ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK

HERAUSGEGEBEN VON

H. DANNENBERG,
H. DRESSEL, J. MENADIER.

EINUNDZWANZIGSTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1898

Inhalt des einundzwanzigsten Bandes.

Alterthum.

Mittelalter und Neuzeit.

Seite

Kleinere Mittheilungen.

Litteratur.

Nekrologe.

Alfred von Sallet.

Es ist in hohem Grade betrübend, dass wir die neue Reihe dieser Zeitschrift mit der Nachricht von dem Ableben ihres Begründers und langjährigen Leiters eröffnen müssen; ein frühzeitiger Tod hat ihn uns am 25. November 1897 nach kurzer Krankheit entrissen.

Geboren aus alter ostpreussischer (lithauischer) Familie zu Reichau (Kreis Nimptsch) in Schlesien am 19. Juli 1842 wuchs er, schon im ersten Lebensjahre seines Vaters, des Dichters Friedrich v. Sallet beraubt, unter der Obhut seiner trefflichen Mutter und ihres als Dante-Forschers bekannten zweiten Gatten, des Dr. Paur heran, bei schwächlichem Körper mit desto reicheren Geistesgaben ausgestattet, welche ihm spielend zu lernen erlaubten. Damals schon, als Breslauer und Görlitzer Gymnasiast, zwang ihn sein Wissensdurst zum Sammeln von Mineralien und Muscheln, hauptsächlich aber von Münzen, und die immer stärker wachsende Liebe zu letzteren liessen ihn mit Recht in der eingehenden Beschäftigung mit ihnen seinen Lebensberuf erkennen. Bald nach erlangtem Doktortitel erreichte er es, dass er nach kurzer Hülfsarbeiterschaft im Jahre 1870 als Direktorial-Assistent an das hiesige K. Münzkabinet berufen wurde, das damals unter des unvergesslichen Friedländer Leitung in gewaltigem Aufschwunge begriffen war. An diesem nahm er den lebhaftesten Antheil und genoss die reinsten Freuden angesichts der hochbedeutenden Bereicherungen, welche die jetzt reichlicher fliessenden Mittel durch beträchtliche Einzelkäufe sowie besonders

den Erwerb der umfassenden Sammlungen des Generals Fox und des Grafen Prokesch v. Osten dem K. Kabinette zuführten. Unter so glücklichen Umständen, bei vollster Uebereinstimmung zwischen Beruf und Neigung, ergaben sich dann von selbst litterarische Aufgaben, denen er in selbstständigen Schriften gerecht wurde; so entstanden die „Beiträge zur Geschichte und Numismatik der Könige des Cimmerischen Bosporus und Pontus (1866)“, „Die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelian“ (1866), „Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen“ (1870) und „Die Künstlerinschriften der griechischen Münzen“ (1871) sowie einige Aufsätze im II. u. III. Bde. der Wiener numismatischen Zeitschrift. Damit zeigte sich recht deutlich, wie nöthig unsere Hauptstadt nach dem Eingehen der Koehneschen Zeitschrift eines neuen Organs für Münzkunde bedurfte, und so fasste er dann, angeregt durch seinen grossen Lehrer Mommsen, den Plan zur Herausgabe der „Zeitschrift für Numismatik“, deren erster Band im Jahre 1874 erschien. Welche Fülle des Wissens und scharfsinniger Beobachtung er in diesen Bänden niedergelegt hat, und wie um ihn die Trefflichsten sich geschaart haben, das braucht hier nicht näher belegt zu werden, und wenn auch, abgesehen von der Münzgeschichte Baktriens, welche unter dem Titel „Die Nachfolger Alexanders des Grossen in Baktrien und Indien“ den VI. Band ziert, keine seiner zahlreichen Abhandlungen ein grösseres abgeschlossenes Ganze bildet, wie man es von seinen umfassenden Kenntnissen und seiner Hingabe an die Sache vielleicht hätte erwarten können, so ist doch an allen seinen Arbeiten lobend hervorzuheben, dass sie bei strenger Kritik stets Fragen von hervorragendem Interesse behandeln und namentlich auf Ausrottung alter wie neuer Irrthümer ausgehen, wofür als Beispiel sein gegen de Saulcy's système monétaire de la république romaine à l'époque de Jules César gerichteter Aufsatz über die Münzen Caesars mit seinem Bildnisse (Bd. IV S. 125) genannt sein möge. Nicht unerwähnt darf bleiben die in so hohem Grade unterhaltende und belehrende Beschreibung der ausgelegten Münzen und Medaillen des K. Münzkabinets,

die er in Gemeinschaft mit Friedländer unter dem Titel „Das K. Münzkabinet, Geschichte und Übersicht der Sammlung" u. s. w. im Jahre 1877 schon in zweiter Auflage erscheinen liess.

Und war auch das Feld seiner Thätigkeit, seiner philologischen Vorbildung und der Richtung seines Sammelns gemäss, zunächst die Antike, so musste sein hochentwickelter Schönheitssinn ihn auch zu den herrlichen Medaillen der Renaissancezeit hinführen, von denen unsere K. Sammlung so bedeutende Reihen birgt, es konnte nicht fehlen, dass er die Kunst auch in den mittelalterlichen Prägungen suchte, sowie sein Amt ihm auch die Erforschung der älteren brandenburgischen Münzen nahelegte. Von seiner Neigung zu den alten Medaillen legt noch seine letzte grössere Arbeit in Bd. XI S. 123 Zeugniss ab. Auch diese Streifzüge auf ein verhältnissmässig noch wenig angebautes Feld boten ihm reiche Gelegenheit zur Bethätigung seines hochentwickelten ästhetischen Sinnes und seiner kunstgeschichtlichen Kenntnisse, so dass kein Leser sie ohne vielfache Belehrung mitmachen wird, es sei nur erinnert an die Erklärung der bekannten Medaille des Thomas Rangoni (Bd. X, 195), an die der Christusmedaille mit Porus Consilii filius (Bd. VIII, 118) und an die Erläuterungen zu den Medaillen des Kanzlers Lamprecht Distelmaier und des Leonhard Thurneisser, zweier der bedeutendsten brandenburgischen Gestalten (Bd. XVI, 25, XVII, 251).

Eine Wendung in Sallets Leben trat ein als er nach Friedländers Ableben zu seinem Nachfolger als Direktor des K. Münzkabinets berufen wurde (1884). Die nunmehr nothwendig gewordene Aufgabe seiner Münzsammlung, die sich auf einige hundert auserlesene griechische Gepräge, Renaissance-Medaillen und einige schöne Brakteaten erstreckte, lenkte seine private sammlerische Thätigkeit noch eifriger auf andere Kunstgegenstände, die früher gegen die Münzen und Medaillen zurückgetreten waren, auf Miniaturen, Holzschnitte, Kupferstiche, Glasmalereien, Holzschnitzereien, alte Drucke u. s. w. Auch diese haben ihm manchen Stoff zu wissenschaftlicher Behandlung geliefert, die er in den Untersuchungen über Albrecht Dürer, über

dessen Medaillen, über die gleichzeitigen Drucke und Bilder Luthers und in dem Schriftchen „Luther als Junker Georg, Holzschnitt von Lucas Cranach“ niedergelegt hat. Keineswegs aber liess er die Forderung und Vermehrung der ihm anvertrauten Schätze ausser Augen, ja es gelang ihm, denselben noch andere verwandte Denkmäler anzugliedern, welche bisher an einer weniger geeigneten Stelle untergebracht waren: Cameos der Renaissancezeit mit Bildnisskopfen und Siegelstempel (s. Bd. XIV S. 27, 29). Nehmen wir noch hinzu, dass er es verstanden hat, eine Veröffentlichung unserer Münzschätze nach Art der des British museum als Grundlage für das geplante Corpus nummorum durchzusetzen, und dass er selbst die beiden ersten, Thracien und Macedonien behandelnden Bände derselben verfasst hat, so gewinnen wir das Bild eines Mannes, der vor Allen für das ihm übertragene Amt berufen erschien. Aber das Bild wäre nicht vollständig und getreu, wollten wir nicht seiner persönlichen Liebenswürdigkeit gedenken, mit der er, der vorgefundenen Tradition folgend, allen entgegengekommen ist, die im K. Münzkabinet Belehrung oder auch nur Ergötzung suchten, sie alle werden nicht anders als mit dem Gefühl warmen Dankes an dessen feingebildeten, geistreichen und ausserst gefälligen Leiter zurückdenken. Wir anderen, die wir ihm näher standen, und namentlich ich, der ihm während seines ganzen Berliner Waltens in Freundschaft verbunden gewesen bin, haben diese Vorzüge sowie auch seine dichterische Begabung, die sich keine Gelegenheit zu witzigen, schnellgeformten Epigrammen entgehen liess, zu schätzen Gelegenheit gehabt. Um so schmerzlicher empfinden wir die Lücke, die sein Scheiden in so frühen Jahren zurücklässt.

H. Dannenberg.

Über die attische Goldprägung.

Hierzu Tafel I.

Dass in Athen Gold geprägt worden ist, steht heutzutage ausser Zweifel, aber hinsichtlich der Ausdehnung der attischen Goldprägung gehen die Ansichten sehr auseinander. Während Beulé, welchem das Verdienst zukommt, zuerst die Existenz attischer Goldmünzen unumstösslich festgestellt und eine Scheidung der bekannten Exemplare nach der Zeit wenigstens versucht zu haben, annehmen zu müssen glaubte, dass in Athen seit der Mitte des fünften Jahrhunderts neben dem Silbergelde Gold, wenn auch nicht regelmässig und in beschränktem Umfang, geprägt worden sei, ist neuerdings die Goldprägung von zwei hervorragenden Vertretern der numismatischen Wissenschaft, abgesehen von den in Athen geprägten Goldstücken mit dem Namen des Königs Mithradates VI, auf die Zeit um den Anfang des vierten Jahrhunderts, beziehungsweise auf eine einmalige Prägung in der damaligen Zeit beschränkt worden[1]. Durch die chronologische Frage sind alle übrigen Fragen, welche die attischen Goldmünzen aufwerfen lassen, insbesondere auch die in das historische Gebiet eingreifenden, mehr oder weniger bedingt. Eine Prüfung des gesammten zu meiner Kenntniss gelangten Materials hat mich belehrt, dass weder die von Beulé aufgestellte und von Anderen übernommene Ansicht, noch auch die abweichenden Ansichten der Herren Head und Babelon auf absolute Gültigkeit Anspruch haben.

1) Beulé, Les monnaies d'Athènes, S. 59—72, und Rev. numism. VIII (1863), S. 176ff. — Head, Hist. num., S. 313f., and Catalogue of the Brit. Mus., Attica, S. XXVIff. — Babelon, Les monnaies d'or d'Athènes, Rev. des Etudes gr. II (1889), S. 124—148 (= Mélanges numism. par M. Babelon, I S. 187ff.) und Les origines de la monnaie, 1897, S. 335f.

Es haben mir ausser den hier nicht in Betracht kommenden Mithradates-Münzen im Ganzen 22 Goldmünzen im Original oder in Abdrücken vorgelegen[1], einige andere Stücke sind mir nur durch Abbildungen oder Beschreibung bekannt. Die verhältnissmässig grosse Zahl der vorhandenen Münzen an sich lässt bezweifeln, dass sie von derselben Emission herrühren, wie nach Babelon und Head anzunehmen wäre, von denen jener die Prägung in das Ende des fünften, dieser in den Anfang des vierten Jahrhunderts setzt. In der That werden die Münzen durch die Typen, die Fabrik und den Stil, sowie durch den Schriftcharakter der Legenden jedenfalls in zwei Klassen oder Serien geschieden, zwischen denen ein längerer Zeitraum gelegen haben muss. Von der als die ältere gekennzeichneten Klasse kenne ich folgende Exemplare (vgl. Taf. I)[2]:

1) Halbstater (χρυσῆ δραχμή).

Athenekopf rechtshin; an der Stirnseite des Helms drei Olivenblätter. *Rf.* ΑΘΕ Eule nach rechts stehend auf einem Zweig, links oben im Felde Olivenzweig mit zwei Blättern. Das Ganze im vertieften Quadrat. Berlin. 4,30 Grm. Taf. I, 1. — Paris. 4,31 Grm. Taf. I, 2 (Beulé, S. 64). — Paris. 4,29 Grm.

2) Viertelstater.

Athenekopf wie oben. *Rf.* Eule mit angelegten Flügeln von vorn, darüber A, zu beiden Seiten Θ Ε, das Ganze zwischen zwei unten verbundenen Zweigen. Berlin. 2,144 Grm. Taf. I, 3. — London (in dem Catalogue noch nicht mit aufgeführt). 2,140 Grm. Taf. I, 4.

---

1) Für Abdrücke und sonstige Mittheilungen bin ich den Herren Babelon in Paris, Head in London, Percy Gardner in Oxford und Young in Glasgow, Jürgensen in Kopenhagen, Alexis v. Markoff und Jernstedt in Petersberg, Svoronos und Rhusopulos in Athen, Federigo Halbherr in Rom und Serafino Ricci in Turin, Löbbecke in Braunschweig zu Danke verpflichtet.

2) Dass die Goldbrakteaten von den Münzen auszuscheiden sind, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. — Die Münzen des Berliner Cabinets sind beschrieben bei Friedländer und v. Sallet, Das Königliche Münzkabinet [2], n. 169—174.

3) Hekte.

Athenekopf wie oben, die Haare sind auf diesem und dem folgenden Stück (4) nicht gescheitelt, sondern fallen in gedrehten Locken über die Stirn, wie auf Münzen aus den ersten Epochen der attischen Silberprägung. *Rf.* Zwei Eulen einander zugewendet, die Köpfe nach vorn, dazwischen Zweig, darunter ΑΘΕ. Meine Sammlung 1,45 Grm. Taf. I, 5. — Paris 1,45 Grm. Taf. I, 6 (Murat, Bull. de Corr. Hell. 1882, S. 210). — Petersburg, Sammlung des Herrn B. M. Yakuntschikof. 1,44 Grm. (früher Sammlung Photiadis, Catalogue n. 529, Taf. IV 529.)

4) Hemiekton.

Athenekopf wie vorher. *Rf.* ΑΘΕ Eule rechtshin auf einem Zweig stehend, wie auf dem Halbstater. Berlin 0,715 Grm. Taf. I, 7 (Friedländer, Zeitschr. f. Num. 1878, S. 3, Taf. I, 4).

Dass die vorstehend beschriebenen Münzen derselben Zeit, wenn nicht derselben Emission angehören, wird durch die nicht ungefällige Verwendung des Zweiges als Distinctiv der einzelnen Nomioale ausreichend bewiesen. Der Stater fehlt in der Reihe, was vielleicht nicht zufällig und so zu erklären ist, dass der Halbstater oder die Drachme als Einheit angesehen und der Stater nicht geprägt worden ist, wenn man auch sicher nach Stateren gerechnet hat. Der Stil der Münzen ist noch archaisch, es genügt dafür auf die Bildung des Auges zu verweisen; zu dem Stil stimmt die Technik, insofern das vertiefte Quadrat auf der Rückseite der Münzen zwar noch vorhanden, aber augenscheinlich bereits im Verschwinden ist. Die altertümliche Haartracht der Athene auf den beiden kleineren Nominalen ist als Beweis für ein höheres Alter dieser Münzen nicht zu verwenden, sie kann ihren Grund in dem persönlichen Belieben der Stempelschneider haben.

Bevor ich zu den Münzen der zweiten Klasse übergehe, habe ich von einem Halbstater zu sprechen, welcher stilistisch auf den ersten Blick zu den älteren Goldmünzen zu gehören scheint, von welchen er doch im Typus abweicht.

Athenekopf rechtshin. Der Helm scheint mit einer aufgeschlagenen Ohrberge versehen zu sein, über derselben als Zierrat ein rechtshin laufendes Thier (geflügelt?). Der Busch des Helmes fällt über den Nacken hinab. *Rf.* AOE Eule rechtshin stehend. Links oben im Felde Olivenzweig mit zwei Blättern. Im vertieften Quadrat. 4,25 Grm. Sammlung Löbbecke. Taf. I, 8.

Prüft man diesen Halbstater näher, so geräth man in Verlegenheit. Wenn es bloss auf die Rückseite ankäme, würde Niemand anstehen, denselben zu den Münzen des archaischen Stiles zu rechnen, aber der Athenekopf zeigt das Auge im Profil vollkommen richtig gebildet. Dazu kommt der auf einer hellenischen Münze fremdartige Gesichtstypus, sowie die naturalistische Ausführung. Ich halte das Goldstück für eine moderne Fälschung; den zwingenden Beweis der Unächtheit erkenne ich darin, dass der Helm der Göttin dem Prachthelm auf den attischen Silbermünzen des sogenannten neuen Stils (seit 228) mit dem laufenden Greif oder Pegasos als Verzierung nachgebildet ist[1]).

Ich lasse das Verzeichniss der mir bekannten Münzen der zweiten Klasse folgen:

1) Stater.

Athenekopf rechtshin, wie auf den Münzen der ersten Klasse. *Rf.* AOE Eule rechtshin stehend. Im Felde hinter der Eule Olivenzweig mit zwei Blättern und Halbmond, vor derselben ein liegender Korb (Kalathos). London. 8,553 Grm. (Catal. S. 13, Taf. V, 2) Taf. I, 9. — London. 8,618 Grm. Catal. S. 13, Taf. V, 1. — London. 8,553 Grm. Catal. S. 13. — Berlin. 8,525 Grm. Taf. I, 10. — Paris. 8,59 Grm. Taf. I, 11.

---

1) Da der Abdruck die Einzelheiten am Helm nicht deutlich erkennen lässt, wandte ich mich mit einer Anfrage an Herrn Löbbecke; dieser schreibt mir: „Die Verzierung des Helmes soll wohl ein geflügelter Pegasos sein, von Olivenblättern (am Helm) erkenne ich nichts. — Die Farbe des Goldes und der Rand ist gut.“ An Herrn Löbbecke ist das Stück, wie mir derselbe mittheilt, aus einer Privatsammlung in Athen gelangt.

— Paris. 8,60 Grm. — Paris. 8,59 Grm. (aus der Sammlung Luynes). — Meine Sammlung. 8,575 Grm. (am Rande etwas beschnitten). Taf. I, 12. — Im Jahre 1896 zum Kauf angeboten. 8,60 Grm. Taf. I, 13. — Glasgow. 132¼ grains. Mus. Hunt. S. 48, Taf. VIII, 6. — Athen im Cabinet. 8,624 Grm. (Rangabis, Antiquités Hell. 1842, S. 223, Taf. XI, 17). Taf. I, 14 [1]). — Petersburg, Ermitage. 8,350 Grm. Stimmt in Stil und Technik mit dem vorstehend beschriebenen Stück in Athen (Taf. I, 14) überein. — In den achtziger Jahren in Athen in Privatbesitz. 8,483 Grm. — Sammlung Löbbecke. 8,58 Grm. — Berlin. Ohne den Kalathos. 8,58 Grm. Taf. I, 15. — Früher in der Sammlung Photiadis, Catal. 530. Der Kalathos ist in der Beschreibung nicht genannt. 8,60 Grm.

2) Viertelstater.

Athenekopf wie oben. *Rf.* Eule mit ausgebreiteten Flügeln von vorn, über der Eule Ε Α Ο, unter den Füssen der Eule Kalathos. 2,15 Grm. Paris (Beulé, S. 64). Taf. I, 16.

3) Hekte.

Athenekopf wie oben. *Rf.* ΑΘΕ Eule rechtshin stehend, links oben Olivenzweig, rechts unten Kalathos. Paris. 1,40 Grm. Taf. I, 17 (Beulé, S. 64). — Turin. 1,44 Grm. Abgeb. Mémoires de l'Académie de Turin 1809, S. 28 (Barucchi). — Berlin. 1,44 Grm. Taf. I, 18. — Petersburg, Ermitage. 1,452 Grm.

4) Hemiekton.

Athenekopf rechtshin, der Helm ohne jegliche Verzierung. *Rf.* Eule rechtshin stehend zwischen ΑΘ. 0,77 Grm. Paris (Beulé, S. 64). Taf. I, 19.

---

1) Die Ächtheit dieser Münze wird bestritten und es ist zuzugeben, dass sie im Stil eigenartig ist.

5) Dreiachtel der Hekte.

Gorgoneion. *Rf.* Eule rechtshin stehend; rechts von der Eule AOE. 0,54 Grm. Meine Sammlung. Taf. I, 20.

Die Münzen der zweiten Klasse weisen, wie auch ein flüchtiger Blick auf die Tafel lehren kann, insgesammt den nämlichen freien, aber unfeinen, um nicht zu sagen verwilderten Stil auf; die Prägung zeugt von Liederlichkeit. Der Zweig, welcher auf dem Golde der ersten Klasse als Distinctiv der Nominale dient, ist verschwunden, dagegen tritt als Beizeichen der Kalathos ein, welcher auch auf Bronzemünzen aus den älteren Zeiten der attischen Bronzeprägung, ausserdem auf Tetradrachmen des Königs Antigonos Gonatas, die vermuthlich in Athen geprägt sind[1]), als Beizeichen erscheint. Als das eigentliche Courant stellt sich in der zweiten Klasse der Stater dar, während der Halbstater nach dem jetzigen Bestande des Materials ganz zu fehlen scheint. Als kleinstes Nominal erscheint merkwürdiger Weise das $\frac{3}{8}$ der Hekte nach dem Gewicht, mit dem Gorgoneion statt des Pallaskopfes auf der Schauseite. Zur metrologischen Erklärung dieses Goldstücks dient, dass in Athen im 4. Jahrhundert der Dreiviertelobol, das Tritemorion, in Silber geprägt worden ist; betrug der Curswerth der Goldmünze nach der gesetzlichen Normirung, die, sobald der Staat Gold münzte, nicht gefehlt haben kann, das Zwölffache des Silbergeldes, so galt das Tritemorion in Gold $1\frac{1}{8}$ Drachmen in Silber (*ἐννέ' ὀβολοί*). Das Gorgoneion erscheint bekanntlich als Stadtwappen neben der Eule auf attischen Richtertäfelchen aus dem 4. Jahrhundert. Die Annahme einer modernen Fälschung ist, soviel ich sehen kann, ausgeschlossen; ich bin überzeugt, dass das kleine, von mir in Athen erworbene Goldstück ächt ist. — Im Gewicht stimmt die zweite Klasse der Goldmünzen mit der älteren Klasse[2]). Die beiden Klassen müssen zeitlich wenigstens durch ein halbes Jahrhundert getrennt sein.

1) Vgl. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1896, S. 1092.

2) Die beiden Statere in Athen (Taf. I, 14) und Petersburg werden auch durch das anormale Gewicht verdächtigt.

Nach dem Zeugniss des Hellanikos in den Scholien zu Aristophanes „Froschen" Vs. 717 ff. haben die Athener im Jahre des Archon Antigenes (407/6) d. h. kurz vor der Arginusenschlacht aus den eingeschmolzenen goldenen Nikebildern auf der Burg Geld geprägt, was indirekt dadurch bestätigt wird, dass nach Ausweis der Übergabs-Urkunden der Schatzmeister der Athene die Schatzmeister am Schlusse desselben Jahres die unter ihrer Obhut stehenden goldenen und silbernen Weihgeschenke und Geräthe der Behörde der Hellenotamien überliefert haben. Die Stelle in den, im Frühjahr 405 im Archontat des Kallias aufgeführten Fröschen ist, so wie sie die alten Commentatoren des Dichters beschäftigt hat, in der modernen Zeit verschieden erklärt worden. Nach der herrschenden Auffassung, welcher Böckh (Staatsh. I² S. 691) seine Autorität geliehen hat, folgt aus der Stelle, dass das im Jahr 407/6 geprägte Gold stark mit Kupfer versetzt gewesen ist; Aristophanes stellt nach dieser Deutung das καινὸν χρυσίον dem ἀρχαῖον νόμισμα, nämlich dem guten attischen Silbergeld gegenüber und bezeichnet das erstere wegen seiner Qualität spöttisch als elendes Kupfer, πονηρὰ χαλκία. Aber die erhaltenen Goldmünzen sind von gutem Golde, Head hat daher eine Goldprägung nach der Heimkehr Konons im Jahre 393 angenommen, von welcher nach ihm die vorhandenen Münzen herrühren; von dem 407/6 geprägten Golde ist vermuthet worden, es sei in der Folgezeit ausser Curs gesetzt worden und desshalb keine Probe auf uns gekommen. Die hergebrachte Erklärung der Stelle in den Fröschen ist weder sprachlich noch sachlich haltbar, wenigstens müsste der überlieferte Text geändert werden, was denn auch durch Meineke ausgeführt worden ist. Dazu kommt, dass nach einem der Scholien zu der Stelle im Jahr des Archon Kallias, d. h. in demselben Jahr, in welchem die Frösche aufgeführt worden sind, Bronzegeld in Athen geschlagen worden ist, wie aus einer Stelle in den Ekklesiazusen (Vs. 815 ff.) erhellt, ist etwa um das Jahr 393 die während des Krieges als Nothgeld geprägte Bronzemünze für ungültig erklärt worden. Auf die allein zulässige Erklärung der Stelle in den Fröschen hat neuerdings

Hr. J. P. Six hingewiesen. Aristophanes stellt nicht dem ἀρχαῖον νόμισμα das καινὸν χρυσίον gegenüber, sondern das gute Silbergeld und das gleichfalls gute Gold zusammen dem jüngst geprägten schlechten Kupfergeld, τούτοις τοῖς πονηροῖς χαλκίοις, χθές τε καὶ πρώην κοπεῖσι τῷ κακίστῳ κόμματι[1]). Auf Grund dieser Erklarung hat Babelon die erhaltenen Goldmünzen in das Jahr 407/6 gesetzt, in welchem nach seiner Anschauung zum ersten und letzten Male vor der mithradatischen Zeit in Athen Gold geprägt worden ist. Diese Ansicht ist dahin zu modificiren, dass ein Theil der vorhandenen Goldmünzen, nämlich die Münzen der ersten Klasse, in dem genannten Jahre geprägt sind. Dass in der perikleischen Zeit kein Gold geprägt worden ist, folgt aus der Stelle in den Fröschen mit Nothwendigkeit[2]). In den Rechnungs- und Schatzurkunden hat man lange vergebens nach einer Erwähnung attischen Goldes gesucht; jetzt liegen Bruch-

---

1) Six bei Head, Catalogue S. XXVII, vgl. Babelon, Rev. des Et. gr. 1889 S. 133 f., der Numismatiker Six hat einen Vorgänger gehabt in dem Philologen Bergk, Philol. XXXII S. 131. — Zur Bequemlichkeit des Lesers schreibe ich die oft citirte Stelle nach der handschriftlichen Lesung aus:

πολλάκις γ' ἡμῖν ἔδοξεν ἡ πόλις πεπονθέναι
ταὐτὸν ἔς τε τῶν πολιτῶν τοὺς καλούς τε κἀγαθοὺς,
720 ἔς τε τἀρχαῖον νόμισμα καὶ τὸ καινὸν χρυσίον.
οὔτε γὰρ τούτοισιν οὖσιν οὐ κεκιβδηλευμένοις,
ἀλλὰ καλλίστοις ἁπάντων, ὡς δοκεῖ, νομισμάτων,
καὶ μόνοις ὀρθῶς κοπεῖσι καὶ κεκωδωνισμένοις
ἔν τε τοῖς Ἕλλησι καὶ τοῖς βαρβάροισι πανταχοῦ
725 χρώμεθ' οὐδέν, ἀλλὰ τούτοις τοῖς πονηροῖς χαλκίοις,
χθές τε καὶ πρώην κοπεῖσι τῷ κακίστῳ κόμματι,
τῶν πολιτῶν θ' οὓς μὲν ἴσμεν εὐγενεῖς καὶ σώφρονας
ἄνδρας ὄντας καὶ δικαίους καὶ καλούς τε κἀγαθοὺς,
προυσελοῦμεν, τοῖς δὲ χαλκοῖς καὶ ξένοις καὶ πυρρίαις
730 καὶ πονηροῖς κἀκ πονηρῶν εἰς ἅπαντα χρώμεθα.

Die Spitze richtet sich gegen Kleophon, dessen bürgerliche Abkunft bekanntlich angefochten wurde. Das Verständniss der Stelle wird durch das Nebeneinander des καινὸν und der χθές τε καὶ πρώην verdunkelt; man muss es den alten Commentatoren, die selbst über den Sinn im Unklaren gewesen sind, Dank wissen, dass sie aus der geschichtlichen Überlieferung die das Verständniss erschliessenden Thatsachen angemerkt haben.

2) Die Frage, ob in den Anfangszeiten der Prägung in Athen Elektron geprägt worden ist, kommt hier nicht in Betracht.

stücke von zwei Inschriften vor, in denen neben fremdem Golde, wie solches in Athen zu allen Zeiten in Umlauf gewesen ist, attisches Gold genannt ist, diese beiden Urkunden stammen aus der Zeit um den Anfang des 4. Jahrhunderts[1]). Mit der Ausgabe von Kupfergeld mit Zwangscurs war Athen beim Bankerott angekommen[2]); dem finanziellen Ruin ist der militärisch-politische Zusammenbruch auf dem Fusse gefolgt, der Sieg bei den Arginusen konnte den Fall des Staates nicht abwenden.

Für die Datirung der Goldmünzen der zweiten Klasse liegen direkte Zeugnisse in der literarischen Überlieferung nicht vor, man ist auf Schlüsse und Vermuthungen angewiesen. Aus handelspolitischen Gründen haben die Athener gewiss nicht Gold geprägt, hatte doch das attische Silbergeld wegen seiner notorischen Güte in Schrot und Korn thatsächlich überall Curs. Vielmehr ist zu präsumiren, dass die Goldmünzen der zweiten Klasse unter ähnlichen Verhältnissen geprägt worden sind wie das Gold der ersten Klasse. Die Münzen stimmen im Stil und in den Typen überein, brauchen aber deshalb nicht gleichzeitig geprägt zu sein; als die äusserste Grenze nach unten hin ist die Mitte des 3. Jahrhunderts anzusehen.

Aus der literarischen Überlieferung und durch mehrere Inschriftenfragmente ist bekannt, dass in den Jahren 334—330 auf den Antrag Lykurgs, der seit der Niederlage der griechischen Verbündeten bei Chaironeia die Finanzen Athens leitete, goldene Nikebilder, Pompgeräthe und Schmuck für die Kanephoren als Festapparat angefertigt und auf der Akropolis deponirt worden sind. Die in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges

1) C I A II, 843 Z 5 στ]ατῆρες Ἀττ[ικοί, Z 9—10 κεφάλα[ιον — — — χρυσ[ί]ου Ἀττικοῦ [— — — Κυζικηνοῦ χρυσί[ου] Λαμψακηνοῦ [χρυσίου — —, IV, 2 Abth 843b A, Z 24 — σ]ς χρυσίου Ἀττ[ικοῦ, Z 25 κεφάλαιον σύμ]παν χρυσίου Ἀ[ττικοῦ Genauer lässt sich die Zeit keiner der beiden, in ionischer Schrift geschriebenen Urkunden bestimmen, in welchem Zusammenhang 843b Z. 11 die Hellenotamien genannt waren, ist nicht ersichtlich Head und Babelon sind die beiden Inschriften entgangen

2) Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dass seit der Besetzung von Dekeleia durch die Peloponnesier der Betrieb der Silberminen von Laurion darniederlag (Thuk. VI, 91)

eingeschmolzenen kostbaren Geräthe waren nach dem Kriege ersetzt worden; *πομπείοις δέ*, heisst es in einem Fragment des Philochoros, *πρότερον ἐχρῶντο οἱ Ἀθηναῖοι τοῖς ἐκ τῆς οὐσίας τῶν τριάκοντα κατασκευασθεῖσιν· ὀψὲ δὲ καὶ Ἀνδροτίων ἄλλα κατεσκεύασεν*, und dass nach dem Kriege goldene Niken angefertigt worden sind, ist durch Inschriften bezeugt[1]). Es ist möglich, dass Lykurg lediglich in dem Bestreben, den Glanz des Gottesdienstes zu erhöhen, den Festapparat erneuert hat, aber auch eine andere Auffassung bietet sich dar. Athen hat in dem Kriege, in welchem über die Unabhängigkeit Griechenlands entschieden worden ist, finanziell die Hauptlast getragen; das Söldnerkorps von 10 000 Mann, welches während desselben aufgestellt worden ist, ist zu zwei Dritteln aus den athenischen Kassen besoldet worden. Die Mittel des Staates waren durch die vorausgegangenen Kriege erschöpft; im Hochsommer 339 ist beschlossen worden, die Arbeiten an den öffentlichen Bauten zu sistiren und die Vertheilung der Festgelder an das Volk für die Dauer des Krieges aufzuheben. Es ist leicht möglich, dass in der damaligen Kriegsnoth ähnlich wie im Jahre 407/6 ein Theil des Festschmuckes auf der Burg eingeschmolzen worden ist, und dass dies der Anlass für Lykurg gewesen ist, nach dem Kriege die Herstellung eines prächtigeren und reicheren Festapparates mit gekauftem Golde und durch Umschmelzung der noch vorhandenen Kostbarkeiten zu bewirken. Wenn das erhaltene Tritemorion in Gold $1\frac{1}{2}$ Drachmen in Silber gegolten hat, wie man meines Erachtens annehmen muss, so kann die Münze kaum jünger sein als die dreissiger Jahre des vierten Jahrhunderts, da nach der Eroberung Asiens durch Alexander der Handelspreis des Goldes in Griechenland rasch gesunken sein muss und das Gold nicht mehr wie nachweislich im Anfang des Jahrhunderts den zwölffachen Werth des Silbers gehabt haben kann.

1) Philochoros b. Harpokr. u. *πομπεῖας*; die von Philochoros erwähnte Thätigkeit Androtions (vgl. C. I. A. IV, 2. Abth. n. 74b) fällt vor die Mitte des 4. Jahrhunderts. Über die Niken Foucart, Bull. de Corr. Hell. 1888, S. 283 ff.

Der lykurgische Festapparat ist, so viel wir wissen, unangetastet geblieben bis in den Anfang des dritten Jahrhunderts. Als im Jahre 295 Athen von Lachares gegen Demetrios Poliorketes gehalten wurde, liess Lachares, der als Haupt der Kriegspartei die Gewalt in der Stadt an sich gerissen hatte, um die nöthigen Mittel zu gewinnen für die Fortsetzung der Vertheidigung den Festapparat einschmelzen. Ohne Zweifel hat er aus dem Gold Münzen schlagen lassen; dass Lachares die heiligen Schätze nicht, wie ihm in der Überlieferung Schuld gegeben wird, aus Habsucht geplündert, sondern eingeschmolzen hat um Geld für den Krieg zu prägen, hat schon Niebuhr bemerkt[1]). Nach der Ansicht, die ich mir gebildet habe, sind die attischen Goldmünzen der zweiten Klasse theils 339/8, theils 295 geprägt, der Versuch, nach stilistischen Kriterien die älteren und die jüngeren Münzen zu scheiden, hat wenig Aussicht, ob darauf, dass auf zwei von den Stateren der Kalathos fehlt, Gewicht zu legen ist, steht dahin.

Die Goldprägung der Athener hat in enger Beziehung zu dem goldenen Festapparat auf der Akropolis gestanden, diese Schätze sind den Athenern ein Nothpfennig gewesen, zu dem sie wiederholt gegriffen haben mit dem stillschweigenden oder ausdrücklichen Gelöbniss, der Göttin ihr Eigenthum, sobald die Umstände es gestatten würden, zu ersetzen Dieses Gelübde ist nach dem unheilvollen Krieg mit Demetrios nicht mehr erfüllt worden auch die Schatzmeisterurkunden hören im Anfang des dritten Jahrhunderts auf ein Zeichen, dass selbst die goldenen Kränze und andere kostbare Weihgeschenke von Privaten, im Kriege eingeschmolzen worden sind Die letzte Goldprägung der Athener fällt zwei Jahrhunderte später in die Zeit des Kriegsbündnisses mit Mithradates (86 v Chr) und ist durch diesen veranlasst worden. Die damalige Prägung ist bisher durch drei

1) Pausan I, 29, 16, Niebuhr, Vorträge III, 149 f Die anderweitig sich findende Angabe, Lachares habe das Gold der Parthenos-Statue geraubt, beruht wahrscheinlich auf einer missverstandenen Phrase

Statere mit den Typen der Silbermünzen des sogenannten neuen Stils bekannt

Athenekopf nach rechts mit dem Prachthelm im Perlkranze. *Rf.* Eule stehend auf einer Amphore, auf beiden Seiten vertheilt Α|ΘΕ ΒΑΣ|ΙΛΕ|ΜΙ|ΘΡΑ|ΔΑ ΤΗΣ ΑΡΙΣ|ΤΙΩΝ, rechts im Felde als Beizeichen Stern, eingeschlossen von zwei Halbmonden. Das Ganze in einem Olivenkranze. Berlin 8,24 Grm. Das königl. Münzkabinet[2] n. 265 (mit Holzschnitt) Taf. I, 21. — Paris 8,35 Grm. Beulé, Rev. num. 1863, S. 176 (mit Holzschnitt) — London 8,229 Grm. Wroth, Num. chron. 1897, S. 105, Taf. IV, 9, früher in der Sammlung Photiadis (Cat. 716, Taf. IV)[1])

Mit Recht hat man von jeher angenommen, dass das Gold, von welchem diese Münzen geprägt sind, den Athenern von ihrem asiatischen Verbündeten gekommen sei. Zum Dank für die geleisteten Subsidien und als Zeichen der Huldigung haben die Athener den Namen des Königs mit seinem Wappen auf die in demselben Jahre geprägten Gold- und Silbermünzen gesetzt, man muss sich denken, dass der Vorsteher der Münze, dessen Namen in diesem Falle der Name des fremden Königs verdrängt hat, sein Amt als Leiturgie verwaltet, und darum das Privileg besessen hat, sein Abzeichen auf dem unter seiner Verwaltung geprägten Gelde anzubringen. Das gesunkene Gewicht des Stater entspricht dem Gewicht des Silbergeldes des neuen Stils.

Ulrich Köhler.

1) Der Vollständigkeit halber theile ich hier die Beschreibung von zwei Goldstücken mit.

1. Im Sommer 1884 in Athen im Handel, ich habe mir damals notirt: „Halbstater. *Rf.* ΑΘΕ Eule stehend nach rechts, im Felde Olivenzweig. Die Schauseite nicht geprägt und leicht gewellt. Gewogen von Ach. Postolakkas.“ Wo das sonderbare Stück hingekommen ist, weiss ich nicht.

2. Im Frühling 1897 zum Kauf angeboten. Kopf von vorn mit Strahlenkranz. *Rf.* Eule stehend rechtshin. Ohne Aufschrift. 0,69 Grm. Angeblich zwischen Athen und Phaleron im Felde gefunden.

Zu den Festmünzen Constantins und seiner Familie

Hierzu Tafel II. III.

Im vierten Jahrhundert pflegte der vornehme Römer, wenn er einen Ehrentag oder ein Freudenfest seiner Familie beging, den Freunden des Hauses, die er einer Einladung würdigte[1]), kostbare Geschenke zu geben. In erster Linie wurden diejenigen berücksichtigt, welche der Feier persönlich beiwohnten[2]), doch wenn man einen Freund hoch genug schätzte, um ihm von dem freudigen Ereigniss durch einen Brief Mittheilung zu machen, fügte man diesem auch die übliche Gabe hinzu[3]). So erhalten Ennodius und Symmachus Geschenke von den Jahreskonsuln zugesandt[4]), und der letztere schickt selber ähnliche bei mehrfachen Gelegenheiten ab. Ein Brief von ihm (IX 153) ist uns erhalten, mit dem er beim Antritt seines Konsulats die Sendung eines Goldsolidus begleitet, mehrere andere, die bei der Hochzeit seines Sohnes von dem Geschenk zweier Solidi reden[5]). Derartige Gaben in baarem Gelde führen in dieser Zeit den technischen Namen *sportula*[6]). Bei der Quästur seines Sohnes und ähnlich auch bei der Prätur schickt Symmachus an den Kaiser ein

1) Amm. XIV 6, 14.
2) Symm. epist. I 103. Amm. XIV 6, 24. Apoll. Sidon. epist. VIII 6, 5.
3) Symm. epist. IV 55. IX 93.
4) Symm. epist. I 103. III 59. 61. IV 15. Ennod. 415, 5 (epist. VIII 37, 5).
5) Symm. epist. IX 93. 106. 107; vgl. IV 14. IX 104.
6) Symm. epist. IV 14. IX 93. 106. 107. Ennod. 415, 5. Apoll. Sidon. epist. VIII 6, 5. Amm. XIV 6, 24. Cod. Theod. XV 9, 1.

in Gold gefasstes Diptychon, an andere Freunde je ein elfenbeinernes und ausserdem ein silbernes Körbchen[1]), welches letztere *apophoretum* heisst[2]). In Bezug auf dieses wird ein paarmal gesagt, dass es zwei Pfund wiege[3]). Da der Briefschreiber das Gewicht wohl kaum erwähnen würde, wenn es durch die Sitte ein für allemal fixirt gewesen wäre, so darf man vermuthen, dass es sich je nach der Werthschätzung des Empfängers abstufte und jene zwei Pfund das höchste Maass bezeichneten.

Besässen wir keine anderen Quellen, als die angeführten Briefsammlungen, so müssten wir zu dem Schlusse gelangen, dass bei Quästuren und Präturen nur Diptycha und Apophoreta, bei Hochzeiten und Konsulaten nur Geldsportulae vertheilt worden seien. Freilich wäre dies sehr sonderbar, denn da eine geschnitzte Elfenbeintafel und zwei Pfund Silber einen viel höheren Werth darstellen, als zwei Solidi oder gar nur einer, so würden die minder wichtigen Gelegenheiten durch höhere Geschenke ausgezeichnet sein. So belehren uns denn auch die Denkmäler, dass in diesem Falle die epistolographische Überlieferung nur durch Zufall jenen trügerischen Schein hervorruft. Denn von den erhaltenen Diptychen ist eines bei einer Hochzeit der Symmachianischen Familie verschenkt worden[4]), und die grosse Mehrzahl weist durch Bild und Inschrift unverkennbar auf Konsulate hin; auch erwähnt ein Gesetz vom Jahre 384 unter den Festgaben der Konsuln Geldsporteln und Diptycha neben einander[5]). Danach scheinen bei jeder ähnlichen Festlichkeit einer reichen und vornehmen Familie Geschenke von allen genannten Arten vertheilt zu sein und sich nur nach den Empfängern abgestuft zu haben. Aber obgleich Diptycha und Apophoreta jedenfalls die vornehmste Stelle einnahmen, konnten doch auch die Geldgeschenke

1) Symm. epist. II 81. VII 76.

2) Symm. epist. II 81. V 56. IX 119. 3) Symm. epist. V 56. VII 76.

4) Seeck, Symmachus p. LIX Anm. 242.

5) Cod. Theod. XV 9, 1.

Männern von Rang und Einfluss angeboten werden; denn die Senatoren Roms drängten sich zum Empfange des blanken Goldes[1]) und selbst eine Persönlichkeit von der Bedeutung des Stilicho wird von Symmachus bei der Hochzeit seines Sohnes mit einer Sportula abgefunden[2]). Die Reihenfolge der Geschenke dürfte mithin etwa die folgende gewesen sein

1. Für den Kaiser ein Elfenbein-Diptychon in goldener Fassung.

2. Für die Verwandten und die allernächsten Freunde ein Elfenbein-Diptychon und ein silbernes Apophoretum bis zu dem Gewicht von zwei Pfund.

3. Für vornehme Herren von der Art des Stilicho zwei Solidi.

4. Für die geringeren Senatoren und vielleicht auch die Ritter ein Solidus.

5. Für die Klienten des Hauses Silbermünzen. Von diesen letzten ganz bescheidenen Gaben ist in den Briefen des Symmachus nicht die Rede, weil er sie keiner Erwähnung werth hält, wohl aber nennt sie das schon angeführte Gesetz, ja dieses schreibt sogar vor, dass nur beim Antritt des Konsulats die Vertheilung von Goldmünzen und Diptychen aus Elfenbein gestattet sein solle, bei geringeren Gelegenheiten sollen Silbermünzen und Schreibtafeln aus billigerem Material dafür eintreten. Doch die Prunksucht und Renommisterei der Zeit hat sich diese Beschränkungen nicht gefallen lassen. Symmachus selbst, unter dessen Stadtpräfektur das Gesetz gegeben war und der persönlich bei seinem Zustandekommen mitgewirkt hatte, übertrat es später, wahrscheinlich indem er sich kaiserlichen Dispens verschaffte, und ebenso werden es noch viele andere gemacht haben.

Über die Geschichte jener Festgaben gewähren uns ihre Namen einigen Aufschluss. Apophoreta nennt man bekanntlich im ersten Jahrhundert solche Gegenstände, welche die

1) Amm. XIV 6, 24. 2) Symm. epist. IV 14.

Theilnehmer eines Gastmahls nach Hause mitnehmen durften Meist sind es Leckerbissen, doch kommen daneben auch eigentliche Geschenke vor, die oft von bedeutendem Werthe sind, z. B Bücher und Statuen, besonders häufig scheinen verzierte Schreibtäfelchen zu diesem Zwecke verwandt zu sein. Anfangs trug man sie in der Serviette heim, später scheinen die Gäste dazu ein Körbchen empfangen zu haben. In der Regel waren die Sachen von höchst mannichfacher Art, und der Gastgeber wandte Erfindungsgabe und Witz an, um sie bedeutungsvoll zu gestalten und, wo möglich, jede mit einem kleinen Scherze zu begleiten. Im späteren Alterthum dagegen wird man auch für diese geistige Thätigkeit zu schlaff und träge. Das Schreibtäfelchen, das schon früher bei den Gastgeschenken eine erhebliche Rolle gespielt hatte, wird jetzt mit tödtlicher Langweiligkeit immer wieder angewandt, zum eigentlichen Apophoretum aber ist der Korb selbst geworden, der vorher nur zum Wegtragen der Gabe gedient hatte. Das kostbare Material des Elfenbeins und Silbers muss für die Nichtigkeit des Gegenstandes Ersatz leisten.

Wie das Apophoretum. so knüpft auch die Sportula an die früheren Sitten des Gastmahls an. In den vornehmen Häusern, die viele hunderte von Klienten täglich abzufüttern hatten, taucht im ersten Jahrhundert die Sitte auf, diese lästigen Gäste nicht selbst zu bewirthen, sondern ihnen eine bestimmte Geldsumme nach Hause mitzugeben, für die sie sich die Nahrung kaufen sollen. Dieses baare Geschenk nennt man Sportula. Zu Anfang des zweiten Jahrhunderts werden dann auch die vornehmeren Besuche zum Theil in der gleichen Weise abgefunden, wenn auch mit grösseren Summen. Zur Zeit des Symmachus endlich dient die Sportula nicht mehr als Ersatz für das Festmahl, sondern tritt neben dasselbe und wird auf diese Weise dem Apophoretum gleichartig. Der Unterschied besteht nur noch darin, dass sie nach wie vor in baarem Gelde bezahlt wird. während dieses die Gestalt eines silbernen Korbes behält, aber auch dies kann nicht für sehr

wesentlich gelten. Denn da bei grösseren Zahlungen die Edelmetalle immer nach dem Gewicht genommen wurden, so hatten zwei Pfund Silber vollkommen die Bedeutung des Geldes, ob sie nun die Form eines Barrens oder eines Korbes trugen. Denn dass es auch bei diesem nicht auf den Kunstwerth ankam, sondern nur auf das Gewicht, zeigt die Erwähnung desselben in den Briefen des Symmachus.

Das mehrfach erwähnte Gesetz bestimmt, dass von den Silberstücken, die Privatleute als Sportula vertheilen, keines mehr als $^{1}/_{60}$ Pfund wiegen dürfe. Die Münzen dieses Gewichts sind wohlbekannt, gehören aber nach dem Urtheil der Numismatiker nicht zu dem gewöhnlichen Gelde, sondern zu den Medaillons. Wenn aber die Kaiser sogar für die Ehrentage ihrer Unterthanen besondere Festmünzen schlagen liessen, wie viel mehr werden sie dies für ihre eigenen gethan haben! Die Gold- und Silbermedaillons werden daher in ihrer grossen Mehrzahl als die Sportulae anzusehen sein, welche die Kaiser bei den feierlichen Gelegenheiten ihrer Regierung vertheilen liessen.

Dieser Ansicht entspricht zunächst die Zeit ihres Auftretens. Wir sahen schon, dass die Sportula anfangs ein sehr bescheidenes Geldgeschenk war, eben ausreichend, um sich dafür ein Mittagsessen zu kaufen; im vierten Jahrhundert hatte sie sich zu einer recht ansehnlichen Gabe ausgewachsen, doch wird diese Entwicklung wohl schon im dritten begonnen haben. Dem entsprechend fehlen die Goldmedaillons in den ersten beiden Jahrhunderten der Kaiserzeit fast gänzlich[1]), und die silbernen sind äusserst selten[2]). Mit Commodus beginnen die ersteren sich zu mehren[3]) und erreichen dann unter Constantin

1) Cohen kennt aus dieser Zeit nur zwei Unica, eines von Augustus (Nr. 177), das andere von Domitian (237).

2) Cohen, Augustus 298. Claudius 15. Domitilla 1. Titus 172. 398. Domitian 177. 184. 275. Traian 1. Hadrian 1183. 1191. Verus 166.

3) Cohen, Commodus 155. 394. Domna 202. Caracalla 293. 341. 419. 607. Elagabalus im Berliner Museum. Alexander 267. 406. Alexander und Mamaea 5. Gordian III 163. 225. 270. Philippus 38. 159. Gallienus

und seinen Söhnen ihre grösste Häufigkeit, ähnliches gilt auch von den Silbermedaillons[1]). Wenn beide Arten später wieder seltener werden, so liegt dies weniger an einer Veränderung der Sitte, als an dem argen Verfall der kaiserlichen Finanzen, die ein solches Verschwenden in Geschenken nicht mehr oft erlaubten.

Die Sportula, welche Symmachus am häufigsten erwähnt, beträgt zwei Solidi, und die grösste Zahl der Goldmedaillons sind Doppelsolidi. Freilich finden sich Münzen von $1^1/_2$ Solidi kaum seltener und vereinzelt auch Stücke von sehr viel höherem Gewicht; doch dies entspricht nur der Sitte, die Gabe nach der Würdigkeit des Empfangenden höher oder niedriger zu bemessen. Aus diesem Brauch, der natürlich auch vom Kaiser beobachtet wurde, erklären sich die Reversbilder und Umschriften der folgenden Gruppe von Goldmedaillons.

1. Ein Stück des Berliner Museums von 19,85 Gr., das sind $4^1/_2$ Solidi. Denn wenn es hinter dem Normalgewicht von 20,47 zurückbleibt, so erklärt sich dies wohl aus der Durchlochung der Münze. Taf. II, 1.

Constantinus Aug. Kopf n. r. mit Diadem, das Kinn erhoben und die Augen emporgerichtet.

---

103 120 230—232 254 687 723 786 810 834 1200 1201 1248 1327 Postumus 44 Tetricus 213 Aurelian 1 2 Probus 18 250 710 711 738 Carus und Carinus 11 Carinus 189 Diocletian 50 247 264 473 Diocletian und Maximian 3 7 Maximian 252 344 672 Constantius 17 144 227 Galerius 128 198.

1) Severus 250 Domna 4 240 Caracalla 10 Geta 4 Elagabalus 8 Julia Paula 1 Soemias 1 Alexander 15—19 Alexander und Mamaea 2 Mamaea 2 Mamaea, Alexander und Orbiana 1 Maximinus 3 5 Gordian III 29 31—34 125 164 Philippus I 14 16 Philippus II 3 Philippus II. I und Otacilia 2 Herennius Etruscus 39 Trebonianus Gallus 53 74 75 Volusianus 61 Valerianus 1 5 126—131 Valerianus und Gallienus 10 11 Valerianus, Saloninus, Gallienus und Salonina 1 Gallienus 10 224 638—642 655—661 672 673. 678 680 745 945 1011 1324 Gallienus und Saloninus 2 Salonina 7—10 59 72. 74 83 102 Saloninus 35 Postumus 351 Probus 270 Diocletianus und Galerius 1. 2 Maximianus 132 Constantius 59 60 190 Galerius 52 53.

Senatus. Abschn. *SMR* Männliche Gestalt n. l. mit Diadem, in reicher Senatorentracht, in der Rechten die Kugel, in der Linken das gesenkte Scepter. Ein zweites Exemplar in Wien hat auf der Kopfseite *D. n. Constantinus Aug* und im Abschnitt des Reverses N^1).

2. Ein Stück des British Museum von 13,23 Gr. oder 3 Solidi[2]).

D. n. Constantinus max. Aug Brustbild n. r. mit Lorbeerkranz in reicher Senatorentracht, in der Rechten des Adlerscepter, in der Linken die Kugel.

Revers gleich dem vorigen, ausser dass im Abschnitt *SMTS* steht.

3. Ein Stück des Berliner Museums, von dem noch zwei andere Exemplare bekannt sind[3]). Gewicht 6,66—6,75 Gr. oder 1½ Solidi.



D. n. Constantinus max. Aug Brustbild n. r. mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum.

Equis (einmal *eques*) *Romanus* Abschn. *SMN.* Barhäuptiger Reiter im Schritt n. r., die Rechte erhoben. Der grammatische Fehler der Inschrift erklärt sich wohl daraus, dass in dem griechischen Nicomedia, wo die Münze geprägt ist, die Stempelschneider kein Latein verstanden.

Die Zusammengehörigkeit dieser Münzen hat schon Sallet[4]) erkannt, sie wird auch dadurch bestätigt, dass ihr Gewicht

1) Kenner, Wiener numism. Zeitschr. XII S. 101

2) Abgebildet bei Cohen VII² S. 288 und besser bei Grueber, Roman medallions in the British Museum Tafel 57, die Kopfseite auch auf unserer Tafel II, 2

3) Cohen VII² S. 244   4) Zeitschr. f. Numism. III S. 129

immer von $1^1/_2$ zu $1^1/_2$ Solidi fortschreitet. Doch wenn er meinte, es seien Denkmünzen auf die Gründung von Konstantinopel, welche die Übertragung der beiden römischen Stände in die neue Hauptstadt feiern, so hat er sicher geirrt. Denn soviel mir bekannt ist, lässt sich hier ein *ordo equester* nicht nachweisen. Zudem sind die wirklichen Gründungsmedaillons, die Friedländer erkannt hat [1]), alle ohne Ausnahme in Konstantinopel selbst geschlagen, von den hier besprochenen Stücken dagegen kein einziges der sechs bekannten Exemplare. Ich glaube daher, dass die Reversaufschriften einfach die Stände bezeichnen sollen, unter welche die Sportula vertheilt wurde. Die Ritter erhielten $1^1/_2$ Solidi, die Senatoren 3 und $4^1/_2$, wobei das höhere Werthstück wahrscheinlich den Konsularen, das geringere den niedrigeren Rangklassen zukam. Um den Empfängern eine Ehre zu erweisen, lässt sich der Kaiser auf den Reversen der Rittermedaillons als Mitglied des Ritterstandes, auf den senatorischen als Senator abbilden.

Ist unsere Annahme richtig, dass die Medaillons aus Edelmetall Sportulae darstellen, so würde sich daraus ergeben, dass jeder derselben einem ganz bestimmten Freudenfeste des Kaiserhauses seine Entstehung verdankt. Eine Ausnahme würden nur jene Silberstücke von $^1/_{30}$ Pfund machen, die nicht für den persönlichen Gebrauch der Herrscher, sondern als Festgaben der Senatoren geschlagen sind. Freilich braucht der Anlass der Spende nicht immer auf dem Revers zum Ausdruck zu kommen, wie die langweilige Reihe mit den drei Monetae und nicht minder die eben besprochenen Beispiele zeigen; sehr oft aber geschieht dies, und eben dadurch gestalten sich die Medaillons zu historischen Denkmälern von höchster Bedeutung. Übrigens lässt sich auch die Gelegenheit, bei der jene Senatoren- und Rittermünzen verschenkt wurden, mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen, sobald wir von einer anderen sicher datierten Gruppe ausgehen [2]).

1) Zeitschr. f. Numism. III S. 125.

2) Die drei hierhergehörigen Münzen sind bei Cohen VII² S. 399–400 hinter einander abgebildet.

1 Goldmedaillon der Sammlung du Chastel von 13,40 Gr. oder 3 Solidi.

Constantinus iun. nob Caes. Brustbild n. l. mit kindlichen Zügen, bekleidet mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum, in der Rechten die Victoria auf der Kugel, die Linke am Schwertgriff, der in einen Adlerkopf ausläuft

Votis decenn. d. n. Constantini Caes Abschn *SMTS*. Zwei nakte, geflügelte Genien, die gemeinsam ein Laubgewinde tragen, wahrscheinlich als Personificationen der beiden Quinquennien des Cäsar gedacht. Dieses Medaillon ist insofern von besonderem Interesse, als es der einzige ist, welcher den Cäsar als neunjährigen Knaben erkennen lässt, bei allen übrigen reichte die Kunst der Stempelschneider nicht aus, um durch die Gesichtszüge ein Kind von einem Erwachsenen zu unterscheiden

2 Goldmedaillon des Berliner Museums von 8,70 Gr oder 2 Solidi. Taf. II, 3 die Vs.

Constantinus nob. C Kopf n. r. mit Diadem, das Kinn erhoben und die Augen emporgerichtet.

Votis X Caes. n SMTS gross im Felde.

3 Goldmedaillon des British Museum von 9 Gr oder 2 Solidi

D. n Constantinus iun. nob. Caes. Brustbild n. r. mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum

Votis X Caess. nn. MNT in einem Kranz, der unten durch Verschnürungen, oben durch einen Kreis, in dem ein Adler, abgeschlossen ist.

Auch diese Reihe zeigt ein entsprechendes Aufsteigen wie die vorhergehende, nur dass hier die Einheit, um die sich der Werth erhöht, nicht $1^1/_2$ sondern 1 Solidus ist, wieder erscheint bald das Brustbild mit Händen, bald ohne Hände, bald der Kopf in anfwärts blickender Stellung, wieder wechselt als Kopfschmuck das Diadem mit dem Lorbeerkranz, wieder finden wir die Münzstätten von Thessalonica und Nicomedia vertreten, und in jeder derselben ist selbst der Stil der entsprechenden Münzen in beiden Reihen so ähnlich, dass man mit Sicherheit

auf die gleiche Künstlerhand schliessen kann. In dieser Beziehung ist namentlich die Bildung der Nase in den thessalonicensischen Stücken charakteristisch, die wir in jeder Reihe unter Nr. 2 beschrieben haben[1]). Alles dieses zwingt dazu, die Senatoren- und Rittermünzen Constantins des Grossen den Decennalmünzen seines Sohnes gleichzeitig oder doch fast gleichzeitig anzusetzen.

Nun hatten die Cäsaren Crispus und Constantinus ihre Quinquennalien am 1. März 321 gefeiert[2]), daraus folgt, dass die Decennalien auf den 1. März 326 fielen. Zu dieser Zeitbestimmung passen die Indicien, die sich aus den Prägstätten der ersten Reihe, Rom, Thessalonica und Nicomedia, herleiten lassen. Denn wenn auf keinem der sechs Exemplare das sonst so häufige Constantinopel vorkommt, so legt dies den Schluss nahe, dass sie vor Gründung der Stadt, d. h. vor 330, geschlagen sind. Und andererseits konnte der Kaiser in Nicomedia, das zum Reichstheil des Licinius gehörte, seine Festmünzen nicht prägen lassen, ehe er diesen Gegner besiegt und sich seines Gebietes bemächtigt hatte (324).

Im Jahre 326, auf das wir durch dies alles geführt werden, zog Constantin nach Rom, um die Vicennalienfeier, die er schon im Jahre vorher zu Nicomedia begangen hatte, im Centrum des Reiches zu wiederholen[3]). Nun gab es damals Senatoren und Ritter zwar schon in allen Provinzen, aber wenn man an die beiden Stände als solche Sportulae vertheilen wollte, so war der einzige gegebene Platz dafür Rom, wo ihre eigentliche Heimath war und sie auch thatsächlich in der grössten Zahl bei einander wohnten. Für die Romfahrt des Kaisers werden damals jene Medaillons geschlagen sein.

1) Um den genauen Vergleich zu ermöglichen, sind die beiden Kopfseiten auf Tafel II, 2. 3 abgebildet.

2) Nazar. paneg. X 2. Mommsen, Chronica minora I S. 232. Im Jahre 321 bekleiden die beiden Caesaren gemeinsam, im Jahre 326 Constantin Vater und Sohn das Consulat, jedenfalls auch zu Ehren der beiden Jubiläen.

3) Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Rom. Abth. X. S. 186.

Wenn die grosse Mehrzahl den Stempel von Nicomedia trägt, so muss man sich daran erinnern, dass Constantin eben von dort herkam, also auch die Goldstücke, die er in der Hauptstadt zu verschenken gedachte, aus der bithynischen Prägstätte mitnehmen konnte.

Von Constantin dem Jüngeren giebt es noch zwei Doppelsolidi mit *Votis X Constantini Caes.*, die in Trier geprägt sind und wahrscheinlich zur Vertheilung unter die gallischen Grossen gedient haben (Cohen 61. 62). Um so auffälliger ist es, dass diesen fünf Festmünzen des jüngeren Cäsars keine einzige des älteren Crispus entspricht. Da dieser nachweislich im Jahre 326 hingerichtet wurde, wird man schliessen müssen, dass sein Tod den Decennalien, d. h. dem 1. März, vorangegangen ist. Dazu passt es, dass eine Decennalmünze des Constantin die Aufschrift trägt: *votis X Caess. nn.*, also noch die Existenz von zwei Cäsaren voraussetzt, alle anderen dagegen *Votis X. Caes(aris) n(ostri)* oder *Constantini Caes.* bieten. Mithin ist ein kleiner Theil der Sportulae, die am 1. März 326 verschenkt werden sollten, geschlagen worden, als Crispus noch lebte, der grössere, als er schon verstorben war, woraus mit Sicherheit folgt, dass sein Tod schon in die allerersten Tage des fraglichen Jahres fiel.

Dies ist der wichtigste historische Aufschluss, den wir diesen Medaillons verdanken. Ausserdem aber bieten zwei der Berliner Stücke das besondere Interesse, dass sie die ältesten sicher datierten Münzen sind, auf denen die beiden Constantine mit dem Diadem geschmückt und in der Kopfhaltung des Gebets erscheinen. Freilich ist es möglich und wahrscheinlich, dass andere nicht mehr nachweisbare Münzen gleicher Art noch etwas früher geprägt sind.

Wenige Jahrzehnte später wird das Diadem zu dem Abzeichen, das den Augustus vom Cäsar unterscheidet. Als Julian 361 zum Augustus ausgerufen wird, findet dies darin seinen Ausdruck, dass ihm ein Soldat seine goldene Halskette um die Stirne schlingt, da er selbst, wie er versicherte, kein Diadem

besass[1]). Auf den Bildern des Chronographen von 354 erscheinen Constantius und sein Cäsar Gallus beide mit dem Scepter und in gleicher Kleidung, doch jener sitzt und trägt das Diadem, dieser steht und entbehrt des Kopfschmuckes[2]). Auch auf den Münzen werden Gallus und Julian, solange er Cäsar ist, immer baarhäuptig oder behelmt dargestellt[3]). Unter Constantin dem Grossen ist dies noch anders; wie er selbst, so tragen auch alle seine Cäsaren das Diadem. Umsomehr müsste man erwarten, dass er auf den Münzen, die er mit dem Kopfe des Licinius prägen liess, auch seinem Mitaugustus dieses Abzeichen beigelegt hätte, wenn es zu jener Zeit schon aufgekommen wäre. Da es auf den Bildnissen der beiden Licinane niemals erscheint, muss man voraussetzen, dass Constantin es erst nach ihrem Sturze, d. h. nach dem Jahre 324, angenommen hat. Bei Crispus kommt das Diadem schon vor, aber äusserst selten; unter den 195 Münztypen, die Cohen von ihm aufzählt, finden sich nur vier (59. 60. 126. 143), die diesen Kopfschmuck zeigen. Da der Cäsar, wie wir gesehen haben, schon Anfang 326 starb, muss jenes Abzeichen des orientalischen Königthums im Jahre 325 eingeführt sein, also um die Zeit, wo Constantin inmitten der Bischofe des Nicänischen Concils seine Vicennalien feierte[4]). Die erste litterarische Erwähnung des Kaiserdiadems

1) Amm. XX 4, 17. 18.

2) J. Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Jahrb. d. arch. Instit. I. Ergänzungsheft. Berlin 1888.

3) Bei Cohen, Julian 20 liegt entweder ein Fehler des Stempelschneiders vor oder das *NC* ist aus *NG* verlesen.

4) Die Münze mit *vot. XV multis XX* (Cohen Constantin I 736), aus der Kenner (Wiener numism. Zeitschr. XII S. 78) schliessen will, dass das Diadem schon im Jahre 321 vorkomme, muss, wie Feuardent bemerkt hat, später sein. Jedenfalls ist sie chronologisch in keiner Weise verwerthbar. Denn da der Kopf keine Umschrift trägt und sich in dieser Zeit aus dem Porträt selbst die dargestellte Person nicht erkennen lässt, so braucht die Münze gar nicht Constantin dem Grossen anzugehören, sondern kann jedem beliebigen seiner Söhne oder Neffen mit dem gleichen Rechte zugeschrieben werden.

begegnet uns in der Rede, die Eusebius von Cäsarea bei Gelegenheit der Tricennalien (335) hielt[1].

Gleichzeitig mit dem Diadem scheint auch jener betende Aufblick bei den Münzbildnissen aufzutreten. Jedenfalls findet sich diese Haltung nur bei Köpfen, die jenen Schmuck tragen, und wie ich glaube, begegnet sie uns schon auf einer Münze des Crispus (Cohen 59), die hier nach der Photographie des Auktionskatalogs der Sammlung Ponton d'Amécourt abgebildet ist.



Man sieht, das Emporblicken kommt hier nicht so unzweideutig zum Ausdruck, wie auf den Berliner Medaillons der beiden Constantine, immerhin aber scheint das Gleiche gemeint zu sein[2].

Man hat geglaubt, diese Kopfhaltung ahme die Bildnisse Alexanders des Grossen nach, und darin ein Zeichen gesehen, dass Constantin diesen als sein Vorbild betrachtete, doch wer die Geschichte des ersten christlichen Kaisers genauer kannte,

1) Euseb. laud. Const. 5, 6: ἀλληγορῶν τε βασιλικὴν σὺν αὐτῷ διαδήματι

2) Dies ist auch Kenners Meinung; wenn er aber annimmt, die Münze sei erst im Jahre 335 zum Andenken an den todten Crispus geschlagen worden, so befindet er sich gewiss im Irrthum. Sein einziger Grund ist, dass bei Delmatius, der 335 Cäsar wurde, das gleiche Gepräge erscheint und er deshalb die betreffenden Münzen desselben mit der des Crispus für gleichzeitig hält. Aber wie er selbst (S. 79 und 85) bemerkt, kommt es bei Constantius nicht nur als Cäsar sondern auch als Augustus vor, ein sicherer Beweis, dass diese Art der Prägung durch eine Reihe von Jahren fortgesetzt ist. Ferner müsste Crispus, wenn er ein selig Verstorbener des Kaiserhauses wäre, auf der Münze nicht *Crispus Caesar*, sondern *Divus Crispus* genannt werden, und, was den Ausschlag giebt, seine Inschriften zeigen, dass nach seinem Tode sein Andenken nie wieder zu Ehren genommen ist. Denn wäre dies geschehen, so hätte man seinen Namen, wo er auf den Denkmälern radiert war, wieder herstellen müssen, was man nicht gethan hat.

hätte nie auf einen so schiefen Gedanken verfallen können[1]). Wohl war Constantin ein gewaltiger Kriegsheld, aber den Ruhm des Eroberers, der Alexander vor allen andern schmückte, hat er niemals erstreht. Er hat die Einfälle der Barbaren siegreich abgewehrt, doch an keiner Stelle die Grenzen des Reiches auszudehnen versucht. Den Krieg gegen die Perser, der ihm die Alexanderstrasse nach Indien hätte öffnen können, begann er erst in seinem letzten Lebensjahre und da auch nur gezwungen. Zwar vergleichen ihn seine Lobredner ein paarmal mit dem macedonischen Helden, aber ganz ebenso auch mit Pompejus und Moses; einen Schluss auf die Tendenzen des Kaisers lässt das eine so wenig zu wie das andere. Dagegen ist es allerdings bezeichnend, dass jene aufblickenden Bildnisse gerade zu der Zeit auftreten, wo das Nicänische Concil tagte. Wenn Eusebius, welcher der Versammlung beiwohnte und mit dem Kaiser im engsten persönlichen Verkehr stand, uns ausdrücklich sagt, dass sie die Haltung des Gebets nachahmen sollen[2]), so duldet meines Erachtens diese authentische Interpretation gar keinen Widerspruch. Sie allein macht es auch verständlich, warum Constantin nicht nur sich selbst, sondern auch seine Cäsaren in dieser Kopfstellung abbilden liess. Den achtzehnjährigen Crispus oder den neunjährigen Constantin mit dem grossen Macedonier zu vergleichen, konnte keinem Vernünftigen einfallen[3]), wohl aber ziemte es auch den Knaben, ihr Antlitz dankend zu Gott zu erheben.

Denn was mit dieser Darstellung gemeint war, ist ein

---

1) Damit soll natürlich nicht geleugnet werden, dass die Stempelschneider sich der Alexanderköpfe als Vorbilder bedienten. Aber welche Eselsbrücken seine unfähigen Münzbeamten brauchten, um den Auftrag des Kaisers auszuführen, ging diesen selbst nichts an.

2) Vit. Const. IV 15: *ὅση δ' αὐτοῦ τῇ ψυχῇ πίστεως ἐνθέου ὑπεστήρικτο δύναμις, μάθοι ἄν τις καὶ ἐκ τοῦδε λογιζόμενος, ὡς ἐν τοῖς χρυσοῖς νομίσμασι τὴν αὐτοῦ αὐτὸς εἰκόνα ὧδε γράφεσθαι διετύπου, ὡς ἄνω βλέπειν δοκεῖν ἀνατεταμένος πρὸς θεὸν τρόπον εὐχομένου. τούτου μὲν οὖν τὰ ἐκτυπώματα καθ' ὅλης τῆς Ῥωμαίων διέτρεχεν οἰκουμένης.*

3) Dies hat Kenner S. 95 mit Recht hervorgehoben.

Dankgebet, bei dem Kaiser selbst für eine glückliche zwanzigjährige Regierung, bei seinen Söhnen für eine zehnjährige, die betreffenden Münzen waren ja zuerst bei Vicennalien und Decennalien ausgegeben. So wurde die Erfüllung der heidnischen Vota ins Christliche übersetzt, an die Stelle der Opfer, die man früher gelobt und dargebracht hatte, trat der dankbare Aufblick zum Geber alles Guten.

Wir kommen jetzt zu einer Gruppe von vier Goldmedaillons, die sich früher im Pariser Kabinet befanden, aber seit dem Diebstahl von 1832 daraus verschwunden sind. Bei dem einen giebt Cohen nach einem alten Katalog das Gewicht auf 35,75 Gr. an, was nahezu 8 Solidi (36,40 Gr.) entspricht. Die andern haben nach den Mionnetschen Schwefelabdrücken, die im Berliner Museum aufbewahrt werden, die gleiche Grösse. Da auch die Rückseiten bei allen gleich sind, genügt es, eine davon hier abzubilden. Taf. III, 1.

1. *Constantinus max. Aug.* Brustbild n. r. mit Diadem und Gewandung.

Salus et spes rei publicae. Abschn. *CONS*. Drei männliche Gestalten. Die mittelste thront auf erhöhtem Sitze in reicher Friedenstracht, um das Haupt den Nimbus, in der Rechten das Scepter, in der Linken eine Papierrolle; die beiden seitlichen stehen rechts und links vom Schemel des Thrones und kehren das Gesicht der mittelsten zu; sie sind baarhäuptig, tragen Panzer und Paludamentum und stützen die nach aussen gewandten Hände auf umgekehrte Lanzen, die nach innen gewandten auf ihre Schilde.

2. *Constantinus iun. nob. Caes.* Brustbild n. r. mit Lorbeerkranz und Panzer, auf der Brust das Medusenhaupt.

Dieselbe Rückseite.

3. Dieselbe Kopfseite.

Felicitas perpetua Aug. et Caess. nn. Abschn. *CONS* oder *SMN*. Dieselbe Darstellung.

4. *Fl Iul Constantius nob. Caes.* Brustbild n. l. mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum

Salus et spes rei publicae Abschn *CONS.* Dieselbe Darstellung. Taf III, 1.

Dieser Reihe schliefst sich auch noch ein Pariser Kupfermedaillon an, den Cohen VII² S. 284 abgebildet hat

5. *Constantinus p f Aug* Brustbild n. r. mit Lorbeerkranz und Gewandung, daneben ein Adlerscepter

Salus et spes rei publicae Abschn. *PR* Dieselbe Darstellung, nur dass die Mittelgestalt kein Scepter hält, sondern die Rechte segnend erhebt, und dass den seitlichen der Schild fehlt, statt dessen scheint eine von ihnen eine Papierrolle zu halten

Hier zeigen uns die Reverse den Augustus zwischen zwei Cäsaren, und auch die Inschrift von Nr 3 redet von *Caess nn* mit zweifachen *s* und *n*. Daraus folgt, dass die Medaillons geprägt wurden, als kein dritter Cäsar vorhanden war. also nach dem Tode des Crispus (326) und vor der Erhebung des Constans (333) Ein weiteres Datum bietet die Münzstätte Konstantinopel, die auf den meisten Exemplaren wiederkehrt, denn bekanntlich erhielt die Stadt erst 330 diesen Namen Die chronologische Bestimmung ist also auf eines der vier Jahre 330—333 beschränkt

Das Ereignis, bei dem so kostbare Sportulae vertheilt wurden, muss ein höchst bedeutendes gewesen sein, es kann nicht nur einen Kaiser betroffen haben, sondern alle drei zugleich, da die Kopfseiten der Medaillons abwechselnd das Bildniss von jedem der drei zeigen Ein Zeitpunkt, der diesen Forderungen entsprechen würde, ist nun thatsächlich im Jahre 331 gegeben Denn damals vollendeten beide Cäsaren ihr vierzehntes Lebensjahr und hörten nach römischem Rechte auf, unmündige Knaben zu sein[1]) Ihre Geburtstage waren zwar

1) Münzen, die, wie wir unten sehen werden, dem Jahre 332 angehören, feiern bei Constantin II den *principes iuventutis* Dies passt vortrefflich dazu, dass er im vorhergehenden Jahre in jene „Anfänge des Jünglingsalters" eingetreten war

durch einen Zeitraum von sieben bis acht Monaten getrennt, doch da sie sich so nah berührten, wird man beider Mündigkeitserklärung vermuthlich auf denselben Tag gelegt und durch die Ausgabe jener Prachtmünzen gefeiert haben.

Um dies verständlich zu machen, bedarf es einer kurzen Auseinandersetzung. Constantius war nach den Kalendarien (CIL I² S. 302) am 7. August geboren und starb am 3. November 361 im fünfundvierzigsten Lebensjahre[1]), sein Geburtsjahr war also 317. In demselben Jahre wurde am 1. März Constantin II. zum Cäsar ernannt[2]), und dies zwar wenige Tage nach seiner Geburt[3]). Daraus ergiebt sich von selbst, dass sie verschiedene Mütter hatten, da nun von Constantius ausdrücklich bezeugt wird, dass er der Sohn der Fausta war[4]), so muss sein älterer Bruder ein Bastard gewesen sein, worauf auch andere Indicien hinleiten.

Constantius wurde in Illyricum geboren[5]), während sein Vater in Sirmium, der Hauptstadt von Illyricum, residierte[6]), seine Mutter hielt sich also am Hofe auf, wie es der Kaiserin zukam. Dagegen kam Constantin II. in Arelate zur Welt und sein Vater weilte um dieselbe Zeit in Serdica; doch hatte er den Sommer 316, wo jener gezeugt sein muss, in Gallien und theilweise auch in Arelate verbracht[7]). Danach wird die Mutter des Kaisersohnes irgend eine *belle Arlésienne* gewesen sein, mit der Constantin der Grosse ein vorübergehendes Verhältniss gehabt hatte.

Hieraus erklärt sich auch die folgende Inschrift der Fausta

1) Eutrop. X 15, 2. vgl. Socr. II 47, Vict. epit. 42, 17.

2) Mommsen, Chronica minora I S. 232.

3) Vict. epit. 41, 4: *Constantinum eisdem diebus natum oppido Arelatensi Licinianumque Licinii filium mensium fere viginti Caesares efficit.* Zosim. II 20, 2: *Κωνσταντῖνος μὲν καθίστησι Καίσαρα Κρίσπον — καὶ Κωνσταντῖνον οὐ πρὸ πολλῶν ἡμερῶν ἐν Ἀρελάτῳ τῇ πόλει τεχθέντα.*

4) Julian. or. I p. 9 B.

5) Julian. or. I p. 5 D.

6) Zeitschr. d. Savigny Stiftung für Rechtsgeschichte. Rom. Abth. X S. 218. 219.

7) a. O. S. 217.

(Dessau 710). *Piissimae ac venerabili d(ominae) n(ostrae) Faustae Aug(ustae) uxori d(omini) n(ostri) maximi victoris Aug(usti) Constantini, novercae d(ominorum) n(ostrorum) Crispi Constantini Constanti beatissimorum [Caesarum, re]sp(ublica) S[urrentin]or(um).* Die unterpunktirten Worte sind absichtlich getilgt, aber zum Theil noch kenntlich. Wenn hier Fausta Stiefmutter der Cäsaren genannt wird, so stimmt dies zwar nicht ganz, da Constantius ja ihr echter Sohn war[1]). Aber als dieser Ende 324 den Cäsartitel erhielt, hatte man sich schon mehr als sieben Jahre lang gewöhnt, die Kaiserin als *noverca Caesarum* zu feiern, und es ist daher begreiflich, dass man in einem abgelegenen Städtchen an diesem bekannten Titel festhielt, auch nachdem er theilweise veraltet war. Jetzt wird man es auch verstehen, warum Fausta auf ihren Münzen und Medaillons wohl mit einem oder zwei Kindern, aber niemals mit dreien erscheint.

Auf unseren Medaillons thront der Augustus in Friedenstracht, während die Caesaren ihm als kriegerische Schildwachen zur Seite stehen. Damit ist die Aufgabe bezeichnet, die Constantin seinen Söhnen zugedacht hatte. Er selbst hatte Lorbeeren genug gepflückt, jetzt sollte die Hut des Reiches den Jünglingen obliegen und der Ruhm eigener Thaten sie vor den Augen der Welt als seine Nachfolger legitimiren. So hatte schon Crispus noch als Knabe[2]), d. h. vor vollendetem vierzehnten Jahre, die Alamannen besiegt, wobei selbstverständlich die Frage sehr berechtigt ist, wie viel er selbst, wie viel seine Feldherren dazu beigetragen hatten. Von diesem Erfolge berichten die Goldmünzen der drei Kaiser mit *Gaudium Romanorum* und *Alamannia* und die kupfernen der Cäsaren

1) Wenn Zosim. II 39, 1 von allen drei Nachfolgern Constantins schreibt ἐτέχθησαν δὲ οὗτοι οὐκ ἀπὸ Φαύστης τῆς τοῦ Ἑρκουλίου Μαξιμιανοῦ θυγατρὸς ἀλλ' ἐξ ἄλλης, ᾗ μοιχείας ἐπαγαγὼν μέμψιν ἀπέκτεινε, so beruht dies theils auf mangelhafter Kenntniss, theils auf Konfusion. Denn diejenige Frau, welche Constantin als Ehebrecherin hinrichten liess, war ja eben Fausta.

2) Nazar. paneg. X 36: *facta Crispi, Caesarum maximi, in quo velox virtus aetatis moram non retardata pueriles annos gloria triumphalibus occuparit.*

mit *Alamannia devicta*[1]), und gleich darauf scheint ein Frankensieg gefolgt zu sein, den die entsprechenden Münzen mit *Francia* oder *Franc. et Alam.* feiern[2]). Als dann der älteste Cäsar nicht mehr unter den Lebenden weilte, fielen seine Aufgaben Constantin II. zu, so jung er damals noch war. Nicht mit Unrecht tragen mehrere Münzen, die seine Siege feiern, die Aufschrift *principia iuventutis*: jene Thaten gehörten wirklich den ersten Anfängen des Jünglingsalters an, ja sie fielen zum Theil noch in das Knabenalter. Schon in einer Urkunde vom 30. Juni 331 wird ihm der Titel *Alamannicus* beigelegt[3]), ohne dass ihn zugleich sein Vater und Bruder angenommen hätten. Er muss also schon als dreizehnjähriger einen Sieg am Rhein erfochten haben. Als fünfzehnjähriger wurde er dann an die Donau kommandirt und leitete hier einen glorreichen Feldzug, von dem wir noch ausführlicher zu reden haben. Unterdessen vertrat Constantius den älteren Bruder in Gallien, und kurz vor dem Tode seines Vaters (337) wurde er in den Orient gegen die Perser gesandt. Vorher aber muss auch er sich an der Donau ausgezeichnet haben, denn auf einer Inschrift, die zwischen 338 und 340 gesetzt ist[4]), führt er den Titel *Sarmaticus Persicus*. Da hier die Reihenfolge jedenfalls chronologisch ist und der Kaisersohn von 337 an nur am Euphrat gekämpft hatte, muss sein Sieg über die Sarmaten noch bei Lebzeiten des Vaters erfochten sein. Man sieht, dass die beiden Cäsaren auf unseren Medaillons nicht mit Unrecht als Wächter des Reiches dargestellt sind.

Dies leitet uns zu einer neuen Gruppe von Festmünzen, die sich mit dem Siege des Jahres 332 beschäftigen.

1) Cohen, Constantin I. 165. 166. 167. Crispus 1. 2. 74. Constantin II 1. 2. 108.

2) Cohen, Constantin I. 168. 169. 170. Crispus 75.

3) CIL. III 7000 vgl. Dessau 724. 4) Dessau 724.

1. Goldmedaillon des Britisch Museum von 13,16 Gr oder 3 Solidi, abgebildet bei Cohen VII² S 381.

Fl. Cl. Constantinus iun. nob. Caes. Brustbild n r. mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum

Principia iuventutis Abschn. *Sarmatia TR* Eine baarhäuptige Gestalt n l in Panzer und Paludamentum, die Linke auf eine umgekehrte Lanze stützend, in der Rechten die Kugel, setzt den rechten Fuss auf eine weibliche Gestalt in kleinerem Maassstabe, die halb knieend und mit flehend ausgestreckten Händen nach hinten überfällt

2. Goldmedaillon der Sammlung Ponton d'Amécourt von 2 Solidi, abgebildet a. O Im Gepräge dem vorigen gleich, ausser dass statt *Caes* nur *C* steht und im Abschnitt das Prägezeichen von Trier *TR* fehlt.

3. Goldmedaillon des Berliner Museums von 2 Solidi, ebenso auch bei Ponton d'Amécourt Cohen VII² S 241

Imp Constantinus max Aug Brustbild n. r. mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum

Debellatori gentium barbararum Abschn *PTR* Ein Mann mit Helm, Schild, Panzer und Paludamentum führt an den Haaren einen kleineren in Barbarentracht n r., der mit den Händen die Gebeide der Ergebung macht Gegenüber n l. steht eine dritte Gestalt in Panzer und Paludamentum, aber baarhäuptig und waffenlos, und streckt dem Barbaren die rechte Hand entgegen Taf II, 8

4. Goldmedaillon des Berliner Museums von $1^1/_2$ Solidi Im Gepräge dem vorhergehenden gleich, nur dass im Abschnitt *Gothia TR* steht.

5. Solidus des Kopenhagener Museums im Gepräge ähnlich No 1 Cohen VII² S 381

6. Halbsolidus des Pariser Kabinets Cohen VII² S 377

Fl Cl Constantinus iun. n C Kopf n r mit Lorbeerkranz.

Gaudium Romanorum Abschn *Sarmatia*. Eine sitzende weibliche Gestalt n. l., die mit klagender Geberde zu einem hinter ihr stehenden Tropaion aufblickt.

7. Halbsolidus des Pariser Kabinets Cohen a. O

Constantinus iun. nob. C. Brustbild n r. mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum Die Rückseite wie bei dem vorhergehenden.

8. Silberstück des Museums Farnese, im Gepräge gleich Nr. 6

Hier haben wir eine absteigende Reihe von seltener Vollständigkeit; sie beginnt mit 3 Solidi, sinkt dann auf 2, $1^1/_2$, 1, $^1/_2$, um endlich mit einem Silberstück zu schliessen Die Kopfseite zeigt meist das Bildniss des jungen Constantin, mitunter aber auch das seines Vaters und Oberherrschers (Nr 3 u. 4). Der historische Anlass dieses Gepräges ist wohlbekannt.

Im Frühling 332 geht Constantin der Grosse nach Marcianopolis[1]), um nicht zu fern der Grenze die Operationen seines Cäsars zu beobachten und ihm im Nothfalle als Reserve zu dienen Die Gothen waren in das Land der Sarmaten eingebrochen, und diese hatten den römischen Kaiser um Hilfe gebeten. So überschritt denn der junge Constantin die Donau, schlug den Feind am 20 April in einer Hauptschlacht[2]) und bewirkte, dass an die hunderttausend Gothen durch Hunger und Kälte umkamen. Dann gewährte er ihnen Frieden und empfing Geiseln von ihnen, darunter den Sohn des Königs Ariarich Unterdessen hatten sich die Sarmaten selbst als Verräther erwiesen; auch gegen die früheren Verbündeten musste Krieg geführt werden. Er endete damit, dass ihre Sklaven sich erhoben, den Römern anschlossen und in einer Zahl von mehr als 300,000 im Reiche angesiedelt wurden[3])

Unsere Münzreihe begleitet die verschiedenen Phasen des Krieges. Die Stücke mit *Sarmatia* beziehen sich auf den Schluss desselben, das Berliner Unikum mit *Gothia* (Nr. 4) und seine Zwillingsmünze (Nr 3) auf den Anfang Dadurch er-

1) Cod Theod. III 5, 4 5

2) Mommsen, Chron min. I S 234 *His consulibus victi Gothi ab exercitu Romano in terris Sarmatarum die XII k Mai.*

3) Anon Vales., 6, 31 32 vgl Hieron chron 2348 Jul or I p 9 D

klärt sich auch die höchst interessante Darstellung, die wir Taf. II, 8 haben abbilden lassen sie zeigt uns den Cäsar, wie er den vergeiselten Königssohn seinem Vater zuführt. Auch dieser ist in Waffenrüstung, weil er ja nicht in seiner friedlichen Hauptstadt, sondern in Marcianopel, nicht weit von der Donau, die Geiseln empfing, also selbst im Felde stand. Wenn alle diese Münzen in der rheinischen Hauptstadt Trier geschlagen sind, obgleich die Siege im Donaugebiet erfochten waren, so darf man daraus wohl schliessen, dass Constantin II gleich nach dem Feldzuge in seinen gallischen Reichstheil zurückkehrte und erst dort das Siegesfest feierte.

Goldmedaillon des Gothaer Kabinets von 38,75 Gr oder 9 Solidi Wenn er hinter dem Normalgewicht von 40,95 sehr beträchtlich zurückbleibt, so erklärt sich das aus der starken Abnutzung des Stückes Taf. II, 6

Fl Constans nob Caes Brustbild n. l mit Lorbeerkranz, Panzer mit Medusenhaupt und Paludamentum, die Rechte erhoben

Securitas perpetua Abschn CONS Vier männliche Gestalten mit Panzer und Paludamentum Die beiden äussersten stützen sich mit der Rechten auf die Lanze, mit der Linken auf den am Boden stehenden Schild Von den beiden mittelsten ist die linke beträchtlich kleiner, die rechte grösser, als jene beiden, jene scheint nichts in den Händen zu halten, diese stützt die Rechte auf den Schaft einer Standarte und hält mit der Linken einen undeutlichen Gegenstand, vielleicht ein Parazonium, sie allein blickt nach vorn und dürfte, obgleich dies jetzt nicht mehr deutlich erkennbar ist, den Lorbeerkranz oder das Diadem getragen haben, während die drei anderen baarhaupt sind und die Augen auf jene gerichtet haben

Auffällig ist an dieser Darstellung vor allem, dass die kleinste Gestalt, die natürlich Constans darstellen soll, den Ehrenplatz einnimmt, denn sie steht nicht nur zwischen den

Brüdern, sondern auch zur Rechten des Augustus, also an einer noch vornehmeren Stelle, als dieser selbst. Dies ist nur dann verständlich, wenn sie bei der Gelegenheit, für welche diese prächtige Denkmünze geschlagen ist, die Hauptperson war, worauf übrigens auch das Bildniss des Constans auf der Kopfseite hinweist Daraus muss man schliessen, dass diese reiche Sportula bei seiner Erhebung zum Cäsar vertheilt worden ist, die am Weihnachtstage 333 stattfand. Dazu passt auch der Prägort Konstantinopel, da hier die Feier nachweislich stattgefunden hat[1].

Historisch ist dieses Medaillon namentlich deshalb von Wichtigkeit, weil er in der streitigen Frage nach dem Geburtsjahre des Constans meines Erachtens den Ausschlag giebt. Dieser starb nach Eutrop (X 9, 4) und Zonaras (XIII 6, 12) mit 30 Jahren, nach Victor (epit 41, 23) mit 27, da sein Tod in das Jahr 350 fällt, müsste er also nach jenen um 320, nach diesem um 323 geboren sein Die beiden ersten Zeugen sind an sich noch glaubwürdiger als der dritte, doch wird ihre Zahl dadurch bedenklich, dass es eine runde ist, also vielleicht garnicht genau sein soll Andererseits scheinen sie eine Unterstützung in dem Panegyrikus des Nazarius zu finden (X 36), der schon am 1 März 321 von *Caesaribus nobilissimis eorumque fratribus* redet Da nun die damaligen Cäsaren Crispus und Constantinus soweit unsere Kenntniss reicht keine anderen Brüder besassen als Constantius und Constans, so hat man aus jenem Plural nicht ohne Grund geschlossen, auch der letztere müsse vor 321 geboren sein Mithin würden Eutrop und Zonaras Recht behalten, wenn unser Medaillon nicht wäre.

War Constans schon 320 geboren, so wäre er bei seiner Ernennung zum Cäsar am 25 Dezember 333 schon beinahe vierzehn Jahre alt gewesen, wenige Wochen oder Monate später hätte man also den Termin seiner Mündigkeit erreicht. Dass man diesen nicht abwartete, konnte religiöse Gründe

1) Zeitschr der Savigny Stiftung X S 244

haben; der christliche Augustus wollte eben die Ceremonie am heilbringenden Weihnachtstage vornehmen. Aber wenn er dies that, so hätte er sich gewiss nicht besonnen, die Mündigkeitserklärung ein klein wenig verfrüht an dem gleichen Tage zu vollziehen, schon weil eine doppelte Feier auch doppelte Kosten verursachte und diese keineswegs unbeträchtlich waren. Nach offizieller Auffassung wäre also Constans bei dem Feste schon Jüngling gewesen, folglich hätte er auf dem Medaillon auch nicht so viel kleiner als seine Brüder, d. h. noch als Knabe, dargestellt werden können. Diese sind auch hier in vollem Schmuck der Waffen als Schützer des Reiches abgebildet, während der Vater ihnen nur die Fahne vorträgt, Constans dagegen trägt wohl das Kriegerkleid, mit dem auch ein Kind geschmückt werden kann, aber die ernste Waffe ist ihm noch versagt. Und doch wissen wir, dass sowohl Crispus als auch Constantin II. für das Reich hatten kämpfen dürfen, selbst noch ehe sie ihr vierzehntes Jahr vollendet hatten. Alles dies zwingt dazu, dem Zeugnis des Victor den Vorzug zu geben, nach dem Constans bei seiner Erhebung zum Cäsar erst ein zehnjähriger Knabe war.

Wie aber sind die Cäsarenbrüder im Plural bei Nazarius zu erklären? Darüber belehren uns die Medaillons der Fausta, deren Besprechung wir uns jetzt zuwenden.

---

1. Doppelsolidus des Berliner Museums; ein gleiches Exemplar auch in Paris. Taf. III, 2.

Flavia Maxima Fausta Augusta. Brustbild ohne Kopfbedeckung n. r.

Pietas Augustae. Abschn. *PTR*. Weibliche Gestalt mit Nimbus von vorn, auf erhöhtem Throne sitzend, dessen Schemel mit Laubgewinden geschmückt ist, auf ihrem Schosse ein Kind, das sie zu säugen scheint. Zu beiden Seiten allegorische Gestalten, die sie anblicken und die eine Hand zu ihrem Haupt erheben, die linke hält in der Rechten einen Schlangenstab, wahrscheinlich sollen es Felicitas und Pietas sein. Zu beiden

Seiten des Schemels stehen je zwei nackte, geflügelte Genien in kleinerem Maassstabe, von denen jedes Paar einen Kranz hält. Auf einem dritten Exemplar, das aus dem Besitze von Ponton d'Amécourt in den Montagus überging und in den Katalogen beider Sammlungen abgebildet ist, werden die Kränze nicht von vier, sondern von zwei Genien getragen.

2. Doppelsolidus des Pariser Kabinets. Taf. III, 3.

Flav. Max. Fausta Aug. Brustbild ohne Kopfbedeckung n. r.

Spes rei publicae. Abschn. *SMN*; auf einem zweiten Exemplar aus der Sammlung du Chastel: *SMT.* Frau von vorn, den mit dem Mantel bedeckten Kopf n. l. gewandt, auf den Armen zwei nackte Kinder, die von ziemlich gleicher Grösse sind.

3. Kupfermedaillon des Pariser Kabinets. Derselbe ist sehr stark retouchiert, wodurch namentlich die Inschrift gelitten hat. So sind die Buchstaben *FLAV* in *FLAE* verändert, obgleich ihre halbverwischten Reste noch erkennbar bleiben. Doch ist das Münzbild, auf das es uns hier ankommt, lediglich erhalten, wie der genau entsprechende Medaillon der Helena (Cohen 7) beweist. Taf. III, 4.

Flav. Max. Fausta Aug. Brustbild mit Diadem n. r.

Pietas August. fel. Frau von vorn, den unbedeckten Kopf n. l. gewandt, hält auf dem linken Arm ein nacktes Kind und reicht einem Apfel einem grösseren, das beide Hände danach ausstreckend v. l. heranschreitet.

Wie wir gesehen haben, muss man bei jedem Medaillon nach einer festlichen Gelegenheit suchen, und für den ersten ist diese nicht schwer zu finden. Ohne Zweifel bezieht er sich auf die Erstgeburt der Fausta, die nach dem S. 33 gesagten am 7. August 317 eintrat. Auffallig ist allerdings, dass die beiden bekannten Exemplare in Trier geschlagen sind, während das freudige Ereigniss sich jedenfalls in Illyricum, wahrscheinlich in der Stadt Sirmium vollzog. Constantin hatte erst kurz vorher von einem anderen Weibe einen Sohn bekommen und mochte seiner Gemahlin damals ziemlich entfremdet sein, die

Möglichkeit ist daher nicht ausgeschlossen, dass er selbst ihre Niederkunft gar nicht feierte, wohl aber seine Beamten im fernen Gallien, die über die Stimmungen bei Hofe nicht unterrichtet waren. Doch mögen auch in allen anderen Prägstätten des Reiches entsprechende Medaillons geschlagen sein, die nur ein Zufall unserer Kenntniss vorenthalten hat.

Der dritte Medaillon wird sich dann auf die Geburt des Constans beziehen. Im Jahre 323 war sein älterer Bruder Constantinus ein Bübchen von etwa 6 Jahren, was zur Darstellung des grösseren Kindes auf dem Reversbilde passen würde. Auch dass die Denkmünze aus bescheidenem Kupfer, nicht aus Gold ist, entspricht den damaligen Zeitverhältnissen. Denn Constantin stand eben im Kampfe gegen die Gothen und konnte den Krieg mit Licinius sicher voraussehen, so dass er sein Geld für die Rüstungen brauchte und es nicht in kostbaren Festgeschenken verschwenden durfte.

Grössere Schwierigkeiten macht das zweite Stück. Während auf dem dritten der Altersunterschied der beiden Knaben deutlich hervorgehoben ist, erscheinen sie hier wie Zwillinge. Ein neugeborenes Kind und ein ein- bis zweijähriges hätte man allenfalls in dieser Gleichheit darstellen können, weil die mangelhafte Kunst der Zeit kaum die Mittel besass, so ähnliche Altersstufen klar zu unterscheiden, aber nimmermehr ein sechsjähriges und einen Säugling. An Constantius und Constans ist daher nicht zu denken, wohl aber könnte man annehmen, dass Constantin II und Constantius gemeint seien. Diese Vereinigung wäre an sich nicht unmöglich, sie würde eben ausdrücken, dass die Kaiserin ihr Stiefkind und ihren eigenen Sohn mit gleicher Liebe umfasse. Aber wenn man das freundliche Verhältniss der Fausta zu den Bastarden ihres Mannes feiern wollte, so hätte Crispus auf der Münze nicht fehlen dürfen. Und wäre es nicht unschicklich gewesen, den kleinen Constantin, der schon den Purpur der Cäsaren trug, und seinen jüngeren Bruder, dem noch weder Rang noch Würde zu Theil geworden war, in dieser Weise gleichzustellen?

Unter diesen Umständen wird man die Darstellung des zweiten Medaillons kaum anders deuten können, als dass er eine andere Geburt feiert, die ein bis zwei Jahre nach der des Constantius stattgefunden hat. Dass kein Schriftsteller davon zu berichten weiss, will bei der grossen Dürftigkeit unserer Quellen gerade für diese Zeit wenig bedeuten. Und aus der angeführten Stelle des Nazarius wissen wir ja, dass die beiden Cäsaren im Jahre 321 mindestens zwei Brüder hatten. Der jüngere wird gestorben sein, ehe Constans im Jahre 323 zur Welt kam, so dass Fausta bei seiner Geburt wieder nur mit zwei Kindern dargestellt werden konnte, wie dies auf dem Kupfermedaillon geschieht. Dass dieser zeitlich von dem ersten Goldmedaillon weiter abliegt, als der zweite, ergiebt sich auch aus dem Wechsel der Haartracht, der auf den Kopfseiten erkennbar ist.

Auffällig sind auch bei dem zweiten Medaillon die Prägorte. Nach dem eben Gesagten muss er 318 oder 319 ausgegeben sein; damals hielt sich Constantin der Grosse meist in Sirmium, vorübergehend auch in Ober-Italien auf, und in seiner Umgebung wird sich wohl auch Fausta befunden haben. Die Buchstaben des Abschnitts aber weisen auf Tarraco und Nicomedia hin, also auf eine Stadt des fernsten Westens und auf eine zweite, die gar im Reichstheil des Licinius lag. Bedenken gegen die Datierung braucht dies nicht zu erregen; denn zu jener Zeit war das Verhältniss der Mitregenten noch recht gut, so dass der eine die Familienfeste des andern durch Vertheilung von Sportulae feiern konnte. Jedenfalls ist es beachtenswerth, dass sowohl bei der Erstgeburt der Fausta, als auch bei dieser zweiten alle nachweisbaren Festmünzen in den entferntesten Winkeln des Reiches geschlagen sind, keine in einer Prägstätte, die dem Aufenthaltsorten des Kaisers nahe lag.

Silbermedaillon des Berliner Museums; ebenso auch in Paris. Gewicht 12,85 und 13,45 Gr. oder $2^{1}/_{4}$ Sechzigstel. Taf. III, 5.

Fl. Iul Constans p. f. Aug. Brustbild n. r. mit Diadem, Panzer und Paludamentum.

Felicitas perpetua. Abschn. *SIS*, dahinter Halbmond mit Punkt darin. Drei männliche Gestalten neben einander sitzend und mit der Linken die Falten ihres reichen Friedensgewandes zusammenhaltend. Die mittelste thront erhöht auf einem Schemel, blickt geradeaus, erhebt die Rechte zum Segen und hat einen Nimbus um den Kopf, die seitlichen tragen das Diadem, blicken nach jener hin und halten je eine Papierrolle in der Rechten. Auf dem Schemel steht: *Vot. V.*

Nach Cohen VII² S. 408 kommt genau dasselbe Gepräge auch bei einem Goldsolidus vor.

Diese Münzen sind datiert durch die Erwähnung der *Vota quinquennalia*. Zwar folgt daraus noch nicht mit Nothwendigkeit, dass sie gerade bei dem Quinquennalfeste ausgegeben seien, denn entsprechende Inschriften finden sich auch bei Herrschern, die niemals ihr fünftes Jahr erreicht haben, wie bei Magnentius[1]), Decentius[2]) und Constantius Gallus[3]), um nur diejenigen Beispiele zu nennen, die der Zeit nach am nächsten liegen. Die Gelübde für eine glückliche fünfjährige Regierung wurden eben dargebracht, sobald ein Kaiser den Thron bestieg; ist aber das erste Jubiläum vorüber, so müssen die *vota quinquennalia* den *decennalia* Platz machen. Man wende dagegen nicht ein, dass auf den Münzen Constantins II. und seines Bruders Constantius, auch nachdem sie Augusti geworden waren, noch die *vota decennalia*[4]) und selbst die *quinquennalia*[5]) erscheinen,

1) Cohen 41—43. 66—74. 85.
2) Cohen 20—23. 33—46.
3) Cohen 24—27. 29. 37. 41—44. 53—58.
4) Cohen, Constance II. 63. 81—85. 146. 147. 206. 248. 253. 260. 269. 278. 286. 291.
5) Cohen, Constantin II. 205. Constance II. 338.

obgleich sie die entsprechenden Feste schon als Caesaren gefeiert hatten. Dies erklärt sich daraus, dass in allen Münzstätten mit den Bildnissen der drei Kaiser geprägt wurde und folglich auch Reverse, die sich auf Constans bezogen, mit den Kopfseiten seiner Brüder vereinigt sein können. Nun pflegte man die Quinquennalien je nach den Umständen bald am Anfang, bald am Ende des fünften Jahres zu feiern; bei Constans konnten sie also auf den 25. Dezember 337 oder 338 fallen. Da aber das erstere Datum noch dem Trauerjahr angehörte — denn am 22. Mai 337 war Constantin der Grosse gestorben —, so wird man in diesem Falle wohl das spätere gewählt haben. Die Zeit der Münze ist also durch die beiden Tage des 9. September 337, an dem Constans den Augustustitel annahm, und des 25. Dezember 338 fest umgrenzt.

Man hat in dem Reversbilde wohl den todten Constantin zwischen zweien seiner Söhne erblicken wollen, vermuthlich weil man von der Anschauung ausging, der Nimbus bezeichne einen selig Verstorbenen, doch wie zahlreiche Denkmäler beweisen, ist dies irrig. Die älteste Erwähnung des Nimbus findet sich in einer Rede vom Jahre 289, in der Eumenius (II 3) die *lux divinum verticem claro orbe complectens* unter den Abzeichen des Kaiserthums anführt, er tritt also auf, gleich nachdem Diocletian es eingeführt hatte, dass den Herrschern schon bei ihren Lebzeiten göttliche Anbetung zu Theil wurde. Man darf übrigens nicht glauben, dass diese thatsächlich eine goldene Scheibe auf ihren Kopf gesetzt hätten; nur die Loyalität der braven Unterthanen sah den leuchtenden Reif, der ihr Haupt umgab, auch wenn minder demüthige Augen nichts erblicken konnten. So erscheint er denn in bildlicher Darstellung ganz zuerst in einer Provinz, die seit unvordenklichen Zeiten keinen Kaiser mehr in Person gesehen hatte und eben darum um so fester an die Göttlichkeit des fernen Allmächtigen glaubte. In der schönen Sammlung des Herrn Trau in Wien befinden sich die folgenden Solidi, kostbare Unica, die wir Dank der Liberalität ihres Besitzers

nach Abdrücken, welche für eine in Vorbereitung befindliche Typensammlung der römischen Münzen angefertigt wurden, auf der Tafel haben publizieren dürfen[1])

1) *Constantinus p. f. Aug.* Brustbild von vorn mit leichter Wendung n. l. in reichem Friedensgewande, in der Rechten die Victoria auf der Kugel, in der Linken ein Scepter, um das Haupt den Nimbus

P. m. trib. p. cos. IIII p. p. procos Abschn *PT* Männliche Gestalt in reicher Friedenstracht, in der Rechten die Kugel, in der Linken das gesenkte Scepter, sitzt n. l. auf einem curulischen Sessel Taf II, 4.

2) *Constantinus p. f. Aug.* Brustbild von vorn mit Panzer und Paludamentum, um das Haupt den Nimbus.

Felicia tempora. Abschn ·*T* Vier Kinder mit den Attributen der Jahreszeiten. Taf. II, 5

Die Abschnittbuchstaben weisen beide Solidi nach Tarraco. Das vierte Konsulat, welches der erste nennt, schliesst ihre Zeit in die Jahre 315—318 ein, da Constantin 319 das fünfte bekleidete, doch kommen in dieser Zeit Konsulate auf den Münzen so selten vor, dass man diejenigen, auf welchen sie erscheinen, wohl immer dem betreffenden Konsulatsjahre selbst, in unserem Falle also 315, wird zuweisen können. Damit gewinnen wir auch einen passenden Anlass für die Prägung dieser aussergewöhnlichen Stücke, denn am 25. Juli 315 feierte Constantin in Rom seine Decennalien.

Dies sind meines Wissens die einzigen römischen Münzen, die den Nimbus auf der Kopfseite zeigen. Auf dem Revers ist er uns schon ein paarmal begegnet, zuerst auf den Trierer Goldmedaillons der Fausta vom Jahre 317, dann auf den Denk-

---

1) Die Kenntniss dieser Münzen verdanke ich Herrn Dr. Gaebler, der mich auch auf mehrere andere Denkmäler des Nimbus aufmerksam gemacht hat. Bei dieser Gelegenheit sei sowohl ihm, als auch den Beamten des Berliner Münzkabinets der herzlichste Dank ausgesprochen für die mannigfache Hilfe, mit der sie mich bei dieser Untersuchung und bei so manchen früheren unterstützt haben

münzen der Mündigkeitserklärung vom Jahre 331. Ausserdem erscheint er noch auf mehreren Münzen und Medaillons der späteren Zeit[1]), obgleich er niemals sehr häufig dargestellt ist. Endlich ist in den Mosaiken von Santa Maria Maggiore Herodes dadurch als König charakterisiert[2]). Die Idee des Nimbus ist also wohl davon ausgegangen, dass Diocletian dem Kaiser göttliche Natur beilegte, zum Vorbild diente ihm wahrscheinlich das strahlende Antlitz des *Sol invictus*. Aber schon unter Constantin wird er einfach zum Symbol der höchsten weltlichen Macht, mit Seligkeit oder gar mit Heiligkeit hat er gar nichts zu thun, da man sogar den Kindermörder Herodes damit schmücken konnte. Wenn man im fünften Jahrhundert beginnt, die Häupter der Märtyrer und Heiligen dadurch auszuzeichnen[3]), so soll dies zunächst wohl auch die besondere Macht bedeuten, die man ihren Reliquien zutraute, und hierdurch erst hat sich der Nimbus zum Charakteristikum der kirchlichen Heiligen entwickelt.

Dass dies Attribut den todten Constantin bezeichnen soll, ist also vollkommen ausgeschlossen. Wie hätte man auch von seinen Söhnen zwei neben ihm darstellen und den dritten weglassen können, ohne diesen geradezu zu beleidigen? Wenn zu einer Zeit, in der nachweislich drei Kaiser regiert haben, auf einem Revers drei männliche Gestalten erscheinen, so kann es unter keinen Umständen zweifelhaft sein, dass es eben die drei regierenden Kaiser sind.

Wenn freilich einer der drei durch den erhöhten Sitz und den abweichenden Kopfschmuck vor den andern beiden ausgezeichnet ist, so kann dies nicht ohne Bedeutung sein. Man muss daraus schliessen, dass der älteste Bruder eine bevorzugte Stellung, vielleicht gar eine Art von Oberhoheit in Anspruch nahm. Direkt ist dies nirgends bezeugt, doch weisen auch andere Kennzeichen darauf hin. Um dies zu begründen, sei

1) Cohen, Constans 20. Constantius II. 2. 51. 52. Honorius 1. Placidia 7.
2) V. Schultze, Archäologie der christlichen Kunst S. 236.
3) V. Schultze S. 362.

es uns gestattet, die Geschichte jener Dreiherrschaft in kurzem Überblick dem Leser vorzuführen.

Als Constantin der Grosse am 22. Mai 337 starb, hinterliess er vier Cäsaren, seine drei Söhne und seinen Neffen Dalmatius. Offenbar war die Absicht, dass zwischen ihnen eine ähnliche Reichstheilung durchgeführt werden sollte, wie sie unter Diocletian und seinen Mitregenten bestanden hatte, und eben zu diesem Zwecke hatte der Kaiser die Vierzahl gewählt. Die drei Söhne hatten die Verwaltung ihrer künftigen Gebiete auch schon bei Lebzeiten des Vaters übernommen: Constantin residierte in Gallien, Constans in Italien, Constantius war in den Orient entsandt, wo er den Krieg gegen die Perser vorbereitete. Wenn Dalmatius, wie es scheint, in Konstantinopel zurückgeblieben war, so hatte dies wohl keinen anderen Grund, als dass ihm Thracien und Illyricum zugedacht waren, auch er befand sich also beim Tode des alten Kaisers schon an der Stätte seiner künftigen Wirksamkeit.

Neben diesen vieren erscheint noch ein fünfter, der in das diocletianische Schema nicht mehr hineinpasst; auch zeigt der ganz unrömische Titel *rex*, den Constantin seinem Neffen Hannibalianus beilegte, dass dieser zu einer Stellung berufen war, die gewissermassen ausserhalb der Reichsverfassung stand. Als sein Gebiet nennt eine Quelle *Armeniam nationesque circum socias*[1]. Er sollte also als König eines bundesgenössischen Staates dem Reiche zur Seite stehen, nicht als Kaiser über einen Theil desselben herrschen. Wahrscheinlich gedachte Constantin durch die Eroberungen des bevorstehenden Partherkrieges sein Königreich zu vergrössern, vielleicht gar das ganze Persien in seiner Hand zur Sekundogenitur des römischen Reiches zu machen. Doch falls er solche stolzen Pläne hegte, wurden sie durch seinen Tod vereitelt.

Als dieser eintrat, hätte die Folge sein müssen, dass die Cäsaren den Augustustitel annehmen und in der vorgeschrie-

---

1) Vict. epit. 41, 20; dasselbe meint wohl auch der Anon. Vales. 6, 35: *Hannibalianum — regem regum et Ponticarum gentium constituit.*

benen Theilung das Reich gemeinsam regierten; doch dieser nothwendige Entschluss wurde noch mehr als drei Monate hinausgezögert. So lange blieb das Reich ohne Augustus oder, wie Eusebius (vit. Const. IV 67) es ausdrückt, der verstorbene Constantin regierte auch nach seinem Tode weiter. Ohne Zweifel war der Grund, dass die Uneinigkeit zwischen Söhnen und Neffen sich alsbald geltend machte und eine definitive Regelung der Nachfolge verhinderte. Wie der Streit auslief, ist bekannt. Von ehrgeizigen Offizieren angestiftet, erklärte das Heer, keine andern Herren über sich zu dulden, als die Söhne Constantins, und ermordete die andern Prätendenten.

Constantius, der aus dem Orient zum Leichenbegängnis seines Vaters herbeigeeilt war, soll dies Gemetzel nicht befohlen, wohl aber zugelassen haben. Die ganze Halbheit dieses Entschlusses entspricht genau seinem Charakter, in dem Herrschbegierde und religiöse Gewissenhaftigkeit immer im Streite lagen. Doch wenn er die militärischen Streber, die ihn umgaben, auch nur gewähren liess, er fühlte sich doch als der Schuldbeladene, und dies bestimmte sein Verhalten gegen die beiden Brüder, denen ein günstiges Geschick die schwere Entscheidung erspart hatte.

Am 9. September 337 riefen die Heere die drei Cäsaren zu Augusti aus[1]. Im Sommer des folgenden Jahres traten diese in Viminacium zusammen, um die Vertheilung des Reiches zu ordnen[2]. Schon durch den Vater hatte Constantin Spanien, Britannien und die beiden Gallien erhalten, Constans Afrika, Illyricum und die beiden Italien, Constantius Ägypten, Orient, Asien und Pontus. Da mithin jeder vier Diözesen besass, also die Erbtheile ganz gleich waren, gestaltete sich die Verfügung über das Gebiet des todten Dalmatius sehr schwierig. Das Natürlichste wäre gewesen, es zur Hälfte dem Constans, zur Hälfte dem Constantius zu überweisen; dann aber wäre gerade

1) Mommsen, Chronica minora I S. 235

2) Zeitschrift für Kirchengeschichte XVII S. 44

der älteste Bruder am schlechtesten weggekommen Denn ihn durch Italien zu entschadigen, ging nicht an, weil sich dieses Land von Afrika, auf dessen Kornzufuhren es angewiesen war, nicht trennen liess Wollte man also das Gebiet des Constans zu seinen Gunsten schmälern, so konnte er nicht weniger als drei Diözesen davon erhalten, wodurch wieder die Antheile höchst ungleich geworden wären So einigten sich die beiden älteren Brüder, dass jeder von ihnen sich auf die vier Diözesen beschränken wolle, die schon ihr Vater ihnen übergeben hatte, und schenkten das ganze neugewonnene Land dem jüngsten. Von dem fünfzehnjährigen Knaben mochten sie erwarten, dass er die Autorität ihres reiferen Alters respektieren und seine Übermacht nicht gegen sie missbrauchen werde.

Bei Constantin II. war diese Theilung nicht so uneigennützig, wie sie auf den ersten Blick erschien; er hoffte vielmehr unter dem Scheine der Grossmuth drei Viertel des Reiches seinen eigenen Zwecken dienstbar zu machen Er selbst war als vierzehnjähriger für mündig erklärt worden und hatte noch früher die selbständige Verwaltung von Gallien übernommen, aber jene Selbständigkeit war nicht schrankenlose Unabhängigkeit gewesen. Über den Cäsaren hatte ihr Vater als Augustus und höchster Leiter gethront, erweislich war ihm die Gesetzgebung, wahrscheinlich auch die Beamtenernennung in ihren Reichstheilen vorbehalten geblieben Die gleichen Beschränkungen musste sich auch der junge Constans, obgleich er schon den Augustustitel führte, von seinen Brüdern gefallen lassen, und es verstand sich von selbst, dass die Handhabung dieser halben Vormundschaft Constantin, als dem ältesten, zufallen musste.

Der Beweis dafür liegt in folgenden Thatsachen. Aus den Jahren 338 und 339 besitzen wir sechs Gesetze mit gut beglaubigten Ortsdaten Zwei vom 11. Oktober und 27. Dezember 338 sind in Antiochia, eines vom 28 Oktober 338 in Emesa erlassen[1]). Ohne jeden Zweifel gehören alle drei dem Con-

1) Cod Theod XII 1, 23 II 6, 4. XII 1, 25.

stantius an, der nach dem Kongress von Viminacium sogleich in den Orient zurückgeeilt war, um dort den Gefahren des Perserkrieges zu begegnen. Von den übrigbleibenden ist eines (X 10, 4) am 12. Juni 338 aus Viminacium selbst datirt, wahrscheinlich ist es also von allen drei Brüdern gemeinsam noch während des Kongresses erlassen. Das zweite (XV 1, 5) nennt am 26. Juli Sirmium; danach könnte es von Constantin auf seiner Heimreise nach Trier oder auch von Constans oder endlich von beiden zusammen gegeben sein. Das letzte (XII 1, 27) aber kann nur auf Constantin allein zurückgehen, denn es ist am 8. Januar 339 in Trier erlassen, wo damals kein anderer Kaiser residirt haben kann. Und gerade dieses Gesetz ordnet das Munizipalwesen Afrikas, bezieht sich also auf eine Diözese, die zum Reichstheil des Constans gehörte. Wir sehen also, dass zwar Constantius für sein Gebiet die Gesetzgebung selbständig ausübt, nicht aber Constans. Aus den fraglichen Jahren ist keine Verordnung erhalten, die sich ihm allein zuschreiben liesse, und über die Provinzen, die ihm unterlegeben sind, verfügt der älteste Bruder von seinem Trier aus. Mit der Gesetzgebung aber pflegte in jener Zeit auch die Ernennung der höheren Beamten verbunden zu sein.

Jetzt werden wir auch die eigenthümliche Art verstehen, wie Zosimus (II 39, 2) von jener Reichstheilung berichtet. „Zuerst“, so erzählt er, „theilten sie die Provinzen, und Constantin, der ältere, erhielt zusammen mit dem jüngsten, Constans, alles jenseits der Alpen, dazu Italien und Illyricum, und noch das Land am Schwarzen Meer und das Karthagische Afrika, dem Constantius aber wurden die asiatischen Länder, der Orient und Ägypten übertragen“. Wie man sieht, werden hier nicht drei Reichstheile unterschieden, sondern nur zwei: die Gebiete des Constantin und Constans fliessen zusammen, weil eben der älteste Bruder auch über das Erbtheil des jüngsten die Oberherrschaft in Anspruch nahm.

Wenn Constantius sich von dem Bastard seines Vaters, der nur wenige Monate älter war, so gröblich übervortheilen

liess, so lag dies wohl in erster Linie an der Gefahr des Perserkrieges, die den grössten Theil seines Heeres an der Ostgrenze festhielt und ihn den Brüdern fast wehrlos gegenüberstellte; doch dürfte auch ein psychologisches Moment dabei mitgewirkt haben. Die Ermordung seiner Vettern drückte schwer auf seinem Gewissen und der Reichstheil des Dalmatius, auf den er hätte Anspruch erheben können, war der Gewinn jener Unthat; da mochte er es als eine Art Entschuldigung vor sich selbst betrachten, wenn er das ungerechte Gut den Brüdern überliess und seine eigenen Hände nicht damit befleckte.

Wenn also Constantin auf dem Berliner Silbermedaillon in stolzer Höhe über seinen Brüdern thront, so entspricht dies durchaus den Verhältnissen, die der Kongress von Viminacium geschaffen hatte. Die Münze lehrt uns aber auch, dass er sich mit dem thatsächlichen Übergewicht nicht begnügte, sondern eine formelle Oberherrschaft in Anspruch nahm, und dies zwar nicht nur dem Constans, sondern auch dem Constantius gegenüber, die beide auf dem Revers in der gleichen bescheidenen Unterordnung erscheinen. Das Stück ist in Siscia, d. h. im Reichstheil des Constans, geprägt; aber wie Constantin hier Gesetze gab und Beamte ernannte, so erliess er ohne Zweifel auch Befehle an die Münzstätten. Was der Revers ausdrückt, ist also offenbar seine eigene Anschauung über die Stellung, die er in der kaiserlichen Dreiheit einnahm. Denn dass die Herrscher auf die Bilder ihrer Münzen persönlichen Einfluss übten und diese von den Unterthanen als der eigenste Ausdruck ihres Willens betrachtet wurden, zeigt die grosse Bedeutung, die Eusebius in seinem Leben Constantins diesem Gegenstande beilegt (III 47, 2. IV 15).

Dass auf der Rückseite alle zugleich regierenden Kaiser stehend in Waffenrüstung abgebildet wurden, war, wie wir sahen, schon früher vorgekommen, auch dass der Augustus im Friedensgewande sass, die Cäsaren bewaffnet zu seinen Seiten Wache hielten. Doch alle Herrscher wie in freundlichem

Gespräch nebeneinandersitzend, ist eine ganz neue Darstellung, und ohne Zweifel hatte sie ihren besonderen Sinn. Wir irren wohl nicht, wenn wir darin eine Abbildung des Kongresses erkennen, auf dem das Verhältniss der Brüder geregelt wurde. Dass die Münze in Siscia geschlagen ist, also in derjenigen Prägstätte, welche Viminacium am nächsten lag, kann als Bestätigung dienen.

Dass sie zur Feier des Kongresses selbst als Sportula vertheilt worden ist, wird man daraus freilich noch nicht schliessen dürfen. Denn in diesem Falle müsste man erwarten, als sich Kopfseiten aller drei Bilder, namentlich des Constantin, bei diesem Reverse fänden, nicht nur des Constans allein. Man wird sie daher passender mit einer Festlichkeit in Zusammenhang bringen, die dem Kongresse zeitlich nahe lag, aber ihre ganz besondere Beziehung auf den jüngsten Augustus hatte, d. h. mit dessen Quinquennalien am 25. Dezember 338.

Dies hindert natürlich nicht, dass sie schon ein halbes Jahr früher, während des Kongresses oder unmittelbar nach demselben geschlagen ist; denn Jubiläen dieser Art wurden meist von langer Hand vorbereitet. Galerius starb fest zehn Monate vor seinen Vicennalien[1]), und doch hatte er schon lange vorher das Gold und Silber für die Feier von den Steuerzahlern eingetrieben[2]) und gewiss auch schon einiges davon zu Festmünzen verprägen lassen. Constantin nahm, wie wir gesehen haben, die Medaillons, die er am 25. Juli 326 in Rom unter Senat und Ritterschaft vertheilen wollte, schon aus Nicomedia mit, das er im August oder September 325 verliess[3]). Die Goldstücke, welche bei den Decennalien Constantins II. ver-

1) Lact. de mort. pers. 35, 4.

2) Lact. 31, 2: *et ut, qui iam dudum provincias afflixerat auri argentique indictionibus factis, quae promiserat, redderet, etiam nomine vicennalium securim alteram iis inflixit.*

3) Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Rom. Abth. X S. 232.

schenkt wurden, waren zum Theil noch bei Lebzeiten des Crispus, zum Theil nach dessen Tode geschlagen. Es ist also sehr wohl möglich, dass sich in der langen Zeit, die mit den Vorbereitungen zu einer solchen Feier verging, ein vollständiger Wechsel der Verhältnisse und politischen Anschauungen vollzog und dass dieser auch in den successive geprägten Festmünzen seinen Ausdruck fand, obwohl sie gleichzeitig ausgegeben wurden.

So ist es bei den Quinquennalien des Constans geschehen, wie folgender Doppelsolidus des Pariser Kabinets verräth:

Fl. Iul. Constans pius felix Aug. Brustbild mit Diadem und Gewandung n. r.

Felicitas perpetua. Abschn. *Vot. V. TES*. Drei männliche Gestalten im Friedensgewande auf einem Sopha nebeneinander sitzend, sie blicken alle drei geradeaus. Die mittelste erhebt die rechte Hand und hält in der Linken eine Kugel, die beiden seitlichen halten in der Rechten je eine Kugel, in der Linken, wie es scheint, ein kurzes Scepter. Taf. III, 6.

Auch dieser Goldmedaillon ist, wie jener silberne, im Reichstheil des Constans, nämlich in Thessalonica, geprägt, auch er erwähnt der Quinquennalien und dürfte bei diesem Feste als Sportula gedient haben. Überhaupt ist die Aufschrift bei beiden Münzen ganz dieselbe und in der Hauptsache auch das Bild des Reverses, nur mit einem bedeutsamen Unterschiede. Während bei dem Silberstück der Vorrang des ältesten Bruders ganz geflissentlich hervorgehoben war, ist bei dem goldenen ebenso geflissentlich fast jede Verschiedenheit in der Darstellung der drei Kaiser vermieden. Dies kann nichts anderes bedeuten, als dass Constans die Oberherrschaft des Constantin nicht mehr anerkannte, dass er also im Begriffe war, seine Vormundschaft abzuschütteln, und zwar muss dies nach unserer Münze schon vor den Quinquennalien, d. h. vor dem 25. Dezember 338, geschehen sein.

Wenn noch vierzehn Tage später ein Gesetz des ältesten Bruders für den Reichstheil des jüngsten erlassen ist, so be-

weist dies natürlich nichts dagegen, denn um nach Trier zu gelangen, brauchte die Nachricht von dessen Auflehnung gewiss viel längere Zeit. Auch wird Constantin seine Selbständigkeit nicht ohne Weiteres anerkannt haben und daher mit der Gesetzgebung zunächst noch in der früheren Weise fortgefahren sein. Nach dem 8. Januar 339 ist das erste Gesetz, bei dem sich ein Ortsdatum erhalten hat, leider erst vom 19. Januar 340; dieses aber rührt sicher schon von Constans her. Denn es ist zu Naissus erlassen[1]), wo jener sich damals nachweislich aufgehalten hat[2]).

Der weitere Fortgang der Ereignisse ist wohlbekannt. Constantin hatte seinem jüngsten Bruder das doppelte Erbtheil zugestanden, weil er erwartete, es in der Form der Vormundschaft an seiner Statt beherrschen zu können. Als diese Hoffnung fehlgeschlagen war, reute ihn seine Freigebigkeit, und er verlangte die Abtretung von Italien und Afrika. Auf die Weigerung des Constans fiel er Anfang 340 in Ober-Italien ein, um sich der streitigen Diözesen mit Gewalt zu bemächtigen. Jener wurde durch den plötzlichen Angriff vollständig überrascht. Von Naissus aus, wo er damals verweilte, schickte er einen Vortrab seines Heeres über die julischen Alpen und folgte selbst mit der Hauptmacht. Als er aber in Aquileia anlangte, war der Krieg schon beendet. Constantin war in einen Hinterhalt gefallen und hatte dabei seinen Tod gefunden. Dies muss noch vor dem 9. April 340 geschehen sein, weil wir an diesem Tage Constans schon in Aquileia nachweisen können[3]).

Diesen Ausgang des Bruderzwistes kennen wir aus den dürftigen Nachrichten der Historiker, über die Ereignisse, welche ihn einleiteten, geben uns nur die Münzen Kunde, und wie wir sehen werden, verdanken wir ihnen noch manchen bedeutsamen Aufschluss.

---

1) Cod. Theod. XII 1, 29; vgl. X 10, 5.

2) Zonar. XIII 5, 9: ὁ δὲ ἐν Δακίᾳ ἀποδημῶν. Naissus liegt in der Provinz Dacia mediterranea.

3) Cod. Theod. II 7, 3. X 15, 3.

Mehrfach finden sich Reverse mit der Umschrift *Victoria Constantis Aug.* und dem Bilde einer Victoria in verschiedenen Stellungen mit einem Schilde, auf dem *vot. V mult. X*[1]), einmal auch *vot. X* steht[2]). Die betreffenden Münzen sind also geprägt, theils kurz ehe man die fünfjährigen Gelübde erfüllte, theils kurz nachdem man die zehnjährigen dargebracht hatte, d. h. im Herbst 338 und im Winter 338/9. Wenn sich einmal auch *vot. XV* findet[3]), so dient dies nur zur Bestätigung. Denn diese Inschrift bezieht sich nicht auf Constans, sondern auf Constantius, der am 8 November 338 seine Quindecennalien feierte. Jener Sieg des jungen Kaisers muss danach noch im Spätsommer oder Herbst 338 erfochten sein, gleich nachdem der Kongress von Viminacium auseinander gegangen war.

Über die Feinde, an denen sich der Knabe seine Sporen verdiente, giebt uns die Inschrift eines Donaukastells (Dessau 724) Auskunft, in welcher die Kaisertitel folgendermassen lauten: *[ddd. nnn.] Fl. Cl. Constantinus Al[am. Sarm.] et Fl. Iul. Constantius Sarm. [Per]si[cus et] Fl. Iul. Constans Sarm. pii felices Augg[g].* Unter Diocletian war es üblich gewesen, dass, wenn einer der vier Kaiser einen Sieg gewann, nicht nur er selbst, sondern auch alle seine Kollegen nach dem überwundenen Volke den Siegestitel annahmen; die kriegerischen Lorbeeren wurden also nicht einem Mitregenten besonders zugetheilt, sondern galten als gemeinsamer Besitz aller. Unter Constantin dem Grossen war dies anders geworden; wir sahen schon, dass er seinem gleichnamigen Sohne den Titel *Alamannicus* verlieh, ohne ihn zugleich für sich selbst oder für seinen zweiten Cäsar anzunehmen (S. 35). So beziehen sich denn auch die Siegesbeinamen, die auf unserer Inschrift Constantin II trägt[4]), auf die beiden Feldzüge, die er als Cäsar persönlich

1) Cohen, Constantin II 205. Constans 145. 147.

2) Cohen, Constans 146.

3) Cohen, Constans 148.

4) Ob der zweite Titel *Sarmaticus* oder *Gothicus* gelautet hat, lässt sich nicht entscheiden, da das betreffende Stück des Steines weggebrochen ist;

geleitet hatte, und entsprechendes gilt auch von Constantius Mithin muss auch das *Sarmaticus* des Constans auf einen eigenen Sieg des jungen Kaisers zurückgehen, nicht auf einen solchen, den einer seiner Brüder für ihn erfochten hatte. Da nun die Inschrift Constantin II. noch als lebend erwähnt, also jedenfalls vor 340 gesetzt ist, wird der Sieg des Jahres 338 eben jener sarmatische sein.

Auf diesen Erfolg bezieht sich wohl auch die grosse Berliner Goldmünze von 41,04 Gr. oder 9 Solidi[1]). Taf. II, 7.

Fl. Iul. Constans pius felix Aug. Brustbild n. r. mit Diadem, Panzer und Paludamentum, in der Linken eine Victoria auf der Kugel, die Rechte segnend erhoben.

Victoria Augusti nostri. Abschn. *AQ* zu beiden Seiten eines Waffenhaufens. Männliche Gestalt nach links, den Kopf zurückgewandt, mit Helm, Panzer und Paludamentum, in der Linken Speer und Schild, mit der Rechten eine gebückte Gestalt mit Vollbart und in Barbarentracht, welche die Hände auf den Rücken gebunden hat, an den Haaren haltend. Zur andern Seite eine Frau, welche die Hände flehend erhebt, zu dem Krieger aufblickt und das rechte Knie beugt. Beide sind in kleinerem Maassstabe, noch kleiner eine Victoria, die, einen Kranz in der Rechten, auf das Haupt des Kriegers zuschwebt.

Der bärtige Hosenträger, den hier der Kaiser bei den Haaren packt, kann zwar ebensogut ein Germane, wie ein Sarmate sein, an sich liesse sich also das Reversbild auch mit dem späteren Frankensiege des Constans in Zusammenhang bringen. In diesem Falle aber sollte man erwarten, dass das Medaillon in einer gallischen Münzstätte, Trier oder Lyon, geschlagen wäre; die Buchstaben im Abschnitt weisen dagegen

doch eins von beiden muss jedenfalls mit Bezug auf den Sieg von 332 ergänzt werden, auch ist der Raum dazu ausreichend.

1) Wenn das Gewicht über das normale von 40,95 Gr. ein wenig hinausgeht, so erklärt sich das aus dem kleinen Rest eines Henkels, der noch an dem Medaillon haftet.

auf Aquileia, dass der Donaugrenze näher liegt. Vielleicht hatte der Kaiser nach beendetem Kriege hier die Winterquartiere bezogen und liess daher auch die Denkmünze, die als Sportula bei dem Siegesfeste dienen sollte, in der italischen Prägstätte herstellen.

Die Pracht dieser Schaumünze, die an Grösse und Gewicht unter den Medaillons des Constans nur in der Sportula seiner Thronbesteigung (S. 38) ihresgleichen hat, giebt davon Zeugniss, welchen Werth der Kaiser gerade auf diesen Sieg legte. Musste doch der Fünfzehnjährige glauben, durch diesen ersten kriegerischen Erfolg sich als Herrscher legitimiert und seinen Brüdern bewiesen zu haben, dass er nun die Kinderschuhe ausgetreten hätte. Aber wie man begreifen wird, war dieser Beweis dem herrschsüchtigen Vormunde nichts weniger als angenehm. Die Münzen mit *Victoria Constantis Aug.* tragen zwar theilweise das Kopfbild des Constantin, aber sie sind in Siscia, Heraklea, Konstantinopel und Aquileia geschlagen, also ganz ausschliesslich im Reichstheil des Constans. In den Prägstätten, über die Constantin und Constantius geboten, scheint man danach den Sarmatensieg des Knaben völlig ignoriert zu haben, gewiss kein freundliches Verhalten gegen den jungen Bruder, der sich eben seiner ersten Waffenthat rühmte.

Diese Missgunst wird ihn nur um so mehr getrieben haben, seine volle Selbständigkeit zu fordern, die er jetzt, wenn es nöthig war, auch mit Gewalt erzwingen zu können meinte. Wir sahen, dass schon auf einer der Quinquennalmünzen die drei Kaiser als ganz gleichberechtigt dargestellt waren und damit die Oberherrschaft des ältesten negiert wurde. Dieselbe Tendenz verräth sich auch in zwei Goldmedaillons, wovon der eine, den wir hier nach der Mionnetschen Schwefelpaste abbilden, sich früher im Pariser Kabinet befand, der andere im British Museum aufbewahrt wird.

1. *Fl. Iul. Constantius pius felix Aug.* Brustbild n. r. mit Diadem, Panzer und Paludamentum.

Salus et spes rei publicae. Abschn. *TES.* Drei stehende

männliche Gestalten in Panzer und Paludamentum, die Rechte auf den umgekehrten Speer, die Linke auf den Schild gestützt. Die mittelste sieht geradeaus, die beiden seitlichen nach der Mitte. Taf III, 7.

2. *Fl. Iul Constans pius felix Aug.* Ebensolches Brustbild und gleicher Revers[1]).

Auch diese beiden Stücke sind aus einer Prägstätte des Constans (Thessalonice) hervorgegangen, auch sie zeigen die drei Kaiser in vollständiger Gleichheit, aber nicht im Friedensgewande zum Kongress versammelt, sondern stehend und in kriegerischer Rüstung als Schützer des Reiches. Denn diese Würde nimmt nach seinem Sarmatensiege auch der junge Constans für sich in Anspruch. Da die Medaillons je $4^{1}/_{2}$ Solidi werth sind, möchte man sie als Halbstücke zu der grossen Berliner Siegesmünze von 9 Solidi betrachten und vermuthen, dass sie mit dieser zugleich ausgegeben sind, jedenfalls können sie der Zeit nach nicht sehr weit von ihr abliegen.

Es ist bemerkenswerth, dass bei diesem Revers die Kopfseiten nur die Bildnisse des Constantius und des Constans zeigen. Man könnte vermuthen, dass die zugehörigen Exemplare mit dem Kopf des Constantin zufällig verloren seien, wenn sich nicht dieselbe Erscheinung bei einer anderen, viel häufigeren Gruppe wiederholte. Die hierher gehörigen Medaillons haben alle dasselbe Gewicht, wie die eben besprochenen, und stehen ihnen auch im Stil und Auffassung der Kaiserbildnisse so nahe, dass man sie ungefähr derselben Zeit wird zuschreiben müssen. Wir bilden das Exemplar ab, das sich im Berliner Museum befindet. Taf III, 8.

1. *Fl. Iul. Constans perp Aug* Brustbild n. l. mit Diadem, Panzer und Paludamentum.

Gloria Romanorum. Abschn. *SMANT.* Weibliche Gestalt nach links, auf reichem Throne sitzend, das Haupt mit dem Diadem geschmückt, in der Rechten eine Victoria auf der

1) Abgebildet bei Cohen VII² S. 418

Kugel, in der Linken ein Scepter, den linken Fuss auf einen Schiffsschnabel gestützt. Berlin.

2. *Fl. Iul. Constantius perp. Aug.* Ebensolches Brustbild und gleicher Revers, nur dass im Abschnitt *SMANTB* zwischen zwei Punkten steht. British Museum, ähnlich Sammlung Trau in Wien.

3. Dasselbe mit *SMANT*. Wien.

4. Dasselbe mit *RM*. Früher in Paris.

5. Dasselbe mit *SIRM*. Sammlung Egger.

6. *D. n. Constantius max. Aug.* Brustbild von vorn mit Helm und Panzer, der mit dem Medusenhaupte geschmückt ist, in der Rechten eine Victoria auf der Kugel, in der Linken die Lanze. Gleicher Revers, nur mit *SMN*. British Museum.

7. Derselbe Medaillon soll nach Cohen VII² S. 460 auch mit *SMANT* vorkommen.

Hier zeigt die grosse Mehrzahl der Exemplare das Bildniss des Constantius und ist auch in den Prägstätten seines Reichstheils, Antiochia (1. 2. 3. 7) und Nicomedia (6), geschlagen. Doch einmal findet sich auch der Kopf des Constans und zweimal Münzzeichen seines Gebietes, nämlich Rom (4) und Sirmium (5). Und was sehr zu beachten ist, Constantius prägt diesen Revers auch mit dem Bilde des Constans und Constans mit dem des Constantius. Wenn auf den beiden Gruppen von Festmünzen, die wir zuletzt besprochen haben, die Köpfe der jüngeren Kaiser erscheinen, aber der des ältesten fehlt, so legt dies die Vermuthung nahe, dass jene beiden eine engere Verbindung unter einander geschlossen hatten und dass sich die Spitze derselben gegen Constantin kehrte.

Dieser Schluss könnte freilich nur dann für berechtigt gelten, wenn es bei dieser letzten Gruppe von Medaillons ebenso sicher wäre, wie bei der vorhergehenden, dass sie noch bei Lebzeiten Constantins geschlagen ist, denn die Gleichheit von Stil, Gewicht und Auffassung hindert natürlich nicht, zwischen beiden Gruppen einen Zeitunterschied von wenigen Jahren anzunehmen. Über diese chronologische Frage kann

uns also nur das Reversbild Aufschluss geben, dessen Deutung wir uns nun zuwenden.

Kein Numismatiker wird darüber im Zweifel sein, dass hier die sitzende Gestalt eine Personifikation von Konstantinopel ist[1]; das Attribut des Schiffsschnabels charakterisiert die grosse Hafenstadt deutlich genug. Man muss also annehmen, dass die Gelegenheit, bei der unsere Goldstücke als Sportulae vertheilt wurden, zu jener Stadt in irgend einer Beziehung stand. Nun sahen wir schon, dass die Diözese Thracien, in der sie lag, anfangs dem Constans zugetheilt war. Seit dem Jahre 340 aber greift Constantius in die Wirren, die dort durch streitige Bischofswahlen hervorgerufen waren, mehrfach persönlich ein. Die Stadt und ihre Diözese müssen also in seinen Besitz übergegangen sein, und wirklich rechnet sie Zonaras (XIII 5, 4) seinem Reichstheil zu, wenn auch irrthümlich in etwas zu früher Zeit. Constans hat also einen Theil seines Gebietes an den älteren Bruder abgetreten, und eben dies dürften unsere Medaillons feiern. Wahrscheinlich waren sie bestimmt, um bei den feierlichen Besitzergreifung von Konstantinopel durch seinen neuen Herrscher verschenkt zu werden, und dies ist der Grund, warum sie mit dem Bilde der personifizierten Stadt geschmückt sind.

Julian sagt uns ausdrücklich, dass Constantius nach dem Tode Constantins II. keine Erweiterung seines Gebietes beansprucht oder erhalten habe[2]; folglich muss jene Abtretung schon vor der Katastrophe stattgefunden haben. Der Hergang wird etwa folgendermassen zu denken sein. Als Constantin auf Italien und Afrika Ansprüche erhob und im Weigerungsfalle mit Gewalt drohte, da entschloss sich Constans, die Bundesgenossenschaft des jüngeren Bruders zu suchen, und

---

1) Auf einem Goldmedaillon des Valens (Cohen 8) erscheint zwar die selbe Gestalt mit der Unterschrift *Roma*, aber der Abguss, den ich im Berliner Museum gesehen habe, zeigt deutlich, dass dieses Wort von moderner Hand auf andere, noch zum Theil sichtbare Abschnittsbuchstaben graviert ist.

2) Julian or. II 94 C: *ἐπεὶ δὲ αὐτῷ ἡ στάσις τέλος εἶχεν οὐκ εὐτυχές, ἧσον μεταποιεῖσθαι πλειόνων, ἑκὼν ἀφῆκε*

erkaufte sie durch die Übergabe von Thracien, auf diese Weise büsste er nur eine Diözese ein, während Constantin ihm drei rauben wollte. Der Besitzwechsel von Konstantinopel wird danach in das Jahr 330 zu setzen sein.

Doch unsere Medaillons haben noch eine andere und grössere Bedeutung. Sie feiern nicht nur den Übergang Thraciens von einer Hand in die andere, sondern zugleich auch die Erhebung Konstantinopels zur zweiten Reichshauptstadt.

Man meint gewöhnlich, schon Constantin der Grosse habe der alten Roma eine Nebenbuhlerin schaffen wollen, und hat viel schöne Hypothesen darüber aufgestellt, welche Gedanken und Zwecke ihn zu diesem Vorhaben bestimmten. Auch in dieser Beziehung hat man ihn ebenso sehr geistig und politisch überschätzt, wie man ihn moralisch zu unterschätzen pflegt, denn was ihn bei der Erweiterung und Umbenennung von Byzanz leitete, war nicht irgend eine staatsmännische Idee, sondern ganz einfach persönliche Eitelkeit. Die historische Überlieferung des Alterthums pries keine Heroen höher, als die gleich Theseus und Dido, Romulus und Alexander für die Schöpfer eines berühmten Gemeinwesens galten; in den unzähligen Prunkreden, welche die reisenden Sophisten auf jede Stadt, in der sie sich eben aufhielten, zu halten pflegten, wurde immer wieder der Glanz, der ihre Vergangenheit und Gegenwart umgab, auf ihren Gründer zurückgestrahlt und dieser, wenn nicht zum Gott, so doch mindestens zum Halbgott erhoben. Constantin, der über alle Maassen eitel war[1]), strebte nach dem gleichen Preise, wie hoch er den Ruhm des Stadtgründers schätzte, hat er dadurch bewiesen, dass er ihn allen, die seinem Herzen am nächsten standen, zu gewähren bestrebt war. Wie er für seine Mutter Helena ein Helenopolis, für seine Lieblingsschwester eine Stadt Constantia schuf, so wollte auch er seine Constantinsstadt haben, und natürlich sollte sie

1) Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt I² S. 52

ihres Gründers würdig sein. Er that daher alles zu ihrer Erweiterung und Ausschmückung, doch war er noch viel zu sehr in den Traditionen des Reiches befangen, das sich das römische nannte, um sie Rom selbst an die Seite stellen zu wollen. Freilich gab er auch ihr nicht einen *ordo decurionum*, wie die Gemeinderäthe in den geringeren Städten hiessen, sondern einen *senatus*, aber dieser wird ausdrücklich ein Senat zweiten Ranges genannt, und die Mitglieder desselben sollten nicht, gleich den römischen Senatoren, *viri clarissimi*, sondern nur *viri clari* heissen[1]). Freilich wurde auch sie von der Provinzialverwaltung ausgenommen und erhielt ihren eigenen, vom Kaiser ernannten Vorstand; aber während der römische *Praefectus urbi* hiess, musste sich der byzantinische mit dem geringeren Range eines Proconsuls begnügen. So tritt überall das Bestreben hervor, die Gründung des Kaisers zwar über alle andern Städte des Reiches zu erheben, aber hinter Rom geflissentlich zurücktreten zu lassen.

Unter Constantius wird dies anders. Im Jahre 359 erhält auch Konstantinopel statt des Proconsuls einen Stadtpräfekten[2]) und wird damit Rom vollständig gleichgestellt; doch war dies nur der letzte Schritt auf einem Wege, der mehrere Jahre vorher betreten war. Schon im September 340 werden durch ein Gesetz, das an den Senat von Konstantinopel gerichtet ist, jährliche Prätoren für die Stadt geschaffen und deren Obliegenheiten geregelt[3]). Eine noch entscheidendere Neuerung aber war es, dass der byzantinische Senat die gleichen Rechte erhielt, wie der römische. Dass dies eingetreten ist, wissen wir, wann? war uns bisher unbekannt, doch wie ich glaube, geben unsere Medaillons darüber Aufschluss.

Es ist höchst lehrreich, sie mit der Denkmünze auf die

---

1) Anon. Vales. 6, 30: *ibi etiam senatum constituit secundi ordinis, claros vocavit.*

2) Mommsen, Chronica minora I S. 239.

3) Cod. Theod. VI 4, 5. 6.

Gründung Konstantinopels zu vergleichen[1]), einem bescheidenen Silbermedaillon, den wir hier nach dem Berliner Exemplar abbilden lassen.



Hier sind die Attribute der personificierten Constantinopolis, der Schiffsschnabel, der sie als Hafenstadt charakterisiert, das Füllhorn, das auf ihren Reichthum hinweist, und die Mauerkrone, die jeder beliebigen Stadttyche zukommt. Irgend ein Symbol, das sie als hevorzngte Hauptstadt oder gar als Herrscherin über die andern Städte des Reiches bezeichnete, fehlt gänzlich, wenn man es nicht etwa darin finden will, dass sie überhaupt auf einer Münze abgebildet ist. Wie anders auf den Medaillons des Constantius und Constans! Hier trägt die Constantinopolis, wie Roma selbst, die Erdkugel mit der Victoria in der Rechten und hält in der andern Hand das Scepter; auf ihrem Haupte ist an die Stelle der Mauerkrone, die ihr mit allen Städten des Reiches gemeinsam war, das Diadem als Symbol der Herrschaft getreten. Dies hat nur dann einen Sinn, wenn bei der Prägung dieser Münzen ihrem Senat die gleiche leitende Stellung eingeräumt war, wie dem römischen.

In denselben Ideenkreis gehören die Münzen mit *Gloria rei publicae*, auf denen Roma und Constantinopolis nebeneinander thronen und einen Schild mit der Votenschrift halten. Von Constantius sind sie so häufig, dass sie im Münzhandel kaum den doppelten Metallwerth erreichen; von Constans

1) Nachgewiesen von J. Friedländer, Zeitschr. f. Numism. III S. 125.

finden sich vereinzelte Exemplare[1]). Die Inschrift des Schildes, *vot. XX mult. XXX* beweist, dass sie später sind als die Quindecennalien des Constantius, d. h. als der 8. November 338. Die Gleichstellung der beiden Hauptstädte, die in jenem Nebeneinandersitzen unzweideutig zum Ausdruck kommt, wird danach dem Jahre 339 angehören, in dem die thracische Diözese an Constantius abgetreten wurde. Offenbar war es sein Stolz, dass er jetzt in seinem Reichstheil ein zweites Rom besass und auch in Bezug auf die Würde seiner Städte hinter keinem seiner Brüder mehr zurückstand. Wie Konstantinopel nur aus persönlicher Eitelkeit gegründet war, so wurde es auch durch persönliche Eitelkeit zum Range der zweiten Reichshauptstadt erhoben.

1) Cohen, Constans 79, wo nach dem mir vorliegenden Abdruck des Wiener Exemplars *perp. Aug.* statt *p. f. Aug.* zu lesen ist. Einen angeblichen Constantin aus der Veroneser Sammlung beschreibt A. de Belfort im Annuaire de numism. XIII (1889) S. 284 n. 68 folgendermassen: D. N. CONSTANTINVS MAX. AVGVSTVS. *Son buste diadémé à droite avec la cuirasse et le paludament.* Rs. GLORIA REIPVBLICAE TES. *Deux figures, dont une tourelée, soutenant un bouclier, sur lequel on lit* VOT. XX MVLT. XXXX. Doch nach dem Abdruck, der mir durch die Bemühungen des Herrn Prof. Dressel vorgelegen hat, steht *Constantius* für *Constantinus* und *vot. XXX* für *vot. XX*. Es ist also ein ganz gewöhnlicher Constantius.

Greifswald. Otto Seeck.

Die Münze Thibrons.

Wie für die Archäologie, so ist auch für die Numismatik die litterarische Überlieferung neben der monumentalen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Je spärlicher aber die Zeugnisse der Alten über Münzen und Münzfüsse sind, desto intensiver müssen sie für die Wissenschaft ausgenutzt, auf ihre Richtigkeit geprüft und zu den erhaltenen Münzen in entsprechende Beziehung gesetzt werden. Allerdings ist es bei den nicht selten oberflächlichen litterarischen Angaben oft nicht leicht, den richtigen Zusammenhang zu finden und sie so ihrem Werthe nach zu würdigen. Metrologische Nachrichten pflegt man von vornherein mit einigem Misstrauen aufzunehmen, um sie sofort von der Hand zu weisen, wenn etwa der Befund der Münzen selbst ihnen zu widersprechen scheint. Wie wenig berechtigt ein solches Verfahren unter Umständen ist, haben die neueren Untersuchungen über das ältere römische Pfund in überraschender Weise gezeigt. Geringere Schwierigkeiten macht es, die überlieferten Namen einzelner Münzsorten mit den erhaltenen Münzen zu identifiziren. So hat man zum Beispiel unter dem erhaltenen Münzvorrathe leicht die Stateren des Kroisos, die Dareiken, Philipper, Cistophoren, die Eulen, Füllen, Schildkröten, Bogenschützen und andere Münzen mit volksthümlichen Namen herausgefunden. Grössere Schwierigkeiten hat schon der Nachweis der Demareteia gehabt, während die Münzen des Aryandes überhaupt noch nicht identifiziert sind.

Bis in die jüngste Zeit hinein hat ein Meinungsaustausch über die Münze eines Thibron stattgefunden, ohne dass sich eine

bestimmte Ansicht Bahn gebrochen hätte. Alle bisher von den Numismatikern vorgebrachten Deutungsversuche fussen einzig und allein auf der folgenden Glosse des Photios[1]): **Die Thibronische Münze scheint nach ihrem Prägeherrn Thibron benannt zu sein.** Es ist klar, dass eine so vage Angabe den Erklärern keinerlei Zwang auferlegte und so die verschiedenartigsten Interpretationen hervorrief. Nun hat aber Meineke schon vor 37 Jahren auf eine zweite für diese Münze wichtige Stelle mit allem Nachdruck hingewiesen[2]); er hat indess kaum Beachtung gefunden. Pollux nämlich zählt in seinem Onomastikon die Bezeichnungen für gutes und schlechtes Geld auf und führt für letzteres folgende Benennungen an: *παράσημον παρασεσημασμένον χαλκόκρατον κίβδηλον κεκιβδηλευμένον.* Die Handschriftenklasse, die die reichste Überlieferung bietet und durch den codex Falckenburgianus in Paris und eine Handschrift in Salamanca vertreten ist[3]), hat aber hinter *χαλκόκρατον: Θιβρώνιον* (lies *Θιβρώνειον*). Die Herausgeber haben bis auf Bekker hinab den Ausdruck nicht in den Text aufgenommen, wahrscheinlich aus keinem anderen Grunde als weil sie keine Erklärung dafür wussten. Dass das Wort zu halten ist, dafür spricht zunächst die gute Überlieferung, sodann eine Parallelstelle (7, 98), wo als Bezeichnungen für gutes Silber aufgeführt werden: (*ἄργυρος*) *καθαρὸς διαφανὴς Ἀρυανδικός.* Wie hier *ἄργυρος Ἀρυανδικὸς* gutes Silber ist, so ist an der ersten Stelle *ἀργύριον Θιβρώνειον* schlechtes Geld. Aus der

1) Photios s. v. W. (Metrol. script. reliqu. ed. Hultsch I. 329): *Θιβρώνειον νόμισμα ἔδοξεν ἀπὸ Θίβρωνος τοῦ χαράξαντος εἰρῆσθαι.*

2) Meineke Philologus 15 (1860) S. 140; er berichtigt auch die falsche Schreibweise *Θιβρώνιον*. Danach Mommsen Röm. Münzw. S. 858: „Füge hinzu Pollux, 3, 86, wo das *Θιβρώνιον ἀργύριον* unter den schlechten Silbersorten aufgeführt wird“. In der französischen Übersetzung ist dieser Nachtrag zum folgenden kümmerlichen Hinweis zusammengeschrumpft (I S. 87, 6): Cf. Poll. III, 86.

3) Dass auch der Salmaticensis dieses Attribut hat, theilt mir Hr. Prof. Bethe freundlichst mit. Über den grossen Werth der beiden Handschriften für die Überlieferung vgl. Bethe Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse 1895 S. 330.

Kombination der Angaben des Photios und Pollux erfahren wir also, dass ein Thibron schlechtes Geld ausgeprägt hat. Meineke und Mommsen nehmen ohne weiteres an, dies Geld habe aus Silber bestanden. Ich glaube mit Recht, denn wenn ἀργύρειον, unter dessen Attributen Pollux den Ausdruck Θιβρώνειον anführt, auch Geld im allgemeinen ohne Unterschied des Metalls bezeichnen kann[1]), so meint doch Pollux hier gewiss Silbergeld, zumal er an derselben Stelle sagt τὸ δὲ ἀργύριον καλεῖται καὶ χρήματα καὶ νόμισμα ὥσπερ καὶ τὸ χρυσίον und für den Plural ἀργύρια in der Bedeutung Goldstücke Belegstellen anführt[2]). Auf die weitere Frage nun, worin die Schlechtigkeit des Thibronischen Silbergeldes bestanden hat, ob in schlechter Legirung oder in Plattirung, wollen wir näher eingehen, nachdem wir die bisher über den Urheber dieser Münzen vorgebrachten Ansichten besprochen haben.

Unter den Trägern des Namens Thibron, von denen wir Nachrichten haben, befinden sich zwei, die durch ihre Stellung dazu veranlasst werden konnten, Geld zu prägen: der spartanische Harmost Thibron, der 400/399 in Kleinasien gegen Tissaphernes und 391 gegen Struthas kämpfte[3]), ferner jener Thibron, der 324 den flüchtigen Grossschatzmeister Alexanders Harpalos auf Kreta ermordete und sich mit den so erworbenen Hilfsmitteln in den folgenden Jahren in der Kyrenaika eine Herrschaft zu gründen suchte[4]). Mommsen nun hat sich für den ersten entschieden und in den bekannten Silbermünzen des thrakischen Königs Seuthes, die die Aufschrift Σευθα κομμα[5]) und Σευθα ἀργύριον[6]) tragen, das Θιβρώνειον νόμισμα erkennen

1) Etym M unter Ἀργυλάριον (Metrol. script. 1, 347): ἰστέον ὅτι πᾶν νόμισμα εἴτ' ἐν χαλκῷ εἴτ' ἐν ἀργύρῳ εἴτ' ἐν χρυσῷ εἰώθασι ἀργύριον καλεῖν Eckhel D. N. 1 S I.

2) Vgl 7, 103 9, 89

3) Beloch griech Gesch 2, 141 205

4) Droysen Gesch d. Hellenismus 2 Aufl. II 1 S 105

5) Head guide to the coins of the ancients pl. 12, 5 Neuerdings ist auch eine Drachme hinzugekommen Numismatic chronicle 1892 pl 1, 5

6) de Luynes essai sur le numism des satrapies pl 6, 4

wollen[1]). Wie schon Hultsch[2]) und Lenormant[3]) bemerkt haben, hat diese Annahme geringe Wahrscheinlichkeit, da nicht abzusehen ist, warum diese Münzen als Thibronische hätten bezeichnet werden können; auch finde ich nirgends eine Bemerkung über schlechtes Korn dieser Stücke. Neuerdings hat dann Babelon den Nachweis zu führen versucht[4]), dass eine kleine Reihe ephesischer Goldmünzen, die wegen ihrer Isolirtheit in Metall und Stil bisher verdächtigt worden sind[5]), auf Thibron zurückzuführen seien und so ihre Erklärung fänden. Auf die Beweisführung Babelons brauche ich nicht näher einzugehen, da sie wegen der Ausserachtlassung der Angabe des Pollux ohne weiteres hinfällig wird.

In Gegensatz zu Babelon sucht Th. Reinach die fragliche Münze dem Abenteurer Thibron zu vindiziren[6]), der doch gewiss Anlass genug gehabt habe, Geld zu schlagen. Das Lemma *Θιβρώνειον νόμισμα* sei wahrscheinlich aus einer Komödie, worin ein Bramarbas aus Thibrons Heer eine Rolle gespielt habe, in die Glossensammlungen übergegangen. Dieser Erklärungsversuch scheint nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit zu haben. Abgesehen davon, dass dieser Thibron, wie Babelon schon mit Recht eingewandt hat[7]), im Falle einer Münzprägung sich ohne Frage die Münze Alexanders, die damals längst den Geldmarkt beherrschte, zum Muster genommen haben würde und seine Münzen so jedes charakteristische Merkmal entbehrt hätten, das ihnen doch den Beinamen einbringen musste, kann Thibron

1) Röm. Münzw. S. 65. Von Seuthes hatte Thibron bekanntlich die Reste der Zehntausend übernommen.

2) De Damareto S. 8, 5.

3) La monnaie dans l'antiquité 2, 253, 2.

4) Revue des études grecques 6 (1893) S. 45.

5) Das Nähere bei Head coinage of Ephesus S. 22.

6) Rev. d. ét. gr. 6, 55.

7) A. a. O. Warum Kubitschek (Rundschau über ein Quinquennium der alten Numismatik S. 58) diesem Argument jede „irgendwie zwingende Gewalt“ abspricht, ist mir unverständlich. Oder hätte sich Thibron etwa an die kommunale Prägung der Städte, mit denen er im Kriege lag, anschliessen sollen?

unmöglich schlechtes Silber geprägt haben. Denn für eine schlechte Sache fochten seine Söldner wohl, aber nicht für schlechtes Geld. In Diodors Bericht ist nirgends von einer Unzufriedenheit seiner Truppen die Rede, wohl aber wird erzählt, dass Thibron zu den 6000 Söldnern, die er von Kreta mitgebracht hatte, noch ein grosses Kontingent von anderen hinzugeworben habe. Nur die ungeheure Summe, die ihm nach Harpalos' Ermordung in die Hände gefallen war, machte es ihm möglich, sich so lange in der Kyrenaika zu halten, und zu einer eigenen Prägung wird er auch wohl kaum Anlass gehabt haben.

Anders stand es dagegen mit dem spartanischen Harmosten Thibron. Zu den 4000 Mann, mit denen er i. J. 400 nach Kleinasien hinüberfuhr, hatte er 300 athenische Reiter mit der Verpflichtung selbst für den Sold aufzukommen, angeworben[1]). Später nahm er auch noch die Reste der Zehntausend, etwa 5000 Mann, in Sold und versprach ihnen die damals übliche Löhnung von 1 Dareiken monatlich für die Gemeinen, 2 Dareiken für die Lochagen und 4 für die Strategen[2]). Trotz dieses Heeres richtete er gegen Tissaphernes sehr wenig aus, verlegte sich vielmehr auf Plünderzüge, bei denen auch das Gebiet der Bundesstädte so wenig verschont wurde, dass diese in Sparta über Thibron Beschwerde führen mussten. Als er dann längere Zeit die Stadt Larisa in der Aeolis ohne Erfolg berannte, erhielt er von den Ephoren den Befehl die Belagerung aufzuheben und gegen Karien vorzugehen. Auf dem Durchmarsche durch Ephesos löste ihn aber sein Nachfolger Derkylidas ab. In Sparta wurde eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet, die mit seiner Verurteilung endigte; er ging dann in die Verbannung[3]).

Sprechen nun schon die Plünderzüge Thibrons dafür, dass

1) Xen. Hell. 3, 1, 4 ᾐτήσατο δ' ὁ Θίβρων καὶ παρ' Ἀθηναίων τριακοσίους ἱππέας, εἰπὼν ὅτι αὐτὸς μισθὸν παρέξει· οἱ δ' ἔπεμψαν.

2) Xen. Anab. 7, 6, 1. 7. Der Dareikos war damals in jener Gegend die Rechnungseinheit, nach der die lokalen Geldsorten tarifirt wurden.

3) Von dem kurzen Feldzuge desselben Thibron i. J. 391 sehe ich im Folgenden ab.

es mit seinen Geldmitteln nicht zum besten stand und er darum seinen Soldaten vieles nachsehen musste, so hatte er auch bei seiner Stellung zu den Verbündeten in Kleinasien wenig Aussicht von ihnen Hilfsmittel zu erlangen, aus Sparta Kriegsgelder zu bekommen, wird er wohl mit Rücksicht auf den meist leeren Staatsschatz und zumal nach den Beschwerden der Städte des kleinasiatischen Festlandes kaum versucht haben. Er konnte also sehr wohl in dieselbe Lage gerathen, wie so manche Feldherrn des Alterthums, von denen die Sammler der *στρατηγήματα* zu erzählen wissen, und zu einer List seine Zuflucht nehmen, um seinen Soldaten das für den Verkehr mit den Lieferanten und Marketendern nöthige Baargeld zu verschaffen. Dass die griechischen Feldherrn ähnlich wie die persischen Satrapen, die karthagischen Generäle in Sicilien und die römischen Feldherrn das Recht hatten, das in ihrem Besitze befindliche Edelmetall in Barren oder werthvollen Geräthen im Nothfalle selbst auszumünzen, wird man nicht bestreiten können. Leider sind uns für Griechenland nur Beispiele vom Missbrauche dieses Rechtes überliefert[1], der in der Ausgabe eines materiell fast werthlosen Zeichengeldes bestand. Nun konnte dies Zeichengeld unter Umständen einen Charakter annehmen, der direkt auf betrügerische Absicht schliessen liess. Ich brauche nur an die von Herodot mit Zurückhaltung erzählte Manipulation des Polykrates zu erinnern, der die Spartaner mit plattirten Bleimünzen zu betrügen suchte. In der Münze des Thibron nun möchte ich eine plattirte Kupfermünze vermuthen.

Die Münze, deren Kern aus Silber bestand, nannten die Griechen *ὑπάργυρον νόμισμα*, die mit kupfernem oder genauer mit Bronzekern *ὑπόχαλκον*[2]; doch auch der Ausdruck *χαλκόκρατον* muss für die plattirte Kupfermünze üblich gewesen sein. Polyän erzählt[3]: *Περδίκκας Χαλκιδεῦσι πολεμῶν ἀργύρου*

1) Für das Nähere muss ich auf Böckh Staatshaushaltung 3. Aufl. 1 S. 690 verweisen.

2) Pollux 7, 104.

3) 4, 10, 2.

νομίσματος ἀπορουμένης χαλκοκρατον κασσίτερον ἐχάραξε καὶ οὕτως ἦν μισθοφορὰ τοῖς στρατιώταις. Das Zinn hatte also bei dieser Prägung den Zweck, den Geldstücken das Aussehen von Silbermünzen zu geben. Aber Bronze ist schon an sich eine Zinnlegirung und wenn man auch hier unter *χαλκός* Kupfer verstehen will, so musste dies dort einen so starken Zinnzusatz erhalten, dass der Vortheil der Legirung sehr fraglich wurde, ausserdem lässt sich Kupfer mit viel Zinn legirt wegen der allzu grossen Härte kaum ausprägen. Nimmt man dagegen für diese Münzen des Perdikkas einen Kupferkern mit Zinnplattirung an, so ist jede technische Schwierigkeit beseitigt und der Gewinn bei einer solchen Prägung ersichtlich [1]). An der Stelle des Pollux, wo das *Θιβρώνειον ν.* erwähnt wird, geht diesem Worte der Ausdruck *χαλκοκρατον* voran. Darum scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass Pollux, dessen Onomastikon nur im Auszuge erhalten ist [2]), die Münze des Thibron als Beispiel einer Plattirung angeführt hatte, wie gleich darauf das *Ἀρυανδικὸν νόμισμα* als Beispiel einer Münze von grösster Feinheit des Metalls. Eine Emission von plattirten Kupfermünzen war auch immerhin leichter in den Verkehr zu bringen als Münzen aus stark legirtem Silber. Denn plattirte Stücke musste man erst auf ihren Kern untersuchen, während legirte Silbermünzen, zumal wenn der Zusatz aus Kupfer bestand, sich sofort durch ihr graues Aussehen verrathen hatten. Eine solche Sorte von Münzen hat Lesbos eine Zeitlang geprägt [3]), man erkennt ihr schlechtes Korn auf den ersten Blick. Wo Thibron diese Münze hat schlagen lassen, wird sich nur durch die Münze selbst feststellen lassen; vermuthlich in der Münze irgend einer der von

1) Auf ähnliche Weise sind auch die Worte des Zonaras *τὸ ἀργυροῦν νόμισμα ... χαλκῷ προςμίξαι* zu erklären (Mommsen a. a. O. S. 386 61), ebenso die Behauptung Sehers bei Demosthenes (geg. Timokr. 214) *ἀργυρίῳ πολλαὶ τῶν πόλεων καὶ φανερῶς πρὸς χαλκὸν καὶ μόλυβδον κεκραμμένῳ χρώμεναι σώζονται.*

2) Bethe a. a. O. S. 332.

3) Brandis Münz-, Maass- u. Gewichtswesen in Vorderasien S. 286.

ihm eroberten Städte, deren Münzbilder er auch verwandt haben wird, nur dass er statt des Namens des sonst für die Prägung verantwortlichen Stadtbeamten seinen eigenen Namen auf die Münze gesetzt haben wird. So machten es die Satrapen bei ihren Prägungen in Kleinasien[1]) und so hat es auch Themistokles gemacht, der als Herr von Magnesia Münzen schlug. Von seinen Münzen sind bisher nur zwei Exemplare zum Vorschein gekommen, von denen das eine merkwürdigerweise plattirt ist[2]). Die Angabe des Pollux über die Münze des Thibron geht wohl auf einen Historiker wie Theopomp oder Ephoros zurück, wie die Notiz über das Ἀρυανδικόν auf Herodot.

Hannover H. Willers

1) Als die Truppen des Satrapen Datames eines Tages ungestüm die Auszahlung des Soldes forderten, erklärte er ihnen, der Sold könne erst in Amisos ausgezahlt werden, da er zuvor dort Geld ausmünzen müsse (Ps. Arist. oec. 2, 1350b 27. Polyaen strat. 7, 21, 1). Wie die Münzen lehren, hat Datames auch in Sinope geprägt (Num. chronicle 1885, 26).

2) Brandis folgert daraus wohl etwas voreilig (a. a. O. S. 327), dass der schlaue Athener mit dieser Geldprägung eine Finanzspeculation verband. [Ein drittes Exemplar der von Themistocles in Magnesia geprägten Silberstücke ist neuerdings in das Königl. Münzkabinet zu Berlin gekommen und wird im nächsten Hefte dieser Zeitschrift veröffentlicht werden, dasselbe ist nicht plattirt. H. Dr.]

Zur Datirung der athenischen Silbermünzen der beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderte.

In seiner Historia numorum (1887) p. 319 ff. hat B. V. Head die attischen Münzen mit Beamtennamen drei verschiedenen Perioden zugetheilt. Auf den Serien der ersten Periode (196—186), die zeitlich auf die Serien mit Monogrammen folgen, sind die Namen von zwei Beamten und zwar meist in abgekürzter Form verzeichnet, auf den Serien der zweiten Periode (186—146) finden sich drei Namen, während in der dritten Periode (146—86) bald drei, bald zwei Namen vorkommen. Die Ansätze von Head haben sich im Ganzen als richtig erwiesen, jedoch sind — wie nach Beulé, Les monnaies d'Athènes (1858) p. 257 von Köhler, Ztschr. für Numism. XII 1885 p. 108 ff. und Berliner Sitzungsber. philos.-hist. Classe 1896 p. 1097, 1, ferner von Th. Reinach, Revue des études grecques I 1888 p. 176 und Mithradat. Eupator (deutsche Übers. von A. Götz) 1895 p. 170, 1, ebenso von R. Weil Berl. phil. Wochenschr. 1889 p. 634 dargelegt ist — die Athener nach Einnahme ihrer Stadt durch Sulla im J. 86 des Rechts der Silberprägung keineswegs beraubt worden, vielmehr kann an der Hand einzelner Serien nachgewiesen werden, dass ihnen diese Befugnis bis Mitte des I. Jhdts. v. Chr. verblieben ist. Mit Hülfe der auf den Münzen vorkommenden Namen und Beizeichen, ferner unter Berücksichtigung des Stils und der Schrift ist für einzelne Serien die Zeit genauer ermittelt worden.

Im Nachstehenden soll der Versuch gemacht werden, unter Aufführung der bereits zeitlich festgelegten Serien für eine Anzahl weiterer Serien eine genauere Zeitbestimmung zu gewinnen. Ich schliesse mich im Citiren der Serien der Anordnung von Head H(ist. num.) an, beigefügt sind die Seriennummern aus Head's Catalogue of greek coins Attica-Megaris-Aegina (1888), sowie die Seitenzahlen, unter welchen die einzelnen Serien bei Beulé zu finden sind.

I.[1]) Periode. 196–186 (9 Serien nach Head; jetzt 10)

1) ΓΛΑΥ ΕΧΕ*δημος*. Beizeichen: Kopf des Helios. Head H. 319 nr. 4. Catal. 42 nr. XXI. Beulé 239. — *Ἐχέδημος* ist nach Head Catal. p. XXXIX = *Ἐχέδημος*, der 191/190 als Vermittler des Friedens zwischen den Römern und Aitolern zu den Scipionen geht, Polyb. XXI 2. 3. Derselbe ist *Ἐχέδημος Μνησιθέου Κυδαθηναιεύς* CIA II 982. 983; vgl. Kirchner Hermes XXVIII 143. Nach Head Catal. p. XLIII ist der erste Name zu *Γλαῦ(κος)* zu ergänzen, welchen er als Vater des *Γλαῦκος Πειραιεύς* ansieht; vgl. unten II 11.

2) ΜΙΚΙ*ων* ΘΕΟΦΡΑ*στος*. Beizeichen: Nike auf einer Quadriga. Head H. 319 nr. 9. Catal. 68 nr. XXV. Beulé 343. — *Μικίων* ist = *Μικίων Εὐρυκλείδου Κηφισιεύς* CIA IV 2, 1161 b. II 982. 983, 8. 966 B 21. 379, vgl. Kirchner Herm. XXVIII 139 ff. Preuner Rh. Mus. XLIX 371. 372. Zeit nach Preuner a. O. 370 ff. 374 um 190 v. Chr.

3) ΠΑΝΤΑΚΛΗΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ. Beizeichen: Nackter Heros. Diese Serie ist bei Head nicht erwähnt, ist erst von Köhler nach einer von ihm kürzlich erworbenen Tetradrachme Berlin. Sitzungsber. philos.-hist. Cl. 1896 p. 1094 publicirt worden. — Wegen des Stils des Athenakopfes und wegen der zwei Beamtennamen wird die Serie

1) Da bei Head Hist. die I. Periode die Serien mit Monogrammen umfasst, entsprechen die hier unter I, II und III aufgeführten Perioden den Perioden II, III und IV bei Head.

dem Anfang des II Jhdts vor Chr. zugewiesen. Da der Name *Πανταχλῆς* durch die im alten Plotheia gefundene Grabschrift CIA IV 2, 2482c für diesen Demos bezeugt ist, andrerseits der Cult des Herakles im Demos Plotheia durch CIA II 570 erwiesen ist, wird der auf der Münze abgebildete Heros von Köhler als Herakles gedeutet.

II. Periode. 186—146 (27 Serien).

1) **ΑΝΤΙΟΧΟΣ ΚΑΡΑΙΧΟΣ.** Beizeichen: Elephant. Head H. 320 nr. 2. Catal. 36 m. XXVIII. Beulé 206. — Antiochos ist der König Antiochos IV Epiphanes von Syrien. Die Würde des ersten Münzbeamten wird ihm im J. 176 oder 175 zu Theil geworden sein, in welcher Zeit er sich in Athen aufhielt, Beulé 208. Wilcken bei Pauly-Wissowa RE I 2470, 59 ff. Der zweite Beamte *Καραῖχος* ist identisch mit *Κα[ρ]αῖχος Ἁλαιεύς, ἐπιδούς* um 180 v. Chr., CIA II 983. I 94. Dessen Sohn [... *Καρ]αίχου Ἁλαιεὺς* beantragt einen Volksbeschluss um 125 v. Chr.; vgl. Köhler zu CIA II 460 und 983 (p. 425). In dieser Serie haben die Tetradrachmen mit dem Buchstaben Α (vielleicht auch Β und Γ) auf der Amphora als zweiten Beamten *Νικογένης*, Beulé 205. Er wird zu identificieren sein mit *Νικογένης Φιλαΐδης*, der in der Serie *Πολύχαρμος - Νικογένης* ebenfalls vorkommt. Der in der Serie *Ἀντίοχος-Νικογένης* bei Beulé 205 als dritter Beamter genannte *Νίκων* wird ein Bruder des *Νικογένης* gewesen sein, in dessen Familie der Name *Νίκων* inschriftlich mehrfach bezeugt ist, vgl. unten unter II 16 das beigefügte Stemma, wo *Νίκων* (II) mit dem eben genannten gleich zu setzen ist. — Derselben Zeit wie die Serie *Ἀντίοχος-Καραῖχος* gehört die Serie *Καραῖχος-Ἐργοκλε* an, vgl. unten II 10. Siehe auch II 16, wo *Καραῖχος* als dritter Beamter vorkommt.

2) ΑΡΙΣΤΟΦ ΗΡΑ. Beizeichen: Bogen, Kocher und Keule. Head H. 320 nr. 3. Catal. 39 nr. XXIX. Beulé 219. — Auf dieser Serie mit dem Buchstaben K auf der Amphora erscheint als dritter Beamter *Βασιλει(δης)* auf Tetradrachmen, *Βασι(λειδης)* auf einer Drachme, Beulé 219. 220. Bei der Seltenheit des Namens wird man den Münzbeamten mit *Βασιλειδης Πειραιεύς* identificiren können, welcher als *ἱεροποιησας Πτολεμαΐα* unter dem Archon Lysiades (um 145/4 Homolle Bull. hell. XVII 164) erwähnt wird, CIA II 953, 18. Der Name *Βασιλειδης* kommt sonst in vorchristlichen attischen Inschriften nur noch ein Mal und zwar in einer Grabschrift, wie es scheint des dritten Jhdts., vor, CIA II 2430. Ist das Archontat des Lysiades von Homolle richtig bestimmt, so wird diese Serie an das Ende der oben angegebenen II. Periode gehören.

3) ΔΑΜΩΝ ΣΩΣΙΚΡΑΤΗΣ. Beizeichen: Kocher und Bogen. Head H. 320 nr. 7. Catal. 43 nr. XXXIII. Beulé 243. — Der in dieser Serie als dritter Beamter genannte NIKONO (Beulé 244; ein Exemplar aus der Sammlung Prokesch, welches ich in Händen gehabt, befindet sich im Berliner Cabinet) ist zu ergänzen zu *Νικονο(μος)*. Dieser wird in Verbindung stehen mit *Νικονο[μος — — — ἐκ Κ]ηδῶν, Θεσμοθέτης* 95/4 v. Chr., CIA II 985; er ist der einzige inschriftlich beglaubigte Attiker dieses Namens. Zeit gegen 146, siehe unten III 6 zu Ende.

4) ΔΙΟΓΕ ΠΟΣΕΙ. Beizeichen: Dionysos. Head H. 320 nr. 8. Catal. 46 nr. XXXIV. Beulé 253. — Aus der Grabschrift CIA II 1822 *Ποσ[ει]δ[ώ]νιος Διο[γεί]τ]ονος Ἀλωπεκῆθεν*, in welcher die Lesung des Patronymikons durch CIA II 869 *Διογένης Διογείτονος Ἀλωπεκῆθεν* gestützt wird, scheint hervorzugehen, dass die Münzbeamten *Διογε(ίτων)* und *Ποσει(δωνιος)* geheissen und in verwandtschaftlichem Verhältniss gestanden haben. Doch darf diese Ergänzung der Namen nur mit Vor-

behalt vorgenommen werden, sofern es ganz unsicher ist, welchem Jhdt. die Grabschrift CIA II 1822 angehört; wir sind bei ihr lediglich auf die Lesung von Pittakis angewiesen. Beulé ergänzt die beiden Namen zu *Διογέ(νης)*. *Ποσεί(διππος)*. Der in dieser Serie mit dem Buchstaben M auf der Amphora (Beulé 254) als dritter Beamter vorkommende *Καλλιφῶν* ist wohl identisch mit *Καλλιφῶν*, welcher als dritter Beamter in der Serie *Μητρόδωρος-Δημοσθένης* (kurz vor 146, vgl. unten II 13) und als zweiter in der Serie *Εὔμηλος-Καλλιφῶν* (vgl. unten II 8) erscheint. Während nach Head H. 320 nr. 14 die Serie *Εὔμηλος-Καλλιφῶν* noch der Periode 186—146 angehört, wird sie Catal. p. XLVIII der Zeit nach 146 zugewiesen. In spätere Zeit gehört *Καλλιφῶν* in der Serie *Φιλοκράτης-Καλλιφῶν*; vgl. unten III 37. — Nach Head's Vermuthung (Catal. p. XLII) ist *Διογε-*, der erste Beamte unserer Serie 4 = *Διογε-*, dem zweiten Beamten in der Serie ΑΦΡΟΔΙΣΙ ΔΙΟΓΕ Beizeichen: doppeltes Füllhorn. Head H. 320 nr. 5. Catal. 41 nr. XXXI. Beulé 232.

5) ΔΙΟΤΙΜΟΣ ΜΑΓΑΣ. Beizeichen fehlt. Head H. 320 nr. 10. Catal. 49 nr. XXXVI. Beulé 268. — Der Name *Μάγας*, der in Attika fremd ist, bezieht sich wohl auf eine ausländische Fürstlichkeit, vgl. Prenner Rh. Mus. XLIX 375, 1. Der Name kommt in der Familie der Ptolemaier vor, vgl. Strack Dynastie der Ptolemaier 1897 p. 190, 6. 194, 12. In dieser Serie mit dem Buchstaben B auf der Amphora fungirt als dritter Beamter *Χαρινάυτης*, Träger eines Namens, der sonst nur noch in Inschriften des IV. Jhdts. v. Chr. begegnet, an dessen Identität in unserer und den zu besprechenden Serien also nicht zu zweifeln ist (vgl. Head Catal. p. XLIX zu Serie LXXII). Zweiter Beamter ist *Χαριναύτης* in der Serie *Ἀνδρέας-Χαριναύτης* (siehe unten III 2), erster Beamter in der Serie *Χαρι-*

ναύτης-Ἀριστέας (siehe unten III 13). Offenbar folgen die drei Serien in der hier gegebenen Reihenfolge. Da nach Head die Serie *Διότιμος-Μάγας* der Periode 186—146 angehört, die Serien *Ἀνδρέας-Χαριναύτης* und *Χαριναύτης-Ἀριστέας* aber der folgenden (146—86), so ist es klar, dass in den Endpunkt der erstgenannten und in den Anfangspunkt der zuletzt genannten Periode diese drei Serien zu verlegen sind, also etwa in die Zeit ums J. 146. Der in der Serie *Διότιμος-Μάγας* genannte *Θοῖνος* (Beulé 269) ist offenbar der als Vater des *Θοῖνος Θοίνου Ἀτηνεύς, ῥήτωρ ψηφίσματος* um 127 v. Chr., CIA II 459 bekannte Thoinos. Thoinos der Sohn erscheint als dritter Münzbeamter in der Serie *Εὐμαρείδης-Ἀλκίδαμος*; siehe unten III 8. Der einzige sonst inschriftlich bekannte Thoinos ist *Θοῖνος Ἀπολλοθέμιδος Ἀγκυλῆθεν, ἔφηβος* Ende II. Jhdts., CIA II 465.

6) ΔΩΡΟΘΕος ΔΙΟΦ. Beizeichen: Vordertheil eines Löwen. Head H. 320 nr. 11. Catal. 51 nr. XXXVII. Beulé 274. — In dieser Serie mit dem Buchstaben Δ auf der Amphora erscheint als dritter Beamter ΔΗΜΗΟΥΛ. So liest man auf einer Tetradrachme des British Museum (Catal. Tafel XI 4). Auf zwei Tetradrachmen der Sammlung Prokesch, die sich jetzt im Berliner Cabinet befinden, liest man ΔΗΜΗΟΥΛΙ, vgl. Beulé 274. Beulé vermuthet, dass *Δημηουλί(δης)* zu lesen ist. Einen solchen Namen aber giebt es nicht. Vielmehr ist an den überlieferten Buchstaben nichts zu ändern, sie bedeuten *Δημή(τριος) Οὐλι(άδου)*. Dieser Name ist uns auch sonst bekannt. *Δημήτριος Οὐλιάδου Ἀλωπεκῆθεν* ist *κοσμητὴς ἐφήβων* unter Archon Menoites (um 103/2, Homolle Bull. hell. 1893, 158), CIA II 465. Derselbe erscheint als *Δημήτριος Ἀλωπεκῆθεν* in einer Eranistenliste ebenderselben Zeit, CIA IV 2, 626 b. War *Δημήτριος* in den letzten Jahren des II. Jhdts. *κοσμητής*,

so kann er — in der Annahme, dass er in jungen Jahren als dritter Münzbeamter seines Amtes waltete — kaum vor 130 in letztgenanntem Stellung gewesen sein. Wir werden also unsere Serie etwas später ansetzen müssen, als wie Head als Endpunkt für dieselbe (nämlich 146 v Chr) angenommen hat, wie denn überhaupt die begrenzenden Zahlen der Head'schen Perioden nur als ungefähre anzusehen sind. Dem Demetrios wurde das Patronymikon offenbar beigefügt, um ihn von einem anderen Träger dieses bekannten Namens in der Münzverwaltung jener Zeit zu unterscheiden. Vgl. Beulé 269 *Διονύσιος Κε* d. h *Κε(φαλῆθεν)* oder *Κε(ιριάδης)*, welcher als dritter Beamter in der Serie *Διότιμος-Μάγας* vorkommt (Köhler Ztschr f Numism. XII 108, 1). — In unserer Seite 6 findet sich als dritter Beamter *Χαρμί(δης)*, Beulé 275. Dieser Name kommt nur drei Mal auf attischen Inschriften vor, wenn wir von . . . *σος Χαρμίδου . . .*, *Θεσμοθέτης* aus unbekannter Zeit, CIA II 862 absehen, hören wir von einem *Χαρμίδης Ἐ[ρι]κεύς, ἐπιδούς* um 180 v Chr., CIA II 983 II 79 und einem *Δωρο[θεος] Χαρμιδου Ἀθηναῖος, νικήσας παῖδας ἐκ παντων πυγμην* um 160 v. Chr., CIA II 444, 66. Die in II 983 und II 444 erwähnten *Χαρμίδης* und *Δωρόθεος* werden im Verhältnis von Vater und Sohn gestanden haben, ein jüngerer Bruder des *Δωρόθεος* aber, von dem wir sonst nicht hören, wird *Χαρμίδης*, der Münzbeamte, gewesen sein. Dazu stimmt die Zeit — wie oben gesehen, etwa 130 v. Chr. — aufs beste; war *Χαρμίδης* um 160 gleich seinem ältern Bruder *Δωρόθεος* Knabe, so wird er um 130 etwa ein Vierziger gewesen sein. Vielleicht ist es nicht allzukühn anzunehmen, dass grade dieser *Δωρόθεος*, des *Χαρμίδης* Bruder, mit dem ersten Münzbeamten unserer Serie, Dorotheos, identisch ist. Dass auch der dritte Beamte auf den Münzen vornehmen Familien angehörte, lehrt

oben das Beispiel von *Δημήτριος Οὐλιάδου Ἀλωπεκῆθεν*. Auch kann hier auf Männer hingewiesen werden, die wie *Χαρινάυτης* (oben II 5) als dritte, als zweite und als erste Beamte auf verschiedenen Serien erscheinen. Erwähnter *Χαρμίδης* kommt ebenfalls als dritter Beamter in der Serie *Ἡρακλείδης-Εὐκλῆς* vor (siehe unten III 9) aus der Zeit 146—86 nach Head. Genauer werden wir diese Serie jetzt ebenso wie die Serie 6 etwa dem J. 130 zuweisen können[1].

7) ΕΥΒΟΥΛΙΔΗΣ ΑΓΑΘΟΚΛΗΣ. Beizeichen Artemis. Head H. 320 nr. 13. Catal. 53 nr. XXXIX. Beulé 287. — Dass die beiden Beamten mit einander verwandt sind, lehrt uns CIA II 952, 7, wo *Εὐβουλίδης Ἀγαθο[κλ]έους Τρικορύσιος* als (sacraler) *ἐπιμελητής* um 160 v. Chr. genannt wird. Der erste Münzbeamte unserer Serie ist nicht verschieden vom *ἐπιμελητής* in CIA II 952 *Εὐβουλίδης Τρικορύσιος*, der zweite Beamte *Ἀγαθοκλῆς* wird des *Εὐβουλίδης* Bruder sein. Weder der Name *Εὐβουλίδης* noch *Ἀγαθοκλῆς* kommt auf attischen Münzen sonst vor.

8) ΕΥΜΗΛΟΣ ΚΑΛΛΙΦΩΝ. Beizeichen: Stehende Frau mit Füllhorn. Head H. 320 nr. 14. Catal. 54 nr. LXII. Beulé 295. — Zeit nach 146, vgl. oben II 4.

9) ΕΥΡΥΚΛΕΙδης ΑΡΙΑΡΑθης. Beizeichen: Die drei Chariten. Head H. 320 nr. 15. Catal. 55 nr. XL. Beulé 297. — *Εὐρυκλείδης* ist *Εὐρυκλείδης Μικίωνος Κηφισιεύς*, CIA II 966 A 39. 983 I 9, als Vater des *Μικίων* erscheint

1) In der bei Head (H. 320 nr. 12. Catal. 51 nr. XXXVIII) folgenden Serie ΕΠΙΓΕΝΗς ΞΩΞΑΝΔΡΟΣ, in welcher ich Identificationen nicht vorzunehmen wage, wird als dritter Beamter ein ΛΕΟΝΤΟΜΕ genannt. So ist deutlich zu lesen auf einem Exemplar des Berliner Cabinets aus der Sammlung Prokesch, während Beulé 283 als letzten Buchstaben Η hat. Der Name ist zu ergänzen zu *Λεοντομέ(νης)*. Aus attischen Inschriften ist dieser Name bisher nicht bekannt, doch ist er anderweitig bezeugt, vgl. Fick-Bechtel, Griech. Personennamen p. 190.

er CIA II 966 A 44. 1047, 2, als Vater des Eurykleides CIA II 970, 31. 1047, 3, vgl. Kirchner Herm. XXVIII 139 ff. Preuner Rh. Mus. XLIX 371 ff. Ἀριαράθης ist Ariarathes V, seit 162 König von Kappadocien, nach CIA II 1406 war ihm das athenische Bürgerrecht verliehen und er war in den Demos Sypalettos aufgenommen, Preuner a. O. 375, siehe auch unten III 11. Zeit der Serie nach Preuner um 170 v. Chr.

10) ΚΑΡΑΙΧος ΕΡΓΟΚΛΕ Beizeichen: Schiffsvordertheil Head H. 321 nr. 19. Catal. 59 nr. XLIV. Beulé 313. — Zeit bald nach 116, vgl. oben II 1.

11) ΛΥΣΑΝδρος ΓΛΑΥΚΟΣ. Beizeichen: Cicade. Head H. 321 nr. 20. Catal. 62 nr. XLV. Beulé 326. — Lysandros ist der Gemahl der Philippe, welche in sechster Generation vom Redner Lykurgos abstammt, Vit. X or. Lycurg. p. 843b (vgl. das Stemma bei Töpffer Att. Geneal. p. 318); die ἀκμή des Lysandros ist also etwa um 160 v. Chr. anzusetzen. Des Lysandros Sohn Medeios, ἐξηγητὴς ἐξ Εὐμολπιδῶν Vit. X or. a. O. = Μήδειος Πειραιεύς, Bull. hell. III 379, heirathet eine Τιμόθεα Γλαύκου = Τιμόθεα Γλαύκου Πειραιέως, Bull. hell. III 379. Töpffer Att. Geneal. p. 74. Lysandros und Glaukos, die Väter des Paares Medeios ~ Timothea, beide dem Demos Peiraieus angehörig, sind offenbar Brüder gewesen, vgl. Kirchner in d. Festschrift zur hundertjähr. Jubelfeier des Kgl. Fr. Wilh. Gymnasiums Berlin 1897 p. 92. Die oben angegebene Zeit der ἀκμή des Lysandros (um 160) stimmt durchaus zum Ansatz Head's. Ebenderselbe Gelehrte vermuthet Catal. p. XLIII unter Serie XLV, dass unser Γλαῦκος Vater des Γλαῦ(κος) in I 1 gewesen.

12) ΜΕΝΕΔ ΕΠΙΓΕΝΟ Beizeichen: Asklepios. Head H. 321 nr. 21. Catal. 63 nr. XLVI. Beulé 331. — Zeit um 180, vgl. unten II 16.

13) ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ ΜΙΛΤΙΑΔΗΣ. Beizeichen: Traube. ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ ΔΗΜΟΣΘΕΝης Beizeichen: Traube. Head

H. 321 nr. 22. Catal. 65 nr. XLVII. Beulé 337. 338. — Zeit kurz vor 146, Head Catal. p. XLIV.

14) ΜΙΚΙΩΝ ΕΥΡΥΚΛΕΙ*δης*. Beizeichen Dioskuren. Head H. 321 nr. 23. Catal. 66 nr. XLVIII. Beulé 339. — *Mikion* ist *Μικιων Εὐρυκλείδου Κηφισιεύς* CIA II 966 A 44. 983 I 10. 1047, 2. *Εὐρυκλείδης* ist des Mikion Bruder *Εὐρυκλείδης Εὐρυκλείδου Κηφισιεύς* CIA II 970. 1047, 3, vgl. Kirchner Herm. XXVIII 139 ff. Preuner Rh. Mus. XLIX 371 ff. Zeit nach Preuner p. 374 um 150 v. Chr. — Zu diesem Ansatz passt vortrefflich, dass der in dieser Serie mit dem Buchstaben Κ auf der Amphora (Catal. p. 67. Tafel XI 7) genannte *Ἄρεστος* als [*Ἄ*]*ρεστος Μαραθώνιος, ἱεροποιήσας τὰ Πτολεμαῖα* unter Archon Lysiades (c. 146 v. Chr., Homolle Bull. hell. XVII 164) uns CIA II 953 begegnet. Die Identification ist sicher, da aus einem anderen Demos ein Arestos uns nicht bekannt ist. Der *παιδοτρίβης Ἄρεστος Μαραθώνιος* unter Archon Menoites Ende II. Jhdts., CIA II 465, wird des Münzbeamten Arestos Sohn gewesen sein. Als dritter Beamter in unserer Serie mit dem Buchstaben Δ auf der Amphora (Catal. p. 66 Münze nr. 460. Beulé 340) ist ein *Βουκάττης*, mit dem Buchstaben Ι auf der Amphora (Catal. p. 67 Münze nr. 464. Beulé 341) ist ein *Γόργιπ(πος)* verzeichnet; der Name *Βουκάττης* ist in Attika nicht bekannt, während *Γόργιππος* lediglich auf einer Inschrift Anfang der Kaiserzeit vorkommt, CIA III 1297.

15) ΠΟΛΕΜΩΝ ΑΛΚΕΤΗΣ. Beizeichen Dreifuss. Head H. 321 nr. 24. Catal. 71 nr. XLIX. Beulé 359. — Der zweite Beamte ist *Ἀλκέτης* (Ι) *Εὐαγίωνος* (Ι) *Καθωκίδης*, (sacraler) *ἐπιμελητής* um 160 v. Chr., CIA II 952, 21, einen anderen *Ἀλκέτης* giebt es um Mitte des II. Jhdts. nicht, vgl. über *Ἀλκέτης* und seine Familie unten III 14. Der in unserer Serie mit dem Buchstaben Β auf der Amphora als dritter Beamter vorkommende *Πατρω(ν)*

(Catal p. 71 Münze nr. 480. 490) — so wird zu ergänzen sein, und nicht mit Beulé 359 *Πατρῴ(ος)* — hat mit dem ersten Beamten *Πολέμων* augenscheinlich in verwandtschaftlicher Beziehung gestanden Beide Namen, die zu den selteneren gehören, finden sich vereint in der Person des *Πάτρων Πολέμωνος Περιθοίδης, Θεσμοθέτης* Anfang I. Jhdts, CIA II 863, vgl G. Rathgeber, Neunundneunzig silberne Münzen der Athener aus der Sammlung zu Gotha (1858) p 134 Wenn wir diesen *Πάτρων* (II) *Πολέμωνος* (II) für den Enkel des an dritter Stelle genannten Münzbeamten *Πάτρων* (I) halten, so wird man zu der Annahme gedrängt, dass letztgenannter *Πάτρων* (I) ein Bruder des *Πολέμων* (I), des ersten Beamten unserer Serie, gewesen sei. Auch auf diese Weise würde für unsere Serie etwa das J. 160 herauskommen; war *Πάτρων* (II) als *θεσμοθέτης* um 90—80 v. Chr etwa 40 Jahre alt, so ist die *ἀκμή* seines Grossvaters, des Münzbeamten *Πάτρων* (I), um 160 anzusetzen

16) ΠΟΛΥΧΑΡΜος ΝΙΚΟΓένης Beizeichen: Heroldstab. Head II 321 nr 25 Catal p. 72 nr L Beulé 362. — Halten wir Umschau nach dem Vorkommen des Namens *Πολύχαρμος*, so finden wir im I. Jhdt. v Chr. den *ἄρχων Πολύχαρμος* 52/1 v. Chr., CIA II 480, ferner etwa aus derselben Zeit in einem Katalog einen *Διονύσιος Πολυχάρμου Λευκονοεύς* CIA II 1049 B 10. Der einzige *Πολύχαρμος*, der sonst inschriftlich erwähnt wird, ist CIA II 984 col. II 29 *Πο[λ]ύχαρμος Φαληρεύς, ἐπιδοὺς εἰ[ς τὴν] κατασκευὴν τοῦ θεά[τρου]* um 170 v Chr. in einer Liste angesehener attischer Bürger, vgl. den in derselben Liste vorkommenden *Εὐαγίων* (I) *Κοθωκίδης* unten III 14 Dieser *Πολύχαρμος Φαληρεύς* wird von unserem ersten Beamten nicht verschieden sein. In der eben erwähnten Inschrift CIA II 984, 4 begegnet nun auch ein *Νικογένης* (I) *Φιλαΐδης*, der bei dem nicht

eben häufigen Vorkommen auch dieses Namens identisch sein wird mit dem zweiten Beamten unserer Serie. Der in CIA II 984 col. I 18 genannte *Νικογένης Ἁλαιεύς*, an welchen einzig und allein bei der Identificirung mit dem Münzbeamten noch gedacht werden könnte, kann nicht in Betracht kommen, da für ihn noch sein Vater in der genannten Inschrift als *ἐπιδοὺς* eintritt, er also eine Generation jünger ist als der *Νικογένης* (I) *Φιλαΐδης*. Auch der in der Serie *Μενεδ-Ἐπιγενο* (oben II 12) als dritter Beamter erwähnte *Νικογένης* scheint mit unserem identisch zu sein, ebenso derjenige, welcher in der Serie *Ἀντίοχος-Νικογένης* als zweiter genannt wird, dies Amt aber nur während der ersten Monate des Jahres versehen hat, der ebenda als dritter Beamter vorkommende *Νίκων* (II) wird des *Νικογένης* (I) Bruder sein, vgl. oben II I. Da *Νικογένης* in der Serie *Μενεδ-Ἐπιγενο* als dritter Beamter fungirt, wird diese Serie den Serien *Πολύχαρμος-Νικογένης* und *Ἀντίοχος-Νικογένης* (176 oder 175 v. Chr.) voraufgehen. Diese Reihenfolge wird dadurch bestätigt, dass nach Numism. Chron. 1881 p. 87 (vgl. Head Catal. XLV) in der Serie *Πολύχαρμος-Νικογένης* als dritter Beamter ein *Καραῖχος* erscheint — seltsamer Weise im Genetiv in der Form *Καραΐχου*. Er ist derselbe *Καραῖχος*, der in der zeitlich etwas spätern Serie *Ἀντίοχος-Νικογένης* nach Rücktritt des *Νικογένης* als zweiter Beamter erscheint, vgl. oben II I. Der Münzbeamte *Νικογένης* (I) *Νίκωνος* (I) *Φιλαΐδης* ist *ἀγωνοθέτης* um 160 v. Chr., CIA II 444, l. 20. 40 und um dieselbe Zeit *ἵππαρχος* CIA II 445, 15. Sein Sohn *Λύανδρος*, CIA II 984, 5, siegt *ἵππῳ λαμπρῷ* an den Theseien als *Λύανδρ[ος] Νικογένου* (I) *Αἰγεΐδος φυλῆς* um 160 v. Chr. CIA II 444, 86. Des *Νικογένης* (I) zweiter Sohn *Νικογένης* (II) *Φιλαΐδης*, CIA II 984, 5, fungirt als *ἱεροποιήσας τὰ Ῥωμαῖα* unter Archon Lysiades (um 146), CIA II 953. Des *Νικογένης* (I) Enkel [*Νικογένης*

(III)] *Νικωνος* (III) *Αἰγεΐδος φυλῆς* siegt bei den Theseien um 160 *τῇ λαμπάδι τους παῖδας λαμπαδαρχῶν*, CIA II 444, 63. Ein anderer Enkel *Νίκων* (IV) *Νικογένου* (II) *Αἰγεΐδος φυλῆς* siegt in denselben Kampfspielen *παῖδας πάλην τῆς πρώτης ἡλικίας*, CIA II 444, 52. Wir haben also folgenden Stammbaum

Νίκων (I)

Νικογένης (I) (*ἀκμή* c. 190) — *Νίκων* (II)

Νίκων (III) — *Λυανδρος* — *Νικογένης* (II)

Νικογένης (III) (Sohn des *Νίκων* (III)) — *Νίκων* (IV) (Sohn des *Νικογένης* (II))

In eine spätere Zeit als die drei erwähnten Serien mit *Νικογένης* gehört die Serie *Νικογένης - Καλλίμαχος*, nach Head's Ansatz nach 146. In ihr wird als dritter Beamter ein *Καλλίθεος* genannt (Beulé 348), zweifelsohne ist mit ihm identisch der aus dieser Zeit einzig uns inschriftlich bezeugte *Καλλίθεος Λυσιάδου Βερενικίδης*, (sacraler) *ἐπιμελητής* um 160, CIA II 952, in höherem Alter erwähnt in einer Liste vornehmer Athener ums J. 125, CIA II 1047, 20. Wegen des *Καλλίθεος* wird unsere Serie um oder nach 160, wegen Head's Ansatz aber nicht vor 146 anzusetzen sein. Setzen wir sie wegen des Lebensalters des *Καλλίθεος* gleich in den Anfang der mit 146 anfangenden Periode, so liegt es nahe, den mit *Καλλίθεος* etwa gleichaltrigen ersten Beamten der Serie *Νικογένης* mit des *Νικογένης* (I) Sohn *Νικογένης* (II) zu identificiren. Auch der Name des in der Serie *Νικογένης - Καλλίμαχος* mit A und M auf der Amphora vorkommenden dritten Beamten *Ἀνδρέας* (Beulé 349) führt zu demselben Ergebnis. Offenbar ist er identisch mit dem ersten Beamten *Ἀνδρέας* in der Serie *Ἀνδρέας-Χαρινάυτης* (unten III 2), welche der Zeit bald nach 146 angehört, vgl. oben II 5. Der

CIA II 953 als *ἱεροποιήσας τὰ Πτολεμαῖα* um 146 v. Chr. erwähnte [*Ἀ*]*νδρέας Παλληνεύς* dürfte von unserem Andreas nicht verschieden sein, er ist der einzige Andreas, den wir aus der Mitte des II. Jhdts kennen.

17) ΣΩΚΡΑΤΗΣ ΔΙΟΝΥΣΟΔΩ*ρος* Beizeichen Apollo von Delos. Head H 321 nr 26. Catal. 72 nr. LI. Beulé 364. — Zeit nach Head Catal. p. XLV das J. 167, wo Delos athenisch wurde.

III. Periode 146 — Mitte I. Jhdts (50 Serien)

1) ΑΜΦΙΚΡΑΤΗΣ ΕΠΙΣΤΡΑΤΟΣ Beizeichen Zwei Kornähren. Head H. 322 nr. 1. Catal. 35 nr. LIII. Beulé 200. — Die beiden Münzbeamten sind Brüder. Wir lesen in einer delphischen Inschrift Bull. hell. XVIII 87 nr. 9 *Ἀμφικράτης Ἐπιστράτου Ἀθηναῖος ἔλαβεν τὸν ἱερὸν τρίποδα ἐκ Δελφῶν καὶ ἀπεκόμισεν καὶ τὴν πυρφόρον ἤγαγεν* unter dem Archon Argeios (97 oder 96 v. Chr.), vgl. Pomtow Philol. LIV 217. Derselbe *Ἀμφικράτης Ἐπ*[*ιστράτ*]*ου* (*Ἀθηναῖος*), *ὁ ἐπὶ ἀπαρχάς* begegnet uns in dem von Nikitsky Hermes XXVIII 620 (A 19) edirten Pythaistenverzeichniss, welches von den Wänden des Thesauros der Athener in Delphi stammend der Ennaeteris 102—95 angehört, Pomtow a. O. 592. 593. Derselbe ist, wie Couve Bull. hell. a. O. gesehen hat, in der attischen Inschrift aus derselben Ennaeteris der *ἀρχιθέωρος τοῦ ἐν Δήλῳ δήμου*, CIA II 985 A 2; Couve liest hier richtig [*Ἀμφικρά*]*της Ἐπιστράτου Πε* . Das Demotikon ist zu *Πε*[*ριθοίδης*] zu ergänzen. Denn des *Ἀμφικράτης* Bruder *Ἐπίστρατος Περιθοίδης* ist *γραμματεὺς ἐφήβων* im J. 101/100, CIA II 467. Etwa ums J. 90 wird, wie ich meine, das Münzamt von unserem Brüderpaar verwaltet sein.

2) ΑΝΔΡΕΑΣ ΧΑΡΙΝΑΥΤΗΣ Beizeichen Dionysos und Demeter. Head H. 322 nr. 2. Catal. 35 nr. LIV.

Beulé 202 — Zeit bald nach 146, siehe oben II 5 und II 16 zu Ende.

3) ΑΠΕΛΛΙΚΩΝ ΓΟΡΓΙΑΣ Beizeichen Greif Head H 322 nr 3 Catal 37 nr LV Beulé 211 — Apellikon ist identisch mit Apellikon von Teos, der nach Athen V 214d attischer Bürger wurde, und zwei längere Zeit vor dem Mithradatischen Kriege, R Weil Athen Mitt VI 328 Vgl über Apellikon Niese Rh Mus XLII 576. Erster Münzbeamter war er nach unserer Serie und der Serie *Ἀπελλικων-Ἀριστοτελης* vor dem Mithradat. Krieg, Reinach-Götz Mithradates p 136, 2. Bei seiner Aufnahme unter die attischen Bürger scheint es, dass er sich dem Demos *Οἶον* hat zuweisen lassen und durch Adoption in die Familie des *Ἀπόληξις* (I) *Ἀριστοτέλους ἐξ Οἴου* (CIA II 1047, 44) übergegangen ist. Zu dieser Annahme führt uns der Umstand, dass der einzige Apellikon, der auf attischen Steinen — und zwar Mitte des I. Jhdts. v. Chr. — vorkommt, *Ἀπόληξις* (II) *Ἀπελλικῶντος ἐξ Οἴου* heisst, CIA II 1049, es hatte somit des Apellikon Sohn Apolexis (II) den Namen seines Adoptivgrossvaters Apolexis (I) erhalten.

4) ΑΡΙΣΤΙΩΝ ΦΙΛΩΝ Beizeichen Trinkender Pegasos Head H. 322 nr 4 Catal 38 nr LVI Beulé 216. — Aristion ist der bekannte Parteigänger des Mithradates und Tyrann von Athen, Niese Rh Mus XLII 576 ff Wilcken bei Pauly-Wissowa RE II 900, 40 ff Unsere Serie gehört ins J 88/7, die Serie *Βασιλευς Μιθραδατης-Ἀριστιων* (unten III 31) ins J. 87/6, Weil Athen Mitt VI 325

5) ΑΡΟΠΟΣ ΜΝΑΣΑΓΟ*ρας* Beizeichen Eros Head H 322 nr 5 Catal 39 nr LVII Beulé 222. — *Ἀροπος* scheint identisch zu sein mit *Ἀροπος Γλαυκου Πειραιεύς*, der CIA II 1047 II 14 in einem Verzeichniss vornehmer Athener Ende des II. Jhdts vorkommt. Da die *ἀκμη* des Glaukos des Vaters des Aropos, um 160 anzu-

setzen ist (vgl. oben II 11), so wird die des *Ἄροπος* etwa ins J. 130 fallen, vgl. Kirchner Festschr. des Fr. Wilh. Gymnas. Berlin 1897 p. 93. Der einzige *Ἄροπος*, an den ausser dem aus Peiraieus noch gedacht werden könnte, ist *Ἄροπος Ἀφροδισίου Ἀζηνιεύς* CIA II 1047, 17 = *Ἄροπος Ἀφροδισίου [Ἀζηνιεύς]*, *ἔφηβος* um 124 (Homolle), CIA II 471. Doch ist dem *Ἄροπος Γλαύκου* der Vorzug zu geben, einmal weil sein Vater Glaukos bereits als Münzbeamter fungirt hat und er andrerseits selbst auch sonst als im politischen Leben thätig uns bekannt ist; er erscheint als *ἐπιμελητὴς Δήλου* Bull. hell. XVI 150. Der Name *Ἄροπος* wird auf attischen Münzen sonst nicht erwähnt.

6) ΔΗΜΕΑΣ ΕΡΜΟΚΛΗΣ. Beizeichen: Kopfputz der Isis. Head H. 322 nr. 6. Catal. 44 nr. LVIII. Beulé 245. — Diese Serie wie die Serie *Δημέας-Καλλικρατίδης* (siehe unten III 20) gehört dem Stil nach, wie Beulé 248. 249 darlegt, in die Zeit der Serien, in denen Apellikon und Aristion als Beamte vorkommen (oben III 3. 4), also um die Zeit des Mithradatischen Krieges. *Καλλικρατίδης* in der Serie *Δημέας-Καλλικρατίδης* wird *Καλλικρατίδης Συνδρόμου Στειριεύς*, *ἔφηβος* um 107/6, CIA II 470 sein. Der *ἄρχων Καλλικρατίδης*, der einzige sonstige Träger dieses Namens während der drei letzten vorchristlichen Jahrhunderte, wird nicht in Betracht kommen können, da er erst zwischen 39—32 im Amt war, CIA II 481. Als dritter Beamter der Serie *Δημέας-Ἑρμοκλῆς* mit dem Buchstaben A auf der Amphora erscheint ein *Κλείδα(μος)*, (Beulé 245). Ein einziger *Κλείδαμος* ist uns aus attischen Inschriften bekannt und zwar *Ἑρμοκλῆς Κλειδάμ[ου] Ἀντιοχί[δος] (φυλῆς)*, *ἔφηβος* unter Archon Hipparchos (Ende II. Jhdts. Homolle weist ihm das J. 122/1 zu, Bull. hell. XVII 164). CIA II 469. Aus der Verbindung der Namen *Ἑρμοκλῆς* und *Κλείδαμος* in dieser Inschrift wird man mit Recht

auf verwandtschaftliche Beziehungen zwischen dem zweiten Münzbeamten Ἑρμοκλῆς und dem dritten Κλείδαμος schliessen können Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird in dem Epheben Ἑρμοκλῆς Κλειδάμου (I) der nachmalige erste Münzbeamte Ἑρμοκλῆς wiedererkannt werden können, der dritte Beamte Κλείδαμος (II) wird des Ἑρμοκλῆς Bruder sein Mit Κλείδαμος (I) wird identisch sein Κλειδαμο(ς), der in der Serie Δαμων-Σωσικρατης (oben II 3) mit dem Buchstaben Ι auf der Amphora (Catal p. 43 Münze nr 357 p 44 Münze nr 358 Beulé 244) als dritter Beamter vorkommt Die Serie Δαμων-Σωσικρατης würde somit ans Ende der Head'schen Periode (186—146) kommen

7) ΔΩΣΙΘΕΟΣ ΧΑΡΙΑΣ Beizeichen Tyche Head H 322 nr. 8 Catal 51 nr. LX. Beulé 277 — Nach Beulé 277 ist der Stil dieser Serie derartig, dass sie als „une des dernières de la fabrique athénienne“ bezeichnet wird Doch gehört sie, da sie im Dipylonfund vertreten ist (Weil, Archäol Ztg XXXIII p 163 nr 12), vor das J. 88/7 Die Familie der beiden Münzbeamten lässt sich nachweisen Δωσίθεος (I) Χαρίου (I) Ἀθηναῖος kommt in einer Inschrift aus Delos Bull hell XV 253 Zeile 13 43 als παῖς ἱερατεύσας καὶ γυμνασιαρχήσας τὰ Ἑρμαῖα um 138 v Chr vor Ebenda Z 8 34 erscheint in derselben Eigenschaft sein Bruder Χαρίας (II) Χαρίου (I) Ἀθηναῖος. (Vgl in derselben Inschrift das Brüderpaar Ἡφαιστίων Ἀρτεμιδώρου Μελιτεύς und Ἀρτεμίδωρος Ἀρτεμιδώρου Μελιτεύς, deren Stammbaum zusammengestellt ist von Kirchner Prosopogr atticae specimen Berlin 1890 p 33). Dies Brüderpaar Δωσίθεος (I) und Χαρίας (II) finden wir augenscheinlich an erster und zweiter Stelle in unserer Serie wieder Waren sie um 138 als παῖδες etwa 15 J alt, so ist ihre ἀκμή um 120 anzusetzen Haben sie nachmals als Fünfziger gegen 100 oder in den unmittelbar darauf-

folgenden Jahren das Münzamt verwaltet, so entspricht dieser Zeitpunkt den oben sich anderweitig für unsere Serie ergebenden Zeitangaben. Dass *Δωσίθεος* (I) und *Χαρίας* (II) dem Demos Cholleidai angehörten, lehrt CIA II 465, hier lese ich unter Ergänzung des Patronymikons *Δωσίθεος* (II) *Χαρ[ίου]* (II) *Χολλείδης, ἔφηβος* um 103 (Homolle), er ist der Sohn des Münzbeamten *Χαρίας* (II). Also haben wir dieses Stemma:

Χαρίας (I)
Δωσίθεος (I) — *Χαρίας* (II) — *ἀκμή* c. 120
Δωσίθεος (II) — c. 87

8) ΕΥΜΑΡΕΙΔΗΣ ΑΛΚΙΔΑΜος Beizeichen Triptolemos. Nicht bei Head erwähnt. Beulé 289. — Diese Serie steht in Zusammenhang mit der Serie ΕΥΜΑΡΕΙΔΗΣ ΚΛΕΟΜΕΝης mit dem gleichen Beizeichen. Head H. 322 nr. 9. Catal. 54 nr. LXI. Beulé 291. — Von der ersten dieser Serien sind nur Tetradrachmen mit A und B auf der Amphora erhalten, vom Buchstaben B abwärts findet sich als zweiter Beamter *Κλεομέν(ης)*. Somit ist *Ἀλκίδαμ(ος)* bald nach Antritt seines Amtes von demselben zurückgetreten (vgl. oben II 16 *Ἀντίοχος Νικογένης*). Ein Alkidamos begegnet uns in attischen Inschriften nicht, wohl aber erscheint ein *Ἀλκίδαμος Εὐμένους Ἀθηναῖος* in einer delphischen Inschrift unter Archon Pyrrhos (aus der IX. Priesterzeit 130—120, Pomtow Neue Jahrb. 1889, 519. 575). Dieser Alkidamos wird, nachdem er den Dreifuss nach Delphoi geführt, belobigt und durch allerlei Ehren ausgezeichnet. Dass dieser *Ἀλκίδαμος* mit dem Münzbeamten *Ἀλκίδαμος* identisch ist — Beulé 289 und Head Catal. p. XLVIII ergänzen *Ἀλκιδάμ(ας)*, welcher Name in Attika ganz unbekannt ist —, geht daraus hervor, dass *Εὐμαρείδης*, der erste Beamte, denselben Vater hatte wie *Ἀλκίδαμος*, mithin des *Ἀλκίδαμος*

Bruder war. Denn CIA II 1223 (aus dem Anfang des II. Jhdts nach Köhler) erscheint ein *Εὐμαρείδης Εὐφιλου Εὐων[υ]μευς, λαμπάδι νικησας Ἑρμεῖα*, doch wohl als Knabe oder Ephebe. Setzen wir die Inschrift etwa 170 an, so war die *ἀκμη* des Eumareides um 150, etwa am 130 wird er dann als Fünfziger mit seinem jüngeren Bruder *Ἀλκίδαμος* das Münzamt verwaltet haben. *Θοῖ(νος)*, der in der Serie *Εὐμαρείδης-Ἀλκίδαμ(ος)* mit dem Buchstaben A auf der Amphora als dritter Beamter fungirt (Beulé 289, das Exemplar der Sammlung Prokesch befindet sich im Berliner Cabinet), wird identisch sein mit *Θοῖνος Θοινου Ἀζηνευς, ῥητωρ ψηφισματος* um 127, CIA II 459. Über den Vater dieses *Θοῖνος* vgl. oben II 5.

9) ΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣ ΕΥΚΛΗΣ. Beizeichen: Nike oder geflügelte Tyche mit Füllhorn. Head H. 323 nr. 10. Catal. 56 nr. LXIII. Beulé 301. — Zeit etwa 130; vgl. oben II 6 am Ende.

10) ΝΙΚΗΤΗΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ. Beizeichen Gorgonenkopf. Head H. 323 nr. 15. Catal. 69 nr. LXVIII. Beulé 346. — Diese Serie gehört derselben Zeit an wie die folgende (III 11). *Νικητης*, der in III 11 als dritter Beamter fungirt, erscheint in unserer Serie als erster. Sonst kommt *Νικητης* auf attischen Münzen nicht vor. Der einzige *Νικήτης*, der um die Mitte des II. Jhdts in Frage kommt, ist *Νικητης Νικητου Περγασῆθεν*, CIA II Add. 1392b, dessen Familie zu den vornehmsten jener Zeit gehört, sie lässt sich bis in die Mitte des III. Jhdts herauf verfolgen, vgl. CIA II 550. Add. 1392b. II 334. IV 2, 385d.

11) ΝΙΚΟΓΕΝΗΣ ΚΑΛΛΙΜΑΧΟΣ. Beizeichen Stephanephoros. Head H. 323 nr. 16. Im Catal. nicht vertreten. Beulé 318. — Zeit bald nach 146, vgl. oben II 16 gegen Ende. In dieser Serie mit dem Buchstaben M auf der Amphora erscheint ein *Ἀριαραθης* (Beulé 349). *Ἀριαραθης*, den

nachmaligen König Ariarathes V, lernten wir als zweiten Münzbeamten um 170 kennen; oben II 9. Um diese Zeit war er als *Συμπολίτευος* in den attischen Staatsverband aufgenommen worden. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, dass dieser Ariarathes, ein Freund griechischer Bildung, seinen Sohn Ariarathes, den nachmaligen König Ariarathes VI Epiphanes Philopator (Niese bei Pauly-Wissowa RE II 819, 3 ff) auf eine Zeit lang nach Athen gesandt hat und dass er während dieser Zeit das Münzamt verwaltet hat, ebenso wie seiner Zeit sein Vater. Da Ariarathes V bis etwa 130 regiert hat (Reinach-Götz, Mithradates p. 81, 1), würde die für unsere Serie anderweitig gewonnene Zeit (d. h. bald nach 146) für den Aufenthalt des Ariarathes VI als Prinz in Athen durchaus passen.

12) ΤΙΜΟΣΤΡΑΤΟΣ ΠΟΣΗΣ. Beizeichen: Dionysos mit Maske und Thyrsos. Head H. 323 nr. 17. Catal. 74 nr. LXX. Beulé 373. — *Τιμόστρατος* ist = *Τιμόστρατος Ἀρίστωνος Φαληρευς* CIA II 1047, 42. *Ποσῆς* ist *Ποσῆς Ἀρίστωνος Φαληρευς, θεσμοθετης* CIA II 863, 10 = *Ποσῆς Ἀρίστωνος Ἀθηναῖος, κωμῳδιῶν ποιητης* IGS I 540. Zeit der Serie um 110 v. Chr., vgl. Preuner Rh. Mus. XLIX 362 ff. 369, wo ein Stammbaum der Familie des Brüderpaares gegeben wird.

13) ΧΑΡΙΝΑΥΤΗΣ ΑΡΙΣΤΕΑΣ. Beizeichen: Demeter mit Fackeln. Head H. 323 nr. 19. Catal. 76 nr. LXXII. Beulé 380. — Zeit bald nach 146, siehe oben II 5. Der Name des zweiten Beamten Aristeas ist selten. Von den wenigen vorchristlichen Trägern des Namens gehört nur einer ins II. Jhdt., nämlich *Ἀριστέας Ἀριστέου Μαραθώνιος, ἔφηβος* Ende des II. Jhdts (107/6 v. Chr. Homolle). Der Vater des Epheben könnte mit dem Münzbeamten Aristeas identisch sein.

14) ΑΛΚΕΤΗΣ ΕΥΑΓΙΩΝ. Beizeichen: Helm. Head H. 323 nr. 20. Im Catal. nicht vertreten. Beulé 190. — Die

Serie ist nur in zwei Tetradrachmen erhalten, von denen die eine sich in Gotha, die andere in Paris befindet. Beule giebt den zweiten Namen als *Εὐαγρων* während Rathgeber, Neunundneunzig Münzen der Ath aus der Sammlung zu Gotha p 78 ΕΥΑΡΙΩΝ liest Nach einem mir vorliegenden Abdruck des Gothaer Exemplars, welchen ich der Güte des Herrn Prof Pick verdanke ist die Lesung ΕΥΑΓΙΩΝ nicht zweifelhaft. Schon im Wörterbuch der griech Eigennamen von Pape-Benseler (1884) p 398 wird *Εὐαγίων* für Mionnet's *Εὐαγορων* verbessert. Diese Lesung wird zur Evidenz durch die Thatsache, dass *Ἀλκέτης* und *Εὐαγίων* als in nächster verwandtschaftlicher Beziehung stehend und zwar als *Κοθωκίδαι* mehrfach inschriftlich erwähnt werden In CIA II 984 etwa aus dem J 170 wird unter den *ἐπιδοντες εἰς κατασκευην τοῦ θεάτρου* genannt *[Ε]ὐαγίων* (I) *Κοθωκίδης ὑπὲρ ἑαν[τοῦ και] τῆς γυναικος Σωσικρατε[ίας καὶ] τοῦ υοῦ Ἀλκέτου* (I) *καὶ [τῆς] θυγατρος Φιλίας* Dieselben Personen finden sich in der Weihinschrift CIA II 1419, wohl aus der Mitte des II. Jhdts, welche nach Kohlers Abschrift lautet

ΘΩΚΙΔΟΥ
_ΩΣΙΚΡΑΤΕΙΑ in corona
ΘΥΓΑΤΗΡΚΑΙ ΗΒΟΥ
–ΤΙΟ

Hier schlage ich vor zu lesen *[Φιλίαν Εὐαγίωνος* (I) *Κο]θωκίδου [θυγατέρα ἡ μήτηρ Σ]ωσικράτεια [τοῦ δεῖνος --- θ]υγάτηρ καὶ [ὁ ἀδελφος Ἀλκέτης* (I) *Εὐα]γίω[νος* (I) *Κοθωκίδης ἀνέθηκεν]* In corona *Ἡ βου[λή]* In CIA II 952, 21 etwa um 160 v Chr findet sich als (sacraler) *ἐπιμελετης Ἀλκέτης* (I) *Εὐαγίωνος* (I) *Κοθωκίδης*, wohl = dem Münzbeamten *Ἀλκέτης* in der Serie *Πολέμων-Ἀλκέτης*, oben II 15. Dieser *Ἀλκέτης* (I) Sohn *Εὐαγίων* (II) *Ἀλκέτου* (I) *Κο[θωκίδης]* wird uns in einem Katalog etwa Mitte des II. Jhdts, CIA II 1044 ge-

nannt, ferner in einer delischen Inschrift unter Weglassung des Vaternamens als *Εὐαγίων* (II) *Κοθωκίδης, κεχειροτονημένος εἰς Ἀθήνας πρεσβευτής* unter Archon Metrophanes um 130 v. Chr., Bull hell XVI 375 Endlich erscheint ein *Ἀλκέτης* (II) *Εὐαγίωνος* (II) *Περιθοίδης* in einem Katalog Anfang des I Jhdts., CIA II 1048. Die Veränderung des Demos wird wohl in der Weise zu erklären sein, dass *Εὐαγίων* (II), nachdem ihm bereits sein nach dem leiblichen Vater Alketes I genannter Sohn Alketes II geboren war, durch Adoption in die Familie eines Perithoiden überging. Dieser Übergang muss nach der Zeit erfolgt sein, welcher CIA II 1044 und Bull hell XVI 375 angehören, sofern ja in diesen beiden Inschriften *Εὐαγίων* (II) noch als *Κοθωκίδης* erscheint. Mit diesem *Ἀλκέτης* (II) *Περιθοίδης* identificire ich den ersten Münzbeamten unserer Serie und halte den zweiten Beamten *Εὐαγίων* = *Εὐαγίων* (III) für dessen Bruder, von letzterem haben wir sonst keine Kunde. Unsere Serie wird derselben Zeit angehören wie die eben herangezogene Inschrift CIA II 1048, d. h. dem Anfang des I Jhdts. Der Stammbaum der Familie ist dieser

Εὐαγίων (I) ∾ *Σωσικράτεια*
Κοθωκίδης

Ἀλκέτης (I) — *Φιλία*

Εὐαγίων (II)

Ἀλκέτης (II) *Περιθοίδης* — *Εὐαγίων* (III)

(5) ΑΜΦΙΑΣ ΟΙΝΟΦΙΛΟΣ Beizeichen Demeter mit zwei umgestürzten Fackeln Head H. 323 nr 21 Catal 35 nr LXXIV Beulé 198. — Nach Köhler Ztschr f Numism XII 110 gehört diese Serie zu den letzten attischer Prägung, etwa in die Mitte des I. Jhdts. v. Chr. Dass Amphias und Oinophilos mit einander ver-

wandt waren, lehrt uns CIA II 863, wo uns als βασιλευς ein Οἰνόφιλ[ος] (I) Ἀμφίου (I) Ἀφιδναῖος aus dem Anfang des I. Jhdts. (etwa 90—80) begegnet. Als dieses Οἰνόφιλος (I) Söhne werden die beiden Münzbeamten Ἀμφίας (II) und Οἰνοφιλος (II) gelten müssen. Da in den beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderten der Name Οἰνοφιλος sonst nur noch ein Mal vorkommt, wird der CIA II 488 als Sprecher eines Volksbeschlusses genannte Οἰνόφι[λος . . . . . .] aus der Zeit kurz vor dem Principat mit dem Münzbeamten Οἰνοφιλος (II) gleich sein. Ebenso ist mit ihm der Münzbeamte in der Serie Λύσανδρος-Οἰνοφιλος identisch, siehe unten III 28. Des Οἰνόφιλος (II) Tochter wird die CIA III 232 Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1887, 111 erwähnte Κλεοκρατεια Οἰνοφιλου (II) Ἀφιδναίου θυγατηρ sein, Töpffer Attische Geneal. 76. Wir haben somit folgendes Stemma:

Ἀμφίας (I)
|
Οἰνόφιλος (I) ἀκμή c. 90 v. Chr.
|
Ἀμφίας (II) — Οἰνόφιλος (II) 57.
|
Κλεοκρατεια 24

Das von mir Festschrift des Fr. Wilh. Gymnas. Berlin 1897 p. 93 über diese Serie Vorgebrachte ist nach Vorstehendem zu modificiren. Auch habe ich erst nachträglich bemerkt, dass bereits Rathgeber, Neunundneunzig Münzen der Ath. p. 81 auf die Inschrift CIA II 863 (= CIG I 180) hingewiesen hat.

16) ΑΠΕΛΛΙΚΩΝ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ. Beizeichen: Demeter mit Ähren. Head H. 323 nr. 22. Im Catal. nicht vertreten. Beulé 210. — Zeit vor dem Mithradatischen Krieg, siehe oben III 3.

17) ΑΠΟΛΗΞΙΣ ΛΥΣΑΝΔΡΟΣ. Beizeichen: Artemis Agrotera. Head H. 323 nr. 23. Catal. 37 nr. LXXVI. Beulé

214. — Auch hier haben wir in den beiden Beamten ein Brüderpaar vor uns. Ohne Zweifel ist *Λύσανδρος* (III) *Ἀπολήξιδος, ἄρχων* zwischen 39—32, CIA II Add 489 b der Sohn unseres ersten Münzbeamten Der erste Münzbeamte selbst aber ist = *Ἀπόληξις* [*Λυσά*]*νδρου* (I) *Πειραιεύς, ἔφηβος* unter *ἄρχων Μενοίτης*, CIA II 465, so muss offenbar das überlieferte *Λ . . . νδρου* im Patronymikon ergänzt werden, nicht [*Μενά*]*νδρου Λύσανδρος*, der zweite Beamte der Serie wird des Apolexis Bruder *Λύσανδρος* (II) sein War Apolexis *ἔφηβος* unter Menoites (um 103 Homolle), so ist seine *ἀκμή* um 88, die seines Sohnes Lysandros (III) um 55 Anbei der Stammbaum

Λύσανδρος (I)

Ἀπόληξις — *Λύσανδρος* (II) — *ἀκμή* c. 88

Λύσανδρος (III), *ἄρχων* — 55

Mit *Λύσανδρος* (III) identificire ich *Λύσανδρος* in der Serie *Λύσανδρος-Οἰνόφιλος* (unten III 28), wie oben III 15 bemerkt, fällt die *ἀκμή* des *Οἰνόφιλος* (II) um die Zeit des J. 57 v. Chr In welcher verwandtschaftlicher Beziehung die Familie unseres *Λύσανδρος* (I) *Πειραιεύς* zu *Λύσανδρος Πειραιεύς* in der Serie *Λύσανδρος-Γλαῦκος* (oben II 11) gestanden, ist nicht auszumachen, vgl Catal p. L

18) ΑΡΧΙΤΙΜΟΣ ΔΗΜΗΤΡΙος Beizeichen Isis Head H 323 nr. 24 Catal 40 nr. LXXVII. Beulé 225.

19) ΑΡΧΙΤΙΜΟΣ ΠΑΜΜΕΝΗΣ Beizeichen Thyrsos Head H. 323 nr 25 Catal 40 nr LXXVIII Beulé 228 — Architimos kommt auf attischen Steinen nicht vor, dagegen wird er in einer delphischen Inschrift als attischer Archon genannt im Jahr des delphischen Archon *Ἀντιγένης ὁ Ἀρχία.* Letzterer gehört der XIX.—XXI. Priesterzeit an, etwa dem letzten Drittel

des ersten Jhdts. v. Chr., Pomtow Philol. LIV 221 ff. Genauer wird dem Architimos von Pomtow a. O. 224 das J. 34 v. Chr. zugewiesen. Bei dem überaus seltenen Vorkommen des Namens werden wir ohne Bedenken den Archon Ἀρχίτιμος mit dem ersten Münzbeamten der beiden obenstehenden Serien identificiren können. Danach würden die beiden Serien kurz vor die Kaiserzeit gehören. Auch der Name des Παμμένης, des zweiten Beamten in der unter 19 angeführten Serie, ist ein eben nicht häufiger. Ein Παμμένης Ζήνωνος Μαραθώνιος, ἱερεὺς διὰ βίου wird in delischen Inschriften genannt. Da er hier (Bull. hell. II 399 nr. 7) erscheint in Verbindung mit Julia, der Tochter des Augustus, und dem Agrippa, welcher die Julia 23 v. Chr. heirathet und im J. 12 stirbt, da er ferner (Bull. hell. III 153) genannt ist auf einer Weihinschrift zu Ehren des [Λεύκιος Αἰ]μίλιος Παῦλ[λος Παύλ]λου υἱὸς Λέπ[ιδος], der im Anfang der Regierungszeit des Augustus im politischen Leben eine Rolle spielt (Pauly-Wissowa RE I 565, 56 566, 35), so wird man die Lebenszeit des Pammenes dem Anfang der Herrschaft des Augustus zuweisen müssen. Als στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας nach 27 v. Chr. erscheint er CIA III 63. Mit diesen Daten würde es im Einklange stehen, dass Pammenes nicht lange vor dem Regierungsantritt des Augustus Münzbeamter gewesen ist. Dass die Familie des Παμμένης in hohem Ansehen stand, davon giebt die delische Inschrift Bull. hell. III 156 Zeugnis; hier heisst es von Jemandem, dass er stamme ἐκ τοῦ γένους τοῦ Παμμένους τοῦ Ζήνωνος Μαραθωνίου, vgl. v. Schöffer, de Deli insulae rebus (1889) p. 221.

20) ΔΗΜΕΑΣ ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΙΔΗΣ. Beizeichen: Stehende Isis. Head H. 323 nr. 26. Im Catal. nicht vertreten. Beulé 248. — Zeit kurz vor dem Mithradatischen Krieg, vgl. oben III 6.

21) ΔΙΟΚΛΗΣ ΛΕΩΝΙΔΗΣ Beizeichen Asklepios mit dem Schlangenstab Head H. 324 nr. 30 Im Catal nicht vertreten. Beulé 401 (Tetradrachme) und 256 (Drachme) — 22) ΔΙΟΚΛΗΣ ΜΕΛΙ*τεύς* ΜΗΔΕΙΟΣ. Beizeichen: Athena Parthenos Head H 324 nr. 27 Catal 48 nr LXXXIII Beulé 258 — 23) ΔΙΟΚΛΗΣ ΤΟ ΔΕΥΤΕ*ρον* ΜΗΔΕΙΟΣ Beizeichen: Hygieia Head H. 324 nr. 28 Catal. 47 nr. LXXXI Beulé 250 — 24) ΤΟ ΤΡΙΤ*ον* ΔΙΟΚΛΗΣ ΔΙΟΔΩΡΟΣ. Beizeichen Sitzender Dionysos Head H. 324 nr 29 Catal. 47 nr. LXXXII. Beulé 261.

Nach Köhler Zeitschr f Numism XII 106 ff gehören diese 4 Serien in die Zeit vor dem Principat. *Διοκλῆς* in 21. 23. 24 ist = *Διοκλῆς Κηφισιευς*, welcher im J. des Archon Lysiades (43/2 Homolle) *ἱερευς Ἀσκληπιοῦ καὶ Ὑγιείας* ist, CIA II Add 489b. *Διοκλῆς Μελιτεύς* in 22 ist = *Διοκλῆς Διοκλέους Μελιτεύς, στρατηγος ἐπὶ τους οπλίτας* Vit X or Lyc. 843b. Archon ist er um 40 v Chr, CIA IV 2, 630b 19. Der in 22 und 23 genannte zweite Beamte *Μήδειος* ist = *Μήδειος Μηδείου (Πειραιεύς)*, CIA IV 2, 626c; Köhler a. O. 109, 1. *Διοδωρος* in 24 möchte ich mit *Διόδωρος, ἄρχων* um 45 v. Chr, CIA III 1014 (Homolle Bull hell XVII 168 ff. 179) identificiren.

25) ΕΠΙΓΕΝΗΣ ΞΕΝΩΝ Beizeichen Apollo Lykeios Head H 324 nr 33. Catal. 53 nr LXXXVI Beulé 285 — In der Ephebeninschrift CIA II 481 aus der Zeit 48—42 v. Chr lernen wir das Brüderpaar *Ἐπιγένης* (II) *Δίου* (II) *Μελιτευς* und *Ξένων* (II) *Δίου* (II) *Μελιτεῖς* kennen Da die *ἀκμη* dieser beiden erst um 30 v Chr anzusetzen ist, dürfen wir in ihnen nicht die Münzbeamten unserer Serie wiedererkennen. Doch hören wir noch von einem älteren *Ἐπιγένης* (I) *Δίου* (I) *Μελιτεύς*, der kurz vor 88 v. Chr. als *ἐπιμελητής Δήλου* uns bekannt ist, Bull hell IV 220. XI 263 Dieser *Ἐπιγένης* (I),

der Grossvater des Ephebenpaares, wird der erste Beamte unserer Serie sein, der zweite Beamte *Ξένων* wird *Ξένων* (I), des *Ἐπιγένης* (I) Bruder, sein, von welchem wir allerdings sonst nichts wissen. Hiernach haben wir folgenden Stammbaum:

Δῖος (I)		
Ἐπιγένης (I)	*Ξένων* (I)	*ἀκμή* c. 96
Δῖος (II)		63
Ἐπιγένης (II)	*Ξένων* (II)	30

Somit gehort vorstehende Serie in den Anfang des I. Jahrhunderts.

26) ΚΑΛΛΙΜΑΧΟΣ ΕΠΙΚΡΑΤΗΣ. Beizeichen Triptolemos Head H. 324 nr. 36 Catal. 59 nr. LXXXIX. Bei Beulé nicht vertreten. — Th. Reinach hat Revue des études grecques I 175 an der Hand einer Inschrift aus Lemnos (Bull. hell. IV 543), wo *Ἐπικρατης Καλλιμαχου Λευκονοευς, στρατηγος ἐπι τους ὁπλίτας* erwähnt wird, gezeigt, dass die beiden Münzbeamten mit einander verwandt gewesen sein müssen. Nach Reinach gehört die lemnische Inschrift dem Ende des II. oder Anfang des I. Jhdts. v. Chr. an. Sie wird genauer dem Anfang des I. Jhdts. zuzuweisen sein, denn der hier erwähnte *στρατηγος ἐπὶ Λῆμνον Ἀθηναιος Ἡρακλειδου Σφηττιος* ist der Bruder der - - *Ἡρακλείδου Sqηττίου* in einer Liste vornehmer Frauen oder Jungfrauen Anfang des I. Jhdts., CIA II 957. Etwa gleichaltrig mit *Ἐπικρατης* (II) *Καλλιμαχου* (II) *Λευκονοευς* ist *Καλλίμαχος* (III) *Ἐπικρατου* (I) *Λευκονοευς, ἐπιμελητης Δήλου* (95—88, Homolle), Bull. hell. VI 346 und Bull. hell. VI 333, wo ich [*Καλλίμα*]*χος* (III) *Ἐπικρατου* (I) [*Λευκονοευς*] erganze, derselbe *Καλλίμαχος* (III) *Λευκονοευς* ist *βασιλευς* 99/8. CIA II 985 A 8. Die beiden er-

wählten im politischen Leben thätigen Männer *Καλλίμαχος* (III) und *Ἐπικράτης* (II), mit denen ich unsere Münzbeamten identificire, müssen Vettern gewesen sein. Ihr Grossvater ist *Καλλίμαχος* (I) *Λευκονοεύς*, Vater des *Θεογένης*; letzterer beantragt um 127 v. Chr. einen Volksbeschluss, CIA II 594. Es ergiebt sich somit folgendes Stemma:

Καλλίμαχος (I)

Ἐπικράτης (I) — *Καλλίμαχος* (II) — *Θεογένης* — *ἀκμή* c. 133

Καλλίμαχος (III) — *Ἐπικράτης* (II) — 100

In einer wohl Anfang der Kaiserzeit angehörigen Inschrift, CIA III 1013, finden wir als *κῆρυξ ἐξ Ἀρ[είου πάγου βουλῆς]* einen *Ἐπικράτης Καλλ - -*. Zweifels ohne ist hier *Ἐπικράτης Καλλ[ιμάχου] (Λευκονοεύς)* zu ergänzen; er gehört zu den Nachkommen des einen der beiden Münzbeamten.

27) ΛΕΥΚΙΟΣ ΑΝΤΙΚΡΑΤΗΣ. Beizeichen: Artemis Propylaia und Demeter. Head H. 324 nr. 38. Catal. 61 nr. XCI. Beulé 325. — Wegen der zugehörigen Bronzemünze wird diese Serie von Köhler Ztschr. f. Numism. XII 110 in die Zeit nach der Einnahme Athens durch Sulla verlegt. Dafür spricht auch der Umstand, dass diese Serie nicht enthalten ist im Münzfunde von Karystos (Köhler a. O. 104), ebensowenig im Dipylonfunde (Weil, Archäol. Zeitg. XXXIII 163 ff.). Die diesen Funden entstammenden Münzen sind sämtlich älter als das J. 88/7 resp. 86/5 v. Chr. — Es liegt nahe, den ersten Beamten der Serie *Λεύκιος* mit dem Archon *Λεύκιος* des J. 59/8, CIA III 1015, zu identificiren, vgl. unten III 37. Über die Datirung des *Λεύκιος* auf das J. 59/8 statt 60/59, wie im Corpus angegeben, siehe Wachsmuth Einleitg. in das Studium der alten Gesch. 139, 2.

28) ΛΥΣΑΝΔΡΟΣ ΟΙΝΟΦΙΛΟΣ Beizeichen: Mohnkopf verbunden mit zwei Ähren. Head H. 324 nr. 39. Catal. 62 nr. XCII. Beulé 329. — Zeit Mitte I. Jhdts., vgl. oben III 15 und 17.

29) ΜΕΝΕΔΗΜΟΣ ΤΙΜΟΚΡΑΤΗΣ Beizeichen: Sitzende Demeter. Head H. 324 nr. 40. Catal. 64 nr. XCIII. Beulé 334. — Zeit nach Köhler Ztschr. f. Num. XII 110 Mitte des I. Jhdts.

30) ΜΕΝΤΩΡ ΜΟΣΧΙΩΝ Beizeichen: Harmodios und Aristogeiton. Head H. 324 nr. 41. Catal. 65 nr. XCIV. Beulé 335. — Der einzige *Μέντωρ*, der für die Identification in Frage kommt, ist *Μέντ[ωρ] Ἀντιο[χίδος φυλῆς]*, Vater der *Διοδώρα* in einem Ergastinenverzeichnis Anfang des I. Jhdts., CIA II 956, 15. Danach gehörte unsere Serie in die Zeit um die Wende des II. Jhdts. Ausser diesem Mentor findet sich auf attischen Steinen nur noch *Λακράτης Μέντορος* CIA II 377 und IV 2, 417b aus dem Anfang des II. Jhdts.

31) ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΜΙΘΡΑΔΑΤΗΣ ΑΡΙΣΤΙΩΝ Beizeichen: Stern zwischen zwei Halbmonden. Head H. 324 nr. 42. Catal. 65 nr. XCV. Beulé 237. — Zeit 87/6, siehe oben III 4.

32) ΜΝΑΣΕΑΣ ΝΕΣΤΩΡ Beizeichen: Plemochoe mit Kornähren. Head H. 324 nr. 43. Catal. 68 nr. XCVI. Beulé 344. — 33) ΝΕΣΤΩΡ ΜΝΑΣΕΑΣ Beizeichen: Hirsch. Head H. 324 nr. 44. Catal. 69 nr. XCVII. Beulé 345. — Der Name Nestor ist nur ein Mal in voraugusteischen attischen Inschriften erwähnt: *[Δ]ῖος Νέστ[ορο]ς Πειραιεύς* ist *ἔφηβος* unter dem Archon *Μενοίτης* (103/2 Homolle), CIA II 465. Gehört somit die *ἀκμή* des Dios etwa dem J. 88 an, so ist die des Nestor um 120 anzusetzen. Die Identität dieses Nestor mit dem Münzbeamten vorausgesetzt, fällt das Münzamt des Nestor in die letzten Decennien des II. Jhdts. Für den anderen Beamten in Serie 32 und 33, Mnaseas,

ergiebt sich mit Sicherheit eine Identification nicht. Mit dem Nestor aus CIA II 465 gleichaltrig ist von allen uns bekannten Trägern des Namens *Μνασέας* nur *Μνασέας*, Vater des Epheben *Μνησαγόρας Πρασπάλτιος*, CIA II 470, 12 Th Reinach, Revue des études gr. I 175 identificirt den Münzbeamten *Μνασέας* seiner Strategenhypothese zu Liebe mit *Μνασέας Μνασέου Βερενικίδης, στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας* 48—42 v. Chr., CIA II 481; hiergegen hat Preuner Rh. Mus. XLIX 377 mit Recht Einspruch erhoben.

34) ΞΕΝΟΚΛΗΣ ΑΡΜΟΞΕΝΟΣ Beizeichen Sitzende Roma, vgl Köhler Berlin. Sitzungsber. 1896 p 1095, 2 Head H 324 nr 47 Im Catal nicht vertreten. Beulé 355 — 35) ΞΕΝΟΚΛΗΣ ΑΡΜΟΞΕΝΟΣ. Beizeichen Geringelte, emporgerichtete Schlange. Head H 324 nr 46. Catal 70 nr XCVIII Beulé 356 — 36) ΞΕΝΟΚΛΗΣ ΑΡΜΟ-ΞΕΝΟΣ Beizeichen Dreizack und Delphin Head H 324 nr. 45. Catal. 70 nr. XCIX Beulé 357. — Die drei Serien waren im Münzfund von Karystos sämtlich in guten Exemplaren vertreten, Köhler Ztschr. f. Num XII 104 Man darf sie somit wohl nicht allzuweit aufwärts vom J. 88/7 (vgl oben III 27) datiren, vgl auch Preuner Rh Mus XLIX 377 Mit Xenokles will Rathgeber, Neunundneunzig Silbermünzen der Sammlung zu Gotha p 132 identificiren *Ξενοκλῆς Σοφοκλέους Ἀχαρνεύς, δᾳδοῦχος* Ende II Jhdts, Paus I 37, 1. CIA II 1047, cf. II 956 1413 1414 In dem Beizeichen der geringelten Schlange erblickt Rathgeber die Schlange der Demeter (Strabo IX 393. Steph. Byz s v. *Κιχρεῖος πάγος*), ein Symbol, das sich für den Daduchen Xenokles wohl eignet. Rathgebers Identification ist nicht unwahrscheinlich, um so mehr als aus der in Frage stehenden Zeit nur noch *Ξενοκλῆς Ἀπολλοδώρου Ὀτρυνεύς* CIA II 1047, 4 in Betracht kommen kann *Ἁρμόξενος Ἁρμοξένου Κεκροπίδος φυλῆς*, der bei den Theseien

δίαυλον τῶν φυλάρχων um 160 v. Chr. siegt, CIA II 445, 50, übrigens der einzige Träger des Namens auf attischen Steinen, dürfte mit unserem Harmoxenos in Beziehung stehen.

37) ΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣ ΚΑΛΛΙΦΩΝ. Beizeichen: Nike. Head H. 324 nr. 50. Catal. 76 nr. CIII. Beulé 377. — Die Serie gehört nach Köhler Ztschr. f. Num. XII 110 in die Mitte des I Jhdts. v. Chr. Ich möchte *Καλλιφῶν* für den Archon *Καλλί[φω]ν* halten, der nach CIA III 1015 im J. 58/7 im Amte war. Früher müsste man die Serie ansetzen, wenn Kalliphon identisch wäre mit jenem Kalliphon, welcher zusammen mit Meidias im J. 86 Sulla am Erbarmen für Athen fleht, Plut. Sulla 14; vgl. Head Catal. p. XLVIII. Reinach-Götz Mithradat 159, 3. Über den Namen *Καλλιφῶν* auf attischen Münzen siehe oben II 4. *Φιλοκράτης*, der erste Beamte, wird nicht verschieden sein von *Φιλοκράτης* in der Serie

38) ΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣ ΗΡΩΔΗΣ. Beizeichen: Stehender Dionysos. Head H. 324 nr. 49. Catal. 75 nr. CII. Beulé 376. — Der Name Herodes wird um die Mitte des I Jhdts. öfter erwähnt. Der bekannteste Herodes ist der Archon, welcher nach Diod. I 4 dem J. 60/59 angehört, vgl. CIA III 1015. 104. Er ist der Vorgänger des Archon *Λεύκιος* aus dem J. 59/8. Ebenso wie oben (III 27. 37) die Münzbeamten *Λεύκιος* und *Καλλιφῶν* mit den gleichnamigen Archonten, so glaube ich hier den Münzbeamten Herodes mit dem Archon Herodes identificiren zu können. Auch *Κόιντος* aus der Serie *Κόιντος-Κλέας* (Beizeichen: Nike eine sitzende Figur krönend. Head H. 323 nr. 13. Catal. 61 nr. LXVI. Beulé 320), der nach Köhler a. O. 104 wohl in dieselbe Zeit gehört wie die Diokles- und Leukiosserien, wird mit dem Archon *Κόιντος* (J. 56/5) aus demselben Katalog CIA III 1015 gleich zu setzen sein.

So haben von den 88 erhaltenen Münzserien mit Beamtennamen über 50 bestimmter datirt werden können Es hat sich bei unseren Untersuchungen ergeben, dass — wie ja auch schon anderweitig hervorgehoben worden ist, vgl Weil, Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Numism. Gesellschaft in Berlin 1893 p. 6, 3 Preuner Rh. Mus. XLIX 365, 1 — das Münzamt nur den ersten attischen Familien zugänglich war; so weit wir sichere Identificationen bei den Namen vornehmen konnten, haben wir die Münzbeamten in den hervorragendsten Stellungen des Staates gesehen oder aber haben sie in Listen gefunden, in welchen Glieder der angesehensten Familien aufgeführt sind In elf Fällen (II 7. 11 14 III 1. 7. 8 12 14 15. 17 25) haben wir constatiren können, dass zwei Brüder, in einem Fall (III 26), dass zwei Vettern als erster und zweiter Beamter gemeinsam das Münzamt verwaltet haben. In zwei Fällen (II 6 15) war der erste Beamte Bruder des dritten, in ebenso vielen Fällen (II 1. III 6) der zweite Beamte Bruder des dritten. Dass die beiden ersten Münzbeamten mit dem jeweiligen στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα und dem στρατηγὸς ἐπὶ τὴν παρασκευήν identisch gewesen, wie Th Reinach Revue des études grecques I 163 ff behauptet hat, dafür hat sich auch jetzt keinerlei Anhalt ergeben, vgl. Preuner a O. 376 ff.

Berlin. Joh. E. Kirchner

Mittelalterliche Denkmünzen.

Die Frage, ob das Mittelalter Denkmünzen gekannt, habe ich Bd XIII, S 332 dieser Zeitschrift behandelt und mich im Gegensatz zu Grote, für deren Bejahung entschieden Dabei hatte ich wohl damals schon, wie a. a O dargelegt ist, die meisten Schriftsteller auf meiner Seite und habe auch seitdem widersprechende Stimmen nicht vernommen, ja besonders von Menadier kräftigen Beistand erfahren[1]) Obwohl also jetzt Einhelligkeit im Sinne meiner Ausführungen zu herrschen scheint, dünkt es mich doch nicht so ganz unangebracht, noch einmal auf diese Frage zurückzukommen, weil einige der für deren Bejahung angeführten Beispiele in Folge neuerer Untersuchungen in Wegfall gekommen sind und weil es daher zweckmässig sein dürfte, diese durch andere Beispiele zu ersetzen, überhaupt aber, weil diese Denkmäler, die aus dem Rahmen des Hergebrachten heraustreten, ein so hervorragendes Interesse bieten, dass es sich wohl lohnt, dieselben im Zusammenhange an unserem Blick vorübergehen zu lassen; denn wäre dies schon früher geschehen, so hätte Grote gewiss ein anderes Urtheil gefällt. Wir werden uns aber auf die Fälle zu beschränken haben, in denen die Denkmünzen-Eigenschaft nicht wohl bestritten werden kann, denn Münzen, die nach dieser Richtung verschiedener Deutung fähig sind, würden die Sachlage nur verdunkeln

Zu diesen unklaren Fällen gehört zunächst der Jülicher Groschen, von dem ich habe ausgehen müssen, weil Grote an

1) Weyl, Berl Mzbl 1198, Menadier, Deutsche Mz I, 210

ihn und an Köhne's Beziehung desselben auf die Einweihung einer Heiligengeistkirche seinen Ausspruch, es seien damals keine Geschichtsmünzen geschlagen worden, geknüpft hat. Dir erinnert nun P. J. Meier[1]), ich hätte die Deutung der Umschrift im Dunkeln gelassen und statt Köhne beizupflichten, sei es unerlässlich, das templum sancti spiritus als Beisatz zu dem vorhergehenden salve virgo mater zu behandeln und also auf die Jungfrau Maria zu beziehen, die den heiligen Geist empfangen habe und daher als sein Tempel bezeichnet werde. Ich stehe nicht an, dieser Auslegung beizutreten und halte Köhnes Erklärung auch schon deshalb für unzulässig, weil die bildliche Darstellung in keiner Weise an die angeblich eingeweihte Heiligegeistkirche erinnert, etwas anderes wäre es vielleicht, wenn die Einweihung einer solchen geschichtlich nachweisbar wäre.

Die zahlreichsten Belege für die Prägung mittelalterlicher Denkmünzen liefert uns Böhmen. Ausser den schon S. 324 a. a. O. besprochenen ist in erster Reihe der schöne Denar zu nennen, den uns die von Fiala verfasste „Beschreibung der Sammlung böhmischer Münzen des Max Donebauer (Prag 1888)“ auf Taf. XI, 496 bietet, er zeigt auf der *Hf.* mit der Umschrift ✠(R)EX WL(ADIZLAVS) einen Gekrönten mit geschultertem Scepter, der mit der Rechten einem vor ihm Stehenden eine Krone überreicht. Wie ist da zu zweifeln, dass hier Barbarossa dargestellt ist, wie er am 11. Januar 1158 dem Herzog Wladislaw die Königswürde ertheilt? Es ist diese Münze in noch höherem Grade beweiskräftig, als selbst die mit desselben Königs und seiner Gemahlin Jutta Namen, auf die sich Mader für das Vorhandensein mittelalterlicher Schaumünzen beruft[2]).

Ein auf Lelewel zurückgehender Fehler ist die S. 326 a. a. O.

---

1) v. Höfken, Arch. f. Brakt. II, 324.

2) Bei dieser Gelegenheit muss ich ein diesem kritischen Forscher zugefügtes Unrecht gut machen, denn ich hatte (Bd. XIII S. 324 Anm.) ihn der Zulassung eines unächten Brakteaten (VTИAKARVƧ I. Versuch, Taf. I, 7) für fähig gehalten, dabei aber übersehen, dass er (I. Versuch, S. 83) ausführlich dessen Unächtheit begründet.

erfolgte Zutheilung eines Lütticher Denars an Bischof Heinrich III Das von Chestret de Haneffe (num. de Liege, S. 113, Taf. VII, 133) mitgetheilte bessere Exemplar stellt aber die Lesung LO—HE— REΓLE her, also ist Lothar von Hochstaden (1192—1193) der Münzherr, nicht Heinrich III., für dessen Zeit auch die Münze zu alt wäre. Damit fällt dann zwar Lelewels Erklärung dieser Münze durch ein für das Jahr 1250 überliefertes Ereigniss, nicht aber eine ähnliche Deutung des Gepräges, das doch offenbar eine Wiederherstellung des Lütticher Doms, angedeutet durch das CECS (cathedralis ecclesia) der Rückseite zum Gegenstande hat, wenngleich uns das Gedächtniss derselben durch keine Urkunde oder Chronik aufbewahrt ist, die Münze bewährt sich wieder einmal, wie nicht selten in alten Zeiten, als alleinige Trägerin der Überlieferung[1]) Aus diesem architektonischen Kreise liessen sich vielleicht noch manche Beispiele beibringen, z. B. der Speirische Halbbrakteat mit dem eine Kirche auf der Hand tragenden Kaiser[2]), allein hier ist die Sache doch mehr zweifelhafter Natur. Irreführen könnte auch leicht der seltene Frankfurter Goldgulden mit dem eine Kirche haltenden Karl dem Grossen (*Rf.* Bügelkrone); wir wissen jetzt, dass er ein städtisches Gepräge aus der kurzen Zeit vom 2. Mai bis 26 Juli 1431 ist, ohne weitere Beziehung als darauf, dass Karl d. Gr. für den Gründer der Stadt galt, welche von 1429 bis 1431 im Besitz der kaiserlichen Münze war[3]). Ebenso ist, wie ich sehe, die S. 326 a. a. O. von v. Graba versuchte Beziehung gewisser Brakteaten mit vertieft geprägten Köpfchen auf die im Jahre 1220 stattgehabte Gewinnung des Schädels des heil. Moritz von den Gebr. Erbstein[4]) in Zweifel

1) Wie die Münze übrigens, so bedarf auch die zu ihr S. 327 in Beziehung gesetzte, jetzt freilich nicht mehr interessirende Bronze eines berichtigenden Wortes, sie ist, wie Menadier (D. Mz. I, S. 211 Anm. 156) bemerkt, ein Gewicht des Strassburger Bischofs Heinrich III.

2) v. Berstett, Baden Taf. 42, No. 546, Harster, Speirische Mzgesch. S. 116, No. 44

3) Joseph, Goldmünzen des XIV. und XV. Jahrhunderts S. 9

4) Erbstein, Mansfeld S. 31, Blätter f. Mzfrde 1343. S. dagegen P. J. Meier in v. Höfken, Arch. f. Brakt. II, 324

gezogen worden, die an Quedlinburger oder sonstigen nichtmagdeburgischen Ursprung denken. Weniger hat es wohl auf sich, wenn Schratz[1]) den Bd XIII, 325 angezogenen Regensburger Pfennig, Beierlein, Taf. I, 1 u. 2, statt auf die Vertreibung Heinrichs des Löwen vielmehr auf die Ächtung seines Vaters Heinrichs des Stolzen und die Belehnung Leopolds von Österreich mit Baiern (1138) bezieht, denn er stellt ja die Eigenschaft dieses Pfennigs als Denkmünze nicht in Abrede, ausserdem aber lässt er es an jeder Begründung seiner abweichenden Meinung fehlen und hat den Augenschein gegen sich

Derselbe Forscher hat es unternommen[2]), gewisse zum Theil mit der Umschrift RATISPONA bezeichnete Pfennige des XII. Jahrh auf den 1135—1146 ausgeführten Bau der berühmten Donaubrücke zu Regensburg zu deuten, ein Ereigniss von solcher Wichtigkeit, dass man von demselben sogar zur Datirung von Lokalurkunden Gebrauch gemacht hat[3]), und ist es daher sehr glaublich, dass diese mit einem Thurm auf jeder Seite besetzte Brücke von vier Bogen mit einem bischöflichen Brustbilde über derselben den gedachten Pfennigen aufgeprägt ist, um das Andenken an diese für den Verkehr so bedeutsame und erfreuliche Begebenheit festzuhalten

Aber wie auch heute der Mensch für Abwehr nicht weniger als für Verkehr sorgt, wie er den Werken des Krieges ebenso seine Thätigkeit widmet wie denen des Friedens, so dürfen wir uns nicht wundern, dass die „faule Mette“, die grosse Kanone oder der Mörser, der im Jahre 1411 in Braunschweig gegossen und damals gewiss als ein gewaltiges Vertheidigungsmittel angestaunt wurde, als Beimarke auf dem letzten, vor Einführung des ewigen Pfennigs (1412) ausgegebenen Löwenpfennige dieser Stadt erscheint[4]), er wird in dem Schichtbuche der Stadt

---

1) Wiener num Zeitschr XXII, S 39 2) Ebenda S 25

3) Anno MCXXXVIII incarnati Salvatoris, qui est tertius incheati pontis super Danubium

4) Schoenemann, Zur vaterländ. Mzkunde Taf. X, 69 Bode, Mzwesen Niedersachsens Taf X, 8

Braunschweig als der Pfennig genannt, „dar der grote Büsse lune steit“.

Augenscheinlich zum Gedächtniss an vollzogene eheliche Verbindungen geschlagen sind die schlesischen Denare mit clipeus de Brunsvic. und clipeus Bawarie, sowie die schriftlosen mit dem Braunschweigischen Helm und den bairischen Wecken[1]). Und ausser dem ebendemselben Lande angehörigen bereits S. 327 angezogenen Denare mit dem Kometen haben wir auch einen zweiten, der wohl ebenfalls in Naturereignissen seinen Entstehungsgrund hat, ich meine den Denar des böhmischen Herzogs Wladislaw I., dessen Rückseite einen hässlichen Kopf mit langer Nase und struppigem Haar zeigt, der durch das beigesetzte SATANAVS kenntlich gemacht ist[2]), denn der Erklärung Kupido's, der glaubt, dass er von einem Stempelschneider des von Wladislaus gefangen gesetzten Herzogs Otto II. herrühre[3]), ist doch wohl die v. Luschin's vorzuziehen, welcher zufolge der Satanas als Münzbild gewählt sein dürfte wegen der ungewöhnlichen Naturerscheinungen, die unter Wladislaws Regierung die Menschheit so vielfach in Schrecken versetzt haben: in den Fasten des Jahres 1123 erinnerte ein grosser Sternschnuppenfall an die Worte des Evangelisten „videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem“, nachdem schon am 3. Januar 1117 ein heftiges Erdbeben die Leute geängstigt, im September 1118 eine gewaltige Überschwemmung sie geradezu an die Sintfluth gemahnt und am 30. Juli 1119 ein furchtbarer Wirbelsturm mit Einem Ruck den Mittelbau des Herzogspalastes auf dem Wischehrad zerstört hatte[4]). Die Berichte der Chronisten, insbesondere des Cosmas[5]),

1) Friedensburg, Schles. Mzgesch. No. 612—614, 616, 617.

2) Bd. XVI, Taf. IV, 19 dieser Zeitschr., Wien. num. Z. XIX, Taf. IV, 85.

3) Bd. XVI, 62 dieser Zeitschrift. 4) Wiener num. Z. XIX, 197.

5) Cosmas S. 126, 123, 124, insbesondere: „1119 III Kal. Augusti feria vero quarta cum esset jam inchoata dies ventus vehemens, immo ipse Satan in turbine ab australi plaga repente irruens super solarium ducis in urbe Wissegrad antiquum murum et ce firmissimum funditus subvertit. . .“, und „de quo etiam plurimi testantur veridici homines quod saepe visus sit Sathan in humana effigie ejus lateri adhaerere (1124, 22 Juli)“

welche die Ereignisse geradezu auf die höllische Majestät zurückführen, lassen diese Erklärung in hohem Grade glaubhaft erscheinen, und das um so mehr, als gerade in dieser Zeit die Münzen in Böhmen so häufig zur Erinnerung an denkwürdige Vorkommnisse benutzt wurden, wie konnte der Eindruck, den die geschilderten Vorgänge in ihrer theils eingebildeten, theils wirklichen Schrecklichkeit auf die abergläubische Menge gemacht haben müssen, besser veranschaulicht werden als durch das Bild des Gottseibeiuns, des Urquells alles Bösen?

Ganz aus dem Rahmen des Herkömmlichen fällt auch der durch seine ungewöhnliche Grösse (24 mm) auffallende Brakteat Boleslaws IV. von Polen (1102—1139), der mit der Umschrift Bolezlaus S Adlbertus den Herzog mit aufgerichtetem Schwert vor dem heiligen Adalbert knieend und von ihm den Segen empfangend darstellt[1]); Stronczyński hat gewiss das Richtige getroffen, wenn er den Anlass zu diesem Gepräge in der Pilgerfahrt sieht, die Boleslaw i. J. 1119 nach Gnesen unternommen hat, um dort am Grabe des heil. Adalbert Ablass für den von ihm befohlenen Mord seines Stiefbruders Spitignew zu erhalten.

Ein besonders interessantes Münzdenkmal würde hierher gehören, wenn es wirklich, wie Engel und Serrure meinen[2]), von Heinrich I. von Brabant (1190—1235) auf die Eroberung des Geldrischen Arnhem geschlagen wäre, aber statt NVORI HAR ist nach Picqué und dem von de Witte (Hist. mon. du Brabant Taf. II, 19) abgebildeten besseren Exemplare vielmehr NVORI HAN, also nummi Hannut zu lesen, und die Münze hier auszuscheiden.

Wenn auch nicht eine eigentliche Denkmünze, so doch diesem Begriffe nahekommend ist der von Domanig in der Wiener num. Z. XIX, 243 behandelte Pfennig, der Wiener mit WIR zwischen den einander zugewandten Brustbildern Ottokars und seiner

1) XVIII, 208 d. Z.
2) Traité de num. du moyen âge II, S. 567, fig. 1018.

Gemahlin Margaretha der Schwester des letzten Babenbergers Herzogs Friedrich II. und Wittwe des deutschen Königs Heinrich, im vollen Sinn des Wortes aber der Grazer (a. a. O. 252) mit dem Bilde eines Schwert tragenden Gekrönten mit der Umschrift judica rex, einer Anrufung des Königs Rudolf durch die steirischen Stände (1276).

An der Spitze aber der ganzen Reihe, der Zeit nach, stehen die verschiedenen Pfennige, welche durch die Siege der kaiserlichen Partei in den Niederlanden unter Heinrich II. und Konrad II. veranlasst worden sind, Siege, die uns heut nach der Zahl der sich im Kampfe gegenüberstehenden Massen unbedeutend erscheinen mögen, in den Augen der Zeitgenossen sich indessen hauptsächlich wohl wegen der wichtigen Entscheidungen, die sie in den langwährenden Streitigkeiten gebracht haben, als Ereignisse von ganz hervorragendem Werthe ausgenommen haben. Es sind dies die No. 132, 1179, 1179a, 1196 und 1364 meiner „deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit". Ihnen allen, mit Ausnahme des letztgedachten, ist das Wort VICTORIA gemeinsam, das doch ihren Charakter vernehmlich genug ausdrückt, ihm entspricht auf der Münze Gottfrieds I. von Niederlothringen No. 132 Taf. VI das mit diesem Worte in Verbindung gesetzte Schwert, das uns danach auch erlaubt, in dem ebenfalls mit einem Schwerte bezeichneten Gozelo No. 1364 Taf. LXI ebenso die Anspielung auf eine ruhmvolle Waffenthat zu sehen, auf den Heinrichs No. 1179 und 1179a Taf. LIII umgiebt das VICTORIA eine Figur in antiker Gewandung mit einer Schale und langem Stabe, und auf dem Konrad No. 1196 Taf. LIX einen kämpfenden Krieger. Es ist danach wohl hinlänglich klar, dass No. 132, 1179 und 1179a bestimmt sind, den glänzenden Sieg zu verherrlichen, den Herzog Gottfried am 13. September 1015 bei Florennes oder später im Jahre 1017 (am 27. August?) über seine und des Kaisers Feinde davongetragen hat, No. 1196 und 1364 aber die entscheidende Niederlage feiert, die der kaiserlich gesinnte Herzog Gozelo am 15. November 1037 dem nach der Krone von

Burgund und Italien strebenden Grafen Odo von Champagne beigebracht hat[1]).

Übersehen wir die stattliche Reihe dieser mit dem Anfange des XI. Jahrhunderts beginnenden Denkmünzen, so kann es uns nicht wundern, solche auch aus dem Schlusse des Mittelalters anzutreffen, aus einer Zeit also, die doch schon Medaillen in unserem Sinne kannte. Ein nicht zu bestreitendes Beispiel bietet das von J. Friedlaender[2]) veröffentlichte (28 mm) grosse Silberstück (Doppelgroschen?) des Landgrafen Wilhelms I von Hessen, von welchem seitdem auch ein kleiner Dickthaler desselben Gepräges[3]) bekannt geworden ist. Wilhelm unternahm im Jahre 1491 eine Pilgerfahrt ins gelobte Land, und empfing auf der Heimreise 1492 von Innocenz VIII ein geweihtes Schwert und Barett. Auf der gedachten Münze, welche das auch sonst vorkommende Gepräge der heil. Elisabeth trägt, sehen wir nun rechts neben dem behelmten Wappen dieses Barett auf der Spitze des Schwertes, beide noch jetzt im Kasseler Museum aufbewahrt, links aber das Kreuz von Jerusalem, wie es die Ritter des heil. Grabes führten, während der Schild von einer Kette mit herabhängendem Greifen umgeben ist, wahrscheinlich einem Ehrengeschenk, das nebst anderen urkundlich bekannten dem Landgrafen auf der Rückkehr von dem Könige Ferdinand I. von Sicilien verehrt wurde. Ähnlicher Entstehung ist vielleicht der merkwürdige Schilling Bogislaws X. von Pommern, auf dessen Rückseite ebendesselben Landgrafen Name (LATGRA WIL SHOR 92) zu lesen ist[4]); beim Mangel anderer Beziehungen zwischen beiden Fürsten und der Unmöglichkeit der Annahme einer gemeinschaftlichen Prägung ist wohl Raum für die Annahme, dass Bogislaus, der fünf Jahre nach Wilhelm, in den

1) Dannenberg a. a. O. S. 557, 717 und Congrès internat. de num Bruxelles 1891, S. 203.

2) Bd. VI, 252 d. Z.

3) Grösse 28 mm, Dicke 7 mm, Gewicht 29 Grm., s. Katalog Sedgwick-Behrend (Hess, Frankfurt a. M. 1887) Taf. III, 52.

4) Dannenberg, Pomm. Münzgesch. S. 145, Taf. XVI, 412.

Jahren 1496 bis 1498 nach dem heiligen Lande gewallfahrtet ist, hiermit nach seiner Rückkehr hat sagen wollen: Ich habe die Fahrt zu der heiligen Stätte unternommen, wie schon wenige Jahre vor mir mein Vetter Landgraf Wilhelm. — Der drei von Ottheinrich und Philipp nach Friedensburg[1]) auf die Erwerbung der Pfalz-Neuburg geschlagenen Münzen ist bereits S. 323, Bd XIII Erwähnung gethan; wenn auch seitdem Kull[2]) nachgewiesen hat, dass das Münzbild im wesentlichen das Wappen der Stadt Neuburg darstellt, so beeinträchtigt das doch nicht Friedensburgs Erklärung, denn das Wappen wurde der Stadt erst 1506 ertheilt und beruht also auf demselben Gedanken, wie die schon ein Jahr zuvor geprägten Münzen.

Es wäre sehr auffallend, wenn nicht auch die schönen Brakteaten des XII. Jahrhunderts, welche doch mit ihrer grossen Fläche dazu besonders einluden, an dieser Prägung auch ihren Theil hatten. Zwar über die Natur des herrlichen Hochzeitspfennigs Heinrichs des Löwen ist Streit zwischen Menadier und P. J. Maier[3]), aber als sicher kann man doch wohl mit Menadier[4]) betrachten, dass der nicht minder kunstvolle Brakteat des Erzbischofs Wichmans von Magdeburg, der ihn nebst einem Heiligen vor der heil. Jungfrau knieend darstellt[5]), durch die von diesem Kirchenfürsten ausgegangene Thätigkeit im Kolonisiren der Zauche hervorgerufen ist, der im Jahre 1170 das Kloster Zinna gegründet und 1174 die Marienkirche von Jüterbogk vor einem grossen Fürstenkreise feierlichst eingeweiht hat. Auf ein ähnliches bauliches Walten mag auch der Brakteat des Frecklebener Fundes gehen, welcher einen Bischof, vermuthlich Ulrich von Halberstadt (1149—60 und 1177—80) zeigt, der nebst dem Krummstabe nicht, wie auf den übrigen 303 desselben Schatzes das Evangelienbuch, sondern einen Cirkel führt[6]), ein Werkzeug,

1) Bd. XI, 117 d. Z. 2) Bd. XIII, 218, Bd. XIV, 133 d. Z.
3) Menadier, Deutsche Mz. I, 86. v. Höfken, Arch. f. Brakt. II, 326.
4) Bd. XIV d. Z., Sitz.-Ber. S. 18.
5) Köhne, Zeitschr. N. F. Taf. XI, 66.
6) Stenzel, Freckleben No. 50.

das nirgends sonst als auf diesem Unicum vorkommt, und deutlich genug auf einen jetzt zwar nicht mehr festzustellenden Bau hinweist. Mit ziemlicher Sicherheit dagegen sind wir im Stande, das Münzbild eines demselben Funde entnommenen gleichfalls einzigen Brakteaten mit der geschichtlichen Überlieferung in Einklang zu bringen. Wir sehen hier ein kirchliches Gebäude und über demselben das Brustbild zweier Heiligen, unter demselben die einer Äbtissin und eines Bischofs[1]) Wenn wir nun erfahren, dass die Äbtissin Beatrix II. von Quedlinburg (1138—1161) im Anfange ihrer Herrschaft das Kloster Michaelstein wiederhergestellt und gleichsam neu begründet, dass Bischof Rudolf von Halberstadt dasselbe eingeweiht hat und dass die betreffende Urkunde mit dem Quedlinburger äbtlichen und dem bischöflich Halberstädtischen Siegel versehen ist, so werden wir nicht umhin können, mit Stenzel diesen Vorgang auf unserer Münze veranschaulicht zu sehen.

Das werden so ziemlich die sicheren auf deutschem Boden entstandenen Münzen sein, welche mit bestimmten Zeitereignissen in Verbindung gebracht werden können. Ausserdeutsche der Art sind mir, von Dänemark abgesehen, nicht erinnerlich, denn über den Denar Wilhelms IX.(?) von Aquitanien, dessen VICTORIA Engel und Serrure[2]) auf einen 1119 über die Sarazenen von Cordova erfochtenen Sieg beziehen, herrscht kein Einverständniss, Andere sehen in dieser Aufschrift einen Ortsnamen gleich dem C VICTORI der Vittorini, welche Kaiser Friedrich II. in dem zur Bezwingung Parmas erbauten, aber bald zerstörten Vittoria hat schlagen lassen[3]).

Die dänischen Münzen der in Rede stehenden Art endlich sind uns durch den Fund von Bjergsted überliefert. Es sind vier Brakteaten von der in Danemark gebräuchlichen kleinen Art (15 mm), sämmtlich von König Waldemar I. (1147—82). Sie stellen alle den König mit Krone und Schwert dar, und ihm

1) Ebenda No 63, S. 35
2) Num. du moyen âge S. 432, fig 787.
3) Köhne, Zeitschr V, S 6, Taf. I, 3

zugewandt seine Gemahlin, kenntlich an Krone und lang herabwallendem Haupthaar [1]). Was sie unterscheidet, sind die zwischen dem Herrscherpaare auftretenden Gegenstände. Auf dem ersten nämlich hält der König aufrecht ein zweites Schwert in der Scheide mit umwickeltem Gehänge, die Spitze nach unten, während auf dem zweiten den Zwischenraum zwischen den Gatten eine Palme, auf dem dritten ein Scepter und auf dem vierten eine Fahne einnimmt. Schon das Erscheinen des sonst auf den Mittelaltermünzen ungewöhnlichen Bildnisses der Königin kündet diese zusammenhängende Münzreihe als etwas Ausserordentliches an, und so wird man sich nicht leicht der Deutung verschliessen, die Herbst derselben auf Grund der Geschichte giebt. Nachdem nämlich der junge Waldemar nach Erich Lamms Tode sich mit seinen Mitbewerbern um die Königskrone dahin geeinigt hatte, dass er selbst Jütland, Knut V. Schonen und Sven Gratha Seeland nebst den übrigen Inseln erhalten sollte, brach der treulose Sven diesen Vergleich und ermordete auf einem Gastmahl zu Roeskilde am 9. August 1157 seinen Mitkönig Knut, wogegen Waldemar mit genauer Noth dem ihm zugedachten gleichen Schicksale entging und in sein jütisches Reich entrann. Hier hielt er in Wiburg Hochzeit mit des erschlagenen Knut schöner Halbschwester Sophie. Bald darauf, am 23. Oktober desselben Jahres 1157 gewann er bei Grathehede den Sieg über Sven, der auf der Flucht erschlagen wurde und ihm als alleinigem König die Herrschaft über ganz Dänemark überliess, die er so trefflich geführt hat, dass ihm die Geschichte den Namen des Grossen zuerkannt hat. Unter den dargelegten Umständen ist eine Bezugnahme des Gepräges auf Heirath und Sieg unverkennbar durch das friedliche Schwert, die Palme, das Scepter und Odins Rabenfahne ausgedrückt, und man mag als fünften etwa noch einen ähnlichen Brakteaten gleicher Herkunft hinzunehmen, der demselben Königsbilde ein bischöfliches gegenüber-

---

1) Herbst, Beskrivelse af Bjergsted fundet, in Aarbøger for nordisk oldkyndighet og historie 1866 und Sitzungsber. d. num. Ges. vom 6. Dec. 1886 (Bd. XIV d. Z. S. 47).

stellt, vielleicht das des berühmten Erzbischofs Absalon, der seinem königlichen Freunde Ende 1157 zu Roeskilde die Krone aufgesetzt hat.

Als Herbst diese Münze bekannt machte (1866), war die Frage, ob es schon im Mittelalter Denkmünzen gegeben, noch nicht eingehend geprüft, und so konnte er glauben, dass es solche ausserhalb Dänemarks nicht gäbe. Heut sehen wir diese Erscheinung im Abendlande auf unser Vaterland und Dänemark beschränkt und mögen uns daher versucht fühlen, den Grund für diese Beschränkung in einer Eigenthümlichkeit der germanischen Volksseele zu suchen. Ich zweifle indessen, dass man damit das Richtige treffen würde, denn schon S. 327 Bd XIII d. Z. habe ich auf ein unleugbares Beispiel gleicher Art im Morgenlande aufmerksam gemacht und kann jetzt ein seitdem bekannt gewordenes zweites beibringen, die Goldmünze des Sassaniden Kobad, geprägt auf die Ernennung seines Sohnes Chosru zu seinem Nachfolger[1]).

1) Annuaire de la soc. franç. 1893, S. 61.

H. Dannenberg.

Zur mittelalterlichen Geschichte und Münzgeschichte der Unterelbe.

Von P. J. Meier.

Die Kenntniss von den Münzverhältnissen, die während des letzten Viertels des XII und des ersten Viertels des XIII Jahrhunderts an der Unterelbe herrschten, verdankten wir bisher dem nordlüneburgischen [1]), dem Dacher [2]), dem Bünstorfer [3]), dem Lahmker [4]) und dem Modesser Funde [5]) Ihnen reiht sich jetzt der im Frühjahr 1893 zu Bohen-Volkfin (Kr. Lüchow, Reg.-Bez. Lüneburg) gehobene Brakteatenfund [6]) an, der uns nicht allein vordem unbekannte Gepräge aus Münzstätten schenkte, die zum Theil für jene Zeit noch gar nicht in den Sammlungen vertreten waren, sondern auch für Münzen der anderen Funde die lange vermisste Aufklärung brachte, bisweilen freilich in der Weise, dass er lediglich die Anregung gab, die längst gestellten, aber unbeantwortet gebliebenen Fragen von neuem aufzuwerfen und ihrer endgültigen Lösung, wie ich hoffe, entgegenzuführen. Jedoch wird die eigentliche Beschreibung des Fundes von anderer Seite erfolgen, ich habe mir nur die Aufgabe gestellt, einzelne be-

1) Grote, Blätter f Münzkunde III 266ff., Taf VI 104—125

2) Grote, Münzstudien III 249ff., Taf 7—10

3) Dannenberg, Zeitschr f. Numismatik VII 382ff., Taf V—VII

4) E Bahrfeldt Num.-sphragist. Anzeiger 1879, 106ff

5) P J Meier, Archiv f Brakteatenkunde II (= Beiträge z Brakteatenkunde d nördlichen Harzes II) Taf 27, No 76—80

6) Eine vorläufige Besprechung desselben findet sich im Numism.-sphragist Anzeiger 1897, 11ff.

sonders wichtige Pfennige von Hohen-Volkfin zu besprechen und der Fundbeschreibung somit die Wege zu bahnen.

I

Der neue Fund gehört zu den einheitlich zusammengesetzten Funden, deren einzelne Münzen zeitlich und räumlich eng begrenzt sind. Es ist dies besonders an der Thatsache zu sehen, dass sämmtliche Fundstücke[1]) ohne jede Ausnahme nach einem leichteren Münzfuss geprägt sind, als die übrigen niedersächsischen Pfennige jener Zeit. Für die Hildesheimer Pfennige des Modesser Fundes[2]) habe ich ein Durchschnittsgewicht von 0,775, für die Braunschweiger Pfennige desselben Fundes ein solches von 0,796 g ermittelt, die Magdeburger und Brandenburger Pfennige aus der Zeit gegen 1200 wiegen sogar fast 0,9 g, die Münzen des Hohen-Volkfiner Fundes dagegen im Durchschnitt von 468 Stück[3]) nur 0,55, die des Lehmker Fundes nach M. Bahrfeldts Angabe sogar nur 0,532 g. Da es sich bei allen diesen Münzen um nahezu volllöthiges Silber handelt, so gingen auf die Mark fein von 233,856 g etwa

256	Magdeburger oder Brandenburger Pfennige		(= 21⅓ β)
288	braunschweigische	„	(= 24½ β)
300	hildesheimische	„	(= 25 β)
425	Hohen-Volkfiner	„	(= 35½ β)
440	Lehmker	„	(= 36½ β)

Man bezeichnet diesen leichteren Münzfuss in der Regel als den lübischen, und das hat insofern Berechtigung, als Lübeck wenigstens von der Mitte des XIII. Jahrhunderts an in der über- und

1) Für meine Forschungen stand nur der grössere Theil des Fundes, der in den Besitz eines mir befreundeten Münzforschers in Hannover gelangte, zur Verfügung. Von den 2278 Stück, die dieser Theil enthielt, waren 2188 oder 96 v. H. Lüneburger Löwenpfennige. Die im folgenden angegebene Stückzahl bezieht sich stets nur auf diesen Theil des Fundes.

2) Meier a. a. O. 300 (= 78).

3) Abgesehen von vereinzelten Stücken, deren schwerste aber auch nicht über 0,63 g wogen, ergaben sich bei keiner Gattung dieser Pfennige nennenswerthe Abweichungen von dem angegebenen Durchschnittsgewichte.

unterelbischen Münzprägung thatsächlich die Führung übernommen hat, aber aufgekommen ist der Münzfuss vermuthlich in der Stadt Bardowiek, deren handels- und münzpolitische Bedeutung vor ihrer Zerstörung im Jahre 1189 die von Lübeck erheblich übertraf, deren Gepräge daher gerade in den 70er und 80er Jahren des XII. Jahrhunderts in dem ganzen Gebiet zum Vorbild dienten (s. unten). Es scheint auch, als wenn wir den Zeitpunkt, ja selbst die Veranlassung der Einführung eines leichteren Münzfusses feststellen könnten. Die Pfennige des um 1185 vergrabenen nordlüneburgischen Fundes bilden nämlich dem Gewicht nach zwei Gruppen, die der einen wiegen 13—17 Gran[1]) (0,78—1,02 g), die der anderen 9—11 Gran (0,48—0,66 g), d. h. jene zeigen das auch sonst in Niedersachsen übliche Durchschnittsgewicht, diese den leichteren Münzfuss der Hohen-Volkfiner Pfennige. Zugleich aber hält sich der Silbergehalt nicht auf der damals noch gewöhnlichen Höhe. Grote giebt für die Nummern 112, 115, 116 einen solchen von 11, für die übrigen von 13—14 Loth an, da jedoch die im Herzogl. Museum zu Braunschweig befindlichen Exemplare von No. 122 und 123 reines Silber zu enthalten scheinen, so wird man fast versucht, anzunehmen, dass dies bei allen leichteren Stücken des Fundes der Fall sei, dass dagegen die schwereren durchgehends geringeren Silbergehalt haben möchten. Jedenfalls zeigen sowohl die Denare des Modesser Fundes (ausser No. 76 und 77, die gleich No. 112 und 115 des nordlüneburgischen Fundes sind, auch die Bardowieker Pfennige No. 78 und 79), als auch die im Herzogl. Museum befindlichen unterelbischen Agrippiner[2]) (Grote a. a. O. Taf. X 189 u. a.), die mit den Denaren Heinrichs des Löwen aus dem nordlüneburgischen Funde (No. 104—106, 117 and 109) eng zu

1) Gemeint ist hier das Medicinalgran zu 60,89 mg.

2) Vgl. jetzt über diese Münzen, die auch in Mecklenburg, Pommern, Holstein, der Altmark und schliesslich in Prag gefunden worden sind, Menadier Berliner Münzblätter 1897, Sp. 2200 f., der die besser geschnittenen und die redenden Stücke unter ihnen, wie z. B. den Kreuzhälbling des Prager Fundes mit s agnus, nach Bardowiek legt, die grosse Masse der übrigen mit dem rohen Stempelschnitt dagegen für Nachprägungen erklärt.

sammenhängen, bei einem Durchschnittsgewicht von 0,70 bezw. 0,88 g einen verhältnissmässig nicht hohen Feingehalt, und so werden wir mit der Annahme nicht irre gehen, dass das 7. Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts im Gebiet der Unterelbe einschl. Nordalbingiens und, soweit dies in Betracht kommt, Mecklenburgs nur geringhaltige Münzen gekannt hat, und dass, als man sich entschloss, wieder reines Silber zu verwenden, der Werth der bisher üblichen Münzen bewahrt blieb, dass man also in demselben Grade, wie man den Silbergehalt steigerte, das Gewicht herabsetzte. Es ist dies bereits zu einer Zeit geschehen, als man noch nicht zur Brakteatenprägung übergegangen war, denn No. 21 des Däher Fundes, sowie No. 118—120[1]) des nordlüneburgischen zeigen das niedrigere Gewicht. Da nun der schwere, aber geringhaltige Pfennig No. 112 als ein königliches Gepräge von Lübeck anzusehen ist, er also erst nach dem Jahre 1181, als die Stadt von ihrem bisherigen Herrn, Heinrich dem Löwen, zum Kaiser überging, geschlagen sein kann, so mag jene Änderung in der Münzprägung etwa um 1185 vor sich gegangen sein. Das Gebiet des leichteren Münzfusses erstreckte sich südlich bis Salzwedel[2]), westlich, wie es scheint, bis Bremen[3]) und Verden[4]) und umfasste östlich auch Mecklenburg[5]).

II.

Die Bedeutung des Fundes beruht in erster Linie auf dem in vier Abweichungen vorliegenden Löwen-Pfennig, der den jüngsten Sohn Heinrichs des Löwen, den Herzog Wilhelm von Lüneburg, nennt[6]) und uns dadurch die Möglichkeit giebt, eine

1) Über No. 119 (= Bahrfeldt, Münzwesen Brandenburgs I No. 39) s. unten.
2) Vgl. Bahrfeldt, Münzwesen Brandenburgs I S. 121.
3) Bünstorfer Fund No. 183—187, 191.
4) Bünstorfer Fund No. 199, Däher Fund Taf. 10, No. 72.
5) Bünstorfer Fund No. 1—14, Lehmker Fund am Schluss. Pommern behielt zunächst noch den schweren Münzfuss und ging erst später zu dem leichteren über.
6) Die Umschrift lautet WILLEHELMVS DE·LVNEB, bezw. LVNE oder LVN.

lange Reihe anderer Löwenpfennige, theils aus dem Hohen-Volkfiner Funde selbst, theils aus denen von der Nordlüneburger Gegend, von Lehmke, Bünstorf und Dähe mit Sicherheit nach Lüneburg, der zweiten grossen Münzstätte der Welfen, legen zu können, wozu freilich schon der Lehmker Fund allein trotz seiner stummen Pfennige vollkommen hätte ausreichen sollen.



Die Zeit der Vergrabung des Fundes lässt sich durch die bezeichneten Pfennige Herzog Wilhelms sicherer, als es sonst möglich ist, bestimmen. Denn wir sind berechtigt, über das Jahr 1195, in dem Heinrich der Löwe starb, als untere Zeitgrenze noch hinauszugehen. Die Söhne des Löwen übernahmen zunächst die Verwaltung ihres Erbes gemeinschaftlich, und wenn im Mai des Jahres 1202 eine Vertheilung der noch immer ausgedehnten Allode in Paderborn beschlossen wurde, so haben wenigstens König Otto und der Pfalzgraf Heinrich auch späterhin eine strenge Theilung der ihnen zugefallenen Gebiete noch nicht durchgeführt. L. v. Heinemann[1]) hat daher unzweifelhaft Recht, wenn er die Theilung von 1202 auf die für die älteren Brüder bestehende Nothwendigkeit zurückführt, dem 18jährigen Wilhelm bei seiner Vermählung mit der dänischen Prinzessin Helena einen gesonderten Antheil am welfischen Erbe zu bestimmen. Erst nach dieser Theilung kann Herzog Wilhelm eigene Münzen in Lüneburg haben schlagen lassen, erst nach dem Mai 1202 kann also der Hohen-Volkfiner Fund vergraben worden sein. Aber auch nicht viel später. Wenn wir nämlich die verschiedenen Typen von Löwenpfennigen des Fundes uns näher betrachten, so finden wir, dass die meisten von ihnen älter sind, als die Schrift-

1) Heinrich von Braunschweig, Pfalzgraf bei Rhein 293ff.

brakteaten Herzog Wilhelms. Denn einer von ihnen findet sich bereits, vermuthlich als jüngster Bestandtheil, in dem nordlüneburgischen Funde (No. 125), derselbe und ausserdem zwei andere im Lahmker Funde (No. 6, 3, 7), während ein vierter Typus mit No. 5 des Lehmker Fundes zum verwechseln ähnlich ist. Sodann aber weisen noch weitere Typen des Hohen-Volkfiner Fundes jenen feinen Stempelschnitt aus dem Ende des XII. Jahrhunderts auf, durch den sich der bereits erwähnte älteste Lüneburger Brakteat, No. 125 des nordlüneburgischen Fundes, aber auch die Lehmker Typen — im Gegensatz zu den unterelbischen und nordalbingischen Brakteaten des Bünstorfer Fundes aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts — auszeichnen. Da nun ausser den Schriftbrakteaten Herzog Wilhelms, die sich übrigens auch noch auf der Grenze halten, nur ein Typus (der schreitende Löwe von der linken Seite unter einem mit fünf Thürmen besetzten Bogen) eine gröbere Körnelung, das Merkmal für spätere Entstehung, zeigt, so sind wir genöthigt, die Lüneburger Gepräge zum Theil in die letzte Regierungszeit des Löwen, zum Theil in die Zeit der gemeinsamen Regierung seiner Söhne zu legen, die Vergrabungszeit des Hohen-Volkfiner Fundes dagegen spätestens um 1205 zu setzen.

Lüneburg ist bereits zur Zeit der billungischen Herzöge von Sachsen, nämlich auf dem Denar Bernhards I. (973—1011) Dbg. 590, als Münzstätte bezeugt. Aber es ist mir doch zweifelhaft, ob sich bereits damals am Fusse des Kalkberges, der die Burg trug, eine Ansiedelung gebildet hatte, die Marktrecht besass, und für deren Handelsverkehr besondere Münzen nöthig waren. Wie wir unten noch weiter sehen werden, ist der nach der Burg genannte Ort vielmehr erst nach der Zerstörung von Bardowiek in die Reihe der namhaften Handelsstädte getreten, und wenn wir auch annehmen müssen, dass Herzog Magnus (1073—1106) den Denar Dbg. 598 bereits für den damaligen Flecken Lüneburg geprägt hat, und Heinrich der Löwe gleich nach dem Verlust der Stadt Bardowiek Luneburg zu grösserer Bedeutung zu erheben und hier massenhaft Münzen zu schlagen

begonnen hat, so erscheint es mir für die Zeit um 1000 doch nicht als ausgeschlossen, dass die Lüneburg lediglich Münzstätte für das benachbarte Bardowiek gewesen ist, wie z. B. die Wetzlarer Münzen zeitweise auf der Königsburg Kalsmunt, die Stadtoldendorfer auf der Homburg geschlagen wurden[1]), dass aber schon früh die herzogliche Münzstätte nach Bardowiek selbst verlegt worden ist.

Angesichts dieser leichten Lüneburger Pfennige ist es übrigens nicht mehr möglich, für den Brakteaten mit einem Löwen über dem Löwenschild (Archiv f. Brakteatenkunde I 338) den gleichen Ursprung zu behaupten. Ich möchte ihn jetzt vielmehr für ein Gepräge der Grafen von Wunstorf ansprechen.

III.

Von besonderer Bedeutung ist der dem Funde entstammende Brakteat Herzog Bernhards von Sachsen[2]) mit der stehenden



Figur des Fürsten in voller Rüstung, wie sie auch viele mittelelbische Münzen Bernhards zeigen, und mit der Umschrift BERNA—HRD·DVX. Der Pfennig war mit 27 Stück in drei verschiedenen Stempeln im Funde vertreten, und wenn schon dieser Umstand vermuthen lässt, dass er in die Gegend der Unterelbe gehört, so wird dies durch die geringe Grösse von 21 mm und das leichte Gewicht von 0,558 g (im Durchschnitt von 24 Stück) über jeden Zweifel erhoben. Ihn aber bestimmter in dieser Gegend unterzubringen, ist nicht ganz leicht. Wir haben oben gesehen, dass der Fund bald nach

1) Vgl. v. Sallets Ztschr. f. Num. XVI 153. — Num.-sphrag. Anzeiger 1893, 37 ff.

2) S. auch Num.-sphrag. Anzeiger 1897, 11 f.

1202 vergraben sein muss. Wie die Mehrzahl der Fundgenossen, so wird daher auch der Bernhardspfennig dem Ende des XII Jahrhunderts angehören. Über eine herzogl. sächsische Münzstätte an der Unterelbe in dieser Zeit ist jedoch nichts bekannt, vielmehr wussten wir bisher[1]) nur, dass in Otterndorf im Lande Hadeln[2]) zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, in Ratzeburg im Jahre 1512, in Lauenburg sogar erst 1609 gemünzt wurde. M. Schmidt bezweifelt daher a. a. O., dass die Askanier während des Mittelalters an der Unterelbe überhaupt gemünzt haben. Dass dies dennoch geschehen ist, zeigen jetzt die Hohen-Volkfiner Brakteaten, zur näheren Bestimmung ihrer vermuthlichen Münzstätte ist es aber nöthig, Herzog Bernhards Stellung an der Unterelbe in ihrer geschichtlichen Entwickelung zu betrachten,

---

1) Schmidt, Münzen und Medaillen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg S. 4

2) Man nimmt an, dass Hadeln als billungsches Erbe nach dem Tode des Herzogs Magnus 1106 zur Hälfte durch dessen Tochter Eilika an die Askanier kam, während die andere Hälfte durch die andere Tochter Wulfhild den Welfen anfiel, s. Lappenberg, Neues vaterl. Archiv (Lüneburg) 1828, IV 119 f. Wie weit dies begründet ist, entzieht sich meinem Urtheil, jedenfalls wissen wir nicht, wann das ganze Land in askanischen Besitz übergegangen ist, und wir können nur aus der Angabe bei Albertus Stadensis zum Jahre 1211: *dux Bernhardus Berneburg de Hathelaria reversus obiit* (s. v. Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung des Herzogthums Lauenburg I 196) und aus einer Urkunde Herzog Albrechts von 1219, in der er den Hadelern die Erlaubniss zur Anlegung von Schleusen ertheilt (Lappenberg a. a. O. 121), schliessen, dass die Askanier nicht erst bei der eigentlichen Begründung des Herzogthums Sachsen-Lauenburg 1225 und 1227 in den Besitz des Landes Hadeln kamen. Für die Hohen-Volkfiner Brakteaten kommt dies aber kaum in Betracht. Denn Otterndorf liegt doch wohl zu weit vom Fundort entfernt, um bei den besonderen Fundumständen für deren Münzstätte angesehen zu werden, auch wird der Ort noch im Jahre 1369 (bezw. auch 1373, s. Lappenberg a. a. O. 120, 126) in genau derselben Weise, wie die Dörfer Altenbruch, Lüdingsworth und Neuenkirchen nur als Kirchspiel erwähnt (s. Sudendorf, U-B. der Herzöge von Braunschw. Lüneb. III 421—424), und wenn im Jahre 1400 das „Weichbild“ O. mit Stader Stadtrecht bewidmet wird (Sudendorf a. a. O. IX 88), so hat es doch auch 1429 (s. Lappenberg a. a. O. 120) noch keineswegs aufgehört, als Weichbild zu gelten. Dass sich hier aber am Ende des XII Jahrhunderts bereits eine askanische Münzstätte befunden habe, scheint mir nach alledem gänzlich ausgeschlossen zu sein

wozu im wesentlichen die Chronik des Abtes Arnold von Lübeck ausreicht [1]).

Bekanntlich ist Bernhard auf dem Reichstage zu Gelnhausen (27. März 1180), auf dem die Entsetzung Heinrichs des Löwen ausgesprochen wurde, mit dem Herzogthum Sachsen belehnt worden, dessen westliche Theile allerdings der Herzogsgewalt des Kölner Erzbischofs unterstellt wurden. Er hat nun zum mindesten den Versuch gemacht, in der Gegend der Unterelbe — um von anderen Theilen des Herzogthums zu schweigen — die volle Herzogsgewalt, wie sie sein grosser Vorgänger besessen hatte, auszuüben. Er berief zunächst im Jahre 1182 einen Landtag nach Artlenburg und belohnte dort die Grafen von Ratzeburg, Dannenberg, Lüchow und Schwerin, die seinem Ruf gefolgt waren — nur Graf Adolf von Holstein blieb aus —, mit ihren früheren Lehen und nahm ihnen den Huldigungseid ab. Sodann aber weiss Arnold davon zu berichten, dass der neue Herzog begann, die Bewohner mit ganz neuen Auflagen zu beschweren, dass er es versuchte, durch seinen Bruder, Erzbischof Siegfried von Bremen, dem Grafen Adolf die Grafschaft Dietmarschen entreissen zu lassen, ihm auch das Land Ratkau und die *civitas* Oldesloe, den Grafen von Ratzeburg und Schwerin gleichfalls einen Theil ihrer Lehen zu nehmen, vor allem aber die Stadt Lübeck, die vordem Herzog Heinrich gehörte, seit ihrer Übergabe an Friedrich Barbarossa (Sept. 1181) jedoch kaiserlich geworden war, für sich in Anspruch zu nehmen, und als ihm der Kaiser zum Ersatz dafür die Burg Hitzacker und 20 gute Hufen gab, wenigstens die Hälfte der Einkünfte aus den Zöllen, Mühlen und Wechseltischen der Stadt Lübeck, mit denen der Kaiser den Grafen Adolf belehnt hatte, für sich zu erlangen. Die Antwort auf alle diese Ansprüche war, dass ihm die genannten Grafen die neu erbaute Lauenburg zerstörten. Und ebenso scheiterte der Versuch, den Elbübergang von der Artlenburg nach der Lauenburg zu ver-

1) Vgl. auch den tüchtigen Aufsatz von H. Loreck, Bernhard I. der Askanier Herzog von Sachsen, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1893, 207 ff.

legen, am Widerspruch der Lübecker und der Entscheidung des Kaisers (s. auch S. 130). Die aus dem Zwist des Herzogs mit seinen Lehnsgrafen entstehenden Kämpfe in den Slavenländern und die damit in Verbindung stehenden Einfälle der Dänen veranlassten dann allerdings den Kaiser 1185, eine Versöhnung herbeizuführen, in der Weise, dass die Grafen die Lauenburg wieder herstellten und grössere Geldsummen zahlten, der Herzog aber, wie man annehmen muss, auf die eben genannten Ansprüche verzichtete, auch wissen wir, dass selbst Graf Adolf, sei es damals, sei es einige Jahre später[1]), den Lehnseid nachgeholt hat, da er 1189 einen Ort *mediante illustri principe Bernhardo duce Saxonie ab imperio* besass (Schlesw.-Holst.-Lauenb. U.-B. I 163) und sich zum Verkauf eines Dorfes im Jahre 1201 die *auctoritas ducis, de quo terram tenuit* (U.-B. St. Lübeck No. IX), ertheilen liess; aber wir werden weiter unten noch zeigen müssen, wie locker gerade bei Adolf dies Lehnsverhältniss trotzdem war. Dazu kommt, dass Bernhard sich vergeblich bemühte, gegenüber den Bischofen im Wendenlande, denen Heinrich der Löwe, im Widerspruch mit dem Jahrhunderte lang geübten Recht des deutschen Königs, selbst die Investitur ertheilt hatte, eine ähnliche Stellung einzunehmen. Auf Schritt und Tritt zeigte es sich, dass es ohne eine bedeutende Territorialmacht, wie sie der Welfe besessen hatte und noch besass, gar nicht möglich war, die Herzogsgewalt aufrecht zu erhalten. Die Rückkehr Heinrichs des Löwen und seine anfänglichen Erfolge im Jahre 1189, namentlich die Eroberung der Lauenburg, „das Schlüssels von Nordalbingien", die Bernhard überhaupt nicht wieder in seinen Besitz bekommen sollte, haben dann vollends dessen Macht untergraben, noch dazu, da ausser Adolf die alten welfischen Lehnsgrafen im Wendenlande zu Heinrich übertraten. Selbst von der schliesslichen Niederlage des Welfen hatte nicht Bernhard, sondern nur Graf Adolf von Holstein Vortheil, und jede Hoffnung, mit der Zeit wenigstens festen Fuss an der

1) Vgl. Loreck a. a. O. 263.

Unterelbe zu fassen, schwand für Bernhard, als die Dänen Ende des Jahres 1201 ganz Nordalbingien für Jahrzehnte in Besitz nahmen.

Muss es schon unter diesen Verhältnissen als sehr schwierig erscheinen, die Hohen-Volkfiner Brakteaten Herzog Bernhards einer bestimmten Münzstätte zuzuschreiben, so ist dies noch mehr der Fall, wenn wir der Reihe nach die Besitzungen des Askaniers an der Unterelbe durchnehmen. Wir wissen, wenn wir vom Lande Hadeln (s. S. 125) absehen, nur von drei Burgen, die er unmittelbar in seiner Hand gehabt hat, Lauenburg, Artlenburg und Hitzacker.

Von diesen hat er die Lauenburg erst im Jahre 1181 hoch über der Elbe an Stelle der westlich davon am linken Ufer des Flusses (s. S. 131) niedrig gelegenen Artlenburg gebaut, ohne Zweifel, um den Elbübergang, den er aus diesem Grunde zu verlegen suchte, zu beherrschen und von hier aus stets Zutritt zum rechtselbischen Theile seines Herzogthums haben zu können. Aber, wie wir oben bereits kurz erwähnten, eroberten die Grafen Adolf von Holstein, Bernhard von Ratzeburg und Gunzelin von Schwerin 1183 die Lauenburg und machten sie dem Erdboden gleich (Arnold III 4), und als sie dann 1185 durch dieselben Grafen wieder hergestellt worden war, fiel sie im Herbst 1189 nach einmonatiger Belagerung in die Hände Heinrichs des Löwen, der auf dem Reichstag zu Fulda zwar ihre Schleifung versprach, sie aber nach wie vor besetzt hielt. So schlug auch Herzog Bernhards Versuch, die Burg 1193 unter dem Beistand des Grafen Adolf von Holstein und Bernhards d. J. von Ratzeburg zu nehmen, fehl, und in der Folgezeit ist sie nicht mehr der Herzog, sondern Graf Adolf von Holstein, der sie zu gewinnen sucht. Im Jahre 1200 belagert er sie unter dem Beistand des Grafen Adolf v. Dassel, und da sich die Besatzung nicht länger halten kann, der Versuch des Pfalzgrafen Heinrich, sie zu entsetzen, auch misslingt, so sucht man die Burg dadurch zu retten, dass man sie König Knut von Dänemark anbietet und dessen Boten Radulf in die Burg aufnimmt. Die Übergabe an die Dänen wird aber

noch im letzten Augenblick vereitelt, indem sich Adolf v. Holstein rasch mit den Welfen aussöhnt. Da in den Friedensbedingungen von der Burg selbst nicht die Rede ist, so hat es den Anschein, als wenn sie in welfischem Besitz geblieben wäre. Aus Arnolds Bericht VI 14 ersehen wir jedoch, dass sie in den des Grafen Adolf übergegangen sein muss, da neben den Burgen Segeberg und Travemünde auch die Lauenburg Ende 1201 noch treu zu diesem hielt, als Hamburg bereits von den Dänen besetzt war. Adolf hatte nur dadurch der Gefangenschaft entgehen können, dass er die bis dahin vergeblich von den Dänen belagerte Lauenburg an Herzog Waldemar von Schleswig übergab. Die Besatzung verweigerte aber die Übergabe, und so wurde Adolf als Gefangener mit nach Dänemark geschleppt. Die Lauenburg hielt sich, trotzdem die Dänen die früher von ihm selbst erbaute Gegenburg Haddenberg (Arnold VI 12) zu ihrem Stützpunkte machten, noch über ein Jahr, bis sie endlich im Spätsommer 1203, aber auch nur unter Freigabe des Grafen Adolf von der Gefangenschaft an Waldemar überging, der damals bereits von seinem Bruder die Königskrone übernommen hatte. Erst die Gefangennahme Waldemars 1223 und die Niederlage Albrechts von Orlamünde bei Molln im Januar 1225 durch Graf Heinrich von Schwerin gab das ganze Nordalbingien an die Deutschen zurück, und damals erhob endlich das sächsische Herzogshaus mit Erfolg wieder seine Ansprüche auf die Lauenburg und das Gebiet, das Herzog Bernhard einst besessen, aber sich nicht auf die Dauer zu sichern verstanden hatte. Herzog Otto das Kind trat, um aus der Gefangenschaft befreit zu werden, die Burgen Lauenburg und Hitzacker nebst dem in Frage kommenden Gebiete auf dem linken Elbufer an Herzog Albrecht von Sachsen ab. Erst im XIII. Jahrhundert aber wird die Bildung einer Gemeinde unter dem Schutze der Burg stattgefunden haben. Denn so lange sie noch nicht in dänischer Gewalt war, wurde sie viel zu sehr umstritten, als dass sich hier friedliche Bürger ansiedeln konnten, und wenn bei einem glücklichen Gelingen von Herzog Bernhards Plan, den Elbübergang nach der Lauen-

burg zu verlegen, dies vielleicht möglich gewesen wäre, so ist dieser Plan, wie uns Arnold (III 1) berichtet, thatsächlich am Widerstand der Lübecker gescheitert[1]). Dagegen muss bereits 1224 eine Ansiedlung bestanden haben, da in diesem Jahre eine Urkunde *in castro ante Lovenburg* ausgestellt, die Burg also nach der dabei liegenden Ortschaft genannt wird; damit stimmt, dass 1243 ein *plebanus de L.*, 1260 die Einwohner von L. urkundlich auftreten[2]). Jedoch hat selbst zur Zeit der Herrschaft der Dänen, die doch ein Interesse daran gehabt haben müssten, den Übergangszoll am rechten Elbufer zu erheben, eine Verlegung des Elbübergangs von Artlenburg nach Lauenburg nicht stattgefunden. Denn sowohl in der Urkunde von 1204, in der König Waldemar von Dänemark die Rechte der Stadt Lübeck bestätigt, als in der zwischen 1220 und 1226 aufgezeichneten lübischen Zollrolle[3]) ist von einem Zoll die Rede, den die Lübecker in Artlenburg zu entrichten haben. Erst seit 1296[4]) lässt sich ein Salzzoll, der wesentlich ein Übergangszoll gewesen sein muss, in Lauenburg nachweisen. Die grosse Strasse Lübeck-Lüneburg hat aber nach wie vor die Elbe bei Artlenburg überschritten[5]). Für die Errichtung einer Münzstätte, die ohne einen Markt nicht denkbar ist, wäre daher Lauenburg vor dem Ende des XIII. Jahrhunderts sicher nicht geeignet gewesen, und dass Herzog Bernhard schon im XII. Jahrhundert und in den wenigen Jahren, in denen die Burg sich in seinem Besitze befand, hier geprägt hatte, ist vollends gänzlich ausgeschlossen.

---

1) In dem kaiserlichen Freibrief von 1188 (U.-B. der Stadt Lübeck I 7) werden die Lübecker von jedem Zoll im Herzogthum Sachsen ausser von dem in Artlenburg, in einem anderen desselben Jahres (Goslarer U.-B. I 323) die Goslarer mit Zustimmung Herzog Bernhards auch von diesem befreit.

2) Schlesw.-Holst.-Lauenb. U.-B. I 424. 633. Sudendorf VIII 93, 1.

3) U.-B. der Stadt Lübeck I 12 und 32. Der im Hamburger U.-B. 401 um 1216 erwähnte Lauenburger Zoll ist kein Übergangs-, sondern ein Durchgangszoll für Schiffe und Wagen gewesen.

4) Sudendorf I 144, dann VII 60, 10 (1348). VIII 157, 4 (1380).

5) Bruns, Lübecks Handelsstrassen am Ende des Mittelalters, Hansische Geschichtsblätter 1896, 55 ff.

Nicht viel anders liegt die Sache bei Artlenburg[1]), obgleich die Zerstörung der Burg durch Heinrich den Löwen und die Abtragung ihrer Ringmauern durch Bernhard von Sachsen 1181 keineswegs dazu führte, die Burg aufzugeben, da sie ja zum Schutze des dort verbleibenden Elbübergangs nicht zu entbehren war, thatsächlich diente sie Ende des Jahres 1190 zum Stützpunkt des Grafen Adolf, der unter dem Schutze der beiden askanischen Fürsten Bernhard und Otto von hier aus wieder in sein Land gelangte.

Bei der Bedeutung, die Artlenburg seit alter Zeit als Übergangsstätte für den Verkehr von der Ostsee her besass, mag sich hier schon früh eine Ansiedelung gebildet haben. Doch wäre es verkehrt, wenn man aus der Bezeichnung des Ortes als *oppidum* in einer Urkunde von 1258 (Sudendorf I 46) auf eine gewisse Grösse desselben schon im XII. Jahrhundert schliessen wollte, denn die *villa Erteneburg* wird noch 1322 und die *villani ville E.* sogar noch 1363 (Sudendorf I 370 VII 46, 9) erwähnt, so dass es den Anschein hat, als ob die Bestimmung eines zwischen den Herzogen von Sachsen-Lauenburg und der Stadt Lüneburg im Jahre 1335 geschlossenen Vertrages (Sudendorf I 586). Herzog Erich solle bei Artlenburg eine Niederlage für Salz usw. errichten und dort lübisches Recht einführen, gar nicht zur Ausführung gelangt ist. Wichtiger aber noch ist, dass sich hei der Nähe zuerst von Bardowiek, dann von Lüneburg schwerlich ein Markt und eine Münz-

---

1) Die Burg lag stets auf dem linken Elbufer, was im Anschluss an Dove, Mittheilungen über d. Herzogth. Lauenburg 45f. sowohl v. Hammerstein-Loxten, der Bardengau 368, als Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen IV 15 bestreiten. Denn bei Helmold, Chron. Slavorum I 48 heisst Artlenburg eine *urbs Transalbianorum*, und dass dies im Sinne des in Bösau am Plöner See ansässigen Schriftstellers gemeint, also mit „Burg am linken Elbufer" zu übersetzen ist, zeigt am deutlichsten die Stelle I 8, wo Helmold Adam von Bremen (I 57) ausschreibt, aber im Gegensatz zu diesem unter den Transalbiani nicht die rechts-, sondern die linkselbischen Sachsen versteht. Nur I 24 hat er aus Versehen den Ausdruck seiner Quelle (Schleswig eine *civitas Transalbianorum*) stehen lassen.

stätte in Artlenburg hätte bilden können, und dass auch später, als der Ort an Bedeutung zugenommen hatte, von einer dortigen Münzstätte niemals die Rede ist; denn nicht in Artlenburg, wie in der Ztschr. d. histor. Vereins zu Niedersachsen 1876, 264 behauptet wird, legte Herzog Christian von Celle eine Münzstätte an, sondern in Katlenburg, s. M. Bahrfeldt, Beitr. z. Münzgesch. d. lüneburg. Lande 106.

Was schliesslich **Hitzacker** betrifft, so gab Kaiser Friedrich, wie wir sahen, die früher in welfischem Besitz befindliche Burg[1]) im Jahre 1183 an Herzog Bernhard, doch kann sie ihm nicht lange gehört haben, da sie in der welfischen Erbtheilung von 1202 unter den an Herzog Wilhelm von Lüneburg gegebenen *urbes* d. h. Burgen aufgezählt wird. Ferner hat in Hitzacker allerdings schon früh, und zwar wohl schon im XII. Jahrhundert, sowohl für die Schiffahrt als für die Landfahrt eine Zollstation bestanden, aber eine grössere Ansiedelung hat hier doch erst Herzog Albrecht von Sachsen (1212—1260)[2]) angelegt, die meistens im XIII. und XIV. Jahrhundert als *civitas* oder *stad* bezeichnet, aber in zwei Urkunden von 1388 und 1392, die scharf zwischen den eigentlichen Stadten und den Weichbildern unterscheiden und aus diesem Grunde für uns ganz besonders massgebend sind, unter den **Weichbildern** der lüneburgischen Landschaft aufgeführt wird[3]), im XII. Jahrhundert also höchstens als Dorf bestanden haben kann. Auch für Hitzacker dürfen wir daher, so scheint es mir, eine Münzstätte zur Zeit Herzog Bernhards nicht annehmen; aller Wahrscheinlichkeit nach ist hier eine solche vielmehr erst im Jahre 1619 durch Herzog August d. J. von Braunschweig eingerichtet worden[4]).

---

1) Dietrich v. Hitzacker erscheint 1162 als Ministerial Heinrichs des Lowen s. Schlesw.-Holst.-Lauenb. U. B. I 103.

2) Sudendorf I 65 (1268): Die Söhne Albrechts I. bestätigen den Einwohnern ihrer Stadt (*civitas*) Hitzacker die Zollfreiheit an verschiedenen Orten, die ihr Vater den Bürgern ertheilt hatte, *cum civitatem sub monte sitam magnis laboribus et expensis ultra Yseram construxerint.*

3) Sudendorf VI 217. VII 98.

4) M. Bahrfeldt, Beiträge zur Münzgesch. der lüneburg. Lande S. 196 ff.

Unter diesen Umständen wären wir in der That in grosser Verlegenheit, wo wir die Hohen-Volkfiner Brakteaten Herzog Bernhards unterzubringen hätten, wenn wir nicht durch eine Quelle zweiten Grades, aus der sich aber gleichwohl bei richtiger Benutzung wichtige Schlüsse ziehen lassen, erführen, dass **auch die alte hochberühmte Handelsstadt Bardowieck 1181 in Bernhards Besitz gelangt war**. In einem Briefe (No. 121) des sogenannten Hildesheimer Formelbuches [1]), d. h. eines mittelalterlichen Briefstellers aus den achtziger Jahren des XII. Jahrhunderts beklagen sich nämlich *advocatus et universi Bardwicenses* bei Herzog Bernhard: *cum certam habemus pacis vestrae fiduciam, quam cum domino H(enrico) de B(runeswich) constituistis, homines ipsius de inopino circumvenientes insultu undique nos circumvenerunt inermes armati et occisis nostris CXXX et vulneratis plurimis alios paene quinquaginta captivos abduxerunt*, in dem anderen (No. 122) fordert Bernhard Genugthuung dafür von Heinrich dem Löwen und gebraucht dabei den Ausdruck: *homines ... vestri de L(uneburg) in homines nostros de Barduic ... desaevierunt*.

Ist aber der Inhalt dieser Briefe wirklich glaubwürdig? — Wir wissen allerdings, dass die Briefe des Formelbuchs ohne Ausnahme sämmtlich gefälscht sind, d. h. dass auch nicht einer von ihnen wirklich abgeschickt und empfangen worden ist. Aber es ist keine Frage: der Verfasser hat das Bestreben gehabt, Personen und Ereignisse nicht schlechtweg zu erfinden, sondern sich in dieser Beziehung an die Wirklichkeit eng anzulehnen, wie er auch ausschliesslich die Zeit der Abfassung der Briefe, die Jahre 1180—1190, berücksichtigte. Es ist dies vor allem bei der grösseren Hälfte der Briefe der Fall, in denen von Hildesheimer Verhältnissen die Rede ist, aus denen daher mit Recht

1) Vgl. Stehle über ein Hild. Formelbuch, Strassb. Dissertation 1878. Loreck a. a. O. 255 ff., 293 ff. Heinemann, Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1896, 79 ff. Loreck hätte jedoch S. 257 die Bedeutung der Briefe für die Geschichte Bardowieks und die Stellung Bernhards an der Unterelbe schärfer betonen müssen.

geschlossen ist, dass der Verfasser ein Geistlicher in Hildesheim gewesen sein muss. Von den 132 Briefen hat nur der kleinere Theil von 39 gar keine Beziehung zu Hildesheim, von den übrigen 93 dagegen nennen, wie O. Heinemann a. a. O. 81 ausführt, nicht weniger als 36 Hildesheimer Bischofe, Geistliche, auch weltliche Herren der Diöcese als Absender oder Empfänger, und wenn hier einmal ein Bischof O. in Hildesheim oder ein Abt P. von S. Michael genannt werden, die damals nicht gelebt haben, so lässt sich dies damit entschuldigen, dass wir das Formelbuch nur in einer von Fehlern nicht freien Abschrift besitzen. Wenn wir aber hören, dass der erwähnte Abt von S. Michael dem Bischof von dem durch Unvorsichtigkeit der Werkleute herbeigeführten Einsturz des Hauptthurmes und der starken Beschädigung des Hochaltars seiner Kirche berichtet[1]), und wir wissen, dass thatsächlich zur Zeit Bischof Adelhogs ein umfassender Neubau der durch Feuer und Alter stark beschädigten Kirche stattfand, der im Jahre 1186 zum Abschluss kam, dass sich ferner über der östlichen Vierung der Kirche ein machtiger Thurm erhebt, dessen Einsturz den Hochaltar zerstören musste, so werden wir zu der Vermuthung gedrängt, dass sich der Verfasser selbst bei derartigen Ereignissen des täglichen Lebens an die Wirklichkeit hielt. Um so mehr dürfen wir dies bei den Briefen politischen Inhalts annehmen, und wenn er in den Stücken, die das Verhältniss von Kaiser und Papst oder die kaiserfeindliche Politik des Erzbischofs Philipp von Köln zum Gegenstand haben, Angaben macht, die sich mit unserer Kenntniss jener Vorgänge schlechterdings nicht vereinigen lassen, so reicht hier vollkommen der Umstand zur Erklärung aus, dass der Verfasser diesen Vorgängen zu fern stand, um genau über sie unterrichtet sein zu können. Augenscheinlich viel besser war er mit den Verhältnissen in Sachsen vertraut — falsche Angaben sind ihm hier niemals nachgewiesen —, und das Verhältniss zwischen Herzog Heinrich dem Löwen und Herzog Bernhard konnte ihm

1) No. 21, abgedruckt bei Heinemann a. a. O. 101.

um so bekannter sein, als der Hildesheimer Bischof Adelhog, den Briefen No 83 und 115 nach zu urtheilen, mehrfach eine Rolle dabei spielte. Ich glaube, alles dieses berechtigt uns zu der Annahme, dass in der That genau der Vorgang, den die oben ausgeschriebenen Briefe No. 121 und 122 erwähnen, oder wenigstens ein ganz ähnlicher stattgefunden hat, und weiter, dass bei der Neuordnung des Herzogthums Sachsen, sowie bei der endgültigen Entscheidung über das Eigengut Heinrichs des Löwen auf dem Erfurter Reichstag 1181 Bardowiek an Bernhard von Sachsen gefallen sein muss.

Indessen entbehrt nun dieser Beweis, den wir aus dem Hildesheimer Formelbuch gewonnen haben, bei der Eigenart der Quelle noch keineswegs der Erwägung, ob das Ergebniss sich mit den sonstigen Überlieferungen über Bardowieks Geschichte in dieser Zeit vereinigen lässt. Arnold von Lübeck berichtet (II 20) nun, dass im Jahre 1181 ein Heer unter der Führung Bernhards von Sachsen und Ottos von Brandenburg die Stadt zum Stützpunkt einer Belagerung der Lüneburg gemacht hat. Bardowiek war also offenbar, ohne selbst eine Belagerung abzuwarten, von seinem alten Herrn abgefallen und zum Kaiser übergetreten. Dann erzählt Arnold (V I) weiter, dass der Löwe 1189 Bardowiek belagert und, da sich die Stadt zur Übergabe nicht hätte entschliessen können, sie gewaltsam genommen und vollständig zerstört hätte. Wem aber Bardowiek in der Zwischenzeit gehört hat, wird nirgends angegeben. Dass Heinrich gewohnt war, rücksichtslos zu verfahren, wo sich Jemand seinem Willen nicht beugte, ist allbekannt, aber wir wissen auch, welchen Werth er darauf legte, dass seine Städte zu möglichst hoher Blüthe gelangten, und seine Einnahmen dadurch stiegen. Um von Braunschweig ganz zu schweigen, so sei nur daran erinnert, dass er die aufstrebende Handelsstadt Lübeck, die Gründung Graf Adolfs II. von Schauenburg vom Jahre 1143, rücksichtslos niederzuhalten suchte, als es sich herausstellte, wie Bardowieks Handel durch Lübeck geschädigt wurde, dass es ihm aber in erster Linie darum zu thun war, selbst keinen Schaden zu erdulden. Denn seine Forderung

an den Grafen Adolf lautete zuerst auf Antheilnahme an den Einkünften Lübecks und richtete sich schliesslich auf die Erwerbung der ganzen Stadt, die ihm 1158 auch gelang, durch die jedoch Bardowiek erst recht geschädigt werden musste. Ich halte es unter diesen Umständen für nicht sehr wahrscheinlich, dass Heinrich Bardowiek dafür, dass es 1181 dem Kaiser ohne weiteres die Thore öffnete, sie ihm selbst aber 1189 verschloss, nicht mit einer erheblichen Geldbusse, sondern mit der vollständigen Zerstörung der Stadt bestrafte und sich dadurch des grossen Vortheils beraubte, den ihm eine bedeutende Handelsstadt gewähren konnte. In Quellen des XV. Jahrhunderts wird allerdings erzählt, dass die Bürger mit der Abweisung des Herzogs eine ganz besondere Kränkung verbunden hätten[1]), aber es handelt sich hier offenbar um eine späte Erfindung, die freilich einen durchaus volksthümlichen Eindruck macht und die dem berechtigten Wunsch entsprungen sein wird, für den scheinbar unbegründeten und unerklärlichen Hass des Herzogs gegen die von ihm einst so begünstigte Stadt eine Veranlassung zu finden. Die neuere Kritik hat diese Angabe daher mit Recht unbeachtet gelassen, aber sich nun auch nicht die Mühe genommen, nach einer anderen Veranlassung Umschau zu halten oder sich überhaupt nur darüber zu äussern, was denn eigentlich in den Jahren 1181 bis 1189 mit Bardowiek geschehen sei. Ich meine,

1) *Fragmentum chron. Bardow.* bei Leibniz, *scriptores rerum brunsvicens.* III 217: *do he* (der Herzog) *im unterweges* (als er nach England in die Verbannung ziehen wollte) *quam beth the Bardewick vor eine stadt und meende dar in tho ryden und dar benachten. Do ny de borger dat vernehmen, wolden se en nicht inlaten und schloten de dore vor eme tho. Dewile se nu gehoret hadden, dat en de keiser genodiget hadde und siner macht beroved, se verschmaden se ehn so degen, dat se up de muren und walle stegen und wiseden ehn in den ars. Leten sick bedunken, se wolden vor ehme wol blyven, he konde ene nicht vel afheben. Do wart Hertoge Hinrich tornich up se und schwor und lovede ene dat, wo eme Gott hulpe, dat he mit tree tho natyden wedderumb tho lande queme, he wolde se so handeln, se schollen dat gelick neinen forsten mehr dohen.* Die ganze Erzählung erweist sich schon dadurch als höchst bedenklich, dass sie die Zerstörung Bardowieks drei Jahre später ansetzt, also die erste und zweite Verbannung des Herzogs nicht zu unterscheiden weiss.

das ganze Vorgehen des Löwen erklärt sich nur, wenn man annimmt, dass ihm Bardowick bei seiner Unterwerfung auf dem Erfurter Reichstag (Nov. 1181) vorenthalten sei, und das wird durch die sich mehrfach findende Angabe bestätigt, dass ihm nur die beiden Städte Braunschweig und Lüneburg gelassen worden wären. Selbstverständlich muss dies so aufgefasst werden, dass diese Orte zugleich als Vertreter der grösseren Gebiete, zu denen sie gehören, bezeichnet werden sollten, und es ist daher gar nicht nöthig, zwischen jener Angabe der Annalisten und der Angabe Arnolds (II 22): *hoc tamen circa ipsum dispensatum est, ut patrimonium suum, ubicunque terrarum fuisset, sine omni contradictione liberrime possideret*, Gegensätze zu sehen. Es fällt nur auf, dass trotzdem Bardowick unter jenen Städten fehlt, aber woher wissen wir, dass die Stadt zum Eigengut des Herzogs gehört hat, das ihm allein zugebilligt wurde? Nehmen wir im Gegentheil an, dass zum mindesten der Reichstag der Ansicht war, Bardowick müsse ihm kraft Lehnrechts ab- und Herzog Bernhard zugesprochen werden, so erklärt sich erstens der heftige Streit zwischen dem alten und dem neuen Herzog, durch den der zur Erledigung der schwebenden Fragen bestimmte Reichstag zu Quedlinburg (Herbst 1181) aufgelöst wurde [1]), zweitens aber auch, dass Heinrich, der den Verlust Bardowicks nicht verschmerzen konnte, bei der Parteinahme der Bürger und der Entscheidung der Fürsten jedoch keine Aussicht auf dessen dauernde Gewinnung hatte, die Stadt einfach vernichtete. Dabei kam noch ein weiteres in Betracht. Bekanntlich stehen die Zerstörung Bardewicks und das Emporkommen Lüneburgs in allerengstem Zusammenhang. Lüneburg hat als Handelsstadt die gleichen Daseinsbedingungen gehabt wie Bardowick, von dem es nur wenige Kilometer entfernt ist, wenn früher die sächsischen Klöster, wie nachweislich S. Ludgeri in Helmstedt, Gröningen bei Halberstadt und Hamersleben bei

1) Auch Loreck vermuthet schon a. a. O. 244, dass hier Bernhard als Pertinenz des Herzogthums beanspruchte, was jener (Heinrich) als Eigengut für sich verlangte.

Oschersleben, sich die Fastenspeise in Bardowiek holten, so hatte später das Kloster Riddagshausen für den Herzog diese in Lüneburg zu holen. Aber es bedarf nur eines Blickes auf die Lage Lüneburgs oberhalb Barkowieks an der Ilmenau, die den Schiffverkehr mit der Elbe und dem Meere vermittelt, um zu erkennen, dass Lüneburg sich erst zu einem nennenswerthen Ort entwickeln konnte, als Bardowiek es zu sein aufgehört hatte. Nun erfahren wir aus den Briefen des Hildesheimer Formelbuches — denn wir werden jetzt nicht mehr anstehen, die Angabe für wahrheitsgetreu zu halten —, dass Heinrich der Löwe von Lüneburg aus dem verhassten Bardowiek, das gewiss den Aufschwung des Lüneburger Handels nach Kräften niederzuhalten versuchte, seinerseits jede denkbare Schädigung zufügte, und wir können aus der sofort nachweisbaren starken Münzprägung in Lüneburg, wie sie uns der Lehmker und der Hohen-Volkfner Fund vor Augen führen, erkennen, dass der Lüneburger Handel schon im letzten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts einen mächtigen Aufschwung nahm, sollen wir da noch zweifeln, dass Heinrich, der freilich auch mit dem Askanier, wie dies die Briefe sehr richtig hervorheben, Frieden geschlossen haben muss, sich schon früh mit dem Gedanken trug, in Lüneburg einen Ersatz für das ihm entwundene Bardowiek zu suchen, dass er vielleicht anfangs sich damit begnügte, den Handel der alten Stadt durch fortgesetzte Beunruhigung allmählich brach zu legen, dass er aber schliesslich nur auf die erste beste Gelegenheit wartete, um ihr gründlich abzurechnen? Jetzt treten die unterelbischen Brakteaten des Herzogs Bernhard, die wir nirgends sonst unterbringen konnten, die aber als Bardowieker Gepräge eine treffliche Erklärung finden, als ein weiteres gewichtiges Beweismittel hinzu. Denn dass der Askanier, im Besitz der grossen Handelsstadt, den Münzhammer hier nicht ruhen liess, ist selbstverständlich.

Aber dann ist der Hohen-Volkfner Brakteat keineswegs das einzige Bardowieker Gepräge Bernhards, das wir nachweisen können. Auch der Daher Fund enthielt zwei Brakteaten

(Taf 8, 31, 9. 41), die freilich stumm sind, aber grosse stilistische Ähnlichkeit mit dem Schriftbrakteaten besitzen und wieder ihrer



Daher Fund No 31 41

Grösse von 21 bzw. 20 mm und ihrem Gewicht von 0,57 bzw. 0,51 g nach an der Unterelbe geprägt sein müssen, und neben ihnen kommen mehrere zweiseitige Pfennige in Betracht, zuerst No. 78 und 79 des Mödesser Fundes[1]), von denen 79 die Umschrift



Mödesser Fund No 78. 79

INDVISENSIS oder INRDVISENSES u. ä. hat, die ich jetzt mit sehr viel grösserer Bestimmtheit zu *Bardewensis* ergänzen möchte[2]), als ich vordem gethan habe. Denn ein *Lubicensis*, woran ich als eine

---

1) Meier, Beiträge zur Brakteatenkunde des nördl. Herzes II, 73ff (= v. Höfkens Archiv f. Brakteatenkunde II, 205ff)

2) Ich werde darin durch eine Zuschrift H. Buchenaus vom Jahre 1892, die ich damals für die Fundbeschreibung nicht mehr verwerthen konnte, bestärkt. Er machte mich auf ein Berliner Exemplar von No 116 des nordlüneburgischen Fundes aufmerksam, dessen Umschriften PARDICHICEENSIS auf der Vs, FARDIENICEENSIS auf der Rs der ursprünglichen Umschrift noch näher kommen. Die Form *Bardwic* hält Buchenau im Gegensatz zur romanisirten *Bardowic* für die eigentlich richtige und er vergleicht dazu *Alwin—Albuin*, *Grimwald—Grimoald*, *Eberwin—Ebroin*, *Baiwarii—Boiovarii*, *Chattwarii—Chattuarii*. Weniger sicher scheint mir, wenn er das anlautende P statt B und bei dem Mödesser geistlichen Denare No 77 (= nordlüneb. Fund No 115) den zweiten Buchstaben E statt A in der Umschrift IEPDVICENSPN für etwas anderes, als einfache Verderbnisse hält.

zweite Möglichkeit dachte, ist schon dadurch ausgeschlossen, dass diese Pfennige ohne Frage jünger sind, als die Lübecker Denare No 108, 110, 113[1]) des nordlüneburgischen Fundes, die wir als Münzen Heinrichs des Löwen aus der Zeit kurz vor seinem Sturz ansehen müssen, dass die Modesser Pfennige also vermuthlich der Zeit nach 1181 angehören, in der die Lübecker Münzstätte königlich war. Verwirrt wurde ich auch dadurch, dass ich an dem Brandenburger Ursprung des Denars No. 99 bei Bahrfeldt, Münzwesen Brandenburgs Bd. I, der die gleiche Umschrift zeigt, wie der Modesser 79, im Bilde aber vollkommen mit No 97. 98, bezeichneten Pfennigen des Markgrafen Otto, übereinstimmt, nicht zweifelte und mit Dannenberg und Bahrfeldt die verderbte Umschrift als *Brandenburgensis* deutete. Jetzt möchte ich Bahrfeldt No. 99, die schon ihrem durchschnittlichen Gewicht von 0,5 g nach in die Gegend der Unterelbe gehört, als ein Bardowicker Gepräge Bernhards von Sachsen[2]) und als Vorbild für Bahrfeldt 97. 98, die ihres gleichfalls geringen Gewichtes wegen nur in Salzwedel geschlagen sein können, bezeichnen. Bei dem grossen Umlaufsgebiet, das die Bardowicker Münzen besassen, würde sich auch die Verwandtschaft des von den Pommerfürsten Kasimir II. und Bogislaus II nicht vor 1187 geschlagenen Denars bei Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter, Taf. I 17, mit Bahrfeldt No. 99 — die Verwandtschaft erstreckt sich jedoch nicht auf das Gewicht — bei unserer Annahme leicht erklären. Besonders lehrreich für die Bedeutung, die die Pfennige der grossen Handelsstadt in dem ganzen Ostseegebiete gehabt haben, ist eine Nachricht der *Annales Corbeienses* zum Jahre 1114 (MG SS III), dass die Circipaner dem Zwantiwit von jedem Haken jährlich *aut vulpinam*

1) Die richtige Deutung der Umschriften von 110 und 113 *sanctus est agnus dei* und *sanctus est dominus* fand Schmidl, Num. sphrag. Anzeiger 1881, 27ff., doch ziehe ich vor, die beiden Münzen wegen der Übereinstimmung der Münzbilder und der Gleichartigkeit der Umschriften als Lübecker Gepräge Heinrichs des Löwen anzusprechen.

2) Die Verzierung des Randstreifens stimmt im wesentlichen mit der des Lübecker Denars, Nordlüneb. Fund No. 118, überein.

pellem aut bis ter dena nomismata Bardewicensis monetae simillima aut propria dargebracht hätten. Hatte dann auch seit der Gründung einer Münzstätte besonders in Lübeck die ausschliessliche und unmittelbare Herrschaft des Bardowieker Pfennigs in den Ostseeländern aufgehört, so lehrt doch die Stilgleichheit der Münzen dieses Gebietes mit denen der Unterelbe, dass eine Beeinflussung noch immer fortbestand.

Ein Bedenken gegen die Verweisung wenigstens der Hohen-Volkfiner (sowie der etwa gleichzeitigen Dalen) Brakteaten nach Bardowiek besteht aber noch darin, dass jene wohl einen feineren Stempelschnitt zeigen, als z. B. die um 1202 geprägten Pfennige Wilhelms von Lüneburg, und daher diese an Alter überragen werden, dass aber die Zusammensetzung des Hohen-Volkfiner Fundes immerhin eine Verlegung der Münzen in die Zeit vor der Zerstörung Bardowieks zu widerrathen scheint, und man sich sträuben wird, Bardowieker Gepräge aus einer späteren Zeit anzunehmen. Es ist nun allerdings keine Frage, dass die Stadt niemals den Ansatz gemacht hat, sich die einstige Bedeutung zurückzugewinnen. Aber die Vorstellung, dass sich seit dem 28. Oktober 1189 vollkommene Öde über den Ort gelagert hatte, ist — darin stimmen die Geschichtsforscher der neueren Zeit überein — offenbar verkehrt. Der Äusserung einer Urkunde Wilhelms von Lüneburg vom Jahre 1209, dass die von ihm an der Elbe bei Wendisch-Bleckede gegründete Löwenstadt das Recht haben sollte, *quale libere civitates habere solent, quale etiam Bardewig, dum esset in statu suo, dinoscitur habuisse*, steht die Thatsache gegenüber, dass hier Michaelis 1224 ein vielbesuchter Reichstag zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Deutschen und Dänen abgehalten wurde, und wenn auch, wie Usinger vermuthet, viele der Theilnehmer in dem benachbarten Lüneburg Unterkunft gefunden haben werden, so spricht jene Thatsache an sich deutlich genug. Man darf wohl annehmen, dass sich Bardowiek bei seiner vorzüglichen Lage ebenso von der Zerstörung erholt haben würde, wie dies etwa bei Magdeburg nach dem Jahre 1631 geschehen ist, wenn es

nicht das Bestreben schon Heinrichs des Löwen, dann seiner Nachfolger gewesen wäre, Lüneburg an die Stelle der Nachbarstadt zu setzen und dorthin den wichtigen Stapelplatz zu verlegen, der Bardowiek einst so mächtig gemacht hatte. Aber damit ist noch nicht gesagt, dass jeder Marktverkehr nach 1189 hier aufgehört hätte. Jedenfalls aber — und hierauf kommt es uns besonders an — ist Bardowiek wenigstens bis in das XIII. Jahrhundert hinein nachweislich Münzstätte geblieben. Bardowieker Geld wird nämlich noch in einer Urkunde von 1197 erwähnt[1]), und nach einem Lehnsregister aus der Zeit um 1228 besass Heinrich von Delenburg *12 marcas barduycensis monetae* als Lehen der Edlen von Meinersen[2]). Wir dürfen also annehmen, dass der Besitzer der Stadt am Ende des XII. Jahrhunderts, um das es sich hier nur handeln kann, in Bardowiek hat Münzen ausgehen lassen. Aber wer war der Besitzer? Entsprechend der Annahme, dass Bardowiek auch nach der Entsetzung Heinrichs des Löwen rechtlich nie aufgehört hätte, eine welfische Stadt zu sein, hat man auch nicht daran gezweifelt, dass dies nach ihrer Zerstörung 1189 erst recht der Fall gewesen sei. Indessen haben wir bereits oben gesehen, dass Herzog Bernhard wenigstens die nahe gelegene Artlenburg sicher noch 1190, wahrscheinlich auch 1202 besass. Schon v. Hammerstein-Loxten macht darauf aufmerksam, dass die Burg in der welfischen Erbtheilung von 1202 nicht erwähnt werde, also damals noch in den Händen des Gegners, d. h. Herzog Bernhards, gewesen sei. Dasselbe werden wir, obschon uns hier eigentlich geschichtliche Zeugnisse im Stich lassen, bei Bardowiek annehmen können. Bardowiek war ein offener Ort geworden, sein Handel lag darnieder, die Bewohner waren verarmt, so mochte der Welfe auf seinen Besitz keinen grossen Werth legen, ebensowenig freilich später bei Erneuerung der askanischen Herrschaft an der Unterelbe im Jahre 1225 Herzog

1) Walsroder Urkundenbuch No. 5
2) Sudendorf I, No. 10

Albrecht I. Denn allerdings hat der Besitz Bardowicks die zeitweilig vollkommene Auflösung der unterelbischen Machtstellung der Askanier am Ende des Jahres 1201 auf keinen Fall überdauert.

IV.

In gleichfalls drei Stempelverschiedenheiten und in 15 Exemplaren enthielt der Hohen-Volkfiner Fund ferner einen Pfennig, der unter einem mit drei Thürmen besetzten Thorbogen eine Krone zeigt[1]). Seine Grösse von 22 mm und sein Gewicht von durchschnittlich 0,548 g (nach 13 Stück) weisen ihn wiederum an die Unterelbe, der etwas gröbere Stempelschnitt, der Mangel einer Umschrift und seine Verwandtschaft mit den Thurm-



pfennigen des Bünstorfer Fundes in die ersten Jahre des XIII. Jahrhunderts. Und wenn schon die unterscheidenden Merkmale von einigen der zuletzt genannten Münzen, wie Stern, Lilie, Rose, vielfach auf besondere Münzstätten gedeutet werden, so ist vollends das auffällige Beizeichen einer Königskrone bei dem Hohen-Volkfiner Brakteaten für seine Bestimmung entscheidend. Es handelt sich um ein königliches Gepräge. Aber das macht gerade unsern Fund interessant, dafs er aus einer Zeit stammt, die im Gebiete der Unterelbe so mächtige Umwälzungen mit sich brachte, und so möchte es übereilt sein, wollte man den Pfennig ohne weiteres einer deutschen Reichsmünzstätte zuweisen[2]). Als solche käme nämlich allein Lübeck in

1) S. auch Num.-sphrag. Anzeiger 1897, 12.

2) Denn die königliche Ausprägung an einer geistlichen Münzstätte bei Gelegenheit eines Deutschen Reichstages — vgl. Meier, Archiv f. Brakteatenkunde II 179 (— Beiträge zur Brakteatenkunde des nördl. Harzes I 107) — ist ausgeschlossen, da ein Reichstag zu jener Zeit im Gebiet der Unterelbe nicht stattgefunden hat.

Betracht; dessen Gepräge zeigen aber sowohl in den achtziger Jahren des XII. Jahrhunderts, als nach 1226 den Kopf oder, wie Däller Fund No. 22—24, die Gestalt des Königs, nicht blos dessen Symbol, und so werden wir für die Zwischenzeit ein gleiches um so mehr annehmen dürfen, als uns der Bünstorfer Fund eine ganze Anzahl solcher Gepräge aus der Zeit der Dänenherrschaft geschenkt hat, die unbedingt als Lübecker anzusprechen sind.

Wäre es nun auch nicht vollständig ausgeschlossen, dass der Kronenpfennig nach Lübeck gehört, so sind wir unter diesen Verhältnissen doch zu der Frage berechtigt, ob es nicht eine Münzstätte giebt, die den Besonderheiten der Münze noch in höherem Grade gerecht wird. Als solche glaube ich aber in der That die **Neustadt Hamburg** bezeichnen zu können, die von dem Fundorte ebenso weit entfernt ist, als Lübeck, ja schon aus dem Grunde vielleicht noch eher, wie dieses, in Betracht zu ziehen wäre, als der Schatz seiner ganzen Zusammensetzung nach viel mehr nach Lüneburg selbst hinweist, das von Hamburg nur 44, von Lübeck aber 70 km entfernt liegt, während das dem Fundort benachbarte Salzwedel im Süden zugleich die entlegenste Münzstätte ist, die im Funde vertreten war.

Um aber die Neustadt Hamburg als Münzstätte des Kronenpfennigs erweisen zu können, bedarf es wiederum erst einer längeren Auseinandersetzung, da die Besitzverhältnisse der alten und der neuen Stadt keineswegs klar gestellt sind, und damit auch die Frage, ob zu jener Zeit in beiden Städten gemünzt wurde, und wer der Münzherr war, noch offen steht.

Im Hamburger Urkundenbuch ist unter No. 285 (s. Beilage I) der undatirte Freibrief des Grafen Adolf von Holstein abgedruckt, in dem dieser einem gewissen Wirad v. Boitzenburg das Gebiet um die gräfliche Burg Hamburg am rechten Alsterufer zur Gründung einer Stadt, der Neustadt Hamburg, des späteren Nikolaikirchspiels, überweist und zugleich verspricht, der Stadt ein anderes, kaiserliches Privileg zu verschaffen. Dieses ist dann auch am 7. Mai 1189 in Neuburg a. Donau

durch Kaiser Friedrich I., der eben im Begriff stand, den Kreuzzug anzutreten, ausgestellt worden (U.-B. No. 286 = Beilage II), und zwar ohne Zweifel in Gegenwart des Grafen Adolf der sich gleichfalls am Kreuzzuge beteiligte. Aber die Neustadt Hamburg ist keineswegs erst damals gegründet worden, wie man allgemein anzunehmen scheint[1]). Denn Arnold von Lübeck berichtet in seiner Slavenchronik (III 20) aus dem Jahre 1187, dass Graf Adolf *quosdam ex (Lubicensibus) in civitatibus suis Thodeslo et Hammenburch negotiantes* pfändete. Damit kann aber nur, wie wir auch noch unten sehen werden, die gräfliche Neustadt gemeint sein, in der sich also damals bereits die Lübecker Kaufleute des Handels wegen aufhielten. Andrerseits werden wir aus dem Umstand, dass die Urkunde No. 285 im Titel des Ausstellers die Grafschaft Dietmarschen auslässt, schliessen dürfen, dass die Gründung erst nach dem Regierungsantritt Hartwigs II. von Bremen (Jan. 1185)[2]) erfolgte; denn, wie wir aus Arnold III 13 erfahren, trat Adolf im Anfang von Hartwigs Regierung die Grafschaft, deren er sich zur Zeit des Erzbischofs Siegfried (1179—1184) bemächtigt hatte, wieder ab.

Dass es sich in der Urkunde vom 7. Mai 1189 um das kaiserliche Privileg handelt, dessen die für Wirad v. Boitzenburg ausgestellte Vertragsurkunde gedenkt, wird allgemein anerkannt, aber für die Frage nach den Besitzverhältnissen in Altstadt und Neustadt Hamburg ist dadurch eine grosse Schwierigkeit entstanden, dass zuerst Lappenberg a. a. O. und nach ihm, wiewohl mit gewichtigeren Gründen, Koppmann[3]) behauptet hat, das Privileg hätte nicht für die Neustadt allein, sondern zugleich auch für die Altstadt Gültigkeit gehabt. Es ist allerdings auf den ersten Blick befremdend, dass sich der kaiserliche Freibrief nur in wenigen Bestimmungen mit dem Vertrage deckt, dass sonst einerseits hier von dem lübischen Recht für die

---

1) Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer I S. IX.

2) Dehio, Geschichte des Erzbisthums Hamburg-Bremen II 105.

3) Kleine Beiträge zur Geschichte der Stadt Hamburg und ihres Gebietes, 9 ff.

Stadt, vom Wochenmarkt und dem zwei Mal stattfindenden Jahrmarkt die Rede ist, die dort nicht erwähnt werden, und andererseits dort von der Zollfreiheit für alle vom Meere kommenden Schiffe, vom Verbot, bis auf zwei Meilen vor der Stadt eine Burg zu erbauen, von der Fischerei auf der Elbe und Bill und vom Wechsel- und Münzaufsichtsrecht der Stadt, die wiederum hier fehlen. Vor allem aber hat es den Anschein, als ob die Frage über jeden Zweifel erhoben würde durch zwei Urkunden Kaiser Friedrichs II. von 1232 (Hamb. U.-B. 498. 499 = Beilage IV), die bei sonst völlig gleichem Wortlaut in gesonderter Ausstellung die alten Freiheiten ein Mal der Neustadt, das andere Mal der Altstadt bestätigen. Indessen hat Koppmann selbst durchaus überzeugend dargethan, dass es mit diesen Urkunden eine ganz eigene Bewandniss hat. Sie gehen sämtlich gar nicht auf das kaiserliche Privileg von 1189, das ollenfalls auch für die Altstadt bestimmt gewesen sein könnte, sondern auf die Siedlungsurkunde des Grafen Adolf zurück, die ausschliesslich der Neustadt gilt. Zudem zeigt der Umstand, dass beide Urkunden nicht dem Hamburger, sondern dem gottorpischen Archiv zu Kopenhagen angehören, dass sie nicht für die Stadt, sondern für den Grafen ausgestellt waren, und dass hier offenbar die nicht rechtmässige Abtretung von Hamburg-Altstadt seitens des Erzbischofs Gerhard II. von Bremen (1219—1258) an den Grafen Adolf IV. von Holstein (1225—1239)[1] eine Rolle spielt, über die wir erst aus dem Einspruch, den die Bremer Kirche 1259 und 1282 (No. 640, 802) dagegen erhob, etwas erfahren. Die kaiserlichen Urkunden von 1232, besonders die für die Altstadt bestimmte, sollten also das zweifelhafte Recht des Grafen an der erzbischöflichen Altstadt stärken,

---

1) Es ist nur die Urkunde vom 15. Mai 1228 (No. 491) erhalten, in der Herzog Albrecht von Sachsen alle seine Ansprüche *super civitate Hamborch, Thetmarsen, Stadium, comitia et foresto ex utraque parte Ilybae fluminis* dem Erzbischof Gerhard II. überträgt, dieser aber auf die genannten Rechte zu Gunsten des Grafen Adolf v. Holstein verzichtet. Von einer Abtretung der Altstadt Hamburg an Adolf ist hier keine Rede.

können aber für die Frage, ob das kaiserliche Privileg von 1189 auch die Freiheiten der Altstadt umfasste, nicht das Geringste beweisen. Aber auch der Unterschied in den Bestimmungen der Vertragsurkunde und des kaiserlichen Privilegs reicht hierfür nicht aus. Denn erstens ist es nicht zweifelhaft, dass die Altstadt, in der der Graf höchstens mit den herzoglichen Befugnissen belehnt war, ihm damals nicht gehörte. Sodann ist aber noch folgendes in Betracht zu ziehen. Graf Adolf betheiligte sich, wie wir bereits sahen, an dem Kreuzzug Friedrichs I. im Jahre 1189. Während seiner Abwesenheit kehrte aber Heinrich der Löwe Ende September des Jahres aus seiner Verbannung in England zurück, wurde vom Erzbischof Hartwig II. mit offenen Armen aufgenommen und von ihm mit Stadt und Grafschaft Stade belehnt, während die Holtsaten und Stormaren für ihn die festen Plätze des Grafen, Hamburg (-Neustadt), Plön und Itzehoe eroberten (Arnold V 1). Hiervon in Kenntniss gesetzt, verliess Adolf in Tyrus die Kreuzfahrer und gelangte mit Hilfe Herzog Bernhards von Sachsen wieder in sein Land, das er auch allmählich zurückgewann. Über die Einnahme von Hamburg (-Neustadt) spricht Arnold nicht. Dagegen geht aus der Urkunde vom 24. Dezember 1190 (U.-B. No. 292), in der Adolf seinerseits das kaiserliche Privileg von 1189 bestätigt, und in der als Zeugen die *consules Hammenburgenses*, darunter auch Wirad, der Gründer der Neustadt, erscheinen, deutlich hervor, dass Hamburg (-Neustadt) mit zu den ersten Plätzen gehört, die ihm wieder zufielen. Bei Hamburg-Altstadt ist dies aber damals sicher nicht der Fall gewesen. Denn als Adolf im Jahre 1191 gegen Stade ziehen will, sammelt er nach Arnolds Bericht (V 10) in Hamburg (-Neustadt) ein Heer, besetzt die Elbinsel Gieselwerder (zwischen Hamburg und Harburg) und schliesst mit den Bürgern von Hamburg (-Altstadt), die seine Ankunft fürchteten, ein Freundschaftsbündniss, wie es scheint aber nur für den Zug gegen Stade[1]). Davon aber, dass die Altstadt

1) Arnold sagt: *Comes . . . contracto exercitu in Hammenburch intravit insulam vicinam que Gorieswerther dicitur. Qui* — Laurent und Wattenbach

wenigstens jetzt in seinen Besitz übergegangen wäre, ist keine Rede. Und das ist auch in der nächsten Zeit nicht geschehen. Denn in den Urkunden der Jahre 1194 und 1195 (No. 301, 306), in denen mit grosser Entschiedenheit seitens des Bremer Domkapitels und des Papstes darauf gedrungen wird, dass alle der bremischen Kirche durch den Grafen Adolf entfremdeten Güter dieser wieder zurückgestellt würden, wird die wichtige Altstadt nicht erwähnt, während doch die Burg und Grafschaft Stade, die Grafschaft Ditmarschen und die Harburg, sowie Vogtei, Zoll und Münze in Stade und Bremen einzeln aufgeführt sind. Dazu kommt aber noch ein zweites. Bis zum Jahre 1191 — das müssen wir aus Arnolds Bericht schliessen — hat sich die Altstadt ebenso ablehnend, um nicht zu sagen feindlich gegen den Grafen verhalten, wie ihr Herr, Erzbischof Hartwig II, der Heinrich dem Löwen nach Kräften die Wege effecte. Ist es dann aber denkbar, dass Adolf das kaiserliche Privileg im Jahre 1190 rückhaltlos bestätigte, das doch, wenn wir Koppmanns Annahme folgen, nicht allein der gräflichen Neustadt, sondern in noch höherem Masse der dem Grafen feindlich gesinnten erzbischöflichen Altstadt wichtige Freiheiten verlieh?

Gegenüber dieser Schwierigkeit erscheint die andere, die in der Abweichung des kaiserlichen Freibriefs von der Gründungsurkunde für die Neustadt liegt, bei weitem als die kleinere[1]),

übersetzen sehr richtig „die Hammenburger“ — *timentes adventum ipsius venerunt ad ipsum et cum eo fedus amicitie statuerunt. Congregatis autem navibus, que tunc inveniri poterant, contra cum omni multitudine navigabat Stadium.*

1) Viel auffallender erscheint mir das Verhältniss zwischen dem kaiserlichen Freibrief und der gräflichen Bestätigungsurkunde einerseits und der Urkunde No. 401 (um 1216) — s. auch No. 483 von 1224 — andererseits, in der Graf Albrecht v. Orlamünde (der Neustadt) Hamburg die Rechte bestätigt, die ihr Heinrich der Löwe und auf Grund der Nachfolge Graf Adolf (v. Schauenburg — nicht, wie Lappenberg will, v. Dassel) verliehen hatte. Dass die Urkunde sich nur auf die Neustadt erstreckt, geht aus ihrem Schlussatz *et in reliquis iure fruentur Susatensium et Lubicensium* hervor, da, wie Koppmann selbst a. a. O. S. 121, 19 ausführt, das lübische oder, was dasselbe sagt, das Soester Stadtrecht der Neustadt allein zukam. Die in der Urkunde genannten Freiheiten kann Heinrich der Löwe den Neustädter Bürgern nur

und sie verschwindet ganz und gar, wenn wir folgendes bedenken. Erstens liegt zwischen beiden Urkunden, wie wir sahen, ein Zeitraum von mehreren Jahren. Die Gründung der neuen Stadt war erfolgt, unternehmende Kaufleute hatten sich in ihr angesiedelt, die beiden Jahrmärkte zogen den fremden Handel an, wie uns Arnold ausdrücklich bezeugt, so hätte es keinen Zweck gehabt, die Bestimmungen des Vertrages, die nur auf die Gründung und die allernächsten Jahre Bezug hatten, sich durch den Kaiser bestätigen zu lassen. Zweitens aber hatte dieser erst das Jahr vorher, am 19. September 1188, der Stadt Lübeck einen Freibrief ausgestellt (U.-B. der Stadt Lübeck I 7 = Beilage III), der der Stadt mit Zustimmung der davon betroffenen Grafen Adolf von Holstein und Bernhard von Ratzeburg erweiterte Grenzen verlieh, die alten, durch Heinrich den Löwen ertheilten Freiheiten bestätigte, aber eine ganze Reihe neuer und wichtiger Freiheiten hinzufügte. Da nun der Neustadt Hamburg lübisches Recht verliehen war, so war es nur natürlich, dass sich auch deren Bürger jene Freiheiten, so weit sie auch für sie passten, durch den Kaiser ertheilen

in dem Zeitraum von Herbst 1189 bis Herbst 1190, als er im Besitz der gräflichen Stadt war, ertheilt haben. Graf Adolf fand sie also bei seiner Rückkehr Ende des Jahres 1190 vor, erwähnt ihrer aber nicht in der Bestätigungsurkunde, obwohl sich ihm hier die beste Gelegenheit dazu bot, da es sich im wesentlichen um eine nähere Ausführung der Freiheiten handelt, die das kaiserliche Privileg von 1189 ertheilte. — Die Gründe, die Koppmann S. 14 in zweiter Linie für seine Auffassung von dem kaiserlichen Freibrief und der gräflichen Bestätigungsurkunde vorbringt, erledigen sich zum Theil durch die Annahme eines längeren Zeitraums seit der Gründung der Neustadt, zum Theil durch die Erwägung, dass weder der Nutzen, den natürlich auch die Altstadt von einem Verbot des Burgenbaus in der Nähe der Neustadt gewinnt, noch die Übertragung des Fischereirechtes, wie es die Altstadt auf Elbe und Bill ausgeübt hat, auch auf die Neustadt die ausschliessliche Bestimmung des Freibriefs für diese irgendwie in Frage zu stellen vermögen. Vollends aber verstehe ich nicht, wie Koppmann S. 14 schliesslich auch den Umstand, dass die Neustadt die Kosten für das kaiserliche Privileg nur zur Hälfte tragen soll, für seine Ansicht verwerthet, denn die Urkunde sagt doch deutlich, dass der Graf die andere Hälfte tragen will, die Altstadt ist hierbei völlig ausgeschlossen.

hessen, und dies um so mehr, als ihr eigener Herr, Graf Adolf, der ihm fremden Stadt Lübeck Rechte verliehen hatte, deren sich seine eigene Neustadt bis dahin noch nicht erfreute. Der innere Zusammenhang der beiden Privilegien erhellt besonders deutlich aus ihrer zum Theil wörtlichen Übereinstimmung, die sich aus der Gegenüberstellung beider (Beilage II III) von selbst ergiebt.

Dann ist es aber klar, dass der kaiserliche Freibrief von 1189, obwohl die Gründungsurkunde bereits auf ihn hinweist, gar nicht eine Bestätigung derselben sein[2]), sondern dass er der aufstrebenden Stadt ganz neue Freiheiten verleihen sollte. Eigentlich liegt dies ja auch schon in den Worten Adolfs, denn er sagt nicht, er wolle eine Bestätigung der Gründungsurkunde beim Kaiser erwirken, sondern der Stadt ein aliud privilegium durch ihn verschaffen.

Es besteht also nicht der geringste Grund für die Annahme, dass der kaiserliche Freibrief auch für die erzbischöfliche Altstadt Hamburg bestimmt war, er galt einzig und allein der Neustadt, und damit gewinnen wir zugleich das für die Münzgeschichte sehr wichtige Ergebniss, dass der Graf in seiner Stadt Hamburg (-Neustadt) vermuthlich gleich bei ihrer Gründung eine Münzschmiede angelegt hat[3]).

1) Schon Lappenberg hat auf sie a. a. O. S. XL nachdrücklich hingewiesen.

2) Eine solche liegt dagegen in der Urkunde des Grafen Albrecht von Orlamünde (No. 372) vor, die er seinen Hamburger Bürgern *in nova civitate* ertheilt, im einzelnen werden aber nur erwähnt die *2 mundinae solemnes . . . et (ut) secundum iusticiam Lubecensium in omnibus se habeant*, d. h. die beiden wichtigsten Bestimmungen der Gründungsurkunde. Auch Graf Gerhard hat um 1264 (No. 681) die Urkunde bestätigt, aber auch das Privileg vom Jahre 1190.

3) Graf Adolf IV. hat die Freibriefe des Kaisers und seines Vaters 1225 (U. B. Stadt Hamburg I, 486) bestätigt. Auffallend ist es, dass sowohl hier, wie in der Urkunde Adolfs III. von 1190 die Bestimmung des kaiserlichen Freibriefs über das Münzaufsichtsrecht der Stadt fehlt. Für die vorliegende Frage ist dies aber insofern nicht von Bedeutung, als der Bestand einer Münzstätte in der Neustadt schon aus der Erwähnung der *domus monete*

Es ist dies auch in staatsrechtlicher Beziehung eine sehr wichtige Thatsache. Denn im Gebiet des Herzogthums Sachsen hat, so lange der Löwe hier gebot, Niemand das Münzrecht ausgeübt, der nicht reichsunmittelbarer Graf oder Fürst war, wie die Inhaber der alten Erzbisthümer, Bisthümer und Reichsabteien, oder durch einen von diesen letzteren mit dem Münzrecht belehnt war. Hat doch sogar der Erzbischof von Bremen es nicht zu hindern vermocht, dass der Herzog als Vogt des Erzstiftes vorübergehend auch das Münzrecht in Bremen ausübte.

Für den Handel an der Unterelbe und in Nordalbingien reichten die herzoglichen Münzstätten in Bardowiek, Lübeck, Stade, vielleicht auch Lüneburg, sowie die erzbischöfliche in Hamburg vollkommen aus, und Heinrich der Löwe hat sicherlich, das lässt sich aus seiner ganzen Politik erkennen, weder einem der von ihm investirten Bischöfe noch einem der von ihm belehnten Grafen die selbständige Ausübung des Münzrechtes in diesem Gebiet gestattet. Ein solcher Zwang fiel aber mit seiner Amtsentsetzung fort, so sehr sich auch Herzog Bernhard anfangs bemühte, die Ansprüche seines grossen Vorgängers sich zu eigen zu machen. Gerade Adolf v. Holstein, der mächtigste unter den nordalbingischen Fürsten und infolge dessen auch der, der Bernhards Herrschaft am spätesten anerkannte, musste sich bald die

hervorgehen würde. Indessen sei doch bemerkt, dass Theod. Schrader, der in den Mittheilungen d. Vereins f. Hamb. Geschichte XVI (1893/94) 104 ff. den kaiserlichen Freibrief gegen den Vorwurf einer späteren Interpolation des Münzaufsichtsrechtes und der Zollbegünstigung in Stade (s. besonders Hasse in d. Zeitschr. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Geschichte, Bd. XXIII) mit Glück vertheidigt, es auch wahrscheinlich macht, dass die Stelle über das Aufsichtsrecht nur aus Versehen in dem *Liber quadratus privilegiorum*, bezüglich der Urkunde von 1190 der einzigen Quelle für Lappenberg, ausgelassen sei, dass Lambeck sie dagegen in der Urkunde selbst oder vielmehr in einer anderen Abschrift derselben, die Lappenberg nicht kannte, las, wie die Stelle denn auch in den späteren Bestätigungsurkunden der Grafen von 1239 und 1264 (No. 516 und 679) nicht fehlt. Im Gegensatz dazu findet sich die Stelle über die Zollbegünstigung in keiner der gräflichen Bestätigungen, nach Schrader aus dem einleuchtenden Grunde, weil die Grafen ein Verfügungsrecht darüber nicht besassen. Von einer Interpolation kann daher bei der Kaiserurkunde gar keine Rede sein.

veränderten politischen Verhältnisse zu Nutzen zu machen suchen. Wüssten wir es nicht durch das kaiserliche Privileg von 1189, wir wären fast gezwungen es vorauszusetzen. Und nicht allein in Hamburg-Neustadt hat er gemünzt. Denn mit der Burg und der Grafschaft Stade fiel ihm auch die dortige Münze zu, und wenn wir einerseits bei Arnold (V 3, 11, 22) lesen, dass Erzbischof Hartwig II. 1191 aus seiner Stadt vertrieben wurde, und der Kaiser dem Grafen Adolf die erzbischöflichen Einkünfte überwiesen hatte, andererseits aber, wie oben erwähnt ist, in der Urkunde von 1194 (Hamb. U.-B. No. 301) auch die Münze zu Bremen unter den Gütern aufgezählt wird, die dem Erzstift entfremdet waren, so scheint es, als ob Adolf vorübergehend selbst in Bremen den Münzhammer in Thätigkeit gesetzt hat.

In der That lassen sich auch Gepräge des Grafen nachweisen, zuerst der Brakteat No. 46 des Däher Fundes, der



Däher Fund No. 46



Däher Fund No. 66



Mödesser Fund No. 80 (= Nordl. Fd. No. 123.)

seinem ganzen Aussehen nach an die Unterelbe gehört und in der leider zur Hälfte verwilderten Umschrift ADOLFVS·DH HVVPIVLVR den Grafen nennt. Denn wenn auch Adolf von Dassel, der nicht lange vor 1200 die Grafschaft Ratzeburg erhielt, an sich als Münzherr in Frage kommen könnte, so würde doch von einer ausgedehnteren Münzthätigkeit desselben gar nicht die Rede sein. Und doch sind von diesem Adolfspfennig die nicht allein im Stil, sondern auch im Münzbilde, der Darstellung einer Burg, mit ihm auf das engste verwandten Brakteaten Däher Fund No. 66, nordlüneburgischer Fund No. 122, 124, desgleichen einige neue Pfennige des Hohen-Volkfeler Fundes,

die schon ihres geringen Gewichtes und, soweit sie nicht stumm sind, ihrer stets verwilderten Umschrift wegen nicht nach Magdeburg gelegt werden dürfen, nicht zu trennen, und ihnen schliessen sich einerseits als älterer Pfennig No. 123 des nordlüneburgischen Fundes (= No. 80 des Mödesser, er kommt auch im



Bünstorfer Fund No. 204 206 209 211 213 215—217 219—224

Hohen-Volkfiner Fund vor), andererseits als jüngere Gepräge die grosse Reihe von Burgbrakteaten des Bünstorfer Fundes (No. 202 bis 229) an, von denen nur die wenigen mit dem Beizeichen eines Sterns (207—209), einer oder mehrerer Lilien (204, 205) und einer Rose (206) allenfalls auch den pommerschen Städten Stargard, Demmin und Pyritz zugewiesen werden könnten[1]), die

1) Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter, S. 40 ff. — No. 43 bei Dannenberg gehört aber sicher nach Lübeck, und ich bin auch wegen der übrigen Stücke, soweit sie aus dem Bünstorfer Funde stammen, misstrauisch.

wenigstens später sicher mit dem betr. Beizeichen geprägt haben. Ein viel grösseres Anrecht auf Vertretung im Bünstorfer Funde, als Pommern, und ein ebenso grosses, als Lübeck, von dessen Geprägen der Fund eine grosse Zahl brachte, besitzt aber Hamburg, und ich glaube daher auf allgemeinen Beifall rechnen zu können, wenn ich die Darstellung einer Stadt oder Burg als den Münztypus der gräflichen Neustadt Hamburg anspreche und dieser ohne weiteres und, ohne auf die bezeugte Münzthätigkeit des Grafen Adolf in Stade oder gar in Bremen Rücksicht zu nehmen, die Mehrzahl dieser Brakteaten, wenn nicht alle, besonders aber die der älteren Funde zuweise. Eine Bestätigung dieser Annahme finde ich darin, dass die Hamburger Pfennige selbst seit dem Ausgang des XIII. Jahrhunderts[1]) den Typus unverändert beibehielten und nur das Nesselblatt der Holsteiner Grafen hinzunahmen, die erst 1293 ihre Münzstätte in Hamburg an die Stadt verpachteten und sie gar erst 1325 an diese ganz abtraten. Andrerseits lässt sich erweisen, dass sich in Hamburg die einzige dauernd benutzte Münzschmiede der Holsteiner Grafen befand. Denn Holstein war bis tief in das XIII. Jahrhundert hinein bezüglich der Stadtebildung weit hinter anderen deutschen Landschaften zurückgeblieben. Oldenburg in Wagrien erhält erst 1235, Plön 1236[2]), Itzehoe 1238, Kiel, die *civitas Holsatie* 1242[3]), jene durch Graf Adolf IV., dieses durch Graf

1) Vergl. die betr. Stücke des Fundes von Alt Bauhof, Archiv f. Brakteatenkunde II 351ff. Taf. 29, 18—22. — Dass das Hamburger Stadtsiegel gleichfalls eine Burg zeigt (s. Hamb. U.-B. Taf. III 12), ist für uns allerdings nicht beweiskräftig, da solche das gewöhnliche Bild eines Stadtsiegels ist.

2) Nach Helmolds Slavenchronik I 83 war *civitas et forum* Plön bereits 1156 durch Graf Adolf II. gegründet worden, aber auf den Ausdruck *civitas* ist bei Helmold kein Gewicht zu legen, s. Wattenbach, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesammtausgabe, Bd. LVI (Helmold) S. XIII. Ebensowenig werden wir die Gründung von *civitas et forum Uthine* (Eutin) ebd. wörtlich aufzufassen haben.

3) Die Urkunde No. 505 vom Jahre 1232, der zufolge Kiel schon durch Graf Adolf III. lübisches Stadtrecht erlangt habe, ist eine Fälschung. — Für die Stellung, die Hamburg gegenüber den anderen holsteinischen Städten einnimmt, ist es auch bezeichnend, dass deren Bürger in Zeiten eines Krieges mit Lübeck den Rechtszug nach Hamburg haben sollen.

Johann v. Holstein lübisches Stadtrecht (Schlesw.-Holst.-Lauenb. U.-B. I. No. 534, 543, 577, 627), und wann Oldesloe in Arnolds Slavenchronik stets (III 4, 7, 20, zu den Jahren 1182, 1185 und 1187) als *civitas* bezeichnet wird, so erscheint der Ort in Urkunden der Jahre 1188 und 1198/99 (Schlesw.-Holst.-Lauenb. U.-B. I No. 156, 211) als *villa*, und diese Bezeichnung scheint um so berechtigter, als nicht einmal die übliche Annahme, Oldesloe hätte im Jahre 1238 lübisches Stadtrecht erhalten, als berechtigt anerkannt wird, da bereits im Anfang des XVIII. Jahrhunderts das Marktprivileg von 1371 die älteste Urkunde des dortigen Stadtarchivs war (s. Hasse zum Schlesw.-Holst.-Lauenb. U.-B. I No. 586). Auch Neumünster und Segeberg werden urkundlich noch als *villae* bezeichnet, s. ebd. 84 (1144), 89 (1150), 174 (1192). Nun kann sich freilich in den grösseren und günstiger gelegenen Orten schon früher ein Markt, die erste Bedingung zur Anlage einer Münzschmiede gebildet haben, ja wir müssen dies um so eher als möglich annehmen, als z. B. Plön und Eutin bereits 1156 Marktgerechtigkeit erhielten (s. Helmold, chron. slav. I 83), und in der That muss Oldesloe bereits 1187 Marktgerechtigkeit gehabt haben, da nach Arnolds Bericht III 20 damals Lübecker Kaufleuten, die in Oldesloe Handel trieben, Waaren gepfändet wurden. Indessen geht aus Urkunden vom 10. März 1255 und vom 5. April 1293 (Hamb. U.-B. 590, 868)[1]) hervor, dass die in Hamburg geschlagenen gräf-

---

1) In No. 590 bezeugen die Grafen Johann und Gerhard *quod nos cum consensu nostrorum fidelium civitatis nostre Hammenburg et* c o m m u n i *terre* n o s t r e v o l u n t a t e *in nostra moneta Hammenburg novos faciamus fabricari denarios et, quam diu in dominio nostro regnaverimus et vixerimus districtu, in predicta nostra* m o n e t a n u l l o s a l i o s d e n a r i o s f a b r i c a r i *faciemus*. In No. 868 vergleicht sich die Stadt Hamburg mit den Grafen Gerhard, Adolf und Heinrich über die Verpachtung der gräflichen Münze und bestimmt: *quicunque monetarius eorum* (d. h. der Grafen) *apud nos extiterit et ab eis et ipsorum veris heredibus fuerit constitutus, servet et teneat denarios nobiscum et* p e r t o t a m t e r r a m H o l t s a c i e *ita, ut duo talenta nummorum in pondere habeant perfecte et complete pondus, quo pondere marcam argenti nobiscum est consuetudinis et solitum ponderari, et quod eadem duo talenta nummorum habeant et optineant albedinem et puritatem debitam marce argenti examinati et puri excepto valore duorum lotonum*. Dann

lichen Münzen damals noch die einzigen in ganz Holstein waren. Mit klaren Worten wird uns dies freilich nur in der Urkunde von 1293 gesagt, und man könnte gerade deshalb den Schluss ziehen, dass in Holstein, wie sonst in Sachsen um diese Zeit oder wenig später die zunächst nur für einen Ort bestimmte Münze unter Aufgabe aller anderen Münzstätten zur Landesmünze erhoben worden sei. Aber auch der Münzvertrag von 1255 spricht von der Zustimmung des ganzen Landes zur Ausgabe neuer Münzen, und so kann es nicht fraglich sein, dass der Hamburger Pfennig schon damals für dieses die alleinige Gültigkeit besass, aber auch, dass nie vorher eine andere Münzstätte in Holstein bestanden hat.

Wenn wir nun aber berechtigt sind, den einzigen Schriftbrakteaten Adolfs III. nach Hamburg-Neustadt zu legen und in dem Bilde einer Burg den Typus der dort geschlagenen Pfennige zu erkennen, dann muss es auch möglich sein, den Kronenpfennig des Hohen-Volkfner Fundes hier einzureihen. Denn so bedeutungsvoll auch die Darstellung der Krone auf ihm ist, rein formell betrachtet muss doch die der Stadt als die Hauptsache, die Krone als ein Beizeichen angesehen werden, ganz ähnlich wie auf einigen Goslarer Brakteaten des XIII. Jahr-

Praeterea nulli denarii in terra Holtsacie soleentur, quam habeant in pondere et puritate similitudinem horum denariorum et equivalenciam eorundem, si vero plus vel minus predictis denariis valere dinoscantur, solvant secundum eorum meritum et valorem . . . Amplius quicunque monetarius a dominis nostris constitutus apud nos per totam terram Holtsacie monetarius esse debet nec in alio in aliquo loco denarios cudat aut faciat, quam nobiscum, serventque eos in pondere et puritate, sicut superius est conscriptum. Aus dem XIV. Jahrhundert kennen wir Holsteiner Witten und Pfennige der Münzstätten Kiel, Itzehoe, Oldesloh und Neustadt (s. Katalog der Sammlung Thomsen, II Th. 3, S. 164), doch wissen wir urkundlich nur, dass bereits vor 1318 eine herzogl. Münze in Kiel bestand, die aber am 10. November dieses Jahres in städtischen Besitz überging, vergl. Hasse, Schlesw.-Holst.-Lauenb. U.-B. III, No. 374. Ging diese Münzstätte thatsächlich ein, wie dies in dem Münzprivileg für Hamburg von 1325 (vergl. ebd. No. 572) in Aussicht genommen war, so wurde sie später wieder eingerichtet. Im Jahre 1369 werden nämlich in einem Lübecker Recess Kieler, Flensburger und Itzehoer Pfennige verboten, s. Sartorius, Hansisches U.-B. II 232.

hunderts, auf denen die Krone dem Bilde der Apostel Simon und Judas beigefügt ist. Aber dennoch muss, wie hier, so auch bei dem Hohen-Volkfner Brakteaten die Krone einen tieferen Sinn haben, als vielfach z. B. Lilie, Stern, Rose und ähnliche Bezeichen, muss sie, wie bereits oben angedeutet war, den Zweck gehabt haben, den Pfennig als königliches Gepräge zu bezeichnen. Der Umstand nun, dass es in der That möglich ist, in Hamburg - Neustadt grade in den Jahren, der die Münze ihrer stilistischen Merkmale wegen zugewiesen werden muss, eine wenn auch vorübergehende königliche Münzprägung anzunehmen, hat zugleich rückwirkende Kraft auf die oben ausgesprochene Vermuthung, dass das lange festgehaltene Bild einer Burg der Typus der Münzen von Hamburg-Neustadt gewesen ist.

Nachdem Herzog Waldemar von Schleswig, der Bruder König Knuts von Dänemark, Ende September des Jahres 1201 den Grafen Adolf aus seiner Stadt Hamburg vertrieben, dieser sie aber am 30. November von Stade nochmals zurückgewonnen hatte, rückte Waldemar im December mit einem grossen Heere und unter Beihülfe des Grafen Gunzelin von Schwerin und des Obotritenfürsten Heinrich-Borwin zum zweiten Mal vor Hamburg, und es gelang ihm nicht allein die Stadt dauernd zu gewinnen, sondern auch den Grafen gefangen zu nehmen. Der Zug des Herzogs war ausschliesslich gegen Adolf gerichtet gewesen, es ist also nach dem, was oben gesagt war, selbstverständlich, dass mit der eroberten Stadt Hamburg die Neustadt gemeint ist. So lange, wie die Dänen im Besitz von Nordalbingien waren, muss freilich auch die Altstadt sich zu ihrem Reich gezählt haben, aber diese blieb nach wie vor im Besitz der bremischen Erzbischöfe, sie wird also den Dänen freiwillig die Thore geöffnet haben.

Wie im XII. Jahrhundert die Schauenburger Grafen seitens der Herzöge von Sachsen mit Nordalbingien belehnt waren, und wie besonders Adolf III. die Neustadt Hamburg in dieser Form besafs, so ist dieses Gebiet nach der Besitzergreifung durch die

Dänen dänisches Lehen des Grafen Albrecht v. Orlamünde gewesen, der denn auch in einer nicht datirten Urkunde (Hamb. U.-B. No 389) seinen Hamburger Bürgern *in nova civitate* die von seinen Vorgängern verliehenen Freiheiten, insbesondere zwei Jahrmärkte und das lübische Stadtrecht bestätigte und die von uns als Hamburger Gepräge nachgewiesenen Burghrakteaten von Bünstorf schlagen liess. Aber Albrecht war bei der Eroberung Hamburgs noch sehr jung, erst 1202 wurde er zum Ritter geschlagen, und dass er noch nicht sofort nach der Eroberung mit dem Lande belehnt wurde, ersehen wir auch daraus, dass man bei der Vermählung Herzog Wilhelms von Lüneburg mit der dänischen Prinzessin Helena 1202 allgemein annahm, der junge Welfe würde die Grafschaft erhalten. König Knut hatte diese damals also überhaupt noch nicht vergeben, auch nicht etwa an seinen Bruder Waldemar, der sie erobert hatte. Von Hamburg (-Neustadt) selbst wissen wir, dass Waldemar hier einen vornehmen Holsteiner, RaduIf, als Vogt einsetzte, der freilich von Adolf III. am 30. November 1201 vertrieben, aber bei der einen Monat später erfolgten zweiten Eroberung von Waldemar vermutlich wieder eingesetzt wurde (Arn. VI 13 14.). Erst im Juli 1204 hören wir durch Arnold (VII 9), dass dem *comes Adelbertus* die Entscheidung bei der schismatischen Wahl eines Ratzeburger Bischofs übertragen worden sei, damals muss also dessen Belehnung mit Nordalbingien bereits vollzogen gewesen sein. Trotzdem liegt zwischen der Eroberung Hamburgs und dieser Belehnung ein Zeitraum, der gross genug ist, um die Ausgabe von Münzen im Namen und unter dem Zeichen des dänischen Königs zu rechtfertigen, und dass die Münzprägung in dieser Zeit nicht geruht hat, ist um so mehr anzunehmen, als von einer Zerstörung Hamburgs Weihnachten 1201 keine Rede ist, und der Handel der aufblühenden Stadt kaum durch den Wechsel des Besitzstandes gelitten haben wird. Und grade nach dem grossartigen Erfolge, den die Dänen errungen hatten, lag es für sie nahe, ein neues Gepräge mit dem Abzeichen des dänischen Königs auszugeben und dadurch eine geschichtliche

Denkmünze, nicht bloss eine Gelegenheitsmünze zu schaffen[1]) Denn wenn der Satz des sächsischen Landrechts *pennige sal man vernuwen, als nuwe heren komet* schon auf einen gewöhnlichen Wechsel des Besitzstandes eine gewiss allgemeine Anwendung in Deutschland fand, um wie viel mehr wird dies bei einem aussergewöhnlichen, wie bei der Eroberung Nordalbingiens durch die Dänen, der Fall gewesen sein! Und diese werden sich das in Deutschland gültige Recht um so eher zu Nutzen gemacht haben, als die Abkürzung der gesetzlichen Umlaufszeit eines Pfennigs ja nur den Zweck hatte, dem Münzherrn einen ausserordentlichen Gewinn aus dem Umtausch der alten gegen die neuen Münzen zu ermöglichen.

In diesem Zusammenhange lässt sich aber auch die Frage nicht umgehen, welche Bedeutung die Eroberung Nordalbingiens für die erzbischöfliche Münzstätte in der Altstadt Hamburg gehabt hat, wenngleich keine Münze des Hohen-Volkfiner Fundes von einer Entscheidung der Frage berührt wird Dass auch die Altstadt den Dänen zufiel, kann an sich schon nicht zweifelhaft sein, wird aber auch ausdrücklich von Arnold angegeben, der VII 7 berichtet, dass bei der Neuwahl eines Bremer Erzbischofs Ende des Jahres 1207 die rechtlich dabei betheiligten Hamburger Domherren *propter regem Woldemarum, qui ipsam civitatem tenebat* in Bremen verdächtigt und deshalb thatsächlich nicht zugezogen wurden Damit ist aber noch keineswegs gesagt, dass die Altstadt mit ihrem Anfall an Dänemark aufgehört habe, eine erzbischöfliche Stadt zu sein Zunächst wissen wir durch das oben erwähnte Privileg des Grafen Albrecht (Hamb U-B No. 372), dass Altstadt und Neustadt auch unter der dänischen Herrschaft fortgefahren haben, gesonderte Gemeinwesen zu bilden. Sodann aber scheint die Kirchenpolitik der Dänen dafür zu sprechen, dass sie die Rechte des Erzbischofs in Bremen nicht allein unangetastet liessen, sondern sogar Hamburg die

---

[1]) S. Meier, Beitr z Brakteatenkunde d nördl Harzes II 86ff (= Archiv f Brakteatenkunde II 308ff.).

alte Gleichberechtigung mit Bremen, ja selbst den Vorrang vor ihm zu verschaffen suchten[1]), was eben nur möglich war, wenn die Macht des Erzbischofs hier nicht verkürzt wurde. Nachdem nämlich seit der Mitte des XII. Jahrhunderts die Bremer Erzbischöfe allmählich aufgehört hatten, sich auch nach Hamburg, der ursprünglichen Metropole des Erzstiftes, zu nennen, tauchen plötzlich nach der Eroberung durch die Dänen und gewiss auch infolge derselben Ansprüche des Hamburger Domkapitels gegenüber dem Bremer auf, die auch vom Papst unterstützt werden. Der eigentliche Streit begann aber erst, als nach dem Ableben Hartwigs II. am 5. November 1207 das Domkapitel in Bremen seiner Mehrzahl nach den Bischof Waldemar von Schleswig, einen Vetter des gleichnamigen dänischen Königs, aber zugleich dessen erbittertsten Feind, zum Erzbischof wählte. Es ist nicht nöthig für unsern Zweck, die wechselvollen Kämpfe, die sich an diese für das ganze Erzstift verhängnissvolle Wahl anschlossen, anzuführen, es genügt hervorzuheben, dass König Waldemar den Bremer Domherren Burchard und nach dessen Rücktritt den Bischof Gerhard von Osnabrück als Gegenerzbischöfe unterstützte, dass aber beide ausschliesslich in Nordalbingien Anerkennung fanden, bis es Gerhard im Jahre 1217 endlich gelang, auch in Bremen Aufnahme zu finden. 1219 begann aber erst der eigentliche Kapitelstreit, bei dem es sich um die Vollberechtigung der Hamburger Domherren mit den Bremern handelte, und der nicht vor der Vertreibung der Dänen aus Holstein sein Ende fand. Alle diese Bestrebungen, die von den Dänen ausgingen, hatten, wie Dehio mit scharfem Blick erkannte, nur den Zweck, den Schwerpunkt der Metropolitangewalt nach Hamburg, ihrem alten und eigentlichen Sitz, und damit in das dänische Reich zu verlegen. „Welch unabsehbarer Gewinn," sagt Dehio S. 124, „wenn der Erzbischof unter dänischem Einfluss gewählt, vom dänischen König investirt, kurz der dänischen Reichskirche angegliedert

[1]) Ich folge hierin der trefflichen Darstellung Dehios, Geschichte des Erzbisthums Bremen-Hamburg II 120 ff.

wurde, und weiter, welche Perspektive nach Osten hin auf Livland und Estland! So unerhört, verglichen mit dem Bestehenden, schien der Gedanke in dieser Zeit des Umsturzes doch nicht überkühn."

Hamburger Münzen der Erzbischöfe sind bisher freilich nicht nachgewiesen worden, ja Buchenau[1]) hat sogar zu zeigen gesucht, dass das im IX. Jahrhundert verliehene Münzrecht[2]) in Hamburg später seitens der Erzbischöfe nicht mehr ausgeübt wurde.

Aber der Umstand, dass sich der Erzbischof zu wiederholten Malen im X. und XI. Jahrhundert unter anderem auch das im Jahre 966 für Bremen verliehene Münzrecht, niemals aber das zu Hamburg durch die Kaiser bestätigen lasst, kann ein dauerndes Eingehen der Hamburger Münzstätte schon deshalb nicht beweisen, weil es aus dieser ganzen Zeit keine kaiserliche Urkunde giebt, in der die unzweifelhaft doch sonst in Hamburg ausgeübten Rechte der Erzbischöfe bestätigt wurden. Und die Urkunde Friedrichs I. vom 16. März 1158 (Hamb. U.-B. No. 208) scheint nicht sowohl den Zweck gehabt zu haben, alle Rechte und Güter der Hamburger Kirche im einzelnen zu bestätigen, als die Ansprüche Erzbischof Hartwigs I. auf die frühere Ausdehnung der Metropolitangewalt über den ganzen Norden wenigstens formell anzuerkennen, sie bezieht sich aber ausschliesslich auf die Stiftungsurkunde Ludwigs des Frommen vom 15. Mai 834 (sowie deren Bestätigung durch Kaiser Otto) und die wohl gleichzeitige Urkunde Gregors IV., kann aber unmöglich gegen eine damalige Ausübung des Münzrechtes ins Feld geführt werden.

1) Numism.-sphrag. Anzeiger 1881, 98.

2) König Arnulf verleiht der bremischen Kirche am 9. Juni 888 (*percussuram*) *monetam et negotiandi usum in eodem loco Brema nuncupato* ..., *sicut dudum ecclesie eiusdem rectoribus in Hamapurg concessum fuisse, sed propter infestationes paganorum nunc inibi esse non posse comperimus* (Hamb. U.-B. No. 22). Die Zerstörung Hamburgs durch die Normannen fand, wie man nach Dümmlers Vorgang (Gesch. d. ostfränk. Reiches 1[2] 281, 1) jetzt allgemein annimmt, 845 statt.

In der That haben uns der nordlüneburgische und der Fund von Dähe in den Nummern 115, 120 und 121, bzw. No. 48—51



Dälier Fund No 48—51.



Mödesser Fund No 77 (= Nordlüneb. Fund No 115).

geistliche Gepräge des Gebietes der Unterelbe geschenkt, für die Stade desshalb nicht als einzige Münzstätte angesehen werden kann, weil sich die Stadt nur vorübergehend (1181—1189) im Besitz des Bremer Erzstiftes befand, die also wenigstens zum Theil nur in Hamburg geprägt sein können, vor allem ist es mir jetzt mehr als zweifelhaft, ob der Denar No 115 des nordlüneburgischen Fundes (= Mödesser Fund No 77), dessen Umschrift ohne Frage aus *Berd-* oder *Perdwicensis* verderbt ist, nach dem von Bardowiek ziemlich entfernten Stade gehört und nicht nach Hamburg-Altstadt.

Beilagen

I.

Graf Adolf III von Holstein stellt dem Wirad v Boitzenburg einen Freibrief zur Gründung der Neustadt Hamburg aus

Hamburgisches Urkundenbuch I No 285 = J

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Adolfus, dei gratia comes Wagrie, Holtsacie et Stormarie, omnibus Christi fidelibus salutem. Quoniam omnis actionum qualitas in monimen-

tum rescripta firmam date specialiter legis vel iuris generat observandi diligentiam, notum esse volumus tam presentibus quam futuris, Wiradum de Boyceneburg urbem Hamburg iuxta Alstriam sitam et terram proximam urbi libere incolendam sub iure fori usque ad medium rivi Alstrie hereditario iure suscepisse a nobis, ut ibidem ab eo suisque cohabitatoribus, quos illic adduxerit, aptus satis portus hominibus de multis circumqnaque locis venientibus efficiatur. Ad hunc itaque locum benivole expetendum liberas areas secundum iusticiam Lubicentium concedimus, cum adiacente palludе et Alstrewerdere et pascua et fructus arborum silvestrium habendos eque cum rurencibus. Preterea eosdem colonos ab omni theloneo liberos esse volumus in omnibus castris et villis sive civitatibus seu quibuscunque locis, que ad dominium nostrum spectant. In delinquentibus vero hec erit iusticia, ut ubicunque quispiam peccaverit, ibi Lubicensi iure emendet. Preterea omnem iusticiam nostram incolentibus idem castrum tribus annis remittimus preter delicta, que ad manum vel ad collum amittendum cedunt. Tribus annis transactis omnium, que illic in iudicio prefatus Wiradus vel successor eius lucratus fuerit, fruatur exceptis, que ad manum vel od collum cedunt, de quibus terciam partem habebit. Ad hec etiam omnem censum arearum pretaxatis incolis imperpetuum remittimus. Bis in anno forum habebunt, scilicet in assumptione sancte Marie et festo sancti Viti, preter forum, quod qualibet hebdomada die, qua decretum fuerit, erit.

Super hec omnia eidem Wirado et suis cohabitatoribus privilegium nostrum, ne imposterum aliqua oblivione hec, que predicta sunt, infringantur, contradidimus et spondemus pro alio privilegio a domino imperatore optinendo medietatem expensarum nos soluturos

II

Freibrief Kaiser Friedrichs I vom 7. Mai 1189.

Hamburgisches Urkundenbuch I No 286

1. *Nos ad peticionem dilecti et fidelis nostri comitis Adolfi de*

III

Freibrief Kaiser Friedrichs I vom 19. Sept. 1188.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck I No. 7.

1. *Ad hec, ut cum mercibus suis libere eant et redeant per*

Scowenburg concedimus et donamus civibus suis in Hammeuburg degentibus, ut una cum navibus suis et mercandinis ac hominibus de mare usque ad predictam civitatem liberi sint ab omni theloneo et ungeldi exactione veniendi et redeundi.

Si vero aliqua bona duxerint hospitum, mittant nuntium ydoneum Stadis, qui per iuramentum suum theloneum persolvat secundum bonorum quantitatem. Si autem videtur thelonearıo, quod in aliqua parte theloneum neglexerit, sequatur ipsum Hammenburg, ut secundum iusticiam satisfaciat et emendet.

Et in omni districtu dominii prefati eorum domini comitis ipsos burgenses liberos facimus de theloneo et omnis ungeldi exactione.

4. Qualiscunque eciam bona oppidani illius loci emerint vel comparaverint in terminis sepedicti eorum domini, in lignis, cineribus vel blado, et in curru vel navi oneraverint, illa bona a nemine debent arrestari vel impediri, nisi per testes ydoneos probabile sit, quod post hec aliquod fecerint forefactum.

2. Ipsisque illam conferimus libertatem, quod nemo edificet

totum ducatum Saxonie absque hansa et absque theloneo preter Ertheneburch, ubi V denarios de plaustro solvent, hoc addentes quot plaustra illuc transduxerint, pro quibus theloneum supradictum dederint, si infra annum et diem redierint, tot plaustra libere sine theloneo reducent.

Rutheni, Gothi, Normanni et cetere gentes orientales absque theloneo et absque hansa ad civitatem sepius dictam veniant et libere recedant. Item mercatores cuiuscunque regni, cuiuscunque civitatis huc veniant, vendant et emant libere, tantum theloneum debitum solvant de fertone IIII^{or} denarios, de mille marcis non amplius. Si quis vero transfretare voluerit, quotcunque var habuerit, de quolibet det XV^{cim} denarios, et si nullum habuerit et comedit proprium panem, det V denarios, et quotcunque var habuerit, pro quibus theloneum dederit, si redierit infra annum et diem, de tot liber erit.

2. Insuper confirmamus eis speciali dono, ut nulla persona

aliquod castrum penes eorum civitatem circumquaque ad duo miliaria.	*alta vel humilis civitatem prefatam intra vel extra in terminis suis edificiis seu munitionibus preocupet, sed si quis marchiam suam quocunque modo obstruxerit in terra vel in aqua, auctoritate nostra freti evellant et marchiam suam expediant. Quecunque etiam spacia civitatis per occupationem edificiorum usurpaverit, si pulsatus fuerit, LX^a^ solidos componet.*
3. Et piscaturam habeant in aqua dicta Albia ex utraque parte civitatis ad duo miliaria. Similiter in rivulo dicto Billa liberam habeant potestatem in piscibus capiendis ad unius spacium miliaris.	*3. Insuper licebit ipsis civibus et eorum piscatoribus piscari per omnia a supradicta villa Odislo usque in mare preter septa comitis Adolfi, sicut tempore ducis Heinrici facere consueverunt.*
5. Pascuis vero utantur, ut eorum pecora mane exeant et sero revertantur.	*5. Preterea pascent porcos suos, pecora quoque seu iumenta per totam terram comitis Adolfi, ita tamen, quod porci seu pecora possint ipso die redire a pastu in marchiam, unde mane exierunt.*
6. Decrevimus vero, ut incidendorum lignorum terre illius usum habeant et in fructibus lignorum sicut actenus libere perfruantur.	*6. Habebunt etiam omnimodum usum silvarum Dartzchowe et Cluz et Brotne, ut tam igni necessaria, quam navibus sive domibus aut aliis civitatis sue utilia ligna in eis succidant absque dolo, ne videlicet edificiis idoneas et utiles sibi naves passim et sine necessitate vendant et*

	alias fabricent vel ligna deferant aliis vendenda nationibus.
7. Quod autem in cervisa, pane vel carnibus per iniustam mensuram derelinquitur, quicquid lucri seu compositionis exinde provenerit, tercia pars iudici, due vero cedant civitati.	*7. Preterea omnia civitatis decreta consules iudicabunt, quicquid inde receperint, duas partes civitati, terciam iudici exhibebunt.*
8. Argentum quoque in ipsa civitate si quis cambire voluerit, in quocunque loco fuerit oportunum, cambiat, nisi fuerit ante domum monete	*8. Argentum quoque in eadem civitate si quis cambire voluerit, in quocunque loco se ei oportunitas obtulerit, libere cambiat, si non id ante domum monete fuerit.*
9. Potestatem eciam habeant examinandi denarios monetariorum in pondere et puritate.	*9. Consules autem hanc de nostra donatione prerogativam habeant, ut ociens in anno monetam examinent, quociens velint, et si monetarius offenderit, emendet et, quicquid de emendacione provenerit, medium civibus, reliquum regie potestati cedet*
10. De omni autem expedicione ipsos cives liberos fore annuimus, similiter eciam et in defensione tocius terre	*10. Cives vero iam dicte civitatis nullam expedicionem ibunt, sed civitatem suam defensabunt*

IV.

Bestätigungsurkunden Kaiser Friedrichs II für die Altstadt und die Neustadt Hamburg vom Mai 1232

Hamburgisches Urkundenbuch I Nr. 495/99

Der Kaiser bekundet, *quod Adolfus, comes Holtsacie, fidelis noster, nostro culmini supplicavit, quatenus concessionem iuris, quam*

olim secundum iusticiam Lubicensium antiquam pater eiusdem comitis fecit civibus civitatis antique in Hamborch (bzw. *nove civitatis in Hamborch iuxta Alstriam*) *et indulsit in bonis et iure suo de areis, pascuis, in fructu arborum silvestrium, concessam quoque immunitatem ac libertatem theloneі spectantis ad eum in tota terra sua, et quod bis fieret ibi forum in anno, iuxta tenorem paterni privilegii eis indulti confirmare de nostra gratia dignaremur.* Der Kaiser bestätigt nun unter Wiederholung der einzelnen Punkte diese Rechte den *predictis civibus civitatis antique in Hamborch* (bzw. *nove civitatis in Hamborch*).

Welche Münzherren konnten bei den Prägungen in Bayern in dem Zeitraum vom Ende des elften bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts betheiligt gewesen sein?

Eine eingehende Behandlung dieses für die deutsche Münzgeschichte so wichtigen Themas ist nicht beabsichtigt. Wir möchten nur in kurzen Zügen unsere Gedanken aufzeichnen, um wahrnehmen zu können, welche Stellung die Forschung zur Sache einnimmt, und wie wir später die gewonnenen Resultate für das Supplement des Repertoriums zur Münzkunde Bayerns zu verwerthen haben.

Das Territorium, welches wir im Auge haben, erstreckt sich von den südlichen Abhängen des Fichtelgebirges bis zur Etsch und zu den nordlichen Ausläufern der Dolomiten, im Westen begrenzt von dem Lech, der schwäbischen Rezat und der Regnitz, im Osten durch die Lande der Enns und dem Böhmerwald Regensburg ist die Metropole

Die Münzen, welche in Frage kommen, sind:

1. **Halbbrakteaten**, jene zweiseitig beprägten dünnen aber breiten, meistens figurenreichen Blechmünzen, wie sie uns Joh Eucharius Obermayr durch den Reichenhaller Fund[1]), Plato-Wild durch die Findlinge bei Kloster Reichenbach[2]), Arnold Luschin von Ebengreuth durch den Rackwitzer Fund[3]), und nach

1) Histor Nachricht von Bayerischen Münzen 4 Fkft u. Leipz 1763

2) Nachricht von einigen Pfennigen mittlerer Zeiten etc Abhandl der churfürstl bayer Akad d W 1 1763, S. 227 Vergl Obermayr a. a. O. S 197 Taf VIII

3) Num. Zeitschrift in Wien XVIII–XX, Tafel 8–11.

diesem Hermann Dannenberg — die deutschen Münzen der sachs. und fränk. Kaiserzeit II Taf 89—93 — vor Augen führen[1]). Die bedeutenden noch unbeschriebenen Funde dieser Art von Kasing bei Ingolstadt und von Alfershausen im Amtsgericht Greding in Mittelfranken befinden sich zum grössten Theil in Handen, welche eine richtige Bearbeitung erwarten lassen

2. **Dickpfennige**, den vorigen sich anschliessende zweiseitig geprägte Münzen von ziemlich kleinerer Dimension aber kräftigerem Schrötling.

a) **Regensburger Schlag** Bilder im Hohlring Der Rand ist mit Sternchen, Kreuzchen oder Rosetten verziert Die Bilder der flachen Rückseiten haben ähnliche Verzierungen[2])

b) **Fränkischer Schlag**[3]) Typus ähnlich dem vorigen, aber der Rand zeichnet sich durch reichere Verzierung mit Halbbögen und Lilien aus. Die Rückseite kommt dagegen weniger zum Ausdruck als bei den Regensburgern.

Diese von einander ziemlich verschiedenen Münzarten, welche in Ober-Deutschland den Übergang von den Schrift-Denaren der sächsischen Kaiserzeit zu den einfachen Silberpfennigen des XIV Jahrhunderts vermitteln, haben dem Forscher trotz ihres, mit verschwindender Ausnahme, schriftlosen Habitus sagen können, dass sie ihre Entstehung gleichartigen Gesetzen verdanken und durch die Attribute ihrer Aversbilder, z. B gekröntes Brustbild mit Zepter, Brustbild oder Reiter mit Schwert und Fahne, infulirtes Brustbild mit Pedum oder Kopf mit Mitra und Dar-

1) Vergl überdies Ludwig Fikentscher, Versuch einer Münzgeschichte der Herzöge von Meranien etc, Taf III 38—54 — Die Medaillen und Münzen des Gesammth Wittelsbach, No 1—7

2) Vergl die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach No 8—15, 19—41, 43—49 — Schratz, Muthmassliche Zutheilung der Gemeinschaftsmünzen in Num Z Wien 1890

3) Vergl Fikentscher a a. O. Taf I 2, 3, 6 8, 10, 11, 14, Taf II 18, 19, 20, 26, 29, 31—33, Taf III 37, Taf IV 57 60, 61, 72, 76 — Merzbacher Rotenhan Cat. München 1896 Anhang Die Findlinge von Dürrenmungenau (Mittelfranken) No 983—994 und Wundreb (Oberpfalz) No 996—1004

stellungen verschiedener Art andeuten können, dass Könige, Herzöge, geistliche Fürsten und unbekannte Munzherren (Dynasten) bei diesen Münzvereinigungen betheiligt gewesen sein müssen

Über diese Gruppirungen hinaus sind besonders bei den bilderreichen Halbbrakteaten vielseitig mühevolle Bestimmungen versucht worden. Die Forschung wusste denselben, vielleicht mit Recht, eine Menge Gedenkmünzen auf Krönungen und Belehnungen, auf die Kreuzzüge und andere historische Begebenheiten zu entnehmen. Merkwürdig dabei ist nur, dass uns von solchen Vorgängen und Anordnungen, überhaupt vom Münzwesen jener Periode keiner der zeitgenössischen Schriftsteller etwas zu berichten weiss, während doch Bände von Handschriften über andere staatliche Vorgänge, über Stiftungen, insbesondere von Klostern und Kirchengut etc., vorhanden sind.

Die Entstehung dieser Halbbrakteaten fällt mit den Vorbereitungen zum ersten Kreuzzug (1096) zeitlich, mit der Betheiligung der Welfen in Bayern anfangs des XII Jahrhunderts noch bedeutungsvoller zusammen. Um diese Zeit müssen grosse Mengen morgenländischer, insbesondere byzantinischer Münzen nach Süddeutschland importirt und an den herzoglichen und fürstbischöflichen Wechselbanken zu Regensburg, Passau, Salzburg, Freising, Eichstadt, Brixen und im benachbarten Augsburg ein und umgewechselt worden sein. Eine nicht unwichtige Bestätigung unserer Vermuthung erhalten wir aus einer Urkunde des Grafen Arnulf von Scheyern-Dachau (gestorben vor 1124) über die Schenkung des Dorfes Lampertshausen im obern Ilmthale an den Dom zu Freising, wo es heisst dass diese Besitzung niemals veraussert werden dürfe, geschähe dies aber dennoch, dann solle Graf Arnulf oder dessen Erben das Recht haben, gegen Erlegung eines byzantinischen Goldstückes das Dorf wieder an sich zu lösen[1]).

1) Huschberg, Joh Ferd , Älteste Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach, S 239 nach Codex anonym Frising

Diese Münzen des oströmischen Reiches, welches die schwerfälligen Massen der Kreuzfahrer hauptsächlich passiren mussten, haben den Münzmeistern und den für das Münzwesen aufgestellten Ministerialen den Vorwurf für viele Stempel gegeben [1]). In den Funden von Rackwitz und Kasing ist dieser byzantinische Typus auffallend hervortretend, ohne dass damit gesagt sein soll, die genannten Blechmünzen seien für die Kreuzfahrer geschlagen worden.

Jünger als die Kasinger und die denselben ähnlichen Fundlinge von Alfershausen sind die meisten Reichenhaller und die bei Kloster Reichenbach gefundenen Halbbrakteaten, während die Fundlinge von Rackwitz soweit sie nach Bayern graviren, zu den ältesten gehören und um die Wende des elften Jahrhunderts entstanden sein werden.

Wir haben demnach bei diesen Halbbrakteaten drei Haupttypen zu unterscheiden,

1. solche von kleiner Dimension, welche sich an die alten Denare des X. und XI. Jahrhunderts anschliessen.
2. Typen, bei denen die von uns angezogenen oströmischen Münzen der Zeichnung nach mehrfach als Vorbilder gedient haben mögen [2]).
3. Halbbrakteaten von breitester Dimension, welche durch ihre rosettenförmigen Reverse, Rund-, Halb und Spitzbögen mit menschlichen Gesichtern, Engelsköpfen, Adlern, Löwen, Lilien und anderen Blüthen und reich mit Sternen verziert, einen selbständigen Charakter tragen.

Zu den meisten Stempeln dieser dritten und jüngsten Art haben Künstlerhände die Vorarbeit besorgt. Als Beispiel mögen

---

1) Vergl. Saulcy, F de, Essai de classific des suites monet Byzantines, Taf XXIX.

2) Auf die Abhandlung von C Domanig: Einige Babenberger Münzen in der Münzsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses (Num. Z Wien, 1885 S 87) wurde ich erst aufmerksam, als die vorliegende Arbeit druckfertig war Domanig bringt viele gute Notizen zur Münzgeschichte Regensburgs, welche im Supplement des Repertoriums geeignete Verwerthung finden sollen.

die bischöflich Freising'schen mit SCS CORBINIANVS (Obermayr a. a. O. Taf. IV 60) dienen, welche um 1158 aus der Münzstätte zu Vöhring an der Isar hervorgegangen sein werden und mit den besten münztechnischen Leistungen der damaligen Zeit wetteifern können[1])

Mehr Aufmerksamkeit hat die Forschung der um 1160 entstandenen und über hundert Jahre dauernden Ausprägung von Dickpfennigen Regensburger Schlages zugewendet, insbesonders denjenigen, welche die Herzöge von Bayern und die Bischöfe von Regensburg nach herkömmlichem Recht gemeinschaftlich in Regensburg selbst münzen liessen. Den schon von J. P. Beierlein ausgeschiedenen und den aufeinander folgenden bayerischen Herzögen vom Hause Wittelsbach zugewiesenen Conventionsmünzen hat Wilhelm Schratz a. a. O. auf Grundlage neuer Funde noch viele Varianten und mehrere Haupttypen angereiht.

Das Conservatorium des königlichen Münzkabinets, als Herausgeber des neuerschienenen Münzwerkes (Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach) liess es sich desshalb angelegen sein von diesen Forschungs-Resultaten und Bestimmungen umfassenden Gebrauch zu machen, wohl wissend, dass eine präcise Ausscheidung und Zutheilung an die verschiedenen Münzherren auch jetzt noch die Gestalt einer

---

1) Da bei grösseren Zahlungen diese Münzen stets vorgewogen, nach Pfunden Regensburger, Freisinger u. s. w. gerechnet wurden, so war die staatliche Controlle hauptsächlich auf den Feingehalt derselben gerichtet. Die äussere Form und die Münzbilder dieser Blechmünzen waren den Münzmeistern, welche für ihre Arbeiten mit Leib und Leben einstehen mussten, überlassen. Anders gestaltete sich die Sache bei der Dickpfennig-Währung. Die Conventions-Prägungen der Herzöge von Bayern mit den Regensburger Bischöfen waren bedeutend und vertragsmässig geregelt. Das südliche und östliche Bayern beherrschte der Regensburger Schlag, den Nordgau und das angrenzende Franken der von den Bischöfen von Bamberg ausgehende Fränkisch-Bamberger Schlag. So erblicken wir beispielsweise in den Findlingen von Dürrenmungenau, die sozusagen von den Prägestöcken weg eingegraben wurden, die Ergebnisse einer und derselben Convention fränkischer Münzherren, des späteren Regensburger Drei Brustbilder-Typus nicht zu gedenken.

Hypothese hervorkehrt. Die münzgeschichtliche Einleitung zu diesem Werke, welche mit dem Schlussband der Abtheilung „Bayern" erscheint, wird darüber eingehender berichten, nur soll vorläufig nicht unerwähnt bleiben, dass die unter No 53 54 angereihten Dickpfennige fränkischen Schlages ebenfalls berechtigt auf ihrem Platze stehen. Der bayerische Nordgau, welcher sich bis gegen Nürnberg ausbreitete, war bei der Theilung zwischen den herzoglichen Brüdern Ludwig und Heinrich im Jahre 1255 dem ersteren zugefallen. In der nämlichen Weise nun, wie nach der Landestheilung des Vertrags von Pavia 1329 die Besitzer des bayerisch gebliebenen Theils des Nordgaues (vergl. Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälz. Münzen, S. 3, 25, 111) und diejenigen der Oberpfalz mit der Hauptstadt Amberg, laut mehreren archivalischen Belegen, für diese Landestheile sich den Münzvereinigungen der fränkischen Münzherren angeschlossen haben, war es zweifellos auch unter der Regierung Herzog Ludwigs II. um 1260 und wahrscheinlich bei seinen Vorgängern der Fall, nur dass uns dafür leider keine Urkunden Bestätigung ertheilen können.

Nach diesen Abschweifungen wollen wir versuchen, die on die Spitze unseres Artikels gestellte Frage zu beantworten.

Die Kaiser und Könige liessen aus eigener Machtvollkommenheit in ihren Residenzen, auf den königlichen Domänen oder für die Lande ihres Familienbesitzes prägen. Bei ihren Prägungen in Bayern in dem von uns genannten Zeitabschnitte haben sich dieselben wahrnehmbar von den landesüblichen Gesetzen und bestehenden Einrichtungen leiten lassen.

Das Münzrecht der regierenden Herzöge von Bayern war ein unbestrittener Bestandtheil ihrer Macht und Würde. In ihrer Amtsgewalt lag es, das Land mit Münzen zu versehen, Prägungen anzuordnen und, wenn es nöthig war, Erneuerungen vorzunehmen.

Das Münzrecht der geistlichen Fürsten entstand durch den schon unter den sächsischen Kaisern rapid wachsenden Grundbesitz der Hochstifte. Markt- und Zollrechte, mit

denen zumeist das Münzrecht und der Geldwechsel [Wechselbank [1]] verbunden waren wurden verliehen, erneuert und bestätigt.

Schon beim Beginn des zwölften Jahrhunderts ging das alte Gausystem seinem Verfall entgegen. Die meisten Gaugrafen wetteiferten mit den Bischöfen um die Erwerbung von Allodialbesitz, so dass die ersteren ebenfalls zu hohem Ansehen und einer Machtfülle gelangten, mit der die Könige und Herzöge rechnen mussten.

Von einer urkundlichen Verleihung des Markt- oder Münzrechtes an diese mächtig gewordenen altbayrischen Dynastengeschlechter war bisher nur bekannt, dass Eckbert Graf von Formbach und Neuburg im Jahre 1141 von Konrad III von Hohenstaufen Markt und Münze zu Neunkirchen am Inn erhalten hat. Dieses Beispiel ist aber zweifellos nicht alleinstehend. Wer anders als diese Dynasten sollten die Münzherren jener schriftlosen Halbbrakteaten und Dickpfennige gewesen sein, welche durch eigenthümliche Bilder von den königlichen, herzoglichen und bischöflichen so wesentlich abweichen?

Als Ludwig Fikentscher vor Jahren es wagte, von eigenen Geprägen der Grafen von Andechs und Diessen weltlichen Standes zu reden, ohne den Nachweis erbringen zu können, dass sich unter dem bedeutenden Urkundenmaterial dieses rasch aufblühenden Hauses Belege oder auch nur Andeutungen von Andechs-Meranier Münzen sich befinden, da schüttelte man bedenklich den Kopf. Heute, nachdem die leider unfertige Zusammenstellung des eifrigen Forschers und Sammlers, so gut es ging, im Druck erschienen ist, wird es kaum jemand einfallen zu sagen, dass die fünf Tafeln Abbildungen von sogenannten Meraniern gar keine Münzen dieser Herren weltlichen Standes enthielten, welche für ihre Besitzungen im Bereiche des alten Bayern vor und nach 1180 geprägt worden wären.

---

[1]) Der Geldwechsel galt als fürstliches Vorrecht und seine Verleihung war demnach eine Auszeichnung. Münzrecht und Wechselbank waren unzertrennlar, weil das eine ohne das andere oder ohne grosse Opfer nicht existiren konnte.

Wenn nun aber die Andechser Mitcontrahenten der bayerischen Münzvereinigungen gewesen waren, wer wollte dann zweifeln, dass die Grafen von Scheyern-Wittelsbach, Pfalzgrafen von Bayern, und die Grafen von Scheyern-Dachau[1]), Tit. Herzoge von Dalmatien, Croatien etc., nicht dieselben Hoheitsrechte besessen haben sollten, nachdem deren Vorfahren mehr als zweihundert Jahre vor den Andechsern mit ausgedehnter Macht in Bayern regierten und Münzen mit ihrem eigenen Namen prägen liessen.

Zu den hervorragendsten Geschlechtern des Nordgaues gehörten die Grafen von Vohburg und Cham als Markgrafen vom Nordgau, deren Vorfahren schon anfangs des elften Jahrhunderts in Nabburg prägen liessen[2]).

Die Grafen von Sulzbach, Kastl und Habsberg, nord- und südwestlich von Amberg mit ansehnlichem Besitz in den Gauen südlich der Donau.

An der Einmündung des Lechs, dieses Grenzflusses von Bayern und Schwaben, in die Donau sassen die reichen Grafen von Lechsgemünd und Graisbach; am oberen Lech, an der Iller und im Ammergau, lagen die Besitzungen der mächtig gewordenen Welfen, von denen auch eine Seitenlinie, die Grafen von Eppan, Ulten und Ronsberg an der Etsch in Tirol, stark begütert war[3]).

An der Altmühl dehnten sich die Besitzungen der Grafen von Kieglingen, Dollnstein, späteren Grafen von Hirschberg, aus.

---

1) Mit Konrad III., 1159 bis gegen 1179 Herzog von Dachau, ist diese Linie ausgestorben. Die Herzogin-Mutter Adelheid verkaufte um 1182 das Dachauische Gebiet an den Agnaten Herzog Otto I. von Bayern. Eine dritte Linie der Grafen von Scheyern, als Grafen von Valley, endet mit dem im Jahre 1238 unvermählt gestorbenen Grafen Otto III. und die Besitzungen gingen ebenfalls auf die herzogliche Linie von Bayern über. Vergl. Huschberg a. a. O. S. 262. 418.

2) Vergl. Sattler, Mitth. der Bayer. Num. Gesellschaft 1834, S. 101. — Döberl, die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau. München 1894, S. 70.

3) Vergl. Horchler. Der Münzfund von Lenbas (insbesondere die Halbbrakteaten No. 6 mit dem Löwen im Avers) in Mitth. der Bayer. Num. Gesellsch. 1896, S. 1 ff.

Über den westlichen Theil des Donaugaues bei Regensburg verbreitete sich der Familienbesitz der Burggrafen von Regensburg[1]), Grafen von Hunburg und Regenstauf, Landgrafen von Steffling (1142), Grafen von Riedenburg (1171)

In den Landstrichen zwischen Inn und der Enns, an der Rott und unteren Donau lagen die Besitzungen der Grafen von Formbach und Neuburg, die nach dem Tode Eckberts III (1158) durch dessen Schwester Kunigunde in den Besitz des Grafen Berthold III von Andechs gelangten. Im Jahre 1141 erhielt Graf Eckbert III. von Konrad III. den Markt und die Münze in Neukirchen am Inn[2])

Nachbarn der Formbacher waren die Grafen von Ortenburg und Kraiburg[3]), Pfalzgrafen von Bayern, reichbegütert als solche im Rotthal und am Inn, nächst den Wittelsbachern das einzige der alten Dynastengeschlechter, welches noch heute in seinem Mannesstamme blüht.

An der Donau zwischen Straubing und Osterhofen wohnten die Grafen von Bogen, im Chiem- und Sundergau und in Wasser-

---

1) In wie weit sich die dominirende Stellung der Burggrafen auf die Thätigkeit der Münzstätte zu Regensburg erstreckte, ist noch nicht klar gelegt. Gegenüber Kohne und Cappe bezweifelt Grote burggräfliche Prägungen. Dannenberg a. a. O. I, S. 421 schliesst sich der Meinung Grote's an, ebenso Riezler a. a. O. I. S. 367, während Franz Gfrörer, Verfassungsgeschichte von Regensburg bis 1250 S. 35, zur Anschauung von Köhne zurückkehrt und den bei Dannenberg I. 1096 Taf. XLVIII abgebildeten Obolus mit mehr Recht dem Burggrafen Ruotpert (1001 — um 1035), als einem Münzmeister gleichen Namens zutheilen möchte.

Wir unterscheiden übrigens bei diesem ebenso angesehenen wie vielverzweigten Geschlecht die Stellung und Befugnisse der Burggrafen und die auf einem bedeutenden Allodial- und Lehenbesitz ruhenden Rechte derselben als Landgrafen von Steffling, Grafen von Riedenburg. Vergl. Manfred Mayer, Geschichte der Burggrafen von Regensburg, München 1883.

2) Riezler, Geschichte Bayerns I. S. 777.

Neuburg a. Inn, der ehemalige Hauptsitz der Grafen von Formbach und Neuburg, ist noch im XVII. Jahrhundert Münzstätte gewesen. Vergl. Monatsbl. der Num. G. zu Wien 1894, S. 118. Leitzmann, Wegweiser S. 464, hat irrig Neuburg a. Donau.

3) Vergl. Kirchner, Die Münzfunde von Untergriesbach und Münchsmünster, Mitth. der Bayer. N. Gesellschaft 1890, S. 56 No. 3.

burg am Inn die Grafen von Wasserburg und Reichenhall (Comes Hallensium), beide mit den wittelsbachischen Herzogen versippt und von diesen beerbt. Graf Albert von Bogen spricht 1194 von seinem Markt in Bogen[1]).

Die Grafen von Rott, Frontenhausen und Teisbach, Vögte von Megling (Möglingen), sassen im Vilsthal, im Isengau und in der Gegend von Rosenheim, die von Burghausen und Schala an der Salzach, die Grafen von Tengling und Bedenstein am Waginger see und an der Alz, die von Plain und Mittersill am Salzburg und im Pinzgau, sämmtlich bayerische Geschlechter[2]), welche unsere Aufmerksamkeit beanspruchen müssen.

Nach diesen Ausführungen stellen sich die Münzherren, welche bei den Prägungen in Bayern vom Ende des XI. bis gegen Ende des XIII. Jahrhunderts betheiligt gewesen sein konnten, in folgender Weise dar:

I. Könige.

Heinrich IV. † 1106.
Heinrich V. † 1125.
Lothar von Süpplingenburg † 1137.
Konrad III. † 1152.
Friedrich I. Barbarossa † 1190.
Heinrich VI. † 1197.
Philipp von Schwaben † 1208.
Otto IV. 1198—1212.
Friedrich II. † 1250.
Konrad IV. † 1254.
Konradin † 1268.
Rudolf von Habsburg † 1291.

---

1) Riezler a. a. O. S. 777.

2) Die Grafen von Truhendingen im alten Gau Sualafeld, die Grafen von Abenberg und die Hohenlohe als Vorgänger der Hohenzollern, späteren Burggrafen von Nürnberg, seien als Franken nebenbei erwähnt.

II. Herzöge.

Welf I. 1070—1077 und 1096—1101
Welf II. 1101—1120.
Heinrich IX. der Schwarze 1120—1126.
Heinrich X. der Stolze 1126—1138 † 1139.
Leopold Markgr. v. Oesterreich 1138—1141.
Heinrich XI. Jasomirgott 1141—1156.
Heinrich XII. der Löwe 1155—1180.
Otto I. von Wittelsbach 1180—1183.
Ludwig I. der Kelheimer 1183—1231.
Otto II. der Erlauchte 1231—1253.
Ludwig II. der Strenge 1253—1294.
Heinrich I. von Niederbayern[1]) 1252—1291.

III. Geistliche Fürsten.

Erzbischöfe von Salzburg. Thiemo von Mödling 1091 bis 1101 — Friedrich II. von Walchen 1270—1284. Vergl. Repertorium z. Münzk. Bayerns, S. 193.

Bischöfe von Regensburg. Otto Graf von Riedenburg 1061 — 1089 — Heinrich II. 1277—1296. Vergl. Repert. S. 234.

Bischöfe von Freising. Ellenhardus 1052—1078 — Konrad II. 1258—1279. Vergl. Repert. S. 225.

Bischöfe von Brixen. Münzrecht 1179 durch Kaiser Friedrich I.[2]).

Bischöfe von Passau. Altmann 1065—1091 — Otto von Landsdorf 1254—1265. Vergl. Repert. S. 229.

Bischöfe von Bamberg. Rupert I. 1075—1102 — Arnold Graf von Solms 1286—1296. Vergl. Repert. S. 210.

---

1) Bei der Theilung von 1255 ging die Münze von Regensburg auf Heinrich über, er prägte ausserdem zu Neuötting, während Ludwig II. im diesseitigen Bayern, München, Ingolstadt und Amberg als Münzstätten benützte. Vergl. Muffat, Beiträge zur Geschichte des bayer. Münzwesens etc. in Abh. d. bayer. Akad. d. W. III. Cl. XI. Bd. S. 212. Kull, Studien etc. insbesondere aus der Münzstätte Ingolstadt S. 7 ff.

2) Mon. Boica. XXIX. a. 432. Vergl. Bosson, Num. Z. Wien XIX, S. 263 ff.

Bischöfe von Augsburg und Äbte von Kempten[1]). Vergl. Repert. S. 206. 263.

Äbte von Formbach (Vornbach) am Inn (Bayern)[2]).

IV. Weltliche Herren.

Markgrafen von Österreich[3]) (Babenberger).

Markgrafen von Steiermark[4]).

Grafen von Scheyern-Wittelsbach, Pfalzgrafen von Bayern vor (1180).

Siegel 1179: Linkssehender einköpfiger Adler. Prumbs, Oberbayer. Archiv XLI, S. 91 und 109[5]). Jochner in Bayerland, München 1894, S. 392.

Grafen von Scheyern-Dachau, Tit. Herzöge von Istrien, Dalmatien, Croatien und von Dachau.

Grafen von Andechs und Diessen, Herzoge von Meranien.

Reitersiegel 1194. Rechtssehender Adler. v. Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs, S. 84. Vergl. Otto Titan v. Hefner, im Oberbayer. Archiv XXIX T. I. 5 von 1184[6]).

---

1) Diese beiden Hochstifte können nur theilweise in Betracht gezogen werden.

2) Kaiser Lothar bestätigt 1136 dieser Abtei die Ausübung des Markt- und Münzrechts in Neukirchen a. Inn. Vergl. Hund, Metrop. Salisb. T. II, S. 319. Fünf Jahre später ging dieser Markt und die Münze auf den Grafen Eckbert III. von Neuburg über. Vergl. Leitzmann, Wegweiser, S. 611 unter Österreich und Riezler a. a. O. S. I, S. 777.

3) Bis 1156 in Abhängigkeit vom bayer. Herzogthum. Riezler a. a. O. S. 744.

4) Vor 1180 noch von Bayern abhängig. Riezler, S. 744.

5) Herzog Ludwig I. der Kelheimer, † 1231, führte noch in seinen Siegeln einen rechtssehenden Adler und den gezackten Balken. Otto II. der Erlauchte siegelte vor der Erwerbung der Rheinpfalz wie sein Vater, als Pfalzgraf bei Rhein und regierender Herzog von Bayern, mit dem Löwen. In den Siegeln Ludwigs II. des Strengen, † 1294, erscheinen die Rauten und der Löwe, in denjenigen seines Bruders Heinrich I. von Niederbayern Rauten, Löwe und der Panther; das letztere Wappenbild seit Erwerbung der Ortenburg'schen Güter an der Rott in Niederbayern.

6) Das älteste bekannte Siegel der Grafen von Andechs weltlichen Standes, dasjenige des Grafen Berthold III. an einer Urkunde vom Jahre 1161, enthält eine stehende Figur im langen Kleide. Oefele a. a. O. S. 84.

Grafen von Eppan, Ulten und Ronsberg (Welfen).

Grafen von Formbach und Neuburg[1]).

Grafen von Vohburg und Cham, Markgrafen im Nordgau.

Grafen von Tirol[2])

Burggrafen von Regensburg, Landgrafen von Steffling, Grafen von Riedenburg

Grafen von Sulzbach, Kastl und Habsberg[3]).

Reiter Siegel 1243 Im Schilde der Hirsch zwischen Lilien Versuch die Wappen von Sulzbach - Kastl - Ammerthal mit Hirschberg zu alliiren Primbs, Archiv Zeitschr. XI, S 143, vergl auch X, S 213

Grafen von Kreglingen, Dollnstein und Hirschberg.

Grafen von Lechsgemünd und Graisbach

Siegel 1238 Seehund gequert, darüber Panther Primbs, Archiv Zeitschr X, S. 215 Hefner a. a. O T. II 15 von 1267

Grafen von Bogen.

Siegel Gerautet und Pfeilbogen Primbs, Oberbayer Archiv XLI, S. 102 Vergl. auch Primbs, Archiv Zeitschr XII, S 141.

Grafen von Ortenburg und Kraiburg, Pfalzgrafen von Bayern[4]).

Otto VII siegelte 1207—1232 mit dem Adler Er bediente sich auch eines Rücksiegels mit Adler Otto VIII führte zu Lebzeiten seines Vaters den linkssehenden Adler, 1234—1245 den rechtssehenden Oefele, S 85 Vergl daselbst auch die Titel-Vignette mit den heraldischen springenden Leoparden über dem Adler, eines Siegels, das gleichfalls bei Otto VIII vorkommt

1) Im Rittersaal des Schlosses zu Neuburg sind die Wappen der jeweiligen Besitzer bis auf die Lamberg herunter abgebildet. Das erste mit der Jahreszahl 1156 (restit wie die übrigen in der Neuzeit) zeigt im gekrönten schräg getheilten egen Schilde rechts eine Wellscheere, links geflügelten Greif, in den Krallen einen aufgerichteten rückblickenden Hasen haltend Vergl Bayerland 1894, S. 476 Grote, Stammtafeln S 100

2) Um die Zeit Heinrichs des Löwen noch staatsrechtlich mit Bayern verbunden

3) Graf Berengar von Sulzbach entfaltete unter den Kaisern Heinrich IV und V eine hervorragende politische Thätigkeit Vergl Döberl a. a. O. S 30 ff

4) Vergl auch Huschberg, Geschichte des herzoglichen und gräflichen Gesammthauses Ortenburg insbesondere die Ortenburger als Besitzer von Istrien und Kärnthen Schon Engelbert III, † 1142, und Engelbert IV.,

Siegel 1247: Panther, das Feld mit Rosen bestreut. Primbs, Arch. Zeitschr. X, S. 219.

Grafen von Wasserburg und Reichenhall (Comes Hallensium)

Siegel 1202: Reiter-Siegel geraut. Schild und Panther, 1228 Schrägbalken mit drei Sternen, 1239 drei Rauten nebeneinander. Primbs, Archiv. Zeitschr. X, S. 226.

---

† um 1171, verfügten über einen grossen Allodialbesitz im heutigen südlichen Bayern. Der älteste Bruder (?) und der dritte Sohn Engelberts III., beide mit Namen Hartwich, sassen 1105—1126 bezw. 1155—1164 auf dem Bischofsstuhl in Regensburg.

München. J. V. Kull.

Zur Münzstätte Geseke.

In seiner sehr interessanten und eingehenden Arbeit[1]) über die Hildesheimer Prägung des Bischofs und Kurfürsten Maximilian Heinrich erwähnt M. Bahrfeldt auch der Thätigkeit der Münzstätte zu Geseke für das kölnische Herzogthum Westfalen. Der Kurfürst schreibt 1658 dem Kanzler zu Hildesheim wegen einer dort wieder aufzunehmenden Ausmünzung und spricht von seiner Absicht, seinen Geseker Münzmeister Jürgen Hartmann dahin zu schicken. Auch die Münzräthe des niederrheinisch-westfälischen Kreises[2]) hatten Veranlassung, sich mit Geseke zu beschäftigen: weil nämlich dort unterhaltige Münzen geschlagen würden, wird der Ort im Protokoll vom 10. Mai 1656 nambaft gemacht. Diese Notiz fiel mir natürlich auf, als ich sie fand; indessen sie war zunächst unverwendbar, weil über die Art der dort geschlagenen Münzen nichts gesagt war. Die Entdeckung Bahrfeldt's wird aber glücklich vervollständigt durch eine gleichfalls von ihm aufgefundene Probation des Zellerfelder Münzmeisters Henning Schlüter von 1657, aus welcher wir erfahren, dass die beanstandeten Sorten vierfache und zweifache Mariengroschen und „Fürstengroschen" = $^1/_{24}$ Thaler waren. Bahrfeldt bringt die beiden ersten bei, kennt aber die Fürstengroschen nicht und verweist nur auf die analogen Gepräge für Köln, die zuletzt in dem Werke über die Wittelsbacher-

1) Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft XV, 1896, S. 51.

2) Kopialbuch der Stadt Köln über die Probationsprotokolle im historischen Archiv der Stadt Köln.

münzen[1]) unter No. 1293 und 1289 beschriebenen Schillinge und Doppelschillinge, die deshalb richtiger als Fürstengroschen und doppelte Fürstengroschen bezeichnet werden müssten.

Meiner Ansicht nach sind die hier beschriebenen Stücke die gesuchten von Geseke. Die Verfasser des Werkes über die Wittelsbachermünzen haben sich, ebenso wie Beierlein, durch die Umschrift *Sanctus Petrus patronus Coloniensis* verleiten lassen, die Münzen an den Rhein zu legen und wohl unbewusst an die Stadt Köln gedacht. Mit dieser hat das Erzstift bekanntlich nichts zu thun, der heilige Petrus aber war Schutzpatron des gesamten geistlichen Fürstenthums, dessen grösster Theil in Westfalen lag. Der Typus der Gepräge weist nach Westfalen. Münster, Paderborn und Osnabrück haben genau nach dem gleichen Muster geprägt, die Stücke zeigen die betreffenden Stiftsheiligen Paulus, Liborius und Petrus mit der bezüglichen Beischrift. Der Münzfuss gehört lediglich nach Westfalen, hatte am Rhein keinen Kurs und es kann keineswegs angenommen werden, dass man in Bonn einen Theil der Münzen für das Herzogthum Westfalen hergestellt und auf dem weiten, unsicheren Wege dahin gesandt habe, während dort selbst eine Münzstätte in Thätigkeit war. Zwar kommt es nicht selten vor, dass irgendwo Sorten geschlagen werden, welche in der Nachbarschaft der Münzstätten nicht gangbar waren, aber es geschah dies ausserhalb der Kipperzeit nur unter besonderen Umständen. So giebt es z. B. kurkölnische Groschen ($^1/_{24}$ Thaler) von 1610 und 1611, welche in Dentz durch den Münzmeister Paul Lachentriess ausweislich seines Münzzeichens geschlagen worden sind. Sie unterscheiden sich von den gleichzeitigen Hildesheimern nur dadurch, dass der Mittelschild im bayerischen Wappen anstatt des Hildesheimischen gespaltenen Feldes das kölnische Kreuz zeigt. Diese Groschen waren vermuthlich für Westfalen bestimmt, wo zur Zeit der Entstehung entgegen dem Falle von Geseke eine Münz-

1) Die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach. München 1897.

statte nicht nachgewiesen ist. Am Rhein waren sie nur mit Verlust unterzubringen. Unter Klemens August wurden in Bonn Sechs-Mariengroschenstücke geprägt, weil hier die einzige Münzstätte des Erzstiftes war. In Kleve schlug man unter Friedrich dem Grossen 1756 und 1757 ostpreussische Sechsgröscher, trotz der grossen Entfernung, aber Königsberg und die anderen Münzstätten der Monarchie waren wahrscheinlich zur Zeit des Bedürfnisses wegen des Krieges nicht sicher genug. Auch konnten diese Münzen für direkte Staatszahlungen bestimmt sein, was ein Jahrhundert früher kaum zutreffen würde. Damals wurde hin sichtlich der Form lediglich dem Erfordermiss des lokalen Umlaufs entsprechend geprägt, die Menge freilich pflegte sich nach der erreichbaren Metallmenge und nach dem Gewinnbedürfniss des Prägeherrn oder des Münzmeisters zu richten. Da die in Rede stehenden doppelten und einfachen Schillinge durch kein Beizeichen ihre Entstehung am Rhein ausdrücklich erweisen, so dürfen sie auch nicht dahin gelegt werden und müssen somit die gesuchten Erzeugnisse von Geseke sein.

Was den Gehalt angeht, so sind sie allerdings wesentlich schlechter, wie die für die Nachbargebiete vorgeschriebenen entsprechenden Gepräge. Laut Bestimmung des Kölner Probationstages sollten geschlagen werden

1639 für Münster

	Korn	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark	Rauhgewicht	Prozent Silber	Feingewicht
$^1/_{28}$ Thlr.	5 ₰	114	$9^3/_4$ Thlr.	2,051 g	41,7	0,855 g
$^1/_{14}$ Thlr.	8 ₰ 23 g	78	$9^1/_2$ Thlr. $1^1/_2$ Schill.	2,997 g	58	1,738 g

1643 für Osnabrück

	Korn	Stück aus der Mark	Werth aus der Mark	Rauhgewicht	Prozent Silber	Feingewicht
$^1/_{21}$ Thlr.	6 ₰ 5 g	106	$9^3/_4$ Thlr. $1^1/_2$ Schill.	2,206 g	51,7	1,1405 g

Der Feinsilbergehalt ist genau nach dem Verhältniss des Münsterer $^1/_{28}$ Thaler.

1652 für Paderborn, genau wie für Münster.

Doppelte Mariengroschen von nahezu feinem Silber erscheinen zuerst 1643 für Ravensberg mit folgenden Einzelheiten

$^1/_{12}$ Thlr.	11 ₰ 6 g	157	9 Thlr 9 Mariengroschen	1,489 g	95,9	1,428 g

und werden demnächst auch für andere Stände gestattet. Dieser Münzfuss wurde durch die steigenden Silberpreise unhaltbar, so dass den Münzmeistern im Jahre 1656 eine Erleichterung gewährt werden musste, und zwar auf

$^1/_{24}$ Thlr	4 ₰ 2 g	96	10 Thlr. $2^4/_{20}$	2,436 g	34	0,716 g
$^1/_{14}$ Thlr	6 ₰ 20 g	79	9 Thlr 12 Stck	2,960 g	57	1,686 g
2 Mariengr	14 Loth	162	10 Thlr $5^1/_7$ Stck	1,443 g	87,5	1,263 g

Dies bedeutete eine Verschlechterung von $3^0/_0$ auf die $^1/_{24}$ und $^1/_{14}$ Thaler, aber $11{,}5\,^0/_0$ auf die doppelten Mariengroschen, der $^1/_{20}$ Thaler wurde dabei schwerer ausgebracht als bisher

Die Gesekeschen Stücke mit

4 Mariengr	14 Loth 1 g	50	11 Thlr 7 gute Gr	2,598 g	87,8	2 282 g
2 Mariengr	13 Loth 6 g	180	11 Thlr 12 „ 5 ₰	1,299 g	83,3	1,082 g
$^1/_{24}$ Thlr	6 Loth 7 g	140	12 Thlr 12 „ 6 ₰	1 670 g	40	0,668 g

sind also viel schlechter, wenn auch die Überstückelung nicht so hoch ist, wie Schlüter sie angiebt, da dieser die gesetzliche Grenze mit 9 Thaler 2 gute Groschen zu niedrig annimmt. Nach Reichsgesetz sollten in groben Sorten 9 Thaler aus der feinen Mark gemacht werden, dass nun Scheidemünzen wie $^1/_{24}$ Thaler für ein Mehr von 2 guten Groschen hergestellt werden konnten, wird Schlüter selbst nicht geglaubt haben. Probationen fremder Münzsorten fallen stets feindselig aus.

Kurköln gehörte auch mit seinen westfälischen Landestheilen zu den Kurkreis, jedoch waren die in diesem gangbaren Gepräge weder für den Niederrhein, wo die Albuswährung bestand, brauchbar, noch für Westfalen mit den Schillingen und Mariengroschen. Es blieb deshalb dem Erzstift nichts anderes übrig, als die Wahrung der benachbarten niederrheinisch-westfälischen Kreisstände nachzuahmen. Gegen dieses Verfahren hätte man an sich ja nichts haben können, wenn damit nicht durchgängig eine wesentliche Verschlechterung verbunden gewesen wäre, die den Geldverhältnissen des Kreises schweren Abbruch that. Denn diese minderwerthigen Scheidemünzen liefen allerwärts um und trieben die besseren in die Schmelztiegel, ausserdem schnellte die Thätigkeit solcher

wenig gewissenhafter Münzstätten für Alle die Silberpreise in die Höhe. Besonders die Stadt Köln wachte im Interesse ihrer grossen Handelsbeziehungen sehr eifrig darüber, dass im Kreise die Münzverhältnisse in leidlicher Ordnung blieben, und ging selbst mit dem Beispiel grosser Peinlichkeit voran. Gegen die Praktiken des fremden Nachbars gab es aber kein wirksames Mittel, und die vielfachen Ermahnungen seitens des Kreises, das unterhaltige Prägen oder überhaupt die Herstellung von Scheidemünzen zu unterlassen, fanden meist taube Ohren. In einem solchen Schreiben geschieht auch 1656 der Münzstätte Geseke Erwähnung.

Schliesslich muss ich noch der Auffassung entgegentreten, als ob Schilling und Doppelschilling unrichtige Bezeichnungen für die $^1/_{28}$ und $^1/_{14}$ Thaler seien. Henning Schlüter nennt den $^1/_{24}$ Thaler „Fürstengroschen“, eine damals schon ein paar hundert Jahre alte Bezeichnung für gewisse, ursprünglich sächsische, Groschengepräge. Dieselbe Benennung wird auch vom niederrheinisch-westfälischen Probationstage 1652 bei Bewilligung der $^1/_{24}$ Thaler mit 0,855 Grm. Feingewicht für Paderborn gebraucht, ebenso bei der gleichen Münzsorte 1656 für Bentheim-Tecklenburg-Steinfurt. Dies würde ja eine Bestätigung der Ansicht Bahrfeldt's sein, wenn nicht wenige Jahre vorher (1650) auch die $^1/_{24}$ Thaler zu einem neuen Fusse mit 1,011 Grm. Feingewicht für Ravensberg Fürstengroschen genannt würden. Daraus erhellt, dass die Bezeichnung „Fürstengroschen“ überhaupt kein Währungsname für einen bestimmten Geldwerth war, sondern lediglich eine volksthümliche Benennung, wie z. B. am Niederrhein das preussische $2^1/_2$ Silbergroschenstück „Kastenmännchen“ genannt wurde. Der Schilling hingegen war für Paderborn, Münster, Osnabrück und andere damals die amtliche Rechnungseinheit, die für das Herzogthum Westfalen nothgedrungen angenommen werden musste. Die Osnabrücker Währung unterschied sich jedoch von der der Nachbargebiete insofern, als dort der Schilling gleich $^1/_{21}$ Thaler, mithin um ein Drittel werthvoller war.

Einige der Geseker Gepräge tragen als Münzzeichen zwei gekreuzte Zaynhaken, andere nicht. Dieses gleiche Münzzeichen weisen noch eine Anzahl anderer Gepräge des Kurfürsten Maximilian Heinrich auf, nach der Zusammenstellung in dem Werke über die Wittelsbachermünzen der Dukat unter No 1278 und die Thaler No 1282, 1283, 1284 aus gleicher Zeit. Leider ist in den Beschreibungen die Wiedergabe der Abzeichen und sonstigen kleinen Merkmale im Folge ungenügender Druckertypen zu ungenau, als dass man ohne Untersuchung der Münzen selbst eine Ansicht über ihre Zugehörigkeit äussern könnte[1])

Da die westfälische Münzstätte in der Luftlinie schon etwa 140 Kilometer, also auf den damaligen schlechten Wegen gewiss doppelt so weit von Bonn lag, wäre die Ausprägung von Gold und groben Sorten in derselben nicht auffallend, das Gegentheil wäre eher merkwürdig In den beiden in der Grafschaft Recklinghausen gelegenen Münzstätten Dorsten und Recklinghausen dürfen wir die Entstehung dieser Gepräge wohl nicht suchen, ganz abgesehen davon, dass Grote Gründe dafür gehabt haben soll, die Ausmünzungen daselbst als städtische anzusehen[2]). Hätten sich die Ausarbeiter des Beierlemschen Werkes nicht durch begreifliche Pietät bewegen lassen, die zu beschreibenden Münzen in der veralteten und irreführenden Ordnung nach Grösse aufzuführen, sondern die zusammen gehörenden Reihen in chronologischer Folge gebracht, so wäre ihnen die Gemeinsamkeit des Münzzeichens schon selbst aufgefallen und hätte sie zu eingehenderem Vergleichen veranlassen müssen.

1) Das Münzzeichen auf No. 1314 z. B. ist als Rosette dargestellt, während es thatsächlich ein spitzer, sechsstrahliger Stern ist. Solche Sachen können nicht scharf genug wiedergegeben werden, wenn sie als Grundlage der Forschung dienen sollen.

2) Jos Weingärtner, Die Silbermünzen von Cölnisch Herzogthum Westfalen u. s. w Münster 1886 S 143

Elberfeld. Alfred Noss.

Miscellen.

Tantalos auf Münzen von Kyme.

Im Cat. of the Greek coins of Troas, Aeolis and Lesbos p. 120 nr. 143, Pl. 24, 1 verzeichnet Warwick Wroth, der Beschreibung von Head, Hist num. p. 479 folgend, eine Münze des Gordianus Pius von Kyme.

AVKAIMAT ΓΟΡΔ IANOC Bust of Gordian III r., laur., wearing paludamentum and cuirass.

R/ ЄΠ CT · ΦΛ MH NOΦANTOV KVMAI ΩN Naked athlete, carrying prize urn on his head, entering the precincts of a temple. Æ 1,15 nr 144. Æ 1,2.

Mit gleichem Beamtennamen wird die Münze des Gordianus Pius verzeichnet von Havercamp, Méd. de grand et moyen bronze du cab. de la reine Christine Pl. 34, IV p. 243; aus demselben Cabinet von Vaillant, Num Graeci p. 152, ferner von Mionnet 3, 13, 75 und von Hoffmann, Cat. De Moustier p. 1867 nr. 2875. Der Typus kehrt wieder unter Valerianus sen. mit dem Beamtennamen Elpidephoros, Mus Theupoli p. 1078, Mionnet 3, 13, 78. Auch mit dem Beamtennamen Menophantes verzeichnet ihn Mionnet Suppl. 6, 23, 152 unter Valerianus sen. Aber Vaillant, Num Gr. p. 177, aus welchem allein er die Münze kennt, giebt sie mit der Notiz „Reg Suec.“ Höchstwahrscheinlich hat er sie mit der bereits p. 152 von ihm aus demselben Cabinet verzeichneten des Gordianus Pius verwechselt und die Münze existirt nicht. Eine Deutung hat nur Havercamp versucht, aber sofort wieder zurückgezogen: „Posset videri Herculem Atlanti in sustinendo axe stellifero succedens, si symbola

quaedam ejusdem adessent, sed nusquam arcus, clava aut leonis pellis; juvenilis quoque in pictura nuda facies est“. Und doch scheint mir diese Deutung wenigstens insofern etwas für sich zu haben, als sie die Erklärung des Typus nicht im Alltagsleben, sondern im Mythus sucht. Aber jener Mythus hat nichts mit Kyme zu thun. Dagegen liegt das Gebiet eines anderen Himmelsträgers ganz in der Nähe von Kyme. Nur durch den Hermos von Kyme getrennt erhebt sich der Sipylos, mit dem so viele Mythen des Tantalos in Beziehung bringen. Ja Kyme selbst ist nach Mela I, 18 von Pelops, dem Sohne des Tantalos gegründet worden. Von Tantalos aber ging eine Sage, dass er wie Atlas den Himmel mit ausgestreckten Händen trug, Schol. zu Euripides Orest. 982: ἡ μὲν ἱστορία λέγει τὸν Τάνταλον ἀναπεταμέναις χερσὶ φέρειν τὸν οὐρανόν, vergl. von Wilamowitz-Möllendorf, Euripides Herakles 2 Aufl. 2 p. 96, M. Mayer, Giganten und Titanen p. 88, Kretschmer, Einl. in die Geschichte der griech. Sprache, p. 204 u. 205 Anm. 1. Es liegt daher nahe, den in Rede stehenden Münztypus auf Tantalus zu deuten. Freilich darf ich nicht verschweigen, dass bereits Raoul-Rochette, Mémoire sur les représentations figurées du personnage d'Atlas, Paris 1835 p. 47 f. an diese Deutung gedacht hat, aber nur um sie zu Gunsten derjenigen, welche in der Figur einen δισκοφόρος sieht, zurückzuweisen.

Indessen seine Bedenken gegen die Deutung des Typus als Tantalos: Jugendlichkeit und Nacktheit der Figur, scheinen mir wenig begründet zu sein. Hinsichtlich des Lebensalters der in Rede stehenden Person lässt die Abbildung bei Wroth kein sicheres Urtheil zu. Die Nacktheit derselben kann aber nicht gegen die vorgeschlagene Deutung sprechen. Wenn Tantalos nach Raoul-Rochette auf einer Vase bei Millin, Vases de Canosa pl. III, in reicher asiatischer Königstracht erscheint, so braucht er doch auf Münzen nicht ebenso dargestellt zu sein. Sein Sohn Pelops ist auf einer Münze des Antoninus Pius von Smyrna, welche ihn mit Hippodameia auf dem Zweigespann zeigt (Head, Cat. of the Greek coins of Ionia p. 278 nr. 342, Pl. 29,6) abge-

sehen von der Chlamys, gleichfalls nackt dargestellt. Und auf einem von Raoul Rochette p 47 Anm. 1 selbst angeführten Relief mit Darstellung der Strafen in der Unterwelt (Visconti, Mus. Pie-Clém T. 5 pl. 19) erscheint Tantalos selbst nackt. Auch passt die Nacktheit viel besser für den zur Strafe verurtheilten als die Königstracht.

Greifswald. W. Drexler.

Litteratur

Lydische Stadtmünzen, neue Untersuchungen von F. Imhoof-Blumer. Genf 1897, Leipzig in Commission bei Otto Harrassowitz. (Separatabdruck der 'Revue suisse de numismatique' T. V p. 305—326, T. VI p. 5—24 und T. VII p. 1—42).

Eine Fülle ausgezeichneter Bemerkungen, wie sie nur der auf numismatischem und archäologischem Gebiet gleich gut bewanderte Verf. bieten kann, begleitet die Beschreibung zahlreicher Münzen Lydischer Städte. Imhoof's neue Arbeit reiht sich nach Anlage und Inhalt seinen 'Monnaies grecques' und 'Griechischen Münzen' würdig an und greift auch vielfach auf diese beiden Hauptwerke theils berichtigend, theils erweiternd zurück, geographische Verhältnisse und epigraphische Zeugnisse sind dabei besonders eingehend berücksichtigt worden. Dem Buche sind sieben tadellose Lichtdrucktafeln mit 151 Münzen beigegeben, sieben Register erhöhen den Werth dieser Publication.

H. Dressel.

Catalogue of the greek coins of Lycia, Pamphylia and Pisidia, by George Francis Hill, with one map and forty-four plates. London 1897. 8°.

Dem rastlosen Eifer, mit welchem die Beamten des Londoner Münzcabinets die ihrer Verwaltung unterstellten Schätze der allgemeinen Benutzung zugänglich machen, verdanken wir

einen neuen Catalogband, die Beschreibung der Münzen Lyciens, Pamphyliens und Pisidiens von Herrn George Francis Hill Der noch jugendliche Verfasser hat sich bereits früher durch verschiedene numismatische Aufsätze in vortheilhafter Weise bekannt gemacht, eine dieser Arbeiten (im Numismatic Chronicle, 3. Serie, Bd XV, 1895, S 1 ff) betraf die Chronologie und Classification der lycischen Münzen, die nun in dem neuen Catalogbande ihre Verwerthung gefunden hat

Über den wichtigsten Bestandtheil des Bandes, die Bearbeitung der Münzen Lyciens, bin ich in der Lage, das Urtheil des Altmeisters der lycischen Münzforschung Herrn J P Six hier mittheilen zu können[1]. 'Es ist eine vortreffliche Arbeit, die dem jungen Gelehrten alle Ehre macht. Die Munzen sind so gut geordnet, wie es zur Zeit möglich war. Erst wenn die grosse Sammlung lykischer Münzen, die Herr Waddington zusammengebracht hatte und die jetzt mit seiner ganzen Sammlung vom *Cabinet des médailles* in Paris erworben ist, bekannt gemacht sein wird, wird es möglich sein zu untersuchen, ob eine neue Ordnung nach Städten versucht werden kann Für den Augenblick ist vieles noch zu unsicher und kommt man über Vermuthungen nicht hinaus. Hill hat denn auch richtig die Münzen nach den verschiedenen Typen in Serien geordnet und diese, so weit es möglich war, chronologisch folgen lassen Auf diese Weise ist es leicht, eine Übersicht über die verschiedenen Typen und die einzelnen Dynasten zu gewinnen In welchen Städten jede dieser Münzen geprägt worden, und wo alle diese Dynasten geherrscht haben, ist eine Frage, die sich vorläufig nur ausnahmsweise beantworten lasst. Aber das Material wird täglich grösser, und immer wieder kommen neue Inschriften und neue Münzen zum Vorschein, so werden wir nach einigen Jahren vieles wissen, was uns jetzt noch dunkel ist. Inzwischen bleibt Herrn Hill das grosse Verdienst, die beste Übersicht

1) Für die Erlaubniss, diese briefliche Mittheilung hier benutzen zu dürfen, bin ich Herrn J P Six zu Danke verpflichtet.

der lykischen Prägungen gegeben zu haben, die zur Zeit zu gehen war'.

Auch die anderen Abtheilungen des Bandes, die Münzen Pamphyliens und Pisidiens, sind mit Sorgfalt und Umsicht bearbeitet; die Ausstattung mit guten Einleitungen und Verzeichnissen sowie mit zahlreichen Lichtdrucktafeln (44) lässt, wie bei den übrigen Catalogbänden des British Museum, nichts zu wünschen übrig

H. Dr.

Geschichte Siciliens im Alterthum von Ad Holm Dritter (Schluss-) Band, mit acht Münztafeln in Lichtdruck, einer Karte u s w Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1898 8°.

Dante's Worte *Vagliami il lungo studio e il grande amore* sind selten so passend verwendet worden wie für die Einleitung zum Schlussbande der Geschichte Siciliens von Ad. Holm. Gründlich und gediegen, wie das Geschichtswerk selber, ist auch der numismatische Anhang, in welchem der Verf auf S. 543—741 die Geschichte des sicilischen Münzwesens bis zur Zeit des Augustus mit ebenso grosser Sachkenntniss wie liebevoller Hingebung behandelt. Dass er sich dabei der Unterstützung zweier Männer wie J. P. Six und Imhoof-Blumer zu erfreuen gehabt hat, erhöht nur den Werth seiner Arbeit. Was Holm geleistet, ist weit mehr als ein Versuch, das durch sein reiches und verhältnissmässig gut bearbeitetes numismatisches Material besonders ausgezeichnete Land münzgeschichtlich zu behandeln, und wenn auch der Verf. seine Arbeit zunächst als einen Commentar zur Geschichte Siciliens, und erst in zweiter Linie als eine Anwendung der heutigen numismatischen Wissenschaft auf die Kenntniss der Münzen Siciliens bezeichnet und dabei die mehr summarische Behandlung der sicilischen Bronzeprägung entschuldigt (S. 546),

sie bleibt doch eine speciell numismatische Leistung von hervorragender Bedeutung. Nach einleitenden Bemerkungen (zur Geschichte des Studiums der Numismatik Siciliens, über Münzfüsse, Münztypen und ihren religiösen Charakter, Aufschriften, Werth- und Beizeichen, zur Kunstgeschichte und Epigraphik u. s. w.) behandelt der Verf. die Geschichte der sicilischen Münzprägung in elf Abschnitten, jede Periode ist mit einer besonderen Einleitung versehen, in welcher neben historischen Erläuterungen die numismatischen Fragen erörtert und die kunstgeschichtlichen Momente hervorgehoben werden. Auf den beigegebenen schönen Lichtdrucktafeln sind die wichtigsten sicilischen Münztypen, im Ganzen 140 Münzen, nach einer von Imhoof getroffenen Auswahl zusammengestellt.

H. Dr.

Nekrologe.

Am 30. April 1897 ist zu Paris Heinrich Hoffmann im Alter von 74 Jahren verstorben. Geboren zu Hamburg, ist er frühzeitig nach Paris ausgewandert, wo er, von ausserst bescheidenen Anfängen ausgehend, ein Münzgeschäft errichtete, das im Lauf der Jahre vermöge einer tadellosen Geschäftsführung sich zu einem der angesehensten entwickelt hat. Aber nicht in seiner Eigenschaft als Münzhändler und Expert kommt der Verewigte hier in Betracht, sondern als Schriftsteller, denn ausser wegen eines periodischen Münzkataloges, den er einige Jahre hindurch herausgegeben hat, verdient er Erwähnung als Verfasser des trefflichen Prachtwerkes „Les monnaies royales de France depuis Hugues Capet jusqu'à Louis XVI", das er im Jahre 1878 hat erscheinen lassen. Es ist über dasselbe Bd. VII, 204 Rechenschaft gegeben. Mit Hoffmann ist ein kenntnissreicher Mann von ehrenwerthem Charakter dahingegangen.

Am 12. Juni 1897 verschied zu Ems, wo er Genesung von schweren Leiden suchte, der Landgerichts-Direktor Franz Bardt. Früh schon hatte er Geschmack an den Münzen gefunden und sich eine Sammlung namentlich von deutschen Mittelaltermünzen angelegt, die im Laufe der Jahre, auch ohne Aufwendung beträchtlicher Mittel, dennoch vermöge seines von Sachkenntniss getragenen Eifers zu einer gewissen Bedeutung angewachsen ist. Fern von den grossen Mittelpunkten des Münzverkehrs lebend, erst in Schwedt, dann in Krossen, zuletzt in Frankfurt a. O., hat Bardt alle in diesem engen Kreise vor-

kommenden Gelegenheiten, insbesondere die Münzfunde, nicht bloss für Vermehrung seines Münzvorrathes, sondern auch für die Wissenschaft nutzbar zu machen gewusst. So waren es denn vor allem die ihm unter die Hände fallenden Münzschätze, deren getreue Beschreibung er sich zur Aufgabe gestellt hatte: in den Bd. II, VIII, XII, XIV, XVII und XIX der Zeitschr. sind es die von Hohenwalde, Frankfurt a. O., Kl. Rade, Gr. Briesen, Lieberose, Tempelhof, Reichau und Zweinert, in v. Hölkens Archiv f. Brakteaten Bd. I der von Culm, deren Bearbeitung von seinem stets regen Streben Zeugniss ablegt. Wichtig ist auch seine Untersuchung über das Münzrecht des Bisthums Lebus (Bd. XIX. 117 d. Z.). Wenn auch seine Arbeiten keine neue Bahnen eröffnet haben, so danken wir ihm doch manche interessante Thatsachen, wie z. B. das Bestehen einer Münzstätte in dem bisher verkannten Belgern, und durchgängig erfreuen sie durch ein in ihnen hervortretendes gesundes Urtheil verbunden mit Beherrschung des Stoffes. Bardt's Ableben bedeutet einen Verlust für uns um so mehr, als er auch durch sein anspruchsloses, liebenswerthes Wesen bei Allen, die je mit ihm in Berührung gekommen sind, in bestem Andenken fortleben wird.

H. Dannenberg.

Erwerbungen des Königlichen Münzcabinets in den Jahren 1890—1897 (antike Münzen)

(Hierzu Tafel IV—VII)

[Der erste Theil des folgenden Erwerbungsberichtes ist die letzte wissenschaftliche Arbeit des heimgegangenen Direktors Alfred v. Sallet. Auf meine Bitte, der inzwischen in die Hand einer neuen Redaktion übergegangenen Zeitschrift wenigstens als Mitarbeiter treu bleiben zu wollen, entschloss sich v. Sallet, die Berichte über die Erwerbungen des Münzcabinets wieder aufzunehmen und übergab mir im October v. Js. das die griechischen Münzen von Italien bis Elis umfassende Manuscript, welches hier, abgesehen von einigen unbedeutenden Ergänzungen (Gewichte und Litteratur), unverändert abgedruckt ist (S. 197 bis 209), den Bericht selbst zu Ende zu führen verhinderte ihn der bald darauf erfolgte Tod.

H. Dressel.]

Das Königliche Münzcabinet hat in den Jahren 1890—97, Dank der Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs, mehrere grossartige Erwerbungen machen können: durch namhafte Beihülfe aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds ist es uns möglich geworden, die an deutschen Mittelaltermünzen von erster Seltenheit und grösstem historischen Werth, auch namentlich in den Brandenburgischen Reihen überaus reiche Sammlung des Landgerichtsraths a. D. Dannenberg und die an Vollständigkeit einzige Sammlung der Hohenzollernschen (und anderer) Gepräge Süddeutschlands, welche der verstorbene Be-

zirksarzt Dr. Fikentscher mit grösstem Eifer und gelehrtester Sachkenntniss zusammengebracht und zum Theil überhaupt erst neu entdeckt und wissenschaftlich verwerthet hat, zu erwerben. Bei so grossen Ankäufen auf dem Gebiet der mittelalterlichen und neueren Münzen musste das Alterthum nothgedrungen mehr zurückstehen, als in früheren Jahren, doch ist es auch hier gelungen, eine Reihe von Stücken ersten Ranges, gleich bedeutend an Schönheit und an historischem Werth, Unica, neu aufgefundene Stücke und uns zum Theil noch fehlende Prägeorte zu erwerben; auch eine grössere Specialsammlung (circa 900 Stück) für Ägypten in Alexandria geprägter Kaisermünzen ergänzte in glänzender Weise durch merkwürdige Rückseiten, fehlende Jahrgänge und in dieser Reihe noch fehlende Kaiser unsere bereits sehr vollständige Sammlung dieser Prägungen. Auch mehrfache Geschenke von zum Theil sehr wichtigen und kostbaren Stücken wurden der Sammlung zu Theil: so schenkten die Herren Dr. Goetze, Dr. Sarre und Winter aus Louisville eine grössere Anzahl von griechisch-kleinasiatischen Münzen, welche sie auf ihren Reisen in Kleinasien gesammelt, Hrn. James Saloschin verdanken wir einige Prachtstücke der alexandrinischen Reihe, darunter den herrlichen Pertinax Caesar, Hrn. James Simon das merkwürdige, bis jetzt nur in diesem einen Exemplar bekannte Goldstück von Theodosius II mit dem Hochzeits-Glückwunsch „feliciter nubtus“.

Ich lasse hier einige der wichtigsten antiken Münzen aus unseren neuen Erwerbungen in Beschreibung und theilweise in Abbildung folgen; eine vollständige bildliche Vorführung der bedeutendsten Neuerwerbungen ist schon des Raumes wegen unmöglich, da die im Jahre 1891 gekauften vier viereckigen Asse allein den Raum von 8 Tafeln füllen würden[1]).

Als bisher noch gar nicht in unserer Sammlung vorhandene Prägeorte treten neu hinzu: Pelagia, Oropus, Gordoteichus, Colbasa, noch nicht vorhandene Prägeherren: Nabis, Audragoras,

1) Beschrieben von H. Dressel im dritten Bande der „Beschreibung der antiken Münzen“ S. IX f. und daselbst auf Taf. A—H abgebildet.

Adobogiona, Artaxias, ferner die sonst nur auf kleinasiatischen Silbermünzen erscheinende Gemahlin des M. Antonius, Octavia, auf einem Goldstück römischen Schlages, Pertinax, der Sohn, und Titiana, die Gemahlin des Kaisers Pertinax, auf alexandrinischen Münzen.

Tarent.

ϟΑΡΑΤ Taras auf dem Delphin r., die L. ausstreckend Unten Kamm-Muschel, verzierter Rand.

Rf. TARAϟ in erhabener Schrift, der Typus der Vorderseite vertieft, als Randverzierung Striche.

Æ. 26 Mill. 8,04 Grm.

(Auctionscat. L. & L. Hamburger in Frankfurt a. M., März 1894, S. 3 n. 53.)

Das bisher in der Sammlung vorhandene Exemplar dieses ausserordentlich seltenen Incusus (Beschr. d. ant. Münzen III, 1 S. 231 n. 41 und Taf. XI, 165) bot auf der Rückseite nur Spuren der Inschrift, die auf dem neuen Exemplar bis auf den letzten Buchstaben deutlich ist. Das Rho hat genau die Gestalt wie auf der Vorderseite, Garrucci's Abbildung (Taf. XCVII, 23) zeigt irrig diese Form P.

Rhegium.

Fell des Löwenkopfes von vorn.

Rf. ΡΗΓΙΝΟΝ Apollokopf mit dreifachem Lorberkranz l., dahinter Ε

Æ. 24 Mill. 16,75 Grm.

(Auctionscat. L. & L. Hamburger, März 1894, S. 5 n. 127)

Dieses Tetradrachmon von herrlichem Übergangsstyl, um 400 v. Chr. oder bald nachher, alle andern wenigen ähnlichen Stücke an erster Würde des Götterkopfes weit überragend, ist in einem zweiten, in der Inschrift am Ende vollständigen Exemplar abgebildet bei Imhoof-Blumer, Monnaies grecques Taf. A, 9. Die auffallende Kleinheit des Monogramms hinter dem Kopfe spricht dafür, dass man darin eine Künstlerbezeichnung sehen muss.

Camarina

KAMAPINAIΩN Jugendlicher Herakleskopf mit leichtem Backenbart l., davor kleiner Lorbeerzweig mit Blatt und Beere.

Rf. Pallas, behelmt, in der R. Lanze, in der L. Kranz, im eilenden Viergespann r., von der heranfliegenden Nike bekränzt, im Abschnitt liegendes Getreidekorn.

Æ. 24 Mill. 16,51 Grm.

(Auctionscat. L. & L. Hamburger, März 1894, S. 6 n. 141)

Dies um 400 v. Chr. geprägte Tetradrachmon zeichnet sich durch wunderschönen Styl aus, sehr an die ersten Arbeiten des Euainetos erinnernd. Der Kopf des jugendlich schönen Herakles hat weiche, fast weibliche Züge.

Himera.

Von einem in Sicilien gemachten Fund vorzüglich erhaltener, alterthümlicher Münzen von Himera erwarben wir drei Stück, zwei Tetradrachmen mit Biga und opfernder Nymphe und das hier zum ersten Mal zu Tage gekommene, angeblich nur in zwei Exemplaren gefundene Didrachmon.

IMERAIOM Nackter Reiter l., mit kurzer Doppelgeissel in der L., vom Pferde herabgleitend.

Rf. ΣOTHR neben einem mit Binden geschmückten Caduceus. Die Nymphe Himera l. über einem Altar aus einer Schale opfernd, die L. erhoben.

Æ. 21 Mill. 8,60 Grm.

Diese zuerst von Hermann Weber (Num. Chron. XII, 1892, p. 187), dann von E. J. Seltmann (Zeitschr. f. Num. XIX, p. 166ff.) besprochene schöne, vollkommen erhaltene alterthümliche Münze nennt neben dem Kerykeion einen „Retter“, *σωτηρ*, in welchem Seltmann den Asklepios sehen will, K. F. Kinch (Z. f. Num. XIX, p. 142) hält *σωτηρ* wohl wahrscheinlicher für einen Beinamen der Nymphe.

Syracus.

ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ Kopf der Arethusa (?) mit Netz l., von vier Delphinen umgeben.

Rf. Eileudes Viergespann l., der einen Stab zum Antreiben der Pferde in der vorgestreckten R. haltende Lenker von der herausschwebenden Nike bekränzt. Im Abschnitt Harnisch, Beinschienen, Helm und Lanze, darunter ΑΘΛΑ

AR. 36 Mill. 42,55 Grm.

Die syracusanischen Dekadrachmen mit dem Haarnetz, alle oder doch grösstentheils vom Stempelschneider Kimon und zum Theil mit dessen Namen auf dem Delphin unter dem Kopfe, sind selten und sehr schwer in einem guten Exemplar zu erlangen. Unsere Sammlung besass früher nur ein sehr unvollkommenes Exemplar, erst 1872 konnte ich für uns ein fast vollkommenes Exemplar in Rom erwerben, das aber im Styl noch durch die neue Erwerbung übertroffen wird, ein in der Arbeit weit geringeres, aber den Namen des Kimon auf dem Delphin tragendes Stück erwarb das Münzcabinet mit der Sammlung Fox. — Der stets ein offenbares Portrait von ganz eigenthümlich reizvollem Ausdruck gebende Kopf mit etwas düsterem Blick, schwellenden Lippen und üppig lockigem Haar ist einer der vollkommensten Typen einer südlichen Schönheit, den oft etwas leeren Dekadrachmenköpfen des Euaenetos (seinen spätesten Arbeiten) an Kraft und Energie des Ausdruckes weit überlegen. Alle diese Dekadrachmen des Kimon und Euaenetos fallen in den Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr.

Eine erfreuliche Bereicherung erhielten unsere Reihen der griechischen Städte der Krim und Südrusslands durch zwei Ankäufe einer grösseren Anzahl an Ort und Stelle gesammelter, grösstentheils sehr schön erhaltener Stücke von Chersonesus, Olbia und Panticapaeum. Das werthvollste Stück dieser Reihe ist eine schöne Kupfermünze von

Kerkinitis

HPAKA . im Abschnitt. Löwe, einen Stier niederwerfend und in den Nacken beissend

Rf KAPK Nike r., mit beiden Händen einen Kranz haltend.
Taf. IV, 1. Æ 16 Mill.

Die Münzen von Kerkinitis oder Karkinitis hat zuerst Julius Friedlaender entdeckt, es sind die Exemplare unserer Sammlung mit KEPKI und KEP (Beschr. d. ant. Münzen I, S. 1 n. 1—3, Taf. I, 1—3). Die neuerworbene, nur in diesem einen Exemplar bekannte Münze ist von weit edlerem Styl als die übrigen, sämmtlich sehr seltenen Münzen der Stadt und ist die einzige, welche die Orthographie KAPKινῖτις zeigt. Das HPAKA der Vorderseite ist Magistratsname, und nicht als Name von Chersonesus „Heraklea Chersonesus" aufzufassen, ein Name, der für die Stadt als Colonie von Heraclea Pontica überliefert ist, aber auf Münzen nie erscheint.

Unter den erworbenen nordgriechischen Münzen verdienen wegen grosser Schönheit und ganz vollkommener Erhaltung ein schönes alterthümliches Tetradrachmon von Aenus und eines von Chalcidice von schönem weichem Styl und dem Beamtennamen ΕΠΙ ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ Erwähnung.

Antigonus,

„König von Asien", Vater des Demetrius Poliorcetes, 306—301 v. Chr.

Jugendlicher unbärtiger Herakleskopf mit Löwenfell r.

Rf ΑΝΤΙΓΟΝΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Thronender Zeus aëtophoros l., unter dem Thron Ӿ
Taf. IV, 2. AR 29 Mill. 16,33 Grm.

Die Tetradrachmen des Antigonus mit Alexandertypen sind von der äussersten Seltenheit und fehlten bis jetzt in unserer Sammlung.

Pherae Thessaliae.

Pferd, zur Hälfte sichtbar, aus dem Felsen hervorspringend.

Rf ΦΕ ΘΑ Verzierter Dreizack, das Ganze im flach vertieften Viereck

Taf. IV, 3 Æ 18 Mill. 5,82 Grm.

Aus der Samml. Photiades (Cat. S. 13 n. 162)

Dies vorzüglich erhaltene, äusserst seltene Stück giebt eine schöne und vollständige Darstellung der Erschaffung des Pferdes, das aus dem von Poseidon's Dreizack getroffenen Felsen herausspringt. — Die Bedeutung des ΘΑ ist unsicher; andere Stücke von Pherae haben statt dessen ΤΑ.

Pelagia in Illyricum (oder Epirus).

Apollokopf mit Lorbeerkranz r.

Rf ΠΕΛΑΓΙΤΑ Dreifuss, im Felde l. Messer (?).

Taf. IV, 4. Æ 24 Mill. 12,33 Grm.

Die ausserordentlich seltenen, bisher unserer Sammlung ganz fehlenden Münzen von Pelagia hat zuerst Imhoof-Blumer aufgefunden; sie tragen gleich denen der beiden anderen jedenfalls benachbarten Städte Sarnoa und Tenestini die Typen von Damastium und sind gleich diesen von äusserster Rohheit; es scheint unglaublich, dass ein griechisch redendes, doch offenbar geordnetes und grosse Silberstücke prägendes Gemeinwesen derartige widerlich rohe Machwerke hervorbringen konnte.

Stratos Acarnaniae.

ΣΤΡΑΤΙΩΝ Pallaskopf r.; dahinter, klein, der bärtige gehörnte Acheloüskopf l.

Rf Pegasus l.

Æ. 21 Mill. 8,43 Grm.

Delphi

Kopf der Demeter l. mit Ährenkranz, der Hinterkopf verschleiert.

Rf. ΑΜΦΙΚΤΙΟ[ΝΩΝ] Apollo mit Lorbeerkranz l. in langem Gewande, ein Lorbeerbäumchen in der L. über die Schulter gelehnt, den r. Arm auf eine übermässig grosse, am Boden stehende Leier gestützt, auf dem mit Taenien bedeckten Omphalos sitzend. Vor der Lyra ein kleiner stehender Dreifuss.

Taf. IV, 5. Æ. 22 Mill. 11,98 Grm. (beschädigt).

Dies äusserst seltene Stück, mit dem folgenden kleinen die einzige Prägung der Amphiktyonenversammlung — die abweichend von der heut angenommenen Orthographie nicht mit y in der dritten Silbe, sondern mit i geschrieben ist —, wurde nach Beendigung des heiligen Krieges, 346 v. Chr. geschlagen. Der auf dem Omphalos thronende, von seinen Attributen umgebene Apollo ist eine der schönsten Münzdarstellungen, ein Werk voll Anmuth und Würde; der schöne Kopf der Demeter ist auf unserem Exemplar nicht von erster Erhaltung.

Unsere Sammlung besitzt auch das zweite kleinere Silberstück dieser merkwürdigen Prägung, aus Prokesch's Sammlung.

Demeterkopf l. wie vorher.

Rf. ΑΜΦΙΚΤΙΟΝΩΝ Omphalos, mit Taenien geschmückt, um ihn windet sich die Schlange r.

Æ. 15 Mill. 2,83 Grm.

Thebae

Boeotischer Schild.

Rf. ΗΕΒΑ ΘΕΒΑΙΟΣ (zu ergänzen ετα̃ρϱα oder dergl.). Jugendlicher unbärtiger Herakles r. in gebückter Stellung, den zwischen die Schenkel geklemmten Bogen mit der R. haltend und mit der L. die Sehne an der einen Seite

befestigend, hinter ihm die Keule, das Ganze im vertieften Viereck

Taf IV, 6. Æ. 23—27 Mill. 11,85 Grm.

Aus der Samml. Photiades (Cat. S 35 n. 430)

Dies noch leicht alterthümliche Werk des 5 Jahrhunderts gehört zu den zierlichsten und vollendetsten Darstellungen, die wir aus dem griechischen Alterthum besitzen. Die energische Kraftanstrengung der Figur, die Sorgsamkeit und Aufmerksamkeit, mit der der Gott die schwierige Arbeit verrichtet (dieselbe Darstellung zeigen andere Münzen von Theben, s. Friedlaender und Sallet, das Kgl Münzcabinet, Nr. 68—70, und, in etwas anderer Stellung der schöne alterthümliche Herakles, mit Löwenfell über dem Kopf, auf der Silbermünze des EMINAKO, eines unbekannten Dynasten aus nordthracischer Gegend oder vielleicht aus der Krim — früher Sammlung Lemmé in Odessa, Auctionscatalog Lemmé, Paris, 1872, Nr 185, jetzt im Pariser Cabinet), selbst der Ausdruck des kleinen Gesichtchens und die ganze Modellirung des Figürchens sind von ganz unnachahmlicher Wahrheit und von einer so glücklichen Auffassung, wie wir sie eben nur bei den Griechen und auf einigen wenigen etruskischen Scarabaeen (Tydeus in Berlin, Herakles und Kyknos im British Museum) finden

Nicht minder bemerkenswerth als der Kunstcharakter der Darstellung ist ihre Beischrift: HEBA, das ist Ἥβη. Beamtennamen kommen in jener Zeit auf den Münzen von Theben nicht vor, ich wollte deshalb in der Beischrift ἥβη beim jugendlichen, sich zum Kampfe bereitenden Herakles eine so zu sagen allegorische Bedeutung sehen, etwa „der Führer, der Vertreter der Jugend, der jugendlichen, waffenfähigen Mannschaft". So gewagt mir eine derartige, fast an moderne Auffassung streifende Deutung schien, wird sie mir doch von archäologischer Seite bestätigt[1])

---

1) Hr Prof. Dr Engelmann hat mich freundlichst durch Notizen und Literaturnachweis unterstützt. S. seine Aufsätze Herakles und Ergines, Archäolog Zeitung 33 (1876) p. 20, und 37 (1880) p. 186. — Hr Prof. Dr.

Der Jüngling Herakles als Vertreter und Führer der waffenfähigen Jugend Thebens hat die Stadt von der feindlichen Heeresmacht durch kühne That befreit und genoss deshalb, wie auch die zahlreichen thebanischen Münzbilder bekunden (der junge Herakles die Schlangen würgend, Herakles als Dreifussräuber, Herakles als Bogenschütze in verschiedenen Stellungen), in Theben besondere göttliche Verehrung. Die Thebaner mussten dem Könige der Orchomenier, Erginos, einen schweren Tribut zahlen; als die Gesandten desselben wiederum eintrafen um den Tribut zu fordern, schnitt ihnen der jugendliche Herakles Nasen und Ohren ab, und als Erginos mit Heeresmacht heranzog, um den Frevler und die Thebaner zu strafen, bewaffnete Herakles die Jugend Thebens mit Waffen aus den Tempeln der Götter, schlug und tödtete die Feinde und befreite die Stadt. So konnte sehr wohl ein Münzdenkmal die rettende Ἥβη, die waffenfähige Jugend, durch Darstellung ihres Führers, des jugendlichen Helden Herakles, mit der bezeichnenden Aufschrift HEBA, Ἥβη, „die Jugend" feiern. Der Sinn der Aufschrift ist ja dann nichts anderes als der Mythus, welcher die Göttin der Jugend, die Hebe, dem in den Olymp erhobenen Herakles zur Gattin giebt. — Das HEBA für Abkürzung des Beinamens ἡβαῖος, sc. Herakles, zu halten, scheint mir weit weniger wahrscheinlich. Da der Stadtname ausgeschrieben ist, möchte ich eine so unklare und zweideutige Abkürzung nicht annehmen; Platz für den ausgeschriebenen Beinamen ἡβαῖος wäre ja reichlich vorhanden gewesen.

Einen besonders erfreulichen Zuwachs erhielt unsere athenische Münzreihe, abgesehen von mehreren weniger wichtigen Stücken ein alterthümliches Tetradrachmon, nur in diesem einen Exemplar bekannt, zwei Kupfermünzen mit den Namen der Spiele Panhellenia und Panathenaia und eine Kupfermünze des uns noch fehlenden Prägeortes Oropus in Attica.

Robert glaubt an Abkürzung für ἡβαῖος; was dagegen spricht, wird später gesagt werden.

Athen.

Pallaskopf r. von altertümlichem Styl, am Helm die drei Blätter.

Rf. O Eule ganz von vorn, oben zu beiden Seiten Ölbeere mit zwei Blättern. L. unten dicht neben den Krallen ᔐ (Schlange?).

Taf. IV, 7. Æ. 23 Mill. 16,83 Grm.

Aus der Sammlung Photiades (Cat. S. 44 n. 559).

Dies in der Stellung der Eule und durch das Erscheinen zweier Ölzweige, sowie in der Inschrift von allen anderen athenischen Tetradrachmen völlig abweichende Stück ist meines Wissens bis jetzt nur noch in einem andern („pièce semblable“ sagt Beulé) Exemplar bekannt, es ist von guter Erhaltung und sorgfältigem alterthümlichem Styl, ich kann nicht mit Beulé's Ansicht übereinstimmen, welcher das Stück (Beulé, les monnaies d'Athènes, p. 44 mit Abb., es ist dasselbe Exemplar) für „d'une fabrique asiatique“ erklärt. Trotz des allerdings etwas auffällig niedrigen Gewichts zeigt es doch so sehr alle Styleigenthümlichkeiten, auch die ganze Schönheit des alterthümlichen Styls und durchaus den Charakter der ächt athenischen Stücke, während die asiatischen Nachahmungen einen ganz andern, leicht erkennbaren, nachlässigen und ungriechischen Charakter haben, dass ich es für ganz unzweifelhaft rein attisch halten muss. Die Inschrift muss doch wohl AΘE, wie immer, gewesen sein, ich vermuthe, rechts oben hat das A gestanden, links E, also etwa so Ш A Θ oder ähnlich. Allerdings scheint oben der Raum ein wenig knapp. Der schlangen- oder zweigartige Gegenstand unten ist zwar ganz deutlich, aber seiner Bedeutung nach unsicher. — Das Stück ist wohl, wie das offenbar ganz derselben Zeit angehörende Dekadrachmon und die erste, älteste Reihe der dem Dekadrachmon gleichzeitigen Goldmünzen, eine ganz exceptionelle, ephemere Prägung

Unter den athenischen Kupfermünzen der Kaiserzeit giebt es eine zahlreiche Reihe, deren Rückseiten sich auf die Spiele beziehen. Wir sehen dort, wie auf andern ähnlichen Münzen griechischer Städte den Tisch, auf welchem hier der Pallaskopf, die Eule und bisweilen ein Kranz erscheint, neben, auch unter dem Tisch eine Amphora, neben dem Tisch bisweilen ein Palmzweig. Auf drei ausserordentlich seltenen Stücken dieser Reihe stehen die Namen der Spiele: ΠΑΝΑΘΗΝΕΑ (sic), ΠΑΝΕΛΛΗΝΙΑ und ΑΔΡΙΑΝΕΙΑ. Letztere Aufschrift lehrt uns die Zeit der Ausprägung dieser Münzen, die des griechenfreundlichen Kaisers Hadrian, zu dessen Ehren ja mehrfach Denkmäler entstanden, welche an die alte Macht und Grösse Griechenlands erinnern, wie die Münzen von Elis mit der Bildsäule des Zeus des Phidias. — Unsere Sammlung besitzt die vollständige Reihe aller drei auf diese Spiele bezüglichen Münzen, das Stück mit ΑΔΡΙΑΝΕΙΑ seit 1876, die beiden andern sind neu hinzugekommen.

Pallaskopf r. mit einfachem Helm.

Rf. ΑΘΗΝΑΙΩΝ Tisch, darauf Eule von vorn, Pallaskopf l., ein aufrecht stehender Kranz, unter dem Tisch Amphora. An der Kante der Tischplatte ΠΑΝΕΛΛΗΝΙΑ.

Taf. IV, 8. Æ. 21 Mill.

Ebenso, doch an der Tischplatte, fast in allen Buchstaben deutlich, ΠΑΝΑΘΗΝΕΑ.

Taf. IV, 9. Æ. 20 Mill.

Beide aus der Samml. Photiades (Cat. S. 67 n. 856, 857).

Oropus.

Jugendlicher Apollokopf mit Lorbeerkranz r.

Rf. ΩΡΩ Dreizack, um welchen sich ein Delphin windet. ΠΙΩΝ

Taf. IV, 10. Æ. 20 Mill.

Die Münzen von Oropus sind äusserst selten und fehlten uns bisher gänzlich; zuerst wurden sie von Cadalvène (Recueil de médailles grecques, p. 168) bekannt gemacht, zwei Stück mit

derselben oder einer ähnlichen Rückseite, auf der Vorderseite ein bärtiger Kopf, in welchem Cadalvène gewiss richtig den des Sehers Amphiaraos erkennt, welcher in Oropus einen Tempel mit Orakel hatte Auf unserem Exemplar ist der Apollokopf wohl sicher

Elis.

Einen reichen Zuwachs erhielt unsere Münzreihe von Elis, ein vorzüglich erhaltenes grosses Silberstück des späteren Typus mit Zeuskopf und Adler, ein älteres mit sitzender Nike halb von vorn und zwei durch ihre Aufschrift wichtige und interessante Stücke, ein alterthümliches

Adler mit Schildkröte (testudo graeca) r. fliegend

Rf ϺOΚΙΠϺVΛO Zeus, nackt, r. schreitend, den Blitz in der erhobenen R., auf der L den auffliegenden Adler

Æ 23 Mill 12,03 Grm

(Abgebildet in dieser Ztschr Bd. XIX, Taf IV, 1)

und ein späteres, mit dem berühmten, wohl vom Zeus des Phidias beeinflussten, streng schönen Zeuskopf, welchen wir in einem ganz vollkommenen Exemplar aus demselben Kopfstempel besitzen, und der OΛYMΠIA auf der Rückseite.

FAΛΕΙΟΝ Bärtiger Kopf des Zeus mit Kranz r

Rf OΛYMΠIA Weiblicher Kopf mit Haarnetz r

Æ 25 Mill 12,15 Grm

Aus der Samml Photiades (Cat S. 80 n 1031)

Dies nur noch in zwei Exemplaren des britischen Museums bekannte Stück zeigt den Kopf der Olympia mit derselben Haartracht wie andere Stücke von Elis, welche den Adler auf der Rückseite haben. Die Annahme, in der „Olympia" die Hera Olympia zu sehen, deren Kopf auch sonst neben dem Zeuskopf der Haupttypus der Münzreihe von Elis ist, war die nächstliegende, die englischen Gelehrten erkennen darin den Kopf der Nymphe Olympia.

A. v. Sallet

Fortsetzung des Erwerbungsberichts

von **H. Dressel**.

Amestratus (Sicilien).

Kopf des jugendlichen Dionysos r. mit dem Epheukranz. Undeutlicher Kreis.

Rf. ΑΜΗΣΤΡ[Α ΤΙΝΩΝ] unten. Behelmter Krieger l. galoppirend, am l. Arm hat er einen grossen Rundschild, mit der R. hält er die Lanze (wagerecht). Im Felde r. ΛΕΥ. Undeutlicher Kreis.

Æ 16—17 Mill.

Unsere Sammlung besass von Amestratus bisher nur Exemplare der jüngeren Münze mit dem Brustbild der Artemis auf der *Vf.* und Apollo auf der *Rf.* Das neue Stück, ein Geschenk des Hrn. E. J. Seltmann in London, ist von sauberem und zierlichem Styl, besonders der galoppirende Krieger ist sehr lebendig gezeichnet. Das hinter dem Reiter stehende ΛΕΥ ist aller Wahrscheinlichkeit nach erklärende Beischrift und bezeichnet den sikanischen Heros Leukaspis, dessen Name auf syrakusanischen Drachmen voll ausgeschrieben steht.

Theudosia (Chersonesus Taurica).

Kopf der Athena (?) r.[1] (korinthischer Helm mit Busch).

Rf. ΘΕΥ l. abwärts. Keule senkrecht gestellt, rechts daneben Gorytos (mit dem Köcher verbunden), in welchem der Bogen steckt.

Æ, 2 Exemplare: 16 und 17 Mill.

Beide Exemplare dieser seltenen Münze, ein dankenswerthes Geschenk des Hrn. Generals Berthier de la Garde in Jalta, sind

1) Koehne (mus. Kotschoubey I S. 277) möchte in dem Kopfe Leukon I, den Eroberer von Theudosia erkennen.

nur mittelmässig erhalten, ergänzen sich aber gegenseitig Sie scheinen beide nicht geprägt, sondern durch Guss hergestellt zu sein, sind aber sicher antik[1])

Mostis (König in Thracien).

Kopf des bärtigen Herakles r., mit undeutlichem Kranz (Lorbeerkranz, wie es scheint).

Rf ΒΑΣΙΛΕΩΣ (l) ΜΟΣΤΙΔΟΣ (r.) in geraden Zeilen aufwärts Gorytos, in welchem der Bogen steckt. Das Feld ist concav.

Æ 14—17 Mill

Von dieser Münze sind, wie Prof Pick mir mitzutheilen die Güte hatte, andere Exemplare nicht bekannt.

Chalcidice.

Kopf des Apollo r. mit dem Lorbeerkranz (mit Beeren)

Rf ΧΑΛ ΚΙΔ ΕΩΝ Leier mit sechs Saiten, darunter mit kleinen Buchstaben ΕΠΙΑΡΙΣΤΩΝΟΣ In einer leichten runden Vertiefung.

Ꜳ 24—25 Mill 14,45 Gr. Taf IV, 11

Kopf des Apollo l mit dem Lorbeerkranz (ohne Beeren)

Rf Dieselbe Umschrift und ähnliche Leier (mit 8 Saiten). Ein Beamtenname ist nicht sichtbar (der Schrötling ist sehr knapp.)

Ꜳ 22 Mill 14,49 Gr Taf IV, 12

Beide, wahrscheinlich aus einem Funde herstammende Tetradrachmen gehören zu den schönsten Erzeugnissen der griechischen Münzglyptik. Warwick Wroth hat kürzlich darauf hingewiesen (im Numism Chronicle 1897, S 100), dass in stylistischer Hinsicht bei diesen Tetradrachmen nicht weniger als vier Arten zu unterscheiden sind

1) Von dieser Münze giebt es moderne Fälschungen, die besonders an dem roh geschnittenen und unrichtig geformten Helmbusch kenntlich sind

Macedonia (Bottiaea).

C. Publilius, quaestor.

Kopf des jugendlichen Pan r. mit einem Hörnchen über der Stirn, hinter dem Halse Spuren des geschulterten *pedum*

Rf. ΓAI ΟΥ im Felde, unten TAMΙΟΥ. Zwei neben einander r. liegende (knieende) Ziegenböcke, l. oben im Felde ꝈB. Das Feld ist etwas concav.

Æ 18—19 Mill.

Diese in den ersten Jahren der römischen Provinzialverwaltung Macedoniens, also bald nach 148 v. Chr. geprägte Münze ist, wie mir Dr. Gaebler mittheilt, nur in diesem Exemplar bekannt; ihre Erhaltung lässt leider zu wünschen übrig.

Methylion (Thessalien).

Jugendlicher männlicher Kopf r. (Ares?), das Haar ziemlich kurz. Einfacher Kreis, wie es scheint.

Rf. ΜΕΘΥΛΙΕΩΝ l. unten in einer geschwungenen Zeile. Reiter mit flatterndem Mantel und horizontal gehaltener Lanze r. sprengend. Unter dem Bauche des Pferdes A, unter seinen Vorderfüssen eine r. gewendete Athena promachos, vor ihr ein nicht ganz deutliches K. Das Feld ist etwas concav.

Æ 19—20 Mill. Taf. IV, 13.

Den Typen, dem Beizeichen und der Fabrik nach ist diese Münze ohne Zweifel thessalisch, der jugendliche Kopf auf der *Vf.* entspricht ganz dem auf den Drachmen von Phalanna dargestellten. Die Stadt Methylion jedoch war bisher unbekannt. Eine noch alterthümliche, ihren Typen nach sicher thessalische Drachme mit der Aufschrift ΜΕ ΘΥ hat Imhoof der von Philo (bei Steph. Byz. s. v.) erwähnten thessalischen Stadt Methydrion zugetheilt (Zeitschr. f. Numism. I, S. 93 ff.). Einen Fehler in der Überlieferung anzunehmen ist nicht möglich, denn Stephanus erwähnt zwei gleichnamige Städte, das bekanntere Methydrion

in Arkadien καὶ ἑτέρα πόλις Θεσσαλίας, andererseits ist die Aufschrift unserer Münze so deutlich, die Buchstabenform so sauber und zierlich, dass weder an eine Verlesung noch an eine Verwilderung zu denken ist. Wir haben also in Thessalien neben dem litterarisch bezeugten Methydrion die neue Stadt Methylion anzunehmen, und damit ist die Möglichkeit gegeben, dass die oben erwähnte Drachme mit ΜΕΘΥ mit grösserer Wahrscheinlichkeit dieser Stadt zuzutheilen ist, als dem auf Münzen bisher nicht nachzuweisenden Methydrion.

Nabis, König von Sparta.

Athenakopf r. mit dem korinthischen, mit einer geringelten Schlange verzierten Helm (mit Busch), das Haar hängt in drei gedrehten Locken über dem Nacken herab. Perlkreis.

Rf ΝΑΒΙΟΣ r. (abwärts, in einer geraden Zeile). Bärtiger Herakles l. auf einem Stein sitzend, über welchen das Löwenfell gebreitet ist, mit der l. Hand stützt er sich auf den Sitz, die R. ruht auf der senkrecht gestellten Keule. Im Felde l. oben Α und darunter ein Stern (8 Strahlen), r. oben Α und darunter ein Stern, unten ein geflügelter Blitz (senkrecht). Das Feld ist concav. Perlkreis.

AR 29—30 Mill. 16,94 Gr. Taf. IV, 14.

Nicht lange nachdem dieses Unicum in das Berliner Cabinet gelangt war, tauchte ein anderes Tetradrachmon mit dem Namen des Nabis auf, dieses mit dem Bildniss des Königs und mit dem Königstitel. Von Adrien Blanchet als sehr verdächtig bezeichnet[1]), wurde es schliesslich von Herrn Montagu in London erworben und kam aus seinem Nachlass kürzlich in das Londoner Cabinet. Ich habe das merkwürdige Stück in Händen gehabt und nichts Verdächtiges an ihm entdecken können, vielmehr

1) Vgl. die Sitzungsber. der französischen numismatischen Gesellschaft vom 1. April 1892 im Annuaire de numism. XVI, 1892.

lebhaft bedauert, dass es nicht für unsere Sammlung erworben werden konnte. Warwick Wroth hat das Londoner Nabis-Tetradrachmon im Numism. Chronicle 1897, S. 107 ff. ausführlich besprochen und dabei auch unser Tetradrachmon berücksichtigt, das inzwischen von Lambros[1]) veröffentlicht wurde. Ich verweise daher auf die gelehrten Auseinandersetzungen des englischen Collegen, der auch die nöthigen Nachweise für die Genetivform *Νάβιος* statt *Νάβιδος* geliefert hat. — Über König Nabis hat eben P. Perdrizet im Numism. Chronicle 1898, S. 1 ff. gehandelt.

Arcadia

Antinous

ΘΕΤΟΥ ΡΙΟC Brustbild des Antinous l.

Rf. ΤΟΙCΑΡΚΑCΙ über einem r. schreitenden Pferde.

Æ 24—25 Mill. Taf. IV, 15.

Das mit grosser Feinheit gezeichnete Brustbild ist besonders interessant für die Behandlung des Flachreliefs, das zu den weichen Formen des Heros in wohl berechnetem Einklang steht.

Gortyna (Creta).

Ρ Ω Μ Α Σ links. Kopf der Roma r. mit enganliegendem Helm, dieser ist geflügelt und mit einem Elephantenkopf verziert. Vor dem Halse der Roma K. Perlkreis.

Rf. ΓΟ Ρ Τ ΥΝ im Felde. Das Cultusbild der Ephesischen Artemis v. v. mit dem Kalathos auf dem Kopf, in jeder Hand eine senkrecht herabhängende Wollbinde. Im Felde oben (zu Seiten des Artemiskopfes) l. eine Biene, r. ein Elephantenkopf. Das Ganze in einem Kranze von schmalen Blättern.

Æ 30—31 Mill. 15,94 Gr.[2]) Taf. V, 1.

---

1) Im Bull. de corresp. hell. XV, 1891, S. 415 ff. und Lambros, Peloponnesos S. 89.

2) Das von Svoronos, Numism. de la Crète anc. S. 181 n. 190 angegebene Gewicht von 11,93 Gr. ist irrthümlich.

Dieses wichtige Tetradrachmon hat bereits J. Friedlaender in dieser Zeitschrift (X, S. 119ff.) ausführlich besprochen, als es noch im Besitz des Herrn Feuardent in Paris war, und nachgewiesen, dass es dem Q. Caecilius Metellus zu Ehren in Gortyna geprägt ward, als dieser nach der Eroberung Creta's i. J. 66 v. Chr. die Verwaltung der Insel führte.

Ein zweites, weniger gut erhaltenes Exemplar befand sich in der Sammlung Photiades (Cat. n. 1280).

Hierapytna (Creta).

IP AΠ V zwischen den Schenkeln einer roh gezeichneten Triskelis. Das Ganze in einem Kranze.

Rf. Vordertheil eines Ebers r. in einem l. geknüpften Kranze. Von dem Eber ist nur der r. Vorderlauf (horizontal gestreckt) dargestellt.

Æ 23—26 Mill. 11,56 Gr. (oxydirt). Aus der Sammlung Photiades (Cat. n. 1313). Taf. V, 2.

Die *Vf.* ist, wie es scheint, aus demselben Stempel, mit welchem das Exemplar der Sammlung Imhoof-Blumer geprägt ward (abgebildet in dieser Zeitschrift XIII, Taf. IV, 8 und daselbst auf S. 133 besprochen); die *Rf.* dagegen ist abweichend, auch ist das Feld nicht, wie bei dem Imhoof'schen Exemplar, concav.

Euboea.

Weiblicher Kopf r. mit rundem Ohrring.

Rf. EY BOI Kuh r. stehend. In einer leichten runden Vertiefung.

Æ 25 Mill. 16,48 Gr. Aus der Sammlung Photiades (Cat. n. 452). Taf. V, 3.

Bis auf die etwas längere Aufschrift gleicht dieses Tetradrachmon im Wesentlichen dem bei Imhoof, Griech. Münzen, Taf. I, 20 abgebildeten Stücke.

Chalcis (Euboea).

Fliegender Adler r., mit den Krallen und mit dem Schnabel eine um seinen Körper sich windende Schlange haltend.
Rf. ⳨ Ꮒ ᒷ zwischen drei Speichen eines Rades mit fünf Speichen. In einem vertieften Viereck.
Æ 22—24 Mill. 17,10 Gr. Aus der Sammlung Photiades (Cat. n. 465). Taf. V, 4.

Dieses Tetradrachmon, das vielleicht nur um wenige Jahre jünger ist als das von Imhoof (Monnaies grecques S. 221 n. 55) herausgegebene mit dem boeotischen Schild und dem Rad, zeigt dieselben Typen wie die etwa gleichzeitigen Didrachmen und Tetrobolen von Chalcis (vgl. diese Zeitschr. III, S. 134 und 217), weicht aber von diesen kleineren Nominalen in Einzelheiten ab. Der Adler ist ungeschickt, aber nicht roh gezeichnet, die Buchstaben sehr scharf und sorgfältig.

Siphnos.

Jugendlicher Kopf (wahrscheinlich des Apollo) r. mit einem Band im Haar, das hinten aufgenommen ist.
Rf. ≷ [I] Φ Adler(?) r. fliegend, über seinem Kopfe ein Gerstenkorn.
N 12 Mill. 4,295 Gr. Aus der Sammlung Photiades (Cat. n. 1411). Taf. V, 5.

Ob die Aufschrift als rechts- oder linksläufig zu denken ist, hängt davon ab, wie man die Münze hält, ich glaube indessen, dass hier ≷IΦ zu lesen ist, da die Münze kaum noch alterthümlich ist. Obgleich die Insel reiche Gold- und Silbergruben besass[1]), muss die Goldprägung daselbst doch nur vorübergehend und in beschränktem Maasse ausgeübt worden sein, da ausser diesem bisher kein anderes Goldstück mit dem Namen von Siphnos bekannt geworden ist. Die Typen stimmen genau mit denen der Silberstücke der zweiten Periode überein, und auch

1) Vgl. Paus. X, 11 § 2.

im Styl ist die Abhängigkeit von der Silberprägung des 5. Jahrhunderts unverkennbar. Nur ist alles, was dieser den frischen Reiz des Archaischen verleiht, in dem Goldstück derartig verflacht und vergröbert, dass der Eindruck des Alterthümlichen fast ganz verloren geht. Man könnte das daraus erklären, dass dieser Halbstater jünger ist als die jüngsten Silberstücke desselben Gepräges, obgleich man wiederum sich fragen muss, warum gerade die Goldprägung der Saphaier ihrer Silber- und Kupferprägung künstlerisch so weit nachsteht. Ich kann nicht verhehlen, dass alle diese Eigenthümlichkeiten veranlassen könnten, ein leises Misstrauen gegen dieses Goldstück zu erwecken, doch der Rand ist gut, das Stück ist sicher geprägt und auch das sonstige Aussehen der Münze sowie ihre Herkunft aus der Sammlung Photiades sprechen zu ihren Gunsten.

Germanicopolis (Paphlagonien)

Septimius Severus.

ΑΥΚΑΙΛCΕΠ CΕΟΥΗΡΟCΑΥ Brustbild des Kaisers r. mit Lorbeerkranz und Mantel über dem Panzer.

Rf. ΑΡΧΠΑΦΓΕΡ[ΜΑ] ΝΙ ΚΟΠΟΛΙCΕCΤΙΑ und im Abschnitt ΘΕΩΝ. Hades-Sarapis (mit dem Kalathos) halb linkshin thronend stützt die L. auf das Scepter, mit der R. zeigt er auf den zu seinen Füssen befindlichen Cerberus. Im Felde l. und r. Ε C Τ Δl

Æ 29—30 Mill.

Das Jahr 214 (CΔI ungewöhnlich für CIΔ, vgl. Imhoof-Blumer, Griech. Münzen S. 70 zu n. 108) von Germanicopolis entspricht dem Jahre 207 n. Chr. Die beiden Ehrentitel *ἀρχαιο-πόλις Παφλαγονίας* und *ἑστία θεῶν* sind bereits durch andere Münzen der Stadt bekannt; vgl. über den ersteren Imhoof a. a. O., S. 67.

Ein dem unseren entsprechendes Exemplar dieser Münze hat Imhoof a. a. O. S. 68 n. 98 bekannt gemacht.

Sinope (Paphlagonien).

Jugendlicher, wie es scheint, weiblicher Kopf r. mit dem Fell eines Wolfes bedeckt, das am Halse geknüpft ist.

Rf. [ΣΙ]ΝΩ ΠΗΣ im Felde. Nike, r. schreitend oder schwebend, hält in der erhobenen R. den Kranz und mit der L. den Palmzweig geschultert. Das Feld ist etwas concav.

Æ 20—21 Mill. Taf. V, 6

Dieselbe Münze, mit etwas anders vertheilter Schrift, findet sich bei Mionnet II, S. 403 n. 99 ungenau beschrieben. Die Typen kehren auf einer Kupfermünze von Amisus wieder, welche Imhoof besprochen und abgebildet hat[1]), doch ist der Kopf auf unserer Münze von Sinope etwas verschieden. Hier fehlt die lange Haarlocke, die den Kopf auf der Münze von Amisus als weiblich charakterisirt, auch ist hier kein Gewand am Halse zu bemerken und das Thierfell ist vor dem Halse zusammengeknüpft, während es auf der Amisusmünze hinter dem Nacken frei ausläuft, wie etwa der Nackenschutz eines Helmes, die Kopfbedeckung also eher einer Kappe gleicht. Über die Benennung des Kopfes ist zu vergleichen was Imhoof anführt, der mit Head an eine Amazone (Lycasto?) denkt, während Warwick Wroth (Londoner Cat. S. XVI Anm. 8) die Vermuthung Poole's mittheilt, es könnte der Kopf der Andromeda sein. Ob sich die langen Locken mit der Darstellung einer Amazone vereinbaren lassen, erscheint mir zweifelhaft.

Die Münze wurde unserer Sammlung von Herrn General Berthier de la Garde in Jalta geschenkt.

Nicaea (Bithynien).

M. Aurelius.

AYT·K· (unten) ·M·AYP (L) ANTΩNEI (r.) Brustbild des Kaisers r. mit Lorbeerkranz und Gewand.

1) Griech. Münzen S. 46, Taf. III, 20; ein anderes Exemplar im Londoner Catalog, Pontus etc. Taf. IV, 3, vgl. daselbst S. XVI.

Rf NIKAIEΩN im Abschnitt. Zwiegespann, r. im Schritt fahrend, von Nike gelenkt, die in ihrer L. einen mit einer Schleife geschmückten Palmzweig hält.

Æ 30 Mill.

Gargara (Troas).

Jugendlicher männlicher Kopf r. mit kurzem Haar.

Rf. ΓΑΡ über einem Widderkopf r. (mit senkrechtem Abschluss des Halses). Das Ganze im vertieften Quadrat.

AR 8—9 Mill. 0,61 Gr. Taf. V, 7.

Die bisher bekannten Silbermünzen der Stadt Gargara sind alle jünger als dieses kleine, noch etwas alterthümliche Stück. Das Bild des Widderkopfes, das ähnlich auf den Münzen der nicht allzuweit von Gargara gelegenen Stadt Cebrene vorkommt, erscheint in Gargara auch auf einem kleinen Silberstück der Sammlung Waddington (Revue numism. 1897 S. 314 n. 788).

Gentinus (Troas).

Weiblicher Kopf mit Mauerkrone r.

Rf Γ Ε Biene, darunter r. ein kleines undentliches Bei-
Ν Τ zeichen. Das Ganze in einem Linienviereck
Ι

Æ 10 Mill.

Diese kleine in Neandria gefundene Münze entspricht genau dem Exemplar des Münzcabinets im Haag, das Imhoof-Blumer in dieser Zeitschrift (Bd. III, S. 311, Taf. VIII, 16) herausgegeben hat. Imhoof nennt das Beizeichen „ein Blatt oder Getraidekorn“, auf unserem Exemplar scheint es eher eine Eule zu sein.

Eresos (Lesbos).

ΣΑΦΦΩ (l. abwärts). Sappho l. sitzend stützt den l. Arm auf die Leier und hält in der R. das plectrum. Doppelter Perlkreis.

Rf [ΕΡΕ] ΣΙ Herme, bärtig wie es scheint und wohl auch barhäuptig, v. v. (der Kopf l.) auf einem viereckigen Untersatz, im l. Arm, von dem ein Gewandstück herabhängt,

das Füllhorn, mit der R. hält sie den Heroldstab (senkrecht). Perlkreis.

Æ 13—14 Mill. Taf. V, 8.

Von dieser, wie es scheint, nur in drei Exemplaren bekannten Münze besass unsere Sammlung bereits ein Exemplar[1]), das nun durch das neue zum Theil ergänzt wird. Bemerkenswerth ist die Schreibung ΣΑΦΦΩ, während auf anderen Münzen der Insel Lesbos neben der gewöhnlichen Form CΑΠΦΩ[2]) auch ΨΑΠΦΩ vorkommt[3]). Bürchner a. a. O. setzt diese Münze in die Kaiserzeit; ich glaube sie wird älter sein, etwa aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. Wir verdanken diese interessante kleine Münze Herrn W. R. Paton in Oxford, der sie mit anderen von seinen Reisen heimgebrachten Münzen dem Münzcabinet schenkte.

Methymna (Lesbos).

ΜΑΘVΜΝΑΙΟΣ über einem Eber r.; er hält den Kopf gesenkt und scharrt mit dem l. Vorderfusse.

Rf. ΜΑΘVΜΝΑΙ ΟΣ (von r. oben beginnend). Kopf der Athena r. mit einem eng anliegenden, mit Ranken verzierten Helm, der über der Stirn einen hakenförmig zurückgebogenen Vorsprung zeigt. Sie trägt einen runden Ohrring, das durch Kügelchen ausgedrückte Haar hängt hinten lang herab, wo der Hals aufhört ist eine Perllinie. Der Kopf befindet sich in einer viereckigen geperlten Umrahmung, das Ganze im vertieften Quadrat.

Æ 19 Mill. 8,52 Gr.

Dieses Exemplar stammt aus einem grösseren Funde von Münzen von Methymna, aus welchem Montagu und Greenwell

1) Vgl. Bürchner in dieser Zeitschr. IX, S. 116 f., Taf. IV, 9. Imhoof, Monn. Gr. S. 278 n. 247.

2) Auf einer Münze des Commodus von Eresus, vgl. Zeitschr. f. Num. IX, S. 116.

3) Auf einer Münze von Mytilene aus der Kaiserzeit, vgl. Londoner Catalog, Troas etc. S. 200 und Taf. XXXIX, 10.

(im Numism. Chronicle 1892, S 33 und 1893, S 89ff.) ähnliche Stücke veröffentlicht haben; letzterer hat auch über den eigenthümlichen Vorsprung am Helm der Athena gehandelt (auf anderen Stateren von Methymna zeigt der Helm an Stelle des hakenförmigen Vorsprungs das Vordertheil eines Pegasos)

Heraclea ad Latmum (Ionien)

Kopf der Athena r. mit dem korinthischen Helm (mit Busch).

Rf ΗΡΑΚΛΕ
r. liegende Keule
ΩΤΩΝ

Das Ganze in einem Kranz von schmalen Blättern (r. geknüpft).

Æ 17—19 Mill. 4,69 Gr. Taf. V, 9.

Die Drachme von Heraclea war bisher in unserer Sammlung nicht vertreten.

Magnesia (Ionien)

Themistocles (465—449 v Chr.)

ΘΕΜΙΣ[ΤΟΚ ΛΕ]Ο Σ (von r beginnend) Apollo l. stehend mit einer kleinen, über den l. Oberarm herabhängenden Chlamys Er stützt die L. auf ein Lorbeerbäumchen als ob es ein Scepter wäre, der r. Arm ist vorgestreckt, über der geöffneten Hand ein auffliegender Vogel. Perlkreis.

Rf M A im Felde, dazwischen ein von unten gesehener fliegender Raubvogel mit l. gewandtem Kopf und diagonal in eine viereckige geperlte Umrahmung gestellt, das Ganze im vertieften Viereck.

Æ 19—21 Mill 8,59 Gr. (am Rande etwas beschädigt) Taf. V, 10.

Von den interessanten Didrachmen mit dem Namen des Themistocles waren bisher nur zwei Exemplare bekannt, eins im

Pariser Münzcabinet aus der Sammlung de Luynes [1]), das andere in der Londoner Sammlung (Catalogue, Ionia, S 158, 1), letzteres von mangelhafter Erhaltung und subaerat. Dass diese Statere mit dem Namen des Themistocles nach Magnesia und dem berühmten athenischen Feldherrn gehören, hat Waddington (a. a. O.) überzeugend nachgewiesen. Nur über den auf der *Rf.* dargestellten Vogel sind die Meinungen getheilt. Waddington a. a. O. nennt ihn S. 1 *probablement un corbeau* und S. 5 geradezu einen Raben, Babelon möchte eher einen Adler erkennen (a. a. O., S. LXVIII, Anm. 3), im Londoner Catalog wird die Bezeichnung Adler mit einem Fragezeichen versehen. Wird man auch den über der Hand des Apollo auffliegenden Vogel mit Recht als den Apollinischen Raben bezeichnen dürfen, so ist der auf der *Rf.* dargestellte Vogel sicher kein Rabe, wie der nicht lange und stark gekrümmte Schnabel allein schon beweist. Offenbar ist es ein Raubvogel, vielleicht eher ein Falke oder Weih als ein Adler, wenn auch die entschieden stylisirte Zeichnung hier, wie bei so vielen anderen Münzen, eine genauere Bestimmung nicht zulässt. Bemerkt mag noch werden, dass die Krone des von Apollo gehaltenen Lorbeerbäumchens ausserhalb des Perlkreises auf dem Münzrande dargestellt ist.

Eriza (Carien oder Phrygien).
Caracalla.

/////MAV· ANTΩNINO Brustbild des jugendlichen Caracalla r. mit Lorbeerkranz und Gewand.

Rf. ЄPIZH NΩN Zeus l. thronend, stützt die L. auf das Scepter und hält in der R. eine Schale.

Æ 24—25 Mill.

Die erste sichere Münze von Eriza, welche Waddington in der Revue numism. 1856, S. 373 und Taf. XII, 5 bekannt machte, entspricht, abgesehen von der Umschrift der *Rf.*, genau der unseren.

---

1) Luynes, Choix de médailles grecques Taf. XI, 7, Waddington, Mélanges de numism. S. 1ff. und Taf. I, 2, Babelon, Catalogue, les Perses Achéménides S. 372 und Taf. IX, 8.

Gordiuteichos (Carien).

Zeuskopf r. mit Lorbeerkranz, das Haar fällt hinten in mehreren Locken herab

Rf. Γο ΡΔΙο (r. abwärts) ΤΕΙΧΙΤΩ[Ν] (l. abwärts) Verschleierte Aphrodite r, die beiden Unterarme gleichmässig vorgestreckt. Das Feld ist etwas concav.

Æ 16—18 Mill.

Die bisher bekannt gewordenen Exemplare dieser seltenen Münze[1]) sind, gleich dem unseren, von mangelhafter Erhaltung und, wie es scheint, alle aus denselben Stempeln.

Colbasa (Pisidien)

Septimus Severus.

ΑΥΤΚΑΙΛCЄΠ CЄΟΥΗΡΟCΠЄ Brustbild des Kaisers r. mit Lorbeerkranz und Gewand.

Rf. ΚΟΛΒΑ CЄΩΝ Jugendlicher Dionysos v. v. (der Kopf l., von der l. Schulter hängt etwas Gewand herab), die erhobene L. auf das Scepter stützend, in der gesenkten R. den Kantharus wie es scheint, zu seinen Füssen die Spuren des emporblickenden Panthers.

Æ 33—34 Mill. Taf V, 11.

Von den sehr seltenen Münzen dieser Stadt (vgl. den Londoner Cat., Lycia etc., S. CXI) haben die älteren die Aufschrift ΚΟΛΒΑCЄΩΝ (Antoninus Pius in der Sammlung Waddington[2]) und unser Septimius Severus), während die jüngeren (Severus Alexander und Mamaea) ΚΟΛΑΒΑCCЄΩΝ schreiben.

Celenderis (Cilicien)

Ariarathes VI von Cappadocien?

Königskopf r. mit einem Lorbeerkranz, wie es scheint Dahinter Ǝ Perlkreis (eng um den Kopf).

1) Eins in der Sammlung Löbbecke, der die Münze zuerst bekannt machte (Zeitschr. f. Num. XV, S. 44), und zwei im British Museum (Catalogue, Caria, S. 101).

2) Revue numism. 1853, S. 49 n. 3671.

Rf [K]EAENΔ/// unten Bock l. springend (oder im Aufspringen begriffen) und den Kopf zurückwendend. Darüber ÅΠΓ Das Feld etwas concav.

Æ 16–17 Mill. Taf. V, 12

Eine sehr ähnliche Kupfermünze, die sich jetzt in der hiesigen Sammlung befindet, haben Pinder und Friedlaender, Beiträge, S. 185, Taf. V, 10, beschrieben und in dem Königskopf Demetrius I Soter erkennen wollen; ob diese Zutheilung richtig ist, erscheint mir fraglich[1]. Ein anderes oder ein ähnliches Exemplar dürfte das aus der Sammlung Waddington ins Pariser Cabinet gelangte sein (Revue numism. 1898, S. 160 n. 4213), bei welchem Hr. Babelon vorsichtiger Weise den Königskopf nicht näher bestimmt. Auch bei unserem neuen Stück ist es schwer zu entscheiden, welcher König dargestellt ist; am meisten scheint mir der Kopf dem des Ariarathes VI Epiphanes von Cappadocien zu ähneln (Imhoof, Porträtköpfe Taf. V, 22).

Mallus (Cilicien).

Traianus Decius.

IMPCAESCAICVINECCITPAI///////////// Brustbild des Kaisers r. mit der Strahlenkrone und Gewand.

Rf MALLO C////////////, im Abschnitt FE Eber l. ⅭЄX, im Felde oben S C In der Mitte steht der Kaiser von vorn (l. blickend) mit der *toga* bekleidet, die L. auf den mit zwei Buckelstieren bespannten Pflug gestützt, auf der vorgestreckten R. ein kleines Götterbild der vor ihm stehenden Tyche (mit Mauerkrone und undeutlichem Füllhorn) hinhaltend, diese hat die R. vorgestreckt um das Götterbild zu empfangen. Rechts, hinter oder neben dem Kaiser, erscheint über den Buckelstieren der Obertheil einer vielleicht nackten Figur, wahrscheinlich des Genius, der mit der R. den Kaiser bekränzt.

Æ 37–38 Mill. Taf. V, 13.

---

[1] Man könnte eher an Ariobarzanes I von Cappadocien denken oder an Antiochus VII Euergetes von Syrien.

Die Aufschrift der Vf. ist stellenweise schwer zu erkennen und sicher incorrekt, wird aber wohl so zu verstehen sein: *Imp(erator) Caes(ar) Ca(ius) Cass(ius) (M)ess(ius) Trai[ ]*, auf der Rf. ist *Mallo c(olonia) felix* zu lesen. Ein bis auf die etwas abweichende Umschrift der Vf. analoges Exemplar hat Imhoof im Annuaire de numism. 1883, S. 118 n. 61, Taf. VI, 39 herausgegeben, die auf diesem unleshare Schrift im Abschnitt der Rf. lässt sich nun aus unserem Exemplar ergänzen. Wir erfahren daraus, dass, wie so manche andere Colonie, auch Mallus den Beinamen *felix* führte. Die interessante, ohne Zweifel auf die Coloniegründung bezügliche Darstellung — der für die Deutung entscheidende Pflug war bisher verkannt worden — wiederholt sich in Mallus ganz ähnlich auf einer Münze des Valerianus[1]).

Tarsus (Cilicien).

Antinous.

✱ ANTINOOC ΗΡΩC Kopf des Antinous r., mit Epheu bekränzt und mit der Krone der jugendlichen ägyptischen Götter[2]) über der Stirnbinde; am Halse Gewand, das über der r. Schulter geknüpft ist.

Rf. ΑΔΡΙΑΝΗCΤ ΑΡCΟVΜΗ ΤΡΟΠΟΛΕ ΩCΝΕΟΚΟΡΟV Der jugendliche Dionysos r. auf einem weiblichen Panther reitend. Eine Binde im Haar, den Mantel nachlässig über den l. Arm und um das r. Bein geworfen, stützt er sich mit dem r. Arm auf den Rücken seines Thieres, während die L. den Thyrsus geschultert hält.

Æ 39 Mill. Taf. VI, 1.

Im Gegensatz zu den künstlerisch ziemlich untergeordneten Münzen von Tarsus darf dieser Medaillon, zumal das Bild seiner Rückseite, als ein Meisterwerk bezeichnet werden. Abgesehen von dem zu langen l. Arm mit der unverhältnissmässig grossen Hand, ist die Gruppe mit einer Feinheit gezeichnet, die ihres

1) Sammlung Waddington, n. 4370 des Verzeichnisses von Babelon in der Revue numism. 1898.

2) Diese Benennung verdanke ich Hrn. Director Prof. Erman.

gleichen sucht. Meisterhaft ist auch ihre Composition; besonders der Gegensatz zwischen dem träumerisch dahinreitenden weichlichen Gotte und dem kräftig gebauten, majestätischen Thiere ist so wunderbar zum Ausdruck gebracht, wie das eben nur die antike Kunst verstanden hat. Auch in den Einzelheiten ist hier nichts vernachlässigt worden; ich mache besonders auf die Flecken des Pantherfelles aufmerksam, welche der Stempelschneider durch erhabene Punkte ausgedrückt hat. Da der Antinouskopf auf der *Vf.* durch seine Bekränzung mit Epheu als Dionysos gedacht ist, glaube ich, dass man auch in dem jugendlichen Dionysos der *Rf.* den Antinous selbst dargestellt hat, auch die schöne, in der praenestinischen Villa des Hadrian gefundene Statue des Antinous (der sogenannte Antinous Braschi in der *sala rotonda* des Vaticans) stellt den Heros als Dionysos dar. Der Stirnschmuck kommt ebenso auch auf einem andern Medaillon des Antinous von Tarsus vor, den Mionnet III, S. 625 n. 427 (vgl. auch n. 428) nicht ganz genau beschrieben hat und der, wie der unsere, ΝΕΟΚΟΡΟΥ statt ΝΕΩΚΟΡΟΥ hat.

Galatia (oder Paphlagonia).
Deiotarus und Adobogiona.

ΒΑΣΙΛΕΩΣ Δ[ΗΙΟΤΑΡΟΥ ΦΙ]ΛΑΔΕΛΦΟΥ Jugendlicher Königskopf r. mit dem Diadem, darunter ΣΚΥ

Rf. ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ //////////////ΑΔ[ΟΒΟ]ΓΙΩΝΑΣ Weibliches Brustbild r. mit dem Diadem und Gewand am Halse

Æ 17—19 Mill. 3,81 Gr. Taf. VI, 2.

Dieses Unicum wurde zu derselben Zeit, als es in den Besitz unserer Sammlung gelangte, von Th. Reinach bekannt gemacht[1]) und einer sehr ausführlichen Besprechung unterzogen, auf die ich hier verweise. Die Münze zeigt deutliche Spuren von Überprägung, doch lässt sich das ursprüngliche Gepräge nicht mehr bestimmen.

1) Revue numism. 1891, S. 377 ff., besonders S. 397 ff.; die Abbildung auf S. 379 ist nach einem Gypsabguss hergestellt und in der Wiedergabe des Königskopfes nicht gelungen.

Tyana (Cappadocien).

Ari(a . . .).

Unbärtiger Satrapenkopf r. mit der cappadocischen Tiare.

Rf. Pferd r. galoppirend, davor ein Palmbaum. Über dem Rücken des Pferdes API, unter seinem Bauche ΔΣ und darunter (weiter links) TY.

Æ 15—16 Mill. Taf. VI, 3.

Diese Münze hat die grösste Ähnlichkeit mit einer von Friedlaender in dieser Zeitschrift (VII. 1880, S. 229 u. Taf. IV, 8) bekannt gemachten Bronzemünze, welche ich des Vergleiches wegen auf unserer Taf. VI, 4 wiederhole; der Satrapenkopf ist auf beiden so übereinstimmend, dass man hier wie dort das Bildniss ein und desselben Dynasten annehmen darf. Friedlaender benennte den Satrapen *Ariaes*, fügte aber hinzu 'wollte man das ΔΣ, das unter dem Pferde steht, als den Anfang der Aufschrift ansehen, so würde man ΔΣΑΡΙΑΟ lesen, was an das ΔΣΑΡΙ und ΣΑΡΙ auf den Armenischen Satrapen-Münzen erinnert, welche ich mit den cappadocischen gegeben habe' (gemeint sind die in dieser Ztschr. IV, 1877, S. 266ff. besprochenen Münzen). Ich halte es für unmoglich, das unter dem Bauche des Pferdes stehende ΔΣ mit dem über dem Pferde befindlichen ΑΡΙΑΟ (oder bloss ΑΡΙ) zu einem Worte ΔΣΑΡΙΑΟ (oder ΔΣΑΡΙ) zu verbinden, für unmöglich auch, diese Münzen, sei es mit der entschieden älteren und einen ganz anderen Satrapenkopf darstellenden Kupfermünze des ΔΣΑΡΙ ΑΝΙΣΑ(ΔΩ[1]), sei es mit der ebenfalls älteren und einem anderen Dynasten angehörenden Münze des Ariaramnes zu identificiren, wie Babelon (Les rois de Syrie S. CXCIX) zu thun geneigt ist, indem er unsere Ariao-Münze für barbarisch hält, was sie in der That nicht ist.

Ob der Name des Satrapen Ariaes gewesen ist, möchte ich mit Babelon nicht für sicher halten. Unser neues Stück hat nur API, das bereits früher vorhandene zeigt nach APIA ein

[1] Nach O. Blau (Numism. Zeitschr. IX, S. 105) Zariadris, Sohn des Anisades.

Kügelchen, das etwas kleiner als die voraufgehenden Buchstaben ist und voll aussieht, so dass man an ein O denken könnte, also Ariath( ), doch das ist ungewiss. Der Prägeort Ty(ana), den unser neues Stück mit voller Klarheit zeigt, stand übrigens auch auf dem von Friedlaender herausgegebenen Stücke, auf dem man bei gewisser Beleuchtung die Spuren von TY noch erkennt[1]).

Die Münze ist ein Geschenk des Herrn Julius Winter in Louisville

Armenia(?).

Germanicus und Artaxias.

GERMANICVSCAESAR TI AVG F COS II Kopf des Germanicus r mit leichtem Backenbart Perlkreis

Rf. ARTAXIAS (l abwärts) [G]ERMANICVS (r. abwärts) in geraden Zeilen. Artaxias und Germanicus neben einander stehend v. v. (Germanicus mit l gewendetem Kopfe), beide mit dem Panzer bekleidet (das zwischen den beiden Figuren befindliche Kügelchen bezeichnet den Mittelpunkt des Schrotlings). Artaxias trägt eine hohe, spitze Tiara, Germanicus ist barhäuptig, stützt die L auf das Scepter oder die Lanze und fasst mit der R die Binde, welche um die Tiara des Artaxias gewunden ist, das entgegengesetzte Ende der Binde hält Artaxias selbst mit seiner R. Perlkreis.

Æ 23—24 Mill 7,67 Gr. Taf VI, 5.

Von dieser interessanten Münze war bisher nur das Halbstück bekannt und auch dieses, wie es scheint, nur in einem Exemplar[2]). Über den geschichtlichen Vorgang, den sie feiert,

1) Auf einem analogen Exemplar der Sammlung Aubouel soll TYANA stehen, vgl. Th Reinach in der Revue numism 1886, S 342

2) Herausgegeben vom Duc de Luynes in der Revue num. 1838, S 338, wo es in der Abbildung irrthümlich als *N* bezeichnet ist (daraus V Langlois, Numismatique de l'Arménie S. 43, Taf III, 9 Cohen, 2 Ausg., Germanicus n 6). Es befand sich in der Sammlung Sabatier (vgl Kohne in den Petersburger Mémoires de la soc imp. d'archéol. VI, 1852, S. 249, der

die Krönung des Artaxias durch Germanicus in der Stadt Artaxata, hat de Luynes bei der Publikation des Halbstücks bereits das Nötige gesagt. Die Krönung erfolgte im Jahre 18 n. Chr., als Germanicus zum zweiten Mal Consul war; diese Consulatsbezeichnung steht auf unserer Münze und scheint auch auf dem Halbstück nicht gefehlt zu haben, wie ich aus einem mir vorliegenden galvanischen Abschlag desselben entnehme[1]). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Münze, deren unrömische Fabrik ausser allem Zweifel steht, in dem Lande selbst geprägt, in welchem die Krönung erfolgte, oder nicht weit davon; an Caesarea Cappadociae zu denken, verbietet der scharfkantige Rand und die eigenthümliche, längliche Form der Buchstaben. Derselben Münzstätte, aus der unsere Artaxiasmünze hervorgegangen ist, dürften zwei andere unlängst bekannt gewordene ähnliche Silberstücke gehören: ein Claudius der Sammlung Gnecchi[2]) und eine Messalina des British Museum[3]). Denn beide Münzen zeigen nicht nur dieselben charakteristisch geformten Buchstaben wie unser Germanicus (besonders bei der Messalina ist die Übereinstimmung vollkommen), sondern berühren sich mit diesem auch darin, dass das oben erwähnte Kügelchen im Mittelpunkt des Schrötlings sich auch auf der *Rf.* des Claudius findet und dass die Messalina- wie die Germanicusmünze die auf den Kehrseiten dargestellten Personen durch Beischriften in geraden Zeilen bezeichnen. Dazu kommt, dass die beiden letzten Münzen, bevor sie in den Besitz des Londoner und Berliner Cabinets gelangten, sich um dieselbe Zeit in der Hand ein und desselben Sammlers (im Orient) be-

die Münze fälschlich „durch Drusus geschlagen" sein lässt), welcher es in seiner Iconographie d'une coll. de cinq mille médailles, planche supplémentaire VI, 18 schlecht abgebildet hat. Die Münze dürfte sich jetzt in der Petersburger Sammlung befinden.

1) Die Herausgeber der Münze erwähnen nichts davon.

2) Rivista ital. di numism. 1898, S. 44 n. 1, Taf. 1, 1.

3) Numism. Chronicle 1894, S. 4, Taf. 1, 3. Von dieser Münze existirt, ich weiss nicht wo, ein zweites Exemplar aus anderen Stempeln und von mangelhafter Erhaltung; es ist gelocht (ein Gypsabguss davon in unserer Sammlung).

fenden, möglicherweise also auch zusammen gefunden wurden. Die Vermuthung der Herausgeber, der Claudius möchte in Ephesus, die Messalina in Corinth geprägt sein, scheint mir durch die Fabrik der beiden Stücke keine Bestätigung zu finden.

Seleucus I von Syrien.

Gezäumter und gehörnter Pferdekopf (mit Hals) r. Perlkreis.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ (oben) ΣΕΛΕΥΚΟΥ (unten) in geraden Zeilen. Elephant r. schreitend. Im Felde: oben Biene, unten r. liegender Anker. Das Feld ist concav.

Æ 28—29 Mill. 16,59 Gr. Taf. VI, 6.

Von diesem durch besonders lebendige und feine Ausführung des Pferdekopfes ausgezeichneten Tetradrachmon war nur ein Exemplar in Paris bekannt (Babelon, Cat., les rois de Syrie, S. 9 n. 55, Taf. II, 9), das von demselben schönen Styl ist, aber an Stelle der Biene einen Stern als Beizeichen hat. Die Biene erscheint auch auf dem Seleucustetradrachmon mit der Elephantenbiga, Babelon S. 12 n. 74, Taf. III, 3, welches Imhoof (im Gegensatz zu Babelon, der das Stück in Ephesus geprägt glaubt) der Münzstätte Babylon zuweist (Numism. Zeitschr. 1895, S. 10, Anm. 28); ob jedoch unser stylistisch ungleich feineres, und von den Tetradrachmen mit der Elephantenbiga in der Fabrik auch wesentlich verschiedenes Silberstück derselben Münzstätte angehört, ist unsicher.

Molon, König von Medien.

Kopf des Zeus r. mit dem Lorbeerkranz. Undeutlicher Kreis.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ (r.) ΜΟΛΩΝΟΣ (l.) in geraden Zeilen abwärts. Apollo im langen Gewande r., in der L. die Leier, in der herabhängenden R. ist ein plectron nicht zu sehen. Im Felde l. ein undeutlicher Buchstabe, vielleicht K. Perlkreis.

Æ 22 Mill.

Über Molon vgl. jetzt J. P. Six im Numismatic Chronicle 1897, S. 219.

Andragoras, parthischer Satrap.

Bärtiger Kopf r. mit einer Binde im lang herabwallenden Haar (am Halse etwas Gewand), dahinter ꟿ (das Monogramm ist nicht deutlich ausgeprägt)

Rf [AN]ΔPAГOPOY unten in einer geraden Zeile. Undeutliche Gestalt in einem von Nike gelenkten, r eilenden Viergespann; dass die Pferde gehörnt sind, ist auf diesem Exemplar nicht zu erkennen

N 16 Mill 8,45 Gr (etwas abgenutzt).

Gardner, der im Numismatic Chronicle 1879 S. 1 (Taf. I, 1) das Goldstück des Andragoras bekannt gemacht hat, bezeichnet den Kopf als denjenigen des Zeus, bemerkt aber ausdrücklich, dass er, falls richtig benannt, durch orientalische Formen beeinflusst sein müsse Ist auch die Ähnlichkeit mit Zeus unverkennbar, so zeigt doch der Kopf etwas, das entschieden an ein Porträt erinnert und ich möchte daher an eine Verschmelzung des Zeustypus mit dem Porträt des Dynasten denken, ähnlich wie bei gewissen Alexandermünzen das Bild des Königs mit dem Herakleskopf verschmolzen ward Über Andragoras selbst ist Gardner a. a. O. zu vergleichen

Charazene

Kamniskires.

Kopf des Königs r. mit der Binde, im Felde l. Å Rings herum die Verzierung der Seleucidenmünzen.

Rf ΒΑΣΙΛΕΩΣ (r abwärts) KAMNIΣKIPO[Y] (l. abwärts) NIKHΦOPOY (im Abschnitt) in geraden Zeilen Apollo, nackt, l auf dem Omphalos sitzend, stützt die L. auf den Bogen und hält in der R einen Pfeil. Undeutlicher Kreis

AR 27—28 Mill 15,63 Gr (das Silber ist infolge der Oxydirung körnig geworden und hat dadurch an Gewicht verloren).

Über dieses Tetradrachmon von syrischem Typus vgl besonders v Sallet in dieser Zeitschr VIII (1881), S 205ff Dass

der noch jugendliche Kopf einen leichten Backenbart zeigt, wie v. Sallet a. a. O. S. 205 und 208 angieht, wird durch dieses allerdings nicht tadellos erhaltene Exemplar nicht bestätigt. Dieses seltene Stück verdankt das Münzcabinet Herrn James Simon in Berlin, der es zugleich mit einem Tetradrachmon des Kamnaskires und der Anzaze schenkte, dessen Beschreibung hier folgt.

Die aneinander geschobenen Köpfe (oder vielmehr Brustbilder) des Königs und der Königin l., beide mit etwas Gewand am Halse, der König (bärtig) hat eine Binde im Haar, die Königin trägt ein hohes, reich verziertes Diadem und ein Perlenhalsband.

Rf. [Β]ΑΣΙΛΕΩΣ (oben) //////ΜΕΝΑΣΚΡο///// (r. abwärts) ΒΑΣΙΛΙΣΗΣ (l. abwärts) [Α]ΝΖΑΖΗΣ (im Abschnitt) in geraden Zeilen. Nackter, spitzbärtiger Zeus (wie es scheint mit dem Diadem) l. thronend, stützt die L. auf das Scepter, auf seiner R. eine kleine ihm zugekehrte Nike mit dem Kranz. Vor den Beinen des Zeus (parallel dem Worte ΒΑΣΙΛΙΣΗΣ) ~~~~[1]) und unter dem Namen der Anzaze die Spuren eines Buchstabens (vielleicht der obere Strich eines Σ, also eines Datums, vgl. v. Sallet a. a. O. S. 209).

Æ. 24—25 Mill. 12,30 Gr.

Der flaue, charakterlose Styl der beiden Köpfe und des thronenden Zeus, die völlige Nacktheit des letzteren, das unverstandene Gewand am Halse der beiden Köpfe, die incorrecte Aufschrift, das viel zu leichte Gewicht[2]), das Alles berechtigt, die Echtheit dieser Münze in Zweifel zu ziehen. Der Rand ist zwar nicht schlecht, auch die Buchstaben sind gut und βασιλίσης statt βασιλίσσης kommt auch auf den Drachmen des Ka-

1) Auf einem Exemplar las v. Sallet (a. a. O., S. 209) die an derselben Stelle befindliche, aus sehr kleinen Buchstaben bestehende Inschrift 'etwa ΣΑΚΕΛΩΝ, ΣΑΚΕΛΩΝ'.

2) Das in London befindliche Exemplar wiegt 242 grains = 15,68 Gr., vgl. Gardner, Numismata orientalia, the Parthian coinage, S. 60.

maaskires und der Anzaze vor. Man könnte daher an eine barbarische Nachprägung denken; doch scheinen die anderen von mir hervorgehobenen Merkmale dieses Stückes eher für eine moderne Fälschung zu sprechen

Bactria-India.

Apollodotus

[B]ΑΣΙΛΕΩΣ (l.) ΣΩΤΗΡΟΣ (oben)[1]) ΑΠΟΛΛΟΔ///// (r.). Apollo r. auf einem Felsen sitzend, über seiner ausgestreckten R. der Bogen, am Nacken der Köcher (die Einzelheiten nicht recht deutlich)

Rf. [P]ᛘᛘᛘᛘᛘ (l.) [ᛘᛘᛘᛘ] (oben) [P]ᛘᛘᛘᛘ (r.) (maharajasa tradatasa Apaladatasa). Dreifuss zwischen zwei Monogrammen (l. undeutlich, r. ᛘ) im Linienviereck.

Æ □ 17 × 20 Mill. Taf. VI, 7

Der Typus des sitzenden Apollo scheint bei Apollodotus neu zu sein.

Dionysius.

[B]ΑΣΙΛΕ[ΩΣ] (l.) [Σ]ΩΤΗΡΟΣ (oben) ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ (r.). Roh gezeichneter Apollo r. mit undeutlichem Gewand, mit beiden Händen Bogen und Pfeil (?) haltend.

Rf. ////OSᛘS (l.) ᛘᛘᛘᛘ (oben) ᛘᛘᛘᛘ[ᛘ] (r.) (maharajasa tradatasa Niani .... incorrect statt Diani ...). Dreifuss zwischen zwei undeutlichen Buchstaben (vielleicht ᛘ und Π).

Æ □ 21 × 21 Mill.

Aegyptus.

Ptolemaeus I Soter

Kopf des Ptolemaeus Soter r. mit Diadem und Aegis, hinter dem Ohr ein kleines Δ (so geformt Δ). Perlkreis.

Rf. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler l. auf dem Blitz stehend, im Felde l. ᛘ Perlkreis.

AR 34—36 Mill. 28,30 Gr. Taf. VI, 8

---

1) Es sieht fast wie ΣΩΤΗΡΟΣ aus.

Ptolemaeus VIII Euergetes II(?)

Kopf des Ptolemaeus Soter r. mit Diadem und Aegis. Perlkreis.

Rf. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ Adler l. auf dem Blitz stehend, im Felde l. Stern (sechs Strahlen). Perlkreis.

Æ 30—31 Mill. 28,75 Gr. Taf. VI, 9.

Über die wenigen bisher bekannten Ptolemaeer-Octodrachmen vgl. Feuardent, coll. Demetrio (Égypte ancienne) I S. 26 und Numism. Chronicle 1886 S. 264, über das kleine, auf dem zuerst beschriebenen Stück befindliche Δ, das man als Bezeichnung des Stempelschneiders auffasst, und über das Monogramm auf der *Rf.*, das auf die Prägestätte Paphos bezogen wird, vgl. den Londoner Cat. (Ptolemies) S. XIX.

Alexandria.

Antoninus Pius.

ΑΥΤΚΤΑΙΛΑΔΡ ΑΝΤωΝΙΝΟCCЄ ΒΕΥC Kopf des Kaisers r. mit Lorbeerkranz.

Rf. Das Urtheil des Paris. Rechts auf einem felsigen Hügel die drei Göttinnen l. gewendet: in der Mitte Hera auf einem Felsblock sitzend, das Hinterhaupt verschleiert und in der L. das Scepter; zu ihrer Linken Athena stehend mit dem korinthischen Helm, in der L. die Lanze haltend; zur Rechten der Hera Aphrodite stehend, mit einem leichten, über den Rücken herabfallenden Gewand, die l. Hand an der Brust, die R. vor dem Schooss. Unten stehen vor den drei Göttinnen Paris und Hermes neben einander r. gewandt: jener mit der phrygischen Mütze, dieser mit der Chlamys und dem Heroldstab (die Einzelheiten sind undeutlich). Zwischen beiden Gruppen am Fusse des Hügels ist die Heerde des Paris durch ein liegendes und ein stehendes Rind angedeutet, ausserdem noch ein Thier, vielleicht eine

liegende Sau (falls es nicht ein Felsblock ist). Im Felde
I LE

Æ 34 Mill. Taf. VI, 10.

A. v. Sallet, der dieses interessante Stück in der Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Numism. Gesellsch. zu Berlin (1893) besprochen und abgebildet hat (S. 127 und Taf. IV, 1), setzt das figurenreiche Münzbild mit denjenigen Darstellungen aus Roms Vorgeschichte in Beziehung, welche bei Gelegenheit des neunhundertjährigen Jubiläums der ewigen Stadt auf einigen Münzen des Pius erscheinen und spricht die Vermuthung aus, unsere Münze mit dem Urtheil des Paris sei eine Verherrlichung der Aphrodite, der Mutter des Aeneas. Auffällig ist zwar, dass die Münze im fünften Regierungsjahr des Pius (= 142), mithin 5—6 Jahre vor den Jubiläumsfeierlichkeiten (147/148) geprägt ward, da indessen auch einige unter den römischen Münzen mit Darstellungen aus der Sagengeschichte Roms schon während des dritten Consulats des Pius (140—144) geprägt sind, wird man die von Sallet vermuthete Beziehung zum neunhundertjährigen Jubiläum wohl als richtig annehmen dürfen.

Ein anderes, an einigen Stellen etwas deutlicheres Exemplar dieser Münze hatte schon früher Imhoof-Blumer mit anderen Münzdarstellungen des Parisurtheils im Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts III S. 293 und Taf. IX, 23 bekannt gemacht.

Commodus

ΜΑΚΟΜΑΝΤꞶ CΕΒΕΥCΕΒ Kopf des Kaisers r. mit dem Lorbeerkranz.

Rf. Hermes (ohne Hut) in eine kurze Chlamys gehüllt r. laufend; in der L. hält er den Heroldstab, der r. Arm ist von der Chlamys umwickelt. Im Felde K H

Æ 25 Mill. Taf. VII, 1.

Die ungewöhnliche Darstellung des Hermes ist sehr hübsch und lebendig gezeichnet.

Pertinax sen., Pertinax iun.

ΑΥΤ ΚΑΙ Π ΕΛΟΥ ΙΟC ΠΕΡΤΙΝΑΞ Kopf des Kaisers r. mit Lorbeerkranz.

Rf. [K]AICAP ΠΕΡΤΙΝΑΞ Brustbild Pertinax des Sohnes r. mit Gewand (ohne Kranz); im Felde l. und r. L A

Pot. 23—24 Mill. Taf. VII, 2.

Dieses Unicum verdankt das Kgl. Münzcabinet zusammen mit den vier folgenden Alexandrinermünzen der Domna (mit ihren Söhnen), des Caracalla und des Geta der Liberalität des Hrn. James Loebbecke. In der Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin (1893), wo A. v. Sallet diese fünf Münzen besprochen und abgebildet hat [1]), wird mit Recht darauf hingewiesen, dass der Caesartitel, welchen Pertinax iunior hier und auf einer anderen alexandrinischen Münze [2]) führt, ebenso wie der Titel σεβαστή auf alexandrinischen Münzen der Titiana, in Widerspruch zu der litterarischen Überlieferung steht, nach welcher Kaiser Pertinax die vom römischen Senat decretirten Titel Augusta und Caesar für seine Gemahlin und seinen Sohn entschieden ablehnte. Von der Richtigkeit dieser Überlieferung ist aber v. Sallet doch nicht so recht überzeugt, denn für ihn ist unsere Münze 'ein hochwichtiges geschichtliches Denkmal', welches zusammen mit den Titianamünzen den Beweis liefere, 'dass die Behörden in Alexandria, die doch sicherlich eine wohlgeordnete, officielle, amtliche Verbindung mit den Behörden in Rom gehabt haben, an die wirkliche Ernennung des jüngeren Pertinax zum Caesar und der Titiana zur Augusta geglaubt haben'. Letzteres mag ja der Fall gewesen sein, an der übereinstimmenden litterarischen Überlieferung zu zweifeln liegt aber sonst kein Grund vor und wir werden vielmehr anzunehmen haben, dass die alexandrinischen

1) S. 128 ff., Taf. IV 2—6. Drei davon sind auch im Annuaire de numism. 1894 S. 157 mangelhaft abgebildet.

2) Herausgegeben von A. v. Sallet in dieser Zeitschr. I S. 314 f. Taf. IX, 2, wiederholt von Quilling in derselben Ztschr. XX S. 218 Taf. VII, 5.

Münzbeamten, gleichviel ob aus einfacher Unwissenheit oder aus übertriebener Devotion, eine Titulaturfälschung begangen, ähnlich wie der Sclave Oceanus, der in Metz *pro salute imp(eratoris) Caes(aris) P. Helv. Pertinacis Aug(usti)* . . . . , *P. Helv(i) Pertinacis Caes(aris)* et *Fl(aviae) Titianae August(ae)* einen Altar weihte (Orelli n 895 = Dessau inscr. Lat. selectae n 410). Mit vollem Recht erklärte schon Eckhel (doctr. num. VII S. 147) den Augustatitel der Titianamünzen und ähnliche Versehen der provinzialen Münzprägung für *prava provincearum iudicia*, und nicht anders verhält es sich mit dem Caesartitel des jüngeren Pertinax.

Iulia Domna, Caracalla, Gata.

ΙΟΥΛΙΑΝΔΟΜΝΑϹ ЄΒ//////ΑϹΤΡΑ Brustbild der Kaiserin r. mit Gewand.

Rf. Keine Umschrift. Die einander zugewandten Brustbilder des Caracalla und Gata, beide mit dem Lorbeerkranz und mit Gewand, im Felde unten ∟, oben Θ (Jahr 9 des Severus).

Pot. 22—23 Mill. Taf. VII, 3.

Am Schlusse der Umschrift stand wohl, wie auf dem Londoner Exemplar (das aber ΙΟΥΛΙΑ hat. Cat. Alexandria n. 1472), ΜΗΤΡΙ ϹΤΡΑ(*τοπέδων*). Wie schon v. Sallet a. a. O. richtig bemerkt hat, beging der alexandrinische Stempelschneider den Fehler, Getas Kopf mit dem Lorbeerkranz zu versehen, der ihm als Caesar nicht zukam.

Caracalla.

ΑΥΤ Κ Μ ΑΥΡΗΛ ΑΝΤѠΝΙΝΟ[Ϲ] ϹЄΒ Brustbild des jugendlichen Caracalla r. mit Lorbeerkranz und Gewand.

Rf. Hermes Anubis etwas r. mit den gewöhnlichen Attributen (Calathus, Palmzweig in der L., geflügelter Caduceus in der R., der Kopf erscheint wohl nur zufällig so, als ob er zwei Gesichter hätte, wie Ianus); l. zu seinen Füssen

der Schakal r. Im Felde l. und r. ∟ Δ (Jahr 14 des Severus).

Pot. 23—24 Mill.

Geta.

Π·CΕΠΤΙΜΙΟC ΓΕΤΑCΚΑΙCΑΡ Brustbild des Geta r. mit Gewand (ohne Kranz).

Rf. Keine Umschrift. Der Caesar (doch bekränzt) im Soldatengewande zu Pferde, gegen einen am Boden liegenden Barbaren (mit phrygischer Mütze und eckigem Schild) mit gezückter Lanze l. sprengend. Im Felde l. oben **L H** (Jahr 8 des Severus).

Pot. 24—25 Mill.

Ebenso (aus demselben Stempel wie die voraufgehende Münze).

Rf. Dieselbe Darstellung, aber hier **L Θ** (das Θ ist aus H corrigirt).

Pot. 23—24 Mill.

König der Axumiten.

Unter einem in Hawara (Süd-Ägypten) gemachten Funde von kleinen spätrömischen Kupfermünzen (etwas über 800 Stück, darunter viele Fragmente) befanden sich fünf kleine, sehr dünne Axumitenmünzen mit dem blossen Königstitel:

BACI ΛΕVC Brustbild r. mit einer kappenförmigen Tiara. Einfacher Kreis.

Rf. **ΤΟVΤΟΑΡΕCΗΤΗΧΩΡΑ** um ein von einem Kreise umschlossenes griechisches Kreuz. Einfacher Kreis.

Æ 10 Mill.

Diese kleine, nicht auf einen bestimmten Namen ausgebrachte Münze eines Axumitenkönigs wird auch von W. F. Prideaux im Numism. Chronicle 1884, S. 219, beschrieben. Der Fund, in welchem sie enthalten war, umfasste, ausser einigen wenigen Stücken Constantins des Grossen und seiner Söhne, hauptsächlich Münzen des Valentinianus I, Theodosius I, Arca-

dius, Theodosius II, Marcianus, Leo I, Zeno (die drei letzteren waren besonders zahlreich vertreten), alle vom kleinsten Maassstabe und fast durchgängig stark verriehen, wie es die fünf Auxumitenmünzen selber sind Bemerkenswerth ist die eigenthümliche Form der Schrötlinge, die an den Rändern mit einigen (gewöhnlich zwei) bald mehr, bald weniger scharf hervortretenden, kurzen Spitzen oder Zapfen versehen sind, dieselbe Eigenthümlichkeit habe ich auch bei einigen anderen Münzen dieses Fundes beobachtet (z. B. bei Marcianus und Leo I), die man deshalb wohl für lokale Nachprägungen halten darf

Cornelia. Rubria

Von Traianus restituirt.

FAV[S]TVS (r. abwärts). Brustbild der Diana r. mit hohem Diadem (über welchem der Halbmond), Ohrgehänge und doppeltem Halsbande, etwas Gewand Perlkreis

Rf IMPCAESTRAIANAVGGERDACPPREST als Umschrift; FELIX (abwärts) hinter dem Rücken des L auf einer Erhöhung sitzenden Sulla, der von dem vor ihm knieenden Bocchus einen Olivenzweig empfängt, auf der anderen Seite der gefangene Iugurtha, ebenfalls knieend

Æ 17—18 Mill. 3,01 Gr (etwas abgenutzt, auch ist der Rand beschädigt). Aus der Sammlung Bunbury (Cat n. 172)

DOSSEN (l abwärts) Kopf des Iuppiter r mit dem Lorbeerkranz, hinter seinem Nacken das Scepter. Perlkreis.

Rf IMPCAESTRAIANAVGGERDACPPREST als Umschrift, L RVBRI im Abschnitt Von vier Pferden r. gezogene *tensa* (diese ist mit einem r. schreitenden Vogel verziert), auf deren vorderstem Kante eine kleine Victoria mit Kranz und Palmzweig. Perlkreis.

Æ 18—20 Mill 3,16 Gr Aus der Sammlung Bunbury (Cat. n. 416, Taf II, 7.)

Pompeius (Minatius)

CN·MAGN (r aufwärts) IMP (l aufwärts) Kopf des Cn Pompeius sen. r

Rf M·MINAT (im Abschnitt) PR·Q (l aufwärts) Cn. Pompeius iun in Kriegertracht (doch ohne Helm) zwischen den Personificationen der Provinz Baetica und Terraconensis Beide tragen die Mauerkrone, die zur L hat den r Arm erhoben wie um Pompeius. der den Kopf zu ihr wendet, zu begrüssen, die andere reicht, auf ein Knie gesunken, dem Sieger einen Gegenstand dar, den man für einen Schild erklärt.

SABI

Æ 18 Mill 3,80 Gr — Taf VII, 4

Antonius und Octavia

M·ANTONIVS·IMP·III·VIR·R·P·C Kopf des Antonius r Perlkreis

Rf Kopf (fast Brustbild) der Octavia r mit der Scheitelflechte, am Halse ist etwas Gewand angedeutet. Perlkreis

AV 21—22 Mill 8,02 Gr — Taf. VII, 5.

Dieses i J 1883 bei Castagneto im Gebiet von Volterra zusammen mit einer grösseren Anzahl von Gold- und Silbermünzen gefundene Unicum (vgl Notizie degli scavi 1883 S 205) wurde, hevor es aus der Sammlung de Quelen (Cat. n 536) in das Kgl Cabinet gelangte, von A. v Sallet in dieser Zeitschrift (XI S 167 ff = Annuaire de numism 1884 S. 159 ff) ausführlich besprochen Gegen die Ansicht Babelons, welcher den weiblichen Kopf für Fulvia erklärte[1]), möchte Sallet in dem Bildniss 'wohl eher die Octavia, nicht die Fulvia erkennen' und vermuthet, dieses Goldstück sei 'zur Feier des scheinbar den Frieden zwischen Antonius und Octavianus besiegelnden Er-

1) Revue numism 1883 S 238 f An der Benennung Fulvia hält Babelon auch nach dem Erscheinen des Sallet'schen Artikels fest, vgl Rev num. 1884 S 407 ff

eigaisses der Verbeirathung mit Octavian's Schwester' i J. 714 der Stadt geprägt. Die Argumente, die Sallet für die Benennung Octavia anführt, sind, wenn auch nicht entscheidend, so doch zu billigen. Nur möchte ich mit noch grösserem Nachdruck, als Sallet es gethan, auf die grosse Ähnlichkeit hinweisen, welche dieser feine, durch zarte Ausführung ausgezeichnete Frauenkopf mit den Gesichtszügen des Augustus aufweist; er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine treue Übertragung des Augustus ins Weibliche und spricht desshalb in nicht zu unterschätzender Weise für die Annahme, dass er die Schwester des Augustus darstellt.

Augustus.

CAESAR·DIVI·F·AVGVST· Kopf des Augustus r. mit undeutlichem Kranz.

Rf. CN·PISO·L·SVRDIN·C·PLOT·RVF Kopf des Numa Pompilius r. mit der Binde (ohne Schleife).

Æ 25—27 Mill. Aus der Sammlung Bunbury, ursprünglich in der Fste'schen Sammlung, wie der auf der Vf. eingeprägte silberne Adler beweist. Taf. VII, 6.

Es ist das bei Cohen, Augustus n. 380, nicht genau beschriebene und schlecht abgebildete Exemplar, ein Stück von guter Erhaltung und keineswegs 'stark retouchirt' wie M. Bahrfeldt in seinen Nachträgen und Berichtigungen zur Münzkunde der röm. Republik (Numism. Zeitschr. XXVIII. 1896 S. 77) irrthümlich angiebt, schon ein Blick auf die Abbildung genügt um sich davon zu überzeugen. Ähnlich wie auf dem Denar des Cn. Piso (49 v. Chr.) ist der Kopf des Numa in archaischem Schematismus mit langem spitz auslaufendem Bart und mit gedrehten Stirnlocken gebildet (auf unserer Bronzemünze ist auch der Schnurbart und lang über den Nacken herabfallendes Haar angegeben, die auf dem Denar fehlen), während bei den übrigen Königsköpfen auf römischen Münzen des letzten Jahrhunderts der Republik (Romulus, Tatius, Ancus) von einer ähnlichen archaischen Formengebung auch nicht die leiseste Spur zu finden

ist[1]). Wesentlich anders erscheint der Numakopf auf den rohen Münzen (Denar und As) des C. Marcius Censorinus (um 84 v. Chr.); hier ist nichts was an alterthümlichen Styl erinnert, namentlich der Bart ist ganz verschieden gebildet, kurz, etwas gelockt und anschliessend. Man möchte demnach vermuthen, dass diese den Numa darstellenden Münzen zwei verschiedenen Vorlagen folgen: die älteren (Censorinus) geben ein ganz allgemein gehaltenes bärtiges Porträt wieder, die folgenden (Cn. Piso) einen Kopf von entschieden archaischem Typus, der dann unter Augustus noch schärfer accentuirt wird.

Nero.

NEROCLAVDIVSCAESARAVGGERMPMTRPIMPPP

Kopf des Kaisers r. ohne Kranz.

Rf. Keine Umschrift und ohne SC. Der Kaiser r. im Gewande und in der Haltung des leierspielenden *Apollo musagetes*.

Æ. 30 Mill. Taf. VII, 7.

Als Nero von seiner griechischen Sängerfahrt heimkehrte, *statuas suas citharoedico habitu (posuit), qua nota etiam nummum percussit* (Suet. Nero 25). Die Münze ist in zahlreichen Exemplaren bekannt, aber nur auf wenigen dürfte der in musischer Begeisterung singend dahinwandelnde Kaiser in so vollendet schöner Weise dargestellt sein, wie auf dem hier abgebildeten. Über den Apollotypus hat Overbeck in den Berichten der philol.-hist. Classe der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1886 S. 8 ff. gehandelt.

---

1) Es ist durchaus irrthümlich, wenn man bei dem Kopf des Romulus-Quirinus in dem 'in spiralförmige, schematisch alterthümliche Locken getheilten Bart' (Bernoulli röm. Ikonogr. I S. 8) einen Einfluss des Alterthümlichen erblicken will, da mit diesem vermeintlich archaischen Bart das über der Stirn hoch emporstrebende und an den Seiten mähnenartig herabwallende Haar in stylistischem Widerspruch steht; jene von der archaischen Lockenbildung doch wesentlich verschiedene Barttheilung kommt in ähnlicher Weise auf vielen anderen republikanischen Denaren vor, z. B. bei Juppiterköpfen (vgl. Antonia, Procilia, Rubria, Volteia), bei Neptun, Saturnus u. s. w., und ist nur auf ungeschickte oder manierirte Zeichnung zurückzuführen.

Antoninus Pius.

IMPCAESTAELHADRAN TONINVSAVGPIVSPP

Kopf des Kaisers r mit dem Lorbeerkranz

Rf TRPOTXIIII COSIIII und im Abschnitt S C Der Kaiser l im Schritt reitend, er ist mit Panzer und Mantel bekleidet, hält mit der L eine Lanze und hat den r. Arm erhoben

Æ 27—28 Mill Taf. VII, 8

Während die *Rf.* von gewohnlicher, ziemlich flacher Fabrik ist, ist die *Rf.* in hohem Relief und im schönsten Medaillonstyl ausgeführt, besonders fein ist der mit voller Porträtähnlichkeit wiedergegebene Kopf des Kaisers behandelt.

Pescennius Niger

IMPCAESCPESC NIGERIVSTAV Kopf des Kaisers r. mit dem Lorbeerkranz.

Rf FELICIATEMP ORA Zwei mit Früchten beladene Füllhörner nebeneinander, deren Spitzen sich kreuzen

Æ 16—18 Mill 3,31 Gr. Taf VII, 9.

Die Münze fehlt bei Cohen

Uranius Antoninus.

LIVLAVRSVLANTONINVS Brustbild des Uranius l mit dem Lorbeerkranz, Panzer und Mantel

Rf SAECVLARESAVGG Cippus, auf welchem $\overset{\text{COS}}{\text{I}}$ steht.

N 19—20 Mill 5,53 Gr Taf. VII, 10

Dieses Goldstück ist aus denselben Stempeln hervorgegangen, mit denen das Exemplar der Sammlung Montagu (Cat. n. 567) geprägt ward; letzteres identisch mit dem von W. Froehner im Annuaire de num 1886 Taf VII, 5 abgebildeten (damals in der Sammlung de Belfort, Cat n 1417) Die Spur eines S vor der unter COS befindlichen Ziffer I, auf welche Froehner a. a. O. S. 192, Anm 1 aufmerksam macht und die er einem Doppel-

schlag (tréflage) zuschreibt, ist auch auf unserem Exemplar vorhanden, ausserdem sehe ich auf diesem wie auf dem ehemals Montagu'schen Stücke hinter der Ziffer I die Spur eines Ↄ, d. h. eines umgekehrten C, sodass beide Stücke genau an derselben Stelle folgende Spuren aufweisen:

COS
S I Ↄ

An Doppelschlag ist somit nicht zu denken, vielmehr liegt hier eine nicht vollkommen gelungene oder nachlässig ausgeführte Tilgung des Wortes COS vor, das der Stempelschneider zuerst irrthümlich in den verkehrt gehaltenen Stempel gravirt hatte.

Über Uranius Antoninus und seine Münzen vgl. Froehner a. a. O. S. 189ff., dazu v. Sallet in dieser Zeitschrift XVII, 1890, S. 242f. Auf die Verdachtsgründe, welche Fr. Gnecchi (Rivista di numism. 1895, S. 413ff.) gegen die Mehrzahl der Uranius-Goldstücke vorgebracht hat, werde ich wohl später einmal Gelegenheit haben näher einzugehen, dass ich sie für hinfällig halte, möchte ich schon hier bemerken.

Traianus Decius. Trebonianus Gallus.

Zwei gewöhnliche Antoniniane, der eine des Decius (*Rf. Dacia* = Cohen, 2. Ausg., n. 27), der andere des Gallus (*Rf. Pietas Augg.* = Cohen, n. 84) verdienen hier deshalb erwähnt zu werden, weil beide auf ältere Denare geprägt sind. Decius (Gewicht 3,25 Gr.) ist auf eine Domna geprägt (auf der *Rf.* sind die Umrisse des Brustbildes und von der Umschrift AVGVSTA noch deutlich zu erkennen), Gallus (3,52 Gr.) auf einen Caracalla, dessen lorbeerbekränztes Brustbild und Reste der Umschrift auf der *Rf.* sichtbar sind. Zu den Überprägungen aus dieser Zeit vgl. W. Kubitschek, Rundschau über ein Quinquennium der ant. Numism. (1890—1894), S. 81.

Beide Münzen sind ein Geschenk des Herrn Dr. Jacob Hirsch in München.

Gallienus.

G ALLIENVMAVGPR Brustbild des Kaisers r. (der untere Theil vom Rücken gesehen) mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel, an der l Schulter den Schild, in der nicht sichtbaren R. die Lanze (schräg nach vorn)

Rf. OBCONSERVATIONEMSALVTIS Salus v. v. stehend (der Kopf r.) in der L. die Schale und mit der R. eine Schlange haltend, welche von der in der Schale liegenden Speise frisst.

Æ (Pot.) 26—27 Mill 12,27 Gr.

Die Umschriften der beiden Seiten mit einander verbunden ergeben folgenden Sinn: *Gallienum Aug(ustum) p(opulus) R(omanus) (veneratur) ob conservationem salutis.*

Postumus.

POSTVMVS PIVS FELIX AVG Die aneinander geschobenen Brustbilder des Postumus (mit Panzer) und Hercules r., beide mit dem Lorbeerkranz.

Rf. HERCVLIDEVSONI ENSI Brustbild des Hercules l., er ist mit der Löwenhaut bedeckt, die vor der Brust geknüpft ist, und hält mit der R. die Keule geschultert.

Æ 19—20 Mill. 2,64 Gr. Taf. VII, 11.

POSTVMVS PIVS FELIX AVG Die aneinander geschobenen Brustbilder des Postumus (mit Panzer und Gewand) und Hercules r., beide mit dem Lorbeerkranz

Rf. HERCVLIGADITANO Hercules r., mit der R die Keule schwingend und den l vom Löwenfell umhüllten Arm vorstreckend, stürmt gegen Geryoneus vor, dargestellt ist dieser durch drei Männer[1]) in römischer Soldatentracht, die sich mit ihren Schilden decken.

Æ 18—20 Mill. 3,18 Gr Taf VII, 12.

1) Da nur vier Beine dargestellt sind, wird man das Gebilde wohl richtiger als zwei Männer auffassen, von denen einer (der vordere) zwei Oberleiber hat

Beide äusserst seltenen Denare von vorzüglicher Erhaltung, aber den zweiten, der bisher nur in einem Exemplar bekannt war, vgl. Revue numism. 1844, S. 342.

Diocletianus.

DIOCLE TIANVSAVG Kopf des Kaisers r. mit dem Lorbeerkranz.

Rf. IOVICON SERVATORI Kopf des Iuppiter r. mit dem Lorbeerkranz, darunter TR.

N 19 Mill. 5,87 Gr. (gehenkelt). Taf. VII, 13.

Es ist das bei Cohen (2. Ausg.) DiocIet. n. 269 verzeichnete und dort auch abgebildete Exemplar aus der Sammlung Dannenberg.

Constantinus I.

CONSTAN TINVSAVG Jugendliches Brustbild des Kaisers r. mit dem Lorbeerkranz und über dem Panzer geknüpftem Mantel.

Rf. VICTO RIAAVG Victoria l. laufend (ihre r. Brust ist entblösst) hält in der L. den Palmzweig, in der R. ein tropaeum (senkrecht). Im Felde: l. ein achtstrahliger Stern, r. LXXII; im Abschnitt SMAN.

N 21 Mill. 4,46 Gr. Aus der Sammlung de Quelen (Cat. n. 2072). Taf. VII, 14.

Dieser in der Fabrik ungewöhnlich zierliche Solidus steht, trotzdem er vorzüglich erhalten und auch sonst vollkommen intact ist, doch etwas hinter dem Normalgewicht (4,55 Gr.) zurück. Gegen die von Pinder und Friedlaender (Beiträge zur älteren Münzkunde I. S. 1 ff.) herrührende, auch von Mommsen (Röm. Münzwesen S. 778 f.) gebilligte Annahme, die im Felde befindliche Zahl LXXII beziehe sich auf die Theilung des Goldpfundes in 72 Solidi, hat sich eben H. Willers in der Numismatischen Zeitschrift (1898 S. 235) ausgesprochen, indem er die Zahl als zum Victoria-Typus gehörig bezeichnet und ihr, gleich dem vielbesprochenen OB, die Bedeutung eines Werthausdrucks

abspricht. Wie die LXXII mit dem Typus in Beziehung zu setzen sei, sagt Hr. Willers nicht und es dürfte auch schwer sein, das nachzuweisen[1]). Ausserdem thut er aber Friedlaender, und mit ihm allen Anderen, die in LXXII eine Werthbezeichnung sehen, entschieden Unrecht wenn er meint, Friedlaender habe LXXII und das für ihn gleichbedeutende OB als die Bruchbezeichnung $^1/_{72}$ aufgefasst, für die ja, wie Hr. Willers ganz richtig sagt, das bequeme Zeichen der *sextula* zur Verfügung stand. Vielmehr haben Pinder-Friedlaender in der LXXII lediglich eine auf die Theilung des Goldpfundes in 72 Solidi bezügliche Zahl gesehen (a. a. O. S. 1), welche bezeichnen sollte, dass auf ein Pfund Gold 72 solcher Solidi gingen, also eine Angabe, die in ihrer Bedeutung sich mit dem 'XXX ein Pfund fein' unserer Thaler genau deckt. Ob das viel erörterte OB die griechische Zahl 72 ist oder ob es *ob(ryzum)* bedeutet[2]), ist eine andere Frage, auf welche hier einzugehen keine Veranlassung vorliegt.

Theodosius II.

DNTHEODO SIVSPFAVG Behelmtes Brustbild des Kaisers v. v. (etwas r. geneigt), an der l. Schulter hat er den Schild (darauf Reiter r. mit der Lanze einen am Boden liegenden Feind durchbohrend), mit der R. hält er die Lanze geschultert.

Rf. FELICITER NVBTIIS, im Abschnitt CONOB Valentinianus III und Eudoxia neben einander v. v. stehend, reichen sich die R.; zwischen ihnen, etwas grösser dargestellt, Theodosius II ebenfalls v. v., seine Hände auf die Schultern des Brautpaars legend. Alle drei haben den Nimbus, tragen das Diadem (Eudoxia ausserdem ein

1) Auch Mowat, welcher vor Kurzem die Vermuthung ausgesprochen hat, die auf Bronzemünzen des Constantius II und des Constantius Gallus vorkommende Zahl LXXII könne mit der Umschrift, und damit auch mit dem Typus, in Zusammenhang stehen, giebt ohne Weiteres zu, dass auf den Goldstücken LXXII eine Werthbezeichnung sei (Revue numism. 1897 S. 149).

2) Vgl. Numismatische Ztschr. XX, 1888, S. 25.

Halsgeschmeide) und verzierte, bis auf die Füsse herabreichende Mantel.

N 21 Mill. 4,44 Gr. Taf. VII, 15.

Dieser bisher noch unbekannte, durch saubere Fabrik wie durch vorzügliche Erhaltung gleich ausgezeichnete Solidus, den unser Cabinet dem Wohlwollen des Hrn. James Simon in Berlin verdankt, feiert die i. J. 437 zu Constantinopel erfolgte Vermählung der Eudoxia, der Tochter Theodosius II, mit Valentinianus III und bildet das Gegenstück zu der ebenfalls nur in einem Exemplar bekannten, auf die Hochzeit der Pulcheria geprägten Goldmünze des Kaisers Marcianus in der Sammlung der Universität Glasgow[1]). Auch dieser Solidus hat die Umschrift FELICITER NΥΒΤΙΙS[2]) und stellt die Hochzeitsscene in derselben Gruppirung wie unsere Münze vor (vgl. Taf. VII, 16), aber die Mittelfiguren sind, wenn auch äusserlich einander ähnlich, doch wesentlich verschiedene. Auf dem Solidus des Theodosius ist es der *Kaiser*[3]), der als Oberhaupt der Familie dem Ehebund seiner Tochter beiwohnt, genau in derselben Haltung wie auf zahlreichen heidnischen Sculpturen und auch auf Münzen die *Iuno pronuba* erscheint[4]), während auf der Münze des Mar-

---

1) Früher in der Sammlung De France in Wien, dann im Besitze Hunter's, mit dessen Sammlung sie nach Glasgow gekommen ist, abgebildet bei Khell ad numism. imp. Rom. suppl. S. 291 und dort wie bei Eckhel d. n. VIII S. 191 f. besprochen. Dank der freundlichen Vermittlung des Herrn George Macdonald in Glasgow erhielt ich von diesem interessanten Geldstück einen Gypsabguss, den ich des besseren Vergleiches halber auf Tafel VII, 16 mit abbilden lasse.

2) Bemerkenswerth ist auf beiden Münzen die cursive Form des ν. Über die Acclamation *feliciter* ist zu vergleichen, was kurz und treffend Eckhel bemerkt hat (d. n. VIII S. 192). Die Schreibung *nubtiis* findet sich, so viel ich weiss, nur auf diesen beiden Solidi.

3) Die Deutung ist durchaus sicher, denn nur dem Kaiser kommt der Nimbus zu; auch unterscheidet sich diese Figur in der Kleidung nicht von den beiden anderen. Es ist daher nur ein Zufall, wenn der sonst unbärtig dargestellte Kaiser hier etwas bärtig erscheint, vielleicht ist es nur ein Prägefehler, der diesen Schein erweckt.

4) Die von den Numismatikern gewöhnlich nicht erkannte *Iuno pronuba* kommt zwischen dem Ehepaar zuerst auf Münzen des M. Aurelius (mit der

cianus Christus den Ehebund schliesst Kheil a. a. O. und auch Eckhel in seinem Catalog der Sammlung de France (S. 53) hatten hier die Mittelfigur verkannt[1]), offenbar weil sie auf der ziemlich roh ausgeführten Münze übersahen, dass in dem Nimbus durch flüchtige Striche das Kreuz angedeutet ist, erst in der Doctrina numorum (VIII S. 191) bezeichnete Eckhel die Figur richtig als *Christus cum nimbo crucigero*. Dieser Wechsel der Mittelfigur auf dem nur wenige Jahre jüngeren Solidus des Marcianus ist nicht etwa auf eine inzwischen eingetretene religiöse Wandlung zurückzuführen, sondern hängt gewiss nur mit den höchst eigenartigen Umständen zusammen, die bei dem Ehebund der Pulcheria vorlagen Nach dem Tode ihres Bruders Theodosius II (450) wählte nämlich die bereits mehr als 50jährige Prinzessin den Marcianus zu ihrem Gemahl, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er ihr Gelübde der Keuschheit respectiren werde[2]), es liegt auf der Hand, dass bei der Darstellung eines auf solcher Grundlage abgeschlossenen Ehebundes die Wahl der Figur Christi nicht bedeutungslos war

H. Dressel

Umschrift *vota publica*) vor, dann auf einem Medaillon des Commodus und der Crispina (ebenfalls mit *vota publica*) und auf Münzen der Iulia Paula (mit der Umschrift *Concordia aeterna*)

1) Kheil sieht in ihr den Bischof von Constantinopel Anatolius, Eckhel einen Priester.

2) *Σὲ παρὰ πάντας εἰς βασιλέα προκέχρικα, εἰ μοι δοίης πληροφορίαν, τηρῆσαι μου τὴν παρθενίαν ἀνέπαφον, ἣν τῷ θεῷ ἀνατέθεικα* (Zonaras XIII, 24 § 2).

Griechische Münzen aus meiner Sammlung (V).

(Taf VIII.)

Meine Beiträge zur antiken Münzkunde, die längere Jahre geruht haben, setze ich hiermit durch Veröffentlichung neu erworbener Münzen meiner Sammlung wieder fort.

Campania.

Hyria.

S. 23.

Kopf der Athena rechtshin, am Helm Eule auf einem Ölzweig

Rf. YP~VA über einem l. schreitenden Stiere mit bärtigem Menschengesicht. Gr. 7,03

Anstatt der sonst auf den Münzen von Hyria vorkommenden Inschriften HVDIETEF, VDINA (auch rückläufig und in verschiedenen Buchstabenformen) und YPIANOΣ trägt das obige Stück die abweichende Form YP~VA. Es ist, wenngleich von flüchtiger Arbeit wie viele dieser Münzen, doch nicht barbarisch und scheint auch nicht subärat zu sein.

Calabria.

Neretum.

Br. 19.

Kopf des Apollon mit Lorbeerkranz rechtshin

Rf. NAPHTI NΩN Apollon auf einem Sessel r. sitzend. Er hält im linken Arm die Kithara und in der gesenkten Rechten das Plektron. Der Oberkörper ist entblöfst und das herabgefallene Himation über den Schooss ge-

schlagen. Das Gesicht des Gottes ist nach vorn gewandt, das Haar in der Mitte gescheitelt. Im Felde davor ein Dreifuss mit seitlich herabhangenden Bändern.
Gr. 6,43. Taf. VIII Nr. 1.

Ein zweites unvollständiges Exemplar im Catalog Wiczay[1]) unter den Unbestimmten. Die Abbildung ist ohne den Dreifuss im Felde und zeigt nur den Anfang der Umschrift NA...

Vor längeren Jahren besprach ich in dieser Zeitschrift[2]) die kleinen Silbermünzen mit Apollonkopf, Lyra und der Inschrift APN oder richtiger NAP, und gab der Ansicht Ausdruck, dass dieselben süditalisch seien und ein mit Nar... beginnender Ortsname dort noch zu finden bleibe.

Ein glücklicher Zufall liess mich inzwischen unter einer grösseren Anzahl aus Süditalien erhaltener italischer und römischer Bronzemünzen das oben beschriebene Stück finden, das meine damals ausgesprochene Vermuthung bestätigt und in dem Ethnikon *Ναρχίνων* die bisher fehlende Ergänzung der abgekürzten Inschrift der Silbermünzen giebt. Denn es ist nun wohl sicher, dass die kleine Reihe der von mir a. a. O. beschriebenen Halblitrenstücke — wahrscheinlich alle, wenigstens aber die ersten vier — der gleichen Stadt Neretum angehört.

Soweit man bei der Kleinheit dieser Silbermünzen urtheilen kann, sind sie von etwa gleicher Arbeit wie die Bronzemünze. Diese, wie die erwähnten vier silbernen, haben beiderseits auf Apollon bezügliche Darstellungen und zudem habe ich beide Münzgattungen aus Italien und zwar jedes Mal in einem „lot" fast nur süditalischer Münzen gefunden.

Die Bronzemünze ist, wie die hübsche Darstellung des Kitharoden und die zierliche Arbeit zeigt, aus der besten Zeit — der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. —, gleichzeitig oder nur um Weniges älter erschienen die Silbermünzen.

Während ich, wegen der Ähnlichkeit der Namen und weil mir eine Verwechslung vom griechischen Rho zum lateinischen

1) Museum Hedervar Bd. I. Taf. XXVIII, 625.
2) Bd. XVII, S. 1.

P möglich schien, an den sapetinischen Golf an der Westküste von Bruttium gedacht hatte und dort eine Stadt Neretum suchen wollte, ist die richtige Zutheilung der Münze nach dem calabrischen Neretum Herrn Professor H. Nissen in Bonn zu verdanken. Herr Prof. Usener, dem ich für Vorlegung eines Abgusses der Münze an diesen sowie für weitere gütige Auskünfte hiermit besonderen Dank sage, schrieb mir dann noch, als Ergebniss einer Besprechung mit demselben, über die Stadt:

„Neretum in Iapygien (Calabrien) ist das heutige Nardò. Die Lage ist gesichert durch Ptolemaeus geogr. III 1, 76 p. 363 Müll., tabula Pentingeriana, Ovidius metam. 15, 51 'Sallentinumque Neretum' und Plinius nat. hist. 3, 105 Neretini, vgl. auch Corpus inscr. Latin. IX n. 1006 p. 93. Obwohl Ovidius Nĕretum mit kurzer erster Silbe misst, steht doch für Ptolemaeus die Schreibung Νήρητον mit langem ē auch in der ersten Silbe fest, Ovidius kennt den Namen also nicht aus griechischer Lectüre, sondern aus römischem Munde, der die Quantität der mittleren Silbe wegen des Hochtons festhielt und die der Vortonsilbe unbestimmt liess. Wenn jetzt Ναρητῖνοι durch ihre Münze bezeugt werden, so beweist dies nur, dass die Einwohner Dorier waren, die när- für ner- sprachen und schrieben. Wie gut der Apollotypus zu dieser Lage und der Nationalität stimmt, wissen Sie.

Ich bemerke zum Schluss noch, dass die lateinische Inschrift, auf der die Nepetini vorkommen (Gruter p. 199, 1 = Orelli syll. 150) eine moderne Fälschung ist, durch die wir uns nicht beirren lassen dürfen."

Lucania

Sybaris.

S. 28.

Sich umschauender Stier rechtshin stehend. Im Abschnitt V(M).

Rf. Derselbe Stier linkshin vertieft Gr. 7,77

Es ist dies das erste mir bekannte Didrachmon von Sybaris, das den Stier rechtshin gewandt zeigt. Die Schrift der Haupt-

seite ist fast verlöscht, das V noch deutlich und nur mit dem Grabstichel leicht herausgehoben, das M später vertieft hineingeritzt. Die übrige Darstellung ist intact.

Thurium.

S. 29.

Kopf der Athena linkshin, der Helm mit der Skylla geschmückt. Dahinter Δ.

Rf. ΘΟΥΡΙΩΝ über einem rechtshin schreitenden Stiere. Im Abschnitt ein Fisch. Gr. 15,58. Taf. VIII No. 2.

Von prächtiger Arbeit und wegen des hier schreitenden Stieres bemerkenswerth.

Der im Abschnitt befindliche Fisch, der auf den älteren Münzen von Thurium fast stets an dieser Stelle erscheint, gehört wahrscheinlich zur Gattung Mugil[1].

Bruttium.

Terina.

S. 22.

Kopf der Nymphe Terina mit Sphendone rechtshin. Dahinter (T)ΕΡΙΝ.

Rf. Geflügelte Göttin, Nike oder Sirene Ligeia, rechtshin auf einem Cippus sitzend. Die rechte Hand ist auf den Sitz gestützt und mit der Linken hält sie einen Kranz auf dem Knie. Gr. 7,70. Taf. VIII Nr. 3.

Dieselbe hübsche Darstellung der Rückseite kommt in gleicher Weise linkshin vor wie fast alle Flügelfiguren Terina's, hier ist die Göttin dagegen rechtshin gewandt.

Sicilia.

Camarina.

S. 24.

ΚΑΜΑΡΙΝΑ(ΙΟΝ) Kopf des Flussgottes Hipparis mit Diadem und kleinen Hörnern linkshin.

---

1) Imhoof u. Keller, Tier- u. Pflanzenbilder auf Münzen. Taf. VII, 1.

Rf. KAMAPINA. Die Nymphe Kamarina rechtshin auf einem Schwan sitzend, der mit erhobenen Flügeln l. auf Wellen schwimmt. Gr. 8,03. Taf. VIII Nr. 4.

Dieses seltene Didrachmon ist nur aus zwei Exemplaren des Brit. Mus. bekannt[1]).

Die Umschriften des Meinigen sind nur schwach sichtbar und ich kann unter dem Halsabschnitt des Kopfes keine sicheren Buchstaben erkennen, obwohl Spuren solcher vorhanden sind.

R. Weil[2]) las an dieser Stelle auf dem Exemplar des Brit. Mus. A und sagt, die sonstigen Buchstaben seien undeutlich, doch bleibe die Möglichkeit, dass EΞA (Exakestidas) gestanden habe. In der Beschreibung der Münze im Catalog des Brit. Mus. a. a. O. steht VA als im Abschnitt befindlich angegeben, und das kommt den schwachen Schriftresten auf meinem Exemplar auch am Nächsten. Seltmann[3]) glaubt, die Münze sei, gleich den mit EYAI bezeichneten mit dem Hipparisköpfe von vorn, von der Hand des Euainetos, und schlägt vor, die beiden Buchstaben VA rückläufig AV(ϱον) zu lesen. Wahrscheinlicher ist, meines Erachtens, ein Künstlername und VA oder VA könnte recht wohl der Überrest von (E)VA(I) sein. Platz genug ist für diese Ergänzung an der betreffenden Stelle.

Die Entscheidung, eine sichere Lesung des Namens, bringt leider auch meine Münze nicht.

Thracie.

Bizye.

Br. 40.

AVTMIOVA ΦΙΛΙΠΠΟΣΑVΓ Brustbild des älteren Philippus mit Lorbeerkranz und Gewandung linkshin.

Rf. Ansicht von Bizye mit Umwallung. Im Abschnitt BIZVHNΩN. Beiderseits Pkr.

Gr. 40,65. Taf. VIII No. 5.

---

1) Brit. Mus. Catalogue, Sicily S. 37, 18. 19.
2) Die Künstlerinschriften der Sicil. Münzen S. 15, Taf. II, 9.
3) Num. Chronicle 1897, S. 24.

Dieses wichtige und schöne Medaillon soll im Jahre 1892 in der Umgebung von Rom gefunden sein. Ich habe im Laufe der Jahre schon viele thrakische und kleinasiatische Bronzemedaillons von dort erhalten und kann das von Prof. Pick in der Wiener Num Zeitschrift[1]) darüber Gesagte aus eigener Erfahrung bestätigen.

Die Darstellung der Rückseite der Münze habe ich oben, der Kurze halber, mit „Ansicht von Bizye" bezeichnet, es ist das natürlich mit Einschränkung zu verstehen, und zwar hat der Stempelschneider, des immerhin beschränkten Raumes halber, innerhalb der Stadtmauer nicht die ganze Stadt Bizye, sondern nur den wichtigsten und Haupttheil derselben, das Forum mit seinen öffentlichen Gebäuden abgebildet.

Die Umwallung einer Stadt ist auch sonst auf griechischen Munzen dargestellt, und zwar auf solchen von Marcianopolis in Moesien[2]), Pella in Macedonien[3]), Amasia in Pontus und Nicaea in Bithynien[4]), aber in kleinerem Maassstabe und nicht mit so detaillirtem Innern.

Auf unserer Münze ist die Stadtmauer von regelmässigen Quadern gebildet und auf der linken Seite von fünf, auf der rechten von vier Thürmen flankirt, die mit Zinnen versehen sind. Der erste Theil der rechtsseitigen Mauer trägt oben eine Art Säulengang, der linksseitige nicht. Im Vordergrunde befindet sich ein von zwei Thürmen flankirtes Stadtthor, dem gegenüber hinten ein zweites kleineres ohne Thürme, dagegen mit Zinnen versehen.

1) Bd XXIII, S. 84

2) Die antiken Munzen Nordgriechenlands Bd I No 1167 Taf III 17 (noch nicht erschienenes Werk der Akademie), freundl. Mittheilung des Herrn Prof Pick in Gotha, dem ich hiermit für verschiedene Auskünfte, Zusätze und Berichtigungen in meiner Beschreibung dieses Medaillon besten Dank sage

3) Imhoof Blumer, M Gr. S 88. 103 Brit Mus. Catalogue, Macedonia, S 133, 18

4) Brit Mus Catalogue, Pontus pl II, 6 Amasia and pl XXXIII, 18 Nicaea, auch Donaldson Architectura Numismatica S 323 abg. No 87

Betrachten wir zunächst das vordere Thor. Dieses findet sich — für sich allein — auch auf mehreren Grossbronzen der Stadt, auf denen es in grösserem Maassstabe als auf unserem Medaillon dargestellt ist, und so die Deutung der Einzelheiten dieses Theiles erleichtert. Zwei der genannten Münzen sind zur Vergleichung auf Tafel VIII No. 6 u. 7 abgebildet; No. 6 Hadrian aus meiner Sammlung, No. 7 Philippus pater aus dem Museum zu Sofia. Auch eine autonome Kleinbronze im Museum zu Bukarest zeigt das Thor mit der Quadriga[1]).

Auf dem Medaillon ist dieses vordere Stadtthor von zwei Thürmen flankirt und hat, gleich einem Theil der Stadtmauer, oben eine verdeckte Säulengallerie, in deren sieben Öffnungen Statuen oder dergl. zu sehen sind. Die oberhalb des linksseitigen Thurmes sichtbare Erhöhung, die wie ein r. sitzender grosser Vogel erscheint, ist vielleicht nur eine Zufälligkeit oder Riss im Stempel.

Im Eingang selbst befindet sich ein zur Hälfte aufgezogenes Fallgatter, rechts und links sind viereckige Nischen mit Standbildern. Die linksseitige zeigt einen Reiter im Schritt rechtshin, der wohl auf Münzen des Caracalla, Geta und des Philippus von Bizya wiederkehrt, ob darin ein Kaiser oder der von Odessos her bekannte θεος μέγας[2]) zu erkennen ist, bleibt zweifelhaft.

In der rechtsseitigen Nische sind drei nebeneinander stehende, bekleidete Figuren, eher Nymphen als die drei Chariten, die auch sonst auf Münzen Bizya's nicht vorkommen.

Oben auf dem Stadtthor steht eine rechtshin gewandte Quadriga mit galoppirenden Pferden und Wagenlenker, der hier, wie auf der Kleinbronze in Bukarest, geflügelt — also Nike — zu sein scheint, auf den Grofsbronzen des Hadrian[3]) aber sicher ungeflügelt ist.

1) Die Abgüsse dieses, wie des abg. Sofia'er Exemplares verdanke ich Imhoof aus dem Material des akademischen Münzwerkes.

2) Pick, Wien. Ztschr. f. Num. XXIII, S. 56.

3) Exemplare auch in Gotha, Florenz und Paris. Donaldson S. 314, abg. 83. 84.

Zu beiden Seiten neben der Quadriga befindet sich eine schreitende Figur, für welche eine sichere Deutung bisher nicht gefunden ist. Beide Figuren sind auf dem Medaillon rechtshin gewandt, auf der Münze in Sofia dagegen nach aussen von einander abgekehrt.

Wir kommen nun zum interessantesten Theile der Darstellung, dem Innern der Umwallung.

Den grössten Theil des Raumes nimmt eine zweiseitige Basilica (?) ein, die links offen, rechts durch einen von der Seite gesehenen Tempel abgeschlossen ist. Auf dem freien Platze, rechts von diesem Tempel, befinden sich auf Säulen drei Standbilder, die leider wegen ihrer Kleinheit keine sichere Deutung zulassen, doch ist — nach Ansicht Pick's — das linke sicher weiblich, das mittlere ein nackter (bärtiger?) Mann, das rechte ebenfalls ein nackter Mann. Den noch übrigen Raum zur Rechten füllt ein grosses Gebäude mit drei Giebeln und drei Eingängen, in welchem wir, nach Mittheilung eines Fachmannes, die Thermen zu erkennen haben.

Der innere Raum der Umwallung bietet so ein kleines Bild des Forum der Stadt Bizya mit seinen Tempeln, Bädern und Standbildern.

Thessalia.

Pharae.

S 24

Kopf der Persephone rechtshin mit Ohrring und Halsband und einem Kranze von Getreideblättern. Dahinter ein wasserspeiender Löwenkopf. Pkt.

Rf. Artemis Pheraia, in jeder Hand eine Fackel, seitwärts auf einem rechtshin galoppirenden Pferde sitzend. Darunter ΦΕΡΑΙΟΥΝ. Im Felde dahinter AΣΤΟΜΕ ΔΩΝ in drei Zeilen in einem Kranze.

Gr. 12,03. Taf VIII No. 8.

Aus der Sammlung Photiades Pacha[1]). In der Beschreibung

1) Catalog No 165, pl I, 165.

der Hauptseite nennt Fröhner den Kopf der Göttin Artemis, es ist aber, wie der aus Getreideblättern gebildete Kranz beweist, der Kopf der Persephone, gleich den Silbermünzen der opuntischen Lokrer u. a. eine Copie der berühmten Dekadrachmen des Euainetos von Syracus.

Die Rückseite der Münze zeigt die fackeltragende Artemis *Φεραία*, die in Pherae der Hekate gleichgesetzt wurde und deren Kult sich von dort aus nach Athen, Argos und Sikyon verbreitete[1].

Der Beamtenname ΑΣΤΟΜΕΔΟΝ kommt abgekürzt als ΑΣΤΟ, wie schon Fröhner a. a. O. erwähnt, auf bekannten Halbdrachmen der Stadt vor[2]. Die reitende Artemis dort auch auf einer Drachme im Wiener Cabinet[3]) und auf Bronzemünzen.

Illyrisch-epirotische Lande.

Damastium

S. 25.

Kopf des Apollon mit Lorbeerkranz linkshin.

Rf. Dreifufs auf einer Basis. Zu beiden Seiten und auf der Basis vertheilt ΚΗΦΙΣΟΦΟΝΤΟΣ

Gr. 13,05. Taf. VIII No. 9.

Der Eigenname *Κηφισοφῶν* ist vielfach bekannt[4]), auf damastinischen Münzen ist er ausgeschrieben neu. Auf vielen anderen Silbermünzen dieser Stadt steht ΚΗ, ΚΗΦ oder ΚΗΦΙ[5]), wozu das obige Stück nun die richtige Ergänzung giebt. Einen Stadtnamen hat die Münze, gleich der von mir in dieser Ztschr. Bd. XVII, S. 3 bekannt gemachten mit ΣΟΚΡΑΤΙΔΑ nicht gehabt, die Zutheilung derselben nach Damastium ist aber durch andere Münzen, die theilweise neben ΚΗΦΙ den Stadtnamen tragen, gesichert.

---

1) Roscher, Lexikon d. Mythologie S. 569 u. 1887.
2) Brit. Mus. Catalogue, Thessaly pl. X, 15. M. S. u. a.
3) Schlosser, Beschreibg. d. Wien. Cab. Taf. II, 7.
4) Pape-Benseler, Wörterbuch d. griech. Eigennamen s. v.
5) Ztschr. f. Num. Bd. I, S. 110. Wiener Num. Ztschr. Bd. XVI, S. 261. M. S. u. a.

Ob die auf den damastinischen Münzen erscheinenden Namen, oder wenigstens die, welche wie *Κηφισοφῶν* und *Σωκρατίδας* voll ausgeschrieben und **ohne** den Stadtnamen stehen, Beamte oder Dynasten bedeuten, ist noch zweifelhaft.

Letzteres ist nicht unwahrscheinlich, besonders für *Σωκρατίδας*, *Κηφισοφῶν* kommt dagegen, wie gesagt, auch abgekürzt neben dem Stadtnamen vor. Dagegen giebt es eine Münze von Damastium, die, ohne Stadtnamen, ΗΡΑΚΛΕΙΔΟ und im Felde daneben ΚΗ hat[1]). Wenn dieses ΚΗ, wie wahrscheinlich, auch zu ΚΗ(*φισοφῶντος*) zu ergänzen ist, dann hätten wir dort zwei Personennamen, etwa Vater und Sohn, nebeneinander. Eine Analogie dazu wären die Münzen des benachbarten Alexander I. von Epirus (342—326 v. Chr.), des Sohnes des Neoptolemos, der sich auf denselben ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΤΟΥ ΝΕΟΠΤΟΛΕΜΟΥ nennt, und die etwa aus der gleichen Zeit wie diese damastinischen Prägungen sind.

Epirus.

Pyrrhus, 295—272 v. Chr.

Br. 20.

Behelmter Kopf der Athena linkshin, der Helm mit einem Pegasos verziert. Dahinter Blitz. Pkr.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ Nackter, behelmter Krieger mit Schild und Lanze rechtshin stürmend. Vom linken, mit dem Schild bewehrten Arme hängt das Gewand herab, hinter der rechten Hüfte ist ein Theil der Schwertscheide sichtbar. Lkr.

Gr. 7,62. Taf. VIII No. 10.

Diese bisher nicht bekannte Prägung des Pyrrhus erhielt ich aus Sicilien; sie wird während seines Aufenthaltes auf dieser Insel in den Jahren 278—276 v. Chr. geschlagen sein.

Die bekannten Goldstateren dieses Königs zeigen einen ähnlichen, rechtshin gewandten Athenakopf, und auf der Rückseite eine Tropaion und Kranz tragende Nike.

[1]) Ztschr. f. Num. Bd. I S. 110, 7. Schlosser, Beschreibg. der altgriech. Mzn. d. Wiener Cabinets Taf. V, 1.

Um einer Vermuthung Raum zu geben, so sieht es fast so aus, als sei der Stempel unserer Münze ursprünglich auch zu einem Goldstater bestimmt gewesen, so genau passt er in der Grösse und anderen Details zu den oben erwähnten Goldmünzen, und man habe später doch lieber — etwa wegen der inzwischen erfochtenen Siege des Königs — den Stempel mit der Nike als Siegeszeichen gewählt und den unserer Münze, nachdem er zur Probe in unedlem Metall ausgeprägt, verworfen. Es würde dies auch die Seltenheit des Stückes erklären, das, soviel mir bekannt, bisher Unikum ist, während die übrigen in Italien und Sicilien geprägten Bronzemünzen des Pyrrhus recht häufig sind.

Eine Ausnahme machen davon kaum die etwas selteneren Stücke mit Athenakopf, der dem unserer Münze ähnelt, und einer Kornähre mit und ohne Schrift auf der Rückseite[1])

Indessen eignet sich diese Rückseite nicht gerade für einen Goldstater, dem man eine hübschere und ansprechendere Darstellung zu geben liebte.

Attica

Athenae.

1) S. 21.

Archaischer Kopf der Athene mit schmucklosem Helm und Ohrring rechtshin, das Haar durch Punkte angegeben.

Rf. AΘE Rechtshin sitzende Eule, dahinter Ölzweig mit Frucht in vertieftem Quadrat Gr. 18,47

Dieses alterthümliche Tetradrachmon aus dem sechsten Jahrhundert v. Chr. ist durch das hohe Gewicht von 18,47 Gr. bemerkenswerth, das um fast 1 Gramm das ungefähre attische Normalgewicht von 17,50 Gr. übersteigt.

Das schwerste derartige Stück von Athen im Catalog des British Museum, Attica No. 2 wiegt 275,5 gr. engl. oder 17,85 Gr., ein anderes (No. 3) 272,7 gr. engl. oder 17,67 Gr.

1) Brit. Mus. Catalogue, Thessaly S. 113, 30—35. M. S. a. a.

Meist sind diese überschweren Gewichte durch anhaftende fremde Bestandtheile, Corrosion oder Oxyd hervorgerufen, mein Stück ist davon frei und nicht einmal ganz stempelfrisch

2) S. 19

Kopf der Athena Parthenos rechtshin

Rf Α(ΘΕ) ΔΗΜ | ΟΧΑ | ΡΗΣ ΠΑΜ | ΜΕ | ΝΗΣ zu Seiten der auf einer liegenden Amphora r. sitzenden Eule. Im Felde rechts ein Insect, vielleicht eine Cicade

Gr 4,09

Meine umfangreiche Reihe attischer Münzen von über 1200 Stück enthält auch unter den Silbermünzen mit Beamtennamen viele noch unbeschriebene Varietäten, die obige Drachme ist aber das einzige eine neue Serie repräsentirende Stück.

ΔΗΜΟ kommt an dritter Stelle auf einigen anderen Serien vor, ΠΑΜΜΕΝΗΣ an zweiter, nach ΑΡΧΙΤΙΜΟΣ auf seltenen Tetradrachmen.

Sodann besitze ich Drachmen von folgenden Serien, von denen mir bisher keine solchen Nominale bekannt waren:

3) S. 18 ΘΕΟ ΔΟ ΤΟΣ ΚΛΕ ΟΦΑ ΝΗΣ ΣΩ Gr 3,96

4) S. 19 ΞΕ | ΝΟ ΚΛΗΣ ΑΡΜΟ | ΞΕ | ΝΟΣ Delphin u. Dreizack Gr 3,96

5) S. 19. ΠΟ ΛΕ ΑΛ ΚΕ ΠΑ Unter der Amphora ΜΕ Gr 3,95

6) S. 18 ΤΙΜΟ ΣΤΡΑ | ΤΟΣ ΠΟ | ΣΗΣ Dritter Name undeutlich Gr 3,90.

7) S. 20. ΦΙΛΟ ΚΡΑ | ΤΗΣ ΗΡΩ ΔΗΣ Auf der Amphora Α oder Λ. Unten ΗΡΑ Gr 4,07.

Arcadia.

Pheneus

S. 26

Kopf der Demeter mit Ährenkranz, Ohrring und Halsband rechtshin

Rf ΝΩΞΝΞΦ Die bekannte Darstellung des Hermes mit dem Knaben Arkas linkshin Zwischen den Füssen des Hermes Γ. Gr 12,25 Taf VIII No 11

Eine bisher nicht bekannte Varietät dieser schönen und seltenen Münzen, die Gruppe der Rückseite ist hier von besonders grosser Feinheit.

Auf einem neuerworbenen Exemplare des Brit. Mus.[1]) steht hinter dem linkshin gewandten Demeterkopfe ΡΟ und zwischen den gespreizten Beinen des Hermes ein grosses Theta oder eine Patera, wie Wroth meint. Das Ρ unserer Münze bezeichnet wohl denselben Beamten als das ΡΟ auf der des Brit. Mus., da es hier gross und an auffallender Stelle im Felde der Rückseite erscheint, ist es eine Bestätigung der Ansicht Wroth's, darin keinen Künstlernamen zu suchen.

Insulae Aegaei

Paros.

1) S. 30

Kopf des jugendlichen Dionysos mit Epheukranz rechtshin.

Rf. ΠΑΡΙΩΝ ΓΕΙΣΙΒ Auf einem Sessel ohne Lehne ein rechtshin sitzender, bärtiger Mann. Mit der Linken hält er eine Kithara auf das Knie gestützt, mit der Rechten einen unkenntlichen Gegenstand, wohl das Plektron. Gr. 15,50. Taf. VIII No. 12.

2) S. 30

Kopf des Dionysos wie vorhin.

Rf. ΠΑΡΙΩΝ ΑΝΑΞΙΚ Ebenso.

Imhoof-Blumer. Gr. 14,47 (Loch). Taf. VIII Nr. 13.

Beide Stücke sind im Jahre 1889 etwa gleichzeitig und aus gleicher Quelle in den Handel gekommen, also wohl zusammen gefunden. Das erstere ist in meine Sammlung gelangt, das zweite von meinem Freunde Dr. Imhoof-Blumer erworben, dem ich die Erlaubniss, es hier mit aufnehmen zu dürfen, verdanke. Weitere Exemplare sind mir nicht bekannt geworden.

---

1) Num. Chron. 1884, S. 8, 8, pl. I, 7.

Als ich die Münze erwarb, hatte ich gleich den Eindruck, dass der dargestellte Kitharode nicht Apollon, sondern eine Privatperson sei und weitere Untersuchungen haben diese Vermuthung bestätigt.

Die in sich zusammengesunkene Haltung der Figur, der stark gewölbte Rücken deuten schon auf einen Mann in höherem Lebensalter, ausschlaggebend ist aber der Vollbart, den ich auf beiden Exemplaren sicher zu erkennen glaube und mit dem die Deutung auf Apollon ausgeschlossen ist. Es ist eine Privatperson, und zwar haben wir in derselben, wie die Kithara zeigt, einen Dichter oder Sänger vor uns. Da das Bild desselben auf einer parischen Münze erscheint, so muss er sodann auf dieser Insel geboren sein oder wenigstens dort besondere Verehrung und Berühmtheit genossen haben.

Da sind nun zunächst die beiden Dichter Euenos aus Paros, an die ich bei der Deutung des Kitharoden gedacht hatte.

Von dem Einen ist ausser seiner Existenz nichts Näheres bekannt, der Andere lebte zu Sokrates' Zeit und wird von Plato[1]) mehrfach erwähnt. Er war Elegiendichter, aber als solcher nicht besonders, sondern mehr als Sophist angesehen.

Einen weit grösseren Ruhm im Alterthum besass indessen **Archilochos**, der Sohn des Priesters Telesikles und der Sclavin Enipo, der in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. blühte und gleichfalls aus Paros gebürtig war. Er nahm die nächste Stelle nach Homer ein und man hat auch in einer doppelköpfigen Herme[2]) seinen Kopf mit dem des Homer verbunden erkennen wollen. Auf dieser Herme, wie auch auf einer bei Visconti pl. II, 6 abgebildeten, als Archilochos gedeuteten Büste, ist er mit Vollbart dargestellt.

Die Parier widmeten ihm öffentlich einen heroischen Kult[3]), und so erscheint es wahrscheinlich, dass wir an Stelle des

---

1) Apolog. Socr. S. 20 B. Phaedr. S. 60 D. 267 A.

2) Visconti, Iconographie Grecque S. 62, pl. II, 5.

3) Vgl. Bernhardy, Grundriss d. griech. Litteratur II, 1 (1877) S. 555 ff. u. Christ, Gesch. d. griech. Litteratur S. 101 f.

Euenos den Archilochos in der dargestellten sitzenden Figur der Münzen zu erkennen haben[1]).

Wichtig sind dieselben dann noch als eines der ältesten Beispiele der Darstellung historischer Privatpersonen auf Münzen. Die griechischen mit den Bildnissen solcher — Homer als mythische Persönlichkeit ausgeschlossen — hat L. Bürchner[2]) übersichtlich zusammengestellt, mit wenigen Ausnahmen sind sie von Bronze und aus der nachaugusteischen Zeit. Im Alter voran steht wohl ein Elektronstater von Cyzicus[3]) aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr., auf dem die Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton dargestellt sind, eine Nachbildung der bekannten Gruppe des Kritios und Nesiotes, die auch als Beizeichen auf attischen Tetradrachmen aus dem Anfang des ersten Jahrh. v. Chr. wiederkehrt[4]). Auch eine Bleimarke in Athen[5]) zeigt dieselbe Gruppe, auf einer anderen in meiner Sammlung sind die beiden Figuren getrennt und auf Vorder- und Rückseite vertheilt[6]). Harmodios allein kommt dann noch als Beizeichen auf einer, nur in wenigen Exemplaren bekannten Tetradrachme mit der Inschrift ΑΘΕ Ο ΔΗΜΟΣ vor, die Prof. Köhler in die Jahre 86 oder 85 v. Chr. setzt[7]).

Nach dem oben erwähnten Stater von Cyzicus und einer schönen Silbermünze der Insel Ios mit dem Idealkopfe des Homer[8]), die man noch im vierten oder dem Anfang des dritten

---

1) Die Deutung des Münzbildes auf Archilochos an Stelle des Euenos, sowie, theilweise von mir benutzte, ausführliche Mittheilungen über beide schulde ich Herrn Dr. H. Gaebler in Berlin, dem ich dafür besten Dank ausspreche.

2) Ztschr. f. Num. Bd. IX, S. 109.

3) Greenwell, The Electrum Coinage of Cyzicus S. 90, pl. III. 28.

4) Beulé, Les Monnaies d'Athènes S. 335 u. a.

5) Archaeol. Ztg. Bd. 27, S. 106, Taf. 24, 1.

6) Imhoof u. Gardner, Num. Comm. on Pausanias pl. DD XVI u. XVII, dort irrig als zwei verschiedene Bronzemünzen beschrieben. Pl. DD XVIII aus m. S. ist nicht Aristogeiton, sondern Theseus mit Keule und Löwenfell.

7) Ztschr. f. Num. Bd. XII, S. 103.

8) Ztschr. f. Num. Bd. V, S. 6, Taf. I, 3.

Jahrhunderts v. Chr. geprägt glaubt, kommen dann die zu Anfang beschriebenen Tetradrachmen von Paros als im Alter zunächststehend. Sie zeigen im Stil grosse Ähnlichkeit mit den bekannten gleichartigen parischen Silberstücken, die einen ebensolchen Dionysoskopf und die sitzende Demeter auf der Rückseite haben[1], und sind gleich diesen etwa aus dem Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr.

Braunschweig — Arthur Löbbecke

1) Brit. Mus. Catalogue, Creta etc. pl. XXVI, 10, m. S. u. a.

Zu den athenischen Münzserien mit Monogrammen.

Die athenischen Münzen mit Monogrammen, mit welchen die Münzserien des neuen Stils eröffnet werden, sind von Head Hist. numorum p. 316 und Catalogue of greek coins, Attica p. XXXIII, XXXVI der Zeit von 220—197 zugewiesen worden. Mit Recht ist somit mit der Ansicht Beulé's, Les monnaies d'Athènes p. 84. 93ff., welcher die Monogrammenserien in die Zeit unmittelbar nach dem Tode Alexanders des Grossen setzte, gebrochen worden, vgl. Köhler, Berliner Sitzungsberichte, Phil.-hist. Cl. 1896, p. 1089. Von den 19 bei Beulé p. 145ff. aufgeführten Monogrammenserien sind meines Wissens noch bei keiner die durch die Monogramme zur Darstellung gebrachten Beamtennamen mit Sicherheit gedeutet worden. Da sich nun aus ein und demselben Monogramm die verschiedenartigsten Namen herauslesen lassen, ohne dass wir irgend welche Gewähr für die Richtigkeit der Lesung hätten, so führt uns nur ein Weg mit Sicherheit zur richtigen Deutung desselben. Wie bei den Serien mit ausgeschriebenen Beamtennamen, die sich an die Monogrammenserien zeitlich nach unten anschliessen, vielfach Brüder gemeinsam das Münzamt verwaltet haben[1]), so wird man das wohl auch für die Zeit der Monogrammenserien annehmen dürfen. Mit anderen Worten, können wir die zwei Monogramme einer Münze so deuten, dass verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Trägern der beiden Beamtennamen zu konstatiren sind und können dann die so ermittelten Personen in der in Frage

1) Vgl. das Zeitschr. f. Numism. XXI, 1898, p. 105 von mir Bemerkte.

stehenden Zeit nachgewiesen werden, so wird man die Lesung für gesichert halten dürfen. Von zwei jener 19 Monogrammenserien glauben wir das erweisen zu können.

Zu Hülfe kommt uns bei unserm Vorhaben der Umstand, dass beim Übergang von den Monogrammenserien zu den Serien mit ausgeschriebenen Namen in verschiedenen Exemplaren ein und derselben Serie die Namen der Beamten theils durch Monogramme theils durch regelrechte Schrift zum Ausdruck gebracht worden sind. So finden wir in der Serie XVII p. 179 Beulé = Head Catalogue p. 31 nr. XV auf einer Tetradrachme des British Museum links [Monogramm], rechts [Monogramm], während ein Exemplar derselben Serie aus dem Berliner Cabinet (Sammlung Prokesch) links dasselbe Zeichen, rechts aber ΦΑΝΙ hat; letztgenannte Münze befindet sich nach Beulé 179 auch in München und Glasgow. Somit ist erwiesen, dass das Monogramm rechts *Φανι*(-) bedeutet. Ganz dasselbe Monogramm begegnet uns nun in der Serie XII, p. 170 Beulé = Catal. 30 nr. X, Beizeichen: zwei geringelte Schlangen. Hier finden wir die Monogramme [Monogramm] und [Monogramm], und zwar in der Weise, dass bei einigen Exemplaren links [Monogramm], rechts [Monogramm], bei anderen links [Monogramm], rechts [Monogramm] steht. Von den drei im Berliner Cabinet befindlichen Exemplaren haben zwei an erster Stelle (links) [Monogramm], eins an erster Stelle [Monogramm]. Das Monogramm [Monogramm] enthält die vier beim Namen ΜΟΣΧΟΣ zur Verwendung kommenden Buchstaben vollständig, das Σ — wie fast immer bei den Monogrammen — mit der Öffnung nach unten zu. Dass nun so das Monogramm in der That zu deuten ist, wird erwiesen durch eine Inschrift, in der beide Namen *Μόσχος* und *Φανί(ας)* vereint vorkommen. In der Grabschrift CIA II 2246, die wir leider nur nach der Abschrift von Pittakis kennen, die aber ihrem Stile nach wohl dem Ende des III Jhdts. angehören kann, finden wir einen *Φανία*[*ς*] *Μόσχο*[*υ*] *Κυδαθην*[*αιεύς*]. Werden wir mit diesem *Φανίας* den einen Münzbeamten, wohl den älteren der beiden Brüder, identificiren können, so wird der andere, *Μόσχος*, nicht verschieden sein von dem *γραμματεύς Μόσχος Μόσχ*[*ου*] *Κυδαθηναιεύς* CIA

II 431 in einem Dekret aus dem Jahre des Archon Archelaos, der nach der Inschrift CIA IV 2, 385e kurz vor 213 v. Chr. im Amte ist — einer Zeit, die mit dem Head'schen Zeitansatz für die Monogrammenserien (220—197) im besten Einklang steht. Die Familie unserer Münzbeamten lässt sich bis ins IV. Jhdt. hinauf verfolgen, ein *Μόσχος Θεστίου Κυδαθηναιεύς, γραμματεὺς βουλῆς* im J. 368/7 erscheint in CIA II 50 Add. 52c, derselbe als *ταμίας τῆς θεοῦ* im J. 367/6, CIA II 677, 6.

Nach dem Gesagten werden wir die Serie XII Beulé *Φανίας—Μόσχος* dem Ende des III. Jhdts zutheilen müssen, die oben herangezogene Serie XVII, p. 179 Beulé wird ihr zeitlich sehr nahe stehen, sofern *Φανίας* in beiden Serien für ein und dieselbe Persönlichkeit gelten muss. Wegen des auf einigen Exemplaren der Serie XVII ausgeschriebenen Namens ΦΑΝΙ ist sie später anzusetzen als Serie XII. Welcher Name im Monogramm ✠ der Serie XVII steht, kann nicht gesagt werden, Beulé p. 180, vermuthet ΛΥΣΙΜΑΧΟΣ.

Die zweite Monogrammenserie, bei der wir eine richtige Lesung geben zu können glauben, ist die Serie XVIII, p. 180 Beulé = Catal. p. 31 nr. XVI (Beizeichen: Palme hinter der Eule). In dieser Serie, welche wie Serie XVII eine Übergangsserie von den Monogrammen zu den ausgeschriebenen Namen ist, findet sich links ΓΡ/ΑΥ, rechts ΤΙ[monogram] auf einer Tetradrachme des Pariser Cabinets mit ΜΡ links von der Amphora (vgl. die Abbildung bei Beulé). Auf zwei Exemplaren des British Museum (Catal. p. 31, Münzen nr. 304. 305) haben wir links ΠΟ/ΑΥ, darunter Β resp. Η, rechts ΤΙ[monogram] mit ΦΚ resp. Μ(?) auf der Amphora. Auf einem dritten Exemplar des British Museum (Catal. p. 32. Münze nr. 306) steht links ΠΟ/ΑΥ, rechts ΤΙ[monogram], sonstige Buchstaben finden sich hier weder unter dem ersten Namen noch auf der Amphora. Die Lesung des Monogramms rechts bietet keine Schwierigkeit. Schon Beulé hat in ihm den Namen ΤΙΜΑΡΧΙΔης erkannt. Dass dem so ist,

dafür bürgt der Name links ΠΟΛΥ, den ich zu *Πολυ(κλῆς)* ergänze. Die Namen *Πολυκλῆς* und *Τιμαρχίδης* gehören der bekannten Künstlerfamilie an, über welche Brunn KG I 539, Homolle, Bull. hell. 1881, 390, Robert, Herm. XIX 300ff.; Löwy, Inschr. griech. Bildhauer nr. 242, Gurlitt, Pausanias 361ff; Münzer, Athen. Mitth. 1895, 216, gehandelt haben. Da Polykles und Timarchides unserer Münze offenbar für Brüder gehalten werden müssen — ebenso wie *Φανίας* und *Μόσχος* in der zuerst besprochenen Serie —, wird eine nochmalige Behandlung des Stemmas dieser Künstlerfamilie gerechtfertigt erscheinen.

Bei Paus. VI 12, 9 wird in Olympia die Statue des Faustkämpfers Agesarchos erwähnt als *τέχνη τῶν Πολυκλέους παίδων*. Bei Paus. X 34, 8 werden *οἱ Πολυκλέους παῖδες* als Verfertiger der Statue der Athena Kranaia in Elateia genannt. Sie sind, wie schon längst gesehn ist (vgl. Robert a. O. 300), identisch mit den kurz vorher (X 34, 6) von Pausanias erwähnten Bildhauern Timokles und Timarchides *γένους τοῦ Ἀττικοῦ*, deren Werk das Asklepiosbild zu Epidauros war. Wir haben also nach Pausanias das Stemma

Πολυκλῆς

Τιμοκλῆς *Τιμαρχίδης*

Dieser *Τιμαρχίδης Πολυκλέους Ἀθηναῖος* erscheint als Künstler in einer delischen Inschrift, Bull. hell. 1881, 390, welche nach Löwys (a. O. p. 176) eingehenden Darlegungen Mitte des II. Jhdts. angehört. Die von *Τιμαρχίδης* gearbeitete Statue ist die eines sonst nicht bekannten *Γαιος Ὀφέλλιος Μαάρκου υἱος*, einen nackten Mann darstellend. In derselben delischen Inschrift wird als Mitarbeiter des *Τιμαρχίδης Πολυκλέους* an erster Stelle ein *Διονύσιος Τιμαρχίδου Ἀθηναῖος* genannt. Ihn kennen wir aus Plin. n. h. XXXVI 35, nach welcher Stelle er mit seinem Bruder Polykles an den Götterbildern für die Bauten des Q. Caecilius Metellus Macedonicus etwa um 160 v. Chr. oder in den folgenden Jahrzehnten dieses Jhdts. (Löwy a. O. 177) thätig ist. Denn mit Bergk und den

meisten Neueren wird bei Plinius nach dem cod. Riccardianus zu lesen sein: idem Polycles et Dionysius Timarchidis filii, nicht Polycles et Dionysius Timarchidis filius, wie im Bambergensis steht. In den Worten des Plinius, welche den angeführten vorausgehen: „eam, qui citharam in eodem templo tenet Timarchides fecit, intra Octaviae vero porticus in aede Iunonis ipsam deam Dionysius, et Polycles aliam“, halte ich den Timarchides nicht für den Vater des Polykles und Dionysios, denn um die Mitte des II. Jhdts, in welches wie gesagt die Bauten des Metellus fallen, war Timarchides der ältere wohl zwischen siebenzig und achtzig Jahre alt. Vielmehr ist unter dem Timarchides, dem Verfertiger des Apollo mit der Cither, Timarchides II zu verstehen, derselbe, welcher auch nach der delischen Inschrift mit Dionysios gemeinschaftlich arbeitete. Man könnte einwenden, wenn Plinius die beiden kurz hinter einander genannten Künstler Timarchides unterschieden wissen wollte, so hätte er dem ersten ein unterscheidendes Merkmal, etwa ein „natu minor“, zufügen müssen. Darauf ist zu erwidern: Plinius wusste offenbar garnicht, dass es zwei Künstler des Namens Timarchides gab. Er oder sein Gewährsmann macht die Künstler der einzelnen Werke nach den Künstlerinschriften namhaft. Da nun, wie wir sehen werden, sowohl der Vater des Timarchides II als auch der Vater des Timarchides I Polykles heisst, verwechselt er beide. Als Stemma ergiebt sich nach Plin. XXXVI 35 und der delischen Inschrift:

Τιμαρχίδης

Πολυκλῆς — Διονύσιος

Hält man die beiden aus Pausanias und Plinius gewonnenen Stemmata neben einander, so wird man in Erwägung, dass Polykles und Timokles nach Plin. n. h. XXXIV 52 am Ol. 156 = 156 v. Chr. blühten, und in weiterer Erwägung, dass Dionysios und Timarchides II in der delischen Inschrift neben einander genannt werden, zum Schluss kommen, dass das Brüderpaar des Pausanias Timokles—Timarchides II mit dem

Brüderpaar des Plinius Polykles III — Dionysios gleichaltrig gewesen. Da durch die Namen Polykles und Timarchides, die sich sowohl in dem Stemma bei Pausanias wie in dem bei Plinius finden, die Verwandtschaft zwischen den Brüderpaaren Timokles — Timarchides II und Polykles III — Dionysios erwiesen ist, werden wir zu der Annahme geführt, dass Timokles und Timarchides II die Vettern des Polykles III und Dionysios gewesen sind. Und dass die Väter der beiden genannten Brüderpaare, Polykles II und Timarchides I, in der That Brüder waren, wofür ein litterarisches oder monumentales Zeugnis bisher nicht beigebracht ist (vgl. Robert 305), dafür dient als Beweis die oben beschriebene Münze, auf welcher Polykles II und Timarchides I als Beamte genannt werden.

Künstler im politischen Leben thätig zu sehen, ist nichts Ungewöhnliches. Offenbar ist der in CIA II 836, 82 und 1489 als ἱερεὺς Ἀσκληπιοῦ und ebenda 334d 27 unter den ἐπιδόντες im Jahr des Archon Diomedon (Ende III. Jhdts.) erwähnte Πραξιτέλης Τιμάρχου Εἰρεσίδης identisch mit dem Künstler Πραξιτέλης, der zu Anfang des II. Jhdts. in Pergamenischen Künstlerinschriften genannt wird, Fränkel, Inschr. von Pergamon nr 137. 141. Der Bildhauer Εὐβουλίδης (I) Εὔχειρος (I) Κρωπίδης ferner erscheint als sacraler ἐπιμελητής um 170 v. Chr., CIA II 952, col II 28, Εὔχειρ (II) Εὐβουλίδου (I) Κρωπίδης als ἱερομνήμων in einer delphischen Inschrift, die schon in die Mitte des II. Jhdts. gehört, Bull. hell. VI 237, nr. 72, vgl. Pomtow, Neue Jahrb. 1894, 663. Münzbeamte waren nun Polykles II und Timarchides I um 197, sofern unsere Münze zu den letzten der Monogrammenserien gehört. Das stimmt aufs beste zum Ansatz des Plinius XXXIV 52, wonach des Polykles II Sohn Timokles und des Timarchides I Sohn Polykles III um 156 v. Chr. blühen. Als Künstler wird Polykles II, Σταδιέως μαθητὴς Ἀθηναίου genannt. Paus. VI 4, 5, wonach er πεποίηκε παῖδα Ἐφέσιον παγκρατιαστήν, Ἀμύνταν Ἑλλανίκου. Wie Brunn KG I 537 gesehen, hat Polykles frühestens im J. 196 die Statue dieses Pankratiasten arbeiten können, da das Pan-

kration der Knaben erst Ol 146 = 196 eingeführt ist Des Polykles II Bruder Timarchides I, der als Vater des Polykles III und Dionysios bei Plin. XXXVI 35 erwähnt war, wird direkt nicht als Künstler irgendwo genannt. Jedoch aus der neuerdings gefundenen Inschrift *Τιμαρχίδης Πολυκλέους Θορίκιος νεώτερος ἐποίησε* CIA IV 2, 1647b, die nach Münzer a O 216 sehr wohl der Mitte des II Jhdts angehören kann, geht hervor, dass auch *Τιμαρχίδης* (I) Künstler gewesen, dass auch sein Vater *Πολυκλῆς* (= *Πολυκλῆς* [I]) geheissen dass endlich die Familie des Polykles und Timarchides dem Demos Thorikos angehört. Den eben erwähnten *Τιμαρχίδης Πολυκλέους νεώτερος* halten wir für keinen anderen als den schon mehrfach genannten Timarchides (II) Mit *Πολυκλῆς Τιμ[αρχίδου Ἀθηναῖος]* in einer Künstlerinschrift von Elateia aus der Mitte des II Jhdts, IGS III 141 ist zu identificiren *Πολυκλῆς* (III) *Τιμαρχίδου* (I) Sollte in der rhodischen Künstlerinschrift IGIns I 855 wirklich *Πολυκλῆς Πο[λυκλέους]* vorliegen, so ist dieser mit *Πολυκλῆς* (II) *Πολυκλέους* (I) identisch zu halten, wie schon Münzer vermuthet Demnach haben wir folgenden Stammbaum (S 273)

Wir gewinnen also als Zeit des Schaffens für Timokles, Timarchides II, Polykles III, Dionysios das zweite Drittel des II Jhdts, etwa die Jahre 167—134, eine Zeit, mit der sämmtliche Zeugnisse im Einklang stehen

Bei unserem Stemma könnte vielleicht Befremden erregen, dass *Πολυκλῆς* (II) als erster, *Τιμαρχίδης* (I) als zweiter Sohn des Polykles (I) auftritt, während es doch nicht das Gewöhnliche ist, dass der älteste Sohn den Namen des Vaters führt Dem gegenüber ist zu bemerken, dass wir ja garnicht wissen, ob Polykles (II) wirklich der älteste Sohn des Polykles (I) war, vielleicht hat Polykles (I) einen älteren nach seinem Grossvater benannten Sohn schon früh durch den Tod verloren oder aber dieser älteste Sohn ist uns überhaupt unbekannt geblieben War aber wirklich Polykles (II) der älteste Sohn, so ist es auch dann nicht etwas Aussergewöhnliches,

Πολυκλῆς (I) Θορίκιος Als Vater des Τιμαρχίδης I durch CIA IV 2, 1647b indirekt bezeugt.				ἀκμή c. 233
Πολυκλῆς (II) Münzbeamter um 197 Nach 196, Paus. VI 4, 5 IGIns. I 855?		**Τιμαρχίδης (I)** Münzbeamter um 197 Durch IV 2, 1647b indirekt als Künstler bezeugt. Als Vater des Dionysios und Polykles genannt Plin. XXXVI 35		c. 200
Τιμοκλῆς Um 156, Plin. XXXIV 52 Paus. VI 12, 9 X 34, 6. 8.	**Τιμαρχίδης (II)** Um 150 Verfertiger d. Apollon, Plin. XXXVI 35 Paus. VI 12, 9 X 34, 6 8 Delische Inschr. } Mitte CIA IV 2, 1647b } II Jhdts	**Πολυκλῆς (III)** Um 156, Plin. XXXIV 52 Um 150, Plin. XXXVI 35 IGS III 141, Mitte II Jhdts	**Διονύσιος** Um 150, Plin. XXXVI 35 Delische Inschr., Mitte II Jhdts	c. 167

dass er den Namen des Vaters führt, ich erinnere an Demosthenes, der als einziger Sohn den Namen seines Vaters Demosthenes, nicht den seines Grossvaters Demomeles erhielt (vgl das Stemma in meinem Prosopographiae atticae specimen, Berlin 1890, p 19). Polykles (II) aber als älteren Bruder anzusehen, bestimmt mich vorzüglich der Umstand, dass er als Schüler des Stadieus aus Athen (Paus. VI 4, 5) an der Spitze unserer Künstlerfamilie steht Auch auf sämmtlichen auf uns gekommenen Exemplaren unserer Münzserie ist Polykles an erster Stelle verzeichnet. Doch spricht das nicht unbedingt für unsere Ansicht, da — wie oben an der Hand der Münzserie Φανίας·Μόσχος dargelegt ist — bisweilen in verschiedenen Exemplaren ein und derselben Münzserie die Beamten ihre Plätze wechseln

Mit Wahrscheinlichkeit wird von Münzer der CIA III 418 = Löwy, Inschr gr Bildh 328 erwähnte Künstler — — —ίους Θορίκιος mit unserer Künstlerfamilie in Zusammenhang gebracht.

Dem oben aufgestellten Stemma kommt am nächsten dasjenige, welches nach Brunn KG I 540 von Homolle a. O. acceptirt ist. Robert a. O. 306 verlegt die Lebenszeit des Brüderpaares Timokles und Timarchides in die zweite Hälfte des III. Jhdts., vgl. hierüber Löwy zu nr 242 p 177, und Gurlitt a O 364, welche beide von Roberts Ansicht abweichend in der Aufstellung der Stemmata wieder unter einander differiren Gurlitts Aufstellungen schliesst sich Münzer an Während wir zwei Generationen von Künstlern dieser Familie konstatirten, hat Gurlitt deren vier Nach Gurlitt p 363 wirkt in der ersten Generation Polykles, Schüler des Stadions (= Polykles bei Plin. XXXIV 52), in der zweiten dessen Söhne Timokles und Timarchides, in der dritten des letztgenannten Timarchides Söhne Polykles und Dionysios, in der vierten des letztgenannten Polykles Sohn Timarchides Nach Gurlitt p. 361 ist Polykles, des Stadiens Schüler, mindestens 40 Jahre als Künstler thätig gewesen — etwa von 196 bis 156 v. Chr. Er

kann also, wenn wir 196 als Anfangstermin seines Schaffens bezeichnen, kaum vor 220 geboren sein. Seine ἀκμή gehört demnach etwa dem J. 187, die des Timokles und Timarchides c. 154, die des Polykles und Dionysios c. 121, die des letzten Timarchides c. 88 an. Das lässt sich mit den Angaben des Plinius nicht vereinigen, nach denen das Brüderpaar Polykles und Dionysios Mitte des II. Jhdts. thätig ist. Wohl gemerkt, ich habe den für Gurlitts Zeitbestimmung günstigsten Fall gesetzt, dass nämlich sein erster Polykles mit dem ihm von Plin. XXXIV 52 als Blüthezeit zugewiesenen Termin (= 156 v. Chr.) seine Künstlerthätigkeit abschliesst. Wirkte nun — was wahrscheinlich ist — dieser Polykles auch noch nach 156, so müssen wir seine ἀκμή noch später setzen als 187 und dementsprechend die ἀκμή des Brüderpaares Polykles und Dionysios in das Ende des II. Jhdts., was mit den Angaben des Plinius über die Wirksamkeit dieses Brüderpaares bei den Bauten des Metellus erst recht nicht in Einklang zu bringen ist.

Den Schluss soll machen die Besprechung einiger Monogramme, deren Lesung wahrscheinlich erscheint, obwohl dafür keine Beweise der Art wie bei den zwei im Vorstehenden behandelten Serien beigebracht werden können. In der Serie XIX, Beulé p. 182 = Catal. nr. XVII, p. 32 (Beizeichen: Vordertheil eines Pferdes) haben wir links [Monogramm] ΔΩ, rechts ΛΥΣΙΑ. Nach dem Catal. hat das Monogramm links folgende Gestalt [Monogramm], darunter ΔΩ. Das Monogramm links enthält deutlich alle Bestandtheile von Ἀπολλ—, der Name links wird somit Ἀπολλοδω(ρος) sein, derjenige rechts Λυσια(ς) oder Λυσιά(δης). Identificationen wird man bei der Häufigkeit dieser Namen nicht vorzunehmen wagen dürfen.

In der Serie XVI, p. 177 = Catal. nr. XIV, p. 31 lese ich aus dem Monogramm links [Monogramm] den Namen Χαρινάυτ(ης) heraus, ein Name, der zwei Generationen später auf den attischen Münzen mehrfach vorkommt (vgl. Beulé p. 268. 202. 380).

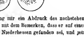
In der Serie XI, p. 168 Beulé = Catal. nr. IX, p. 30 sind

in dem linksstehenden Monogramm [Monogramm] alle Buchstaben für den Namen *Πολυχαρμος* enthalten

In der Serie I, p 145 Beulé = Catal nr CV, p 77 (Tafel XIII 7), welche von Head, Catal. p LV der Zeit von 86—83 zugetheilt wird, finden sich die Monogramme, links [Monogramm], rechts [Monogramm] Ich lese links *Ἁρμοξ(ενος)*, rechts *Τιμα(—)* oder *Τιμασ(—)*, *Ἁρμοξενος* kommt in der Münzserie *Ξενοκλῆς-Ἁρμοξενος* vor, Beulé p. 355 356 357 = Catal. nr. XCVIII. XCIX, p 70, welche nach Köhler, Zeitschr. f Num XII, 104, Berliner Sitzungsber Phil hist. Cl 1896, p 1095, 2 der Zeit kurz vor 88 angehört Letzterer würde also ein Nachkomme des *Ἁρμοξενος* in der Monogrammenserie sein

Berlin Joh E. Kirchner

Ein unedirter Denar des Bischofs Haimo von Verdun, 990—1024.



Vor einiger Zeit ging mir ein Abdruck des nachstehend beschriebenen Denars zu, mit dem Bemerken, dass er auf einem Acker bei Grebenstein in Niederhessen gefunden sei, und jetzt im Museum zu Kassel aufbewahrt werde.

✱HAI ... VN tonsurirter Kopf von vorn *Rf.* DI∞ .....
Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel Gew 1,04 Gr

Der sehr kenntnissreiche Freund, dem ich diese Mittheilung verdanke, schrieb mir, er habe anfänglich an Gittelde (GitliDI∞) gedacht, erinnerte aber auch an Fritzlar (Fri DI∞ laro), dessen Münze vor 1183 an den Landgrafen von Thüringen verpfändet worden sei, und stellte die Frage, ob nicht etwa an Heinrich dan Raspen, Grafen von Hessen und Thüringen (1148—1154) zu denken sei, man müsse nur die Schriftreste der *Hf.* zu HAInricus icVN d h *comes* ergänzen. Allein für die Mitte des XII. Jahrh. ist unsere Münze entschieden zu alt, wie namentlich ein Vergleich mit den doch viel älteren Fritzlarer Pfennigen der Erzbischöfe Siegfried und Wezilo (Dannenberg, D. M d. sächs u. fr K No 1656, 1657) und die etwa dem Anfange des XII. Jahrh angehörenden Pfennige des benachbarten Fulda (a. a O. 873, 1920)

lehrt. Ausserdem ist dieser Graf Heinrich auch durch den Charakter des Bildes der *Hf.* ausgeschlossen, das vermöge der deutlichen Tonsur keinen Weltlichen, sondern einen Geistlichen darstellt, auch bliebe dann das DI∞ . . der *Rf.* unerklärt. Da nun ferner in Mainz in der hier in Betracht kommenden Zeit und bis zu Heinrich I. 1142—1153 kein Erzbischof gesessen hat, auf den sich das HAI. . . VN der *Hf.* beziehen liesse, eine Ergänzung des DI∞ . . . . der *Rf.* zu Fri DI∞laro mithin unstatthaft ist, so müssen wir uns nach einer anderen Deutung umsehen. Da bietet sich dann die Ergänzung zu DI∞lowart dar, der ich um so eher zuneige, als wir von dieser Prägstätte Dieulouard bereits einen andern Denar ebendesselben Bischofs Hamo 990—1024 haben (a. a. O. No. 100), auf dem sich das ✠HAI. . . . VN der Kopfseite ohne jeden Zwang beziehen lässt. Ich schlage also vor, zu lesen: ✠HAImo VirdVN. Die Bezeichnung des Bischofssitzes ist zwar in dieser Frühzeit nicht häufig, immerhin aber durch die S. 29 meines angezogenen Werkes aufgeführten Beispiele für Corvei, Metz, Strassburg, Trier u. a. erwiesen, namentlich aber für Verdun selbst durch No. 102 für unseres Haimo Nachfolger Reginbert. Diese Zutheilung an Haimo und Dieulouard wäre unanfechtbar, wenn es sicher wäre, dass das DI∞ der *Rf.* den Anfang der Umschrift bilde, leider ist es aber nicht gewiss, dass diesen Buchstaben das übliche Umschriftskreuz vorangeht, wenngleich es mir so scheint. Einen Zweifel könnte man vielleicht aus dem Fundorte entnehmen, indessen muss man mit dem Zufall und mit Handelsbeziehungen rechnen, die oft viel Erstaunlicheres bewirkt haben. Es sei nur erinnert an die süddeutschen Brakteaten, die unlängst am Ponte molle bei Rom ausgegraben sind[1]), an zwei andere Funde deutscher Brakteaten, die neuerlich im südlichen Russland und in der Dobrudscha zu Tage gefördert sind, vor allen Dingen aber — eine vollständige Analogie — an die unweit von Regensburg gefundenen sechs Münzen eben

1) v. Höfken, Arch. f. Brakt. II, S. 370

unsres Haimo (No. 98, 99, 101 a. a. O.), welche Reber, durch den Fundort verleitet, dem Regensburger Bischof Heinrich I, 1132—1155, zugeschrieben hat[1]). Und wollte etwa Jemand, auf Grund der alten, aber längst widerlegten Ansicht, dass vorwärts gekehrte Köpfe erst später vorkämen als Profilköpfe, die Zuweisung an unsren Haimo beanstanden, da derselbe ja auf den angezogenen No. 98 und 99 von der Seite dargestellt sei, so braucht man nur auf die Strassburger Widerolds (991 bis 999) No. 936 u. 940 a. a. O., die Baseler No. 968, 969 des Königs Konrad von Burgund (937—993) und den noch älteren Kaisers Otto I. No. 1155 hinzuweisen[2]). Sollte endlich Jemand der Meinung sein, dass unsere Münze doch mit den übrigen desselben Stiftes wenig gemein habe, so wäre zu entgegnen, dass überhaupt in älterer Zeit und bis zum Auftreten des feineren Stempelschnittes auf den kleinen Münzen Bischof Dietrichs 1046—1089 in Verdun ungewöhnlich viele Stempelschneider, jeder natürlich mit seinem eigenen Style Beschäftigung gefunden haben, daher denn diese älteren Münzen von Verdun einen Anblick von seltener Buntscheckigkeit gewähren. Aus diesem Grunde habe ich denn auch mich früher lange bedacht, ehe ich den Raginbert von Hattonchatel No. 1419 a. a. O. hier zugelassen habe. Meinen ihn betreffenden Ausführungen in Bd. II, S. 553 meines angezogenen Werkes und Bd. IX d. Z. S. 287 möchte ich noch hinzufügen, dass zwar nicht ausgemacht ist, ob dem deutlichen EGI auf der Kopfseite ein R vorausgeht, dass aber dennoch an der Lesung Reginpertus füglich nicht zu zweifeln ist, wenn man sich nur gegenwärtig hält, dass die alten Stempelschneider gar nicht selten, besonders am Anfange der Umschrift Buchstaben, ja wohl gar eine ganze Silbe haben fehlen lassen. Es sei nur erinnert an die Wittenberger Brakteaten Herzog Barnhards mit ЄRNΛR-DVS und RNΛRDVS, die Moritzpfennige mit AVЯICIVS und

---

1) Bd. I d. Z., S. 262.
2) s. auch Bd. I, S. 17 meines Buches.

ꝘVЯI[1]), die Magdeburger mit ALRT für Albert[2]), die Brakteaten Albrechts des Bären mit ADLTV und an den Denar Albrechts II. von Brandenburg mit LDERTC[3]), an die Goldgepräge Karls IV. von Frankreich mit KOL statt KAROLus[4]), und besonders für unseren Zeitraum an den Maestrichter Konrads II. No. 248 a. a. O. mit RADVSIM, den ERNARDVS DVX des Billunger Bernhard (Köhne neue Folge S. 275, No. 75), sowie an das unwandelbare HIADMERVS statt THIADMERVS auf No. 1291, vgl. No. 1559, S. 618 a. a. O. Im Hinblick auf diese Beispiele, die sich wohl noch vermehren liessen, würde auch ein blosses Egınbertus der Zuweisung an Reginhert und Verdun kein ernstes Hinderniss bereiten.

H. Dannenberg.

---

1) Erbstein, Münzfund v. Trebitz No. 13, 14.
2) Schönemann, z. vaterl. Münzkunde, Taf. II, 37.
3) Bahrfeldt, Münzwesen Brandenb., No. 25 u. 140.
4) Hoffmann, monn. royales de France, Taf. XV, 2 u. 4.

Ein Pfennig des Paderborner Bischofs Otto aus der Münzstätte Salzkotten.



✠ OTTO · — ЄPISCO Ein sitzender Bischof, der in den erhobenen Händen rechts ein Buch, links den einwärts gekehrten Hirtenstab hält. — *Rf.* SOLT COTЄN CIV(ITA oder ITS). Im Felde sind drei Thürme und zwischen ihnen zwei Kreuzfahnen über einem doppelten Spitzbogen-Portal. 16,5 mm 0,45 gr.

Die Umschrift ist in allen wichtigen Theilen deutlich, nur lassen sich am Schluss auf der Kehrseite die letzten drei Buchstaben nicht erkennen. Auch LT in SOLT sind bei der Prägung nicht recht zum Vorschein gekommen, aber dennoch zweifellos vorhanden. Der Münzherr ist also ein Bischof Otto, der Prägeort die Stadt Soltkoten oder hochdeutsch Salzkotten.

Cappe bildet auf Tafel XII No. 203 seiner Beschreibung der kölnischen Münzen (Dresden 1853) einen bis auf die Umschrift gleichen, nur etwas grösseren Denar ab und verzeichnet ihn auf S. 162 unter Nr. 727 als Pfennig des Erzbischofs Siegfried von Westerburg, 1275—1297. Diese Bestimmung dürfte, obwohl weder der Name SIFRIDVS noch COLONIA auf der Zeichnung zu sehen sind, richtig sein. Ich selbst besitze

einen ganzen, einen halben und zwei Viertel-Denare[1]), die alle im Gepräge der Cappeschen Zeichnung entsprechen. Der erste macht den Münzort COLONIA nicht ganz zweifellos aber wenigstens wahrscheinlich, der zweite lässt deutlich SI und ΆRCBIEPC erkennen.

Durch die kölnischen Vorbilder ist annähernd die Zeit und die Heimat unsers Salzkottener Münzchens bestimmt. Bei genauer Betrachtung wird man überdies eine so vollkommene Übereinstimmung zwischen den Vorbildern und dem oben abgebildeten Halbdenar finden, dass man zu der Überzeugung kommen muss, es habe für beide derselbe „Isengräber" die Stempel geliefert.

Salzkotten, ein kleines westfälisches Städtchen, liegt südwestlich von Paderborn und gehört jetzt zum Kreise Büren des Regierungsbezirks Minden. Bis zur Auflösung des alten deutschen Reiches am Anfange dieses Jahrhunderts bildete es einen Theil des Bistums Paderborn. Büsching zählt es in seiner Erdbeschreibung[2]) nach Paderborn und Neuhauss, also an dritter Stelle auf und sagt dabei: „Salzkotten oder Soltkott, ein Städtchen, welches von denen daselbst befindlichen Salzkotten den Namen hat". Das Salzwerk wird auch in mittelalterlichen Urkunden vielfach erwähnt. In Wilmans, Westfälisches Urkundenbuch, Band IV[3]) finde ich die Formen Soltcoten, Salt- und Salcotten, Saltkoten, ferner in Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch, Band II[4]), Saltkotthen. Es kommt in der ersten Silbe also auch das niederdeutsche o wie auf unserer Münze vor.

Seit längerer Zeit war es den Forschern aufgefallen, dass in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts unverhältnissmässig viele Münzstätten in dem Bisthum Paderborn thätig gewesen sind. So führt Weingärtner in seinem Verzeichniss der

---

1) Durchmesser und Gewicht des Denars betragen 20 mm, 1,39 gr, des Obols 15—17 mm, 0,79 gr, des Vierteldenars 13 mm, 0,29 gr.

2) Mir liegt ein „Auszug aus seiner Erdbeschreibung", Hamburg 1771 erschienen, vor. Vgl. daselbst S. 733.

3) Münster 1874.

4) Düsseldorf 1846.

„Gold- und Silbermünzen des Bistums Paderborn"[1]) Denare mit dem Namen Ottos (1277—1307) und der Städte Paderborn, Warburg, Brakel, Nieheim, Hofgeismar, Lügde und einer unbestimmten Münzstätte auf. Schönemann spricht in seinem Buche „Zur vaterländischen Münzkunde (Wolfenbüttel 1852)", S. 61 gar von zwölf verschiedenen Prägestätten im Bistum Paderborn. Und das Auffallendste dabei ist, dass in einem von beiden Verfassern genannten Orte nicht nur der Landesherr sondern auch die kölner Erzbischöfe geprägt haben, so Siegfried von Westerburg in Nieheim (Weingärtner S. 75, Nr. 60e). Hierzu tritt noch ein in meiner Sammlung befindlicher Denar, der als Münzort Paderborn (PADREB///CIVITAS) und den Namen ENGEL=BERTV ohne Titel um das Bild eines Geistlichen trägt. Es kann damit nur der kölnische Erzbischof Engelbert II. (1261—1274) gemeint sein.



Diese Vielheit der Münzstätten und ihre Benutzung seitens anderer als der Landesherren findet ihre Erklärung in den zwischen den Stiftern Köln und Paderborn geführten Fehden, welche, soweit sie die Zeit Ottos von Rietberg betreffen, am besten von Dr. Oscar Loegel[2]) dargestellt sind. Nur nach Feststellung der territorialen Besitzverhältnisse der beiden Stifter Köln und Paderborn und Kenntniss der darüber geführten Streitigkeiten auf Grund der Loegel'schen Forschungen unter Benutzung des Westfälischen Urkundenbuchs, Bd. IV, herausgegeben von Wilmans[3]), und Lacomblets Urkundenbuch

1) Paderborn 1882.

2) Die Bischofswahlen zu Münster, Osnabrück, Paderborn seit dem Interregnum bis zum Tode Urbans VI. (1256—1389) in „Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung", herausgegeben von Theodor Lindner. Viertes Heft. Paderborn 1883.

3) Münster 1874.

für den Niederrhein Bd. II[1]) wird es möglich sein, die Prägezeit unsers Salzkottener Denars zu bestimmen und die oben erwähnten auffallenden Verhältnisse begreiflich zu finden.

Die kölner Erzbischöfe Konrad von Hochstaden (1238 bis 1261) und besonders Siegfried von Westerburg (1275 bis 1297) lassen deutlich das Bestreben, ihren Besitz in Westfalen zu vermehren, erkennen. Um dem zu begegnen, vergrösserte der paderborner Bischof Simon I. (1247—1277) den Ort Salzkotten[2]) mit den Dörfern Habringhusen, Vilhesen und Hoberode, erhob es zur Stadt und umgab es mit Mauern und Gräben. Allein die Befestigungen mussten auf Drängen des Erzbischofs Konrad als Herzog von Westfalen zerstört werden. Nach einem Kriege mit diesem und nach zweijähriger Gefangenschaft musste der paderborner Bischof Simon einen Vertrag eingehen, nach welchem die Städte Gesecke und Salzkotten in Zukunft Gemeinschaftsbesitz von Köln und Paderborn sein sollten. Die Bedrängnisse des Bischofs Simon wurden noch grösser, als die Stadt Paderborn sich gegen ihn auflehnte, so dass er seine Residenz in Salzkotten aufschlagen musste. Der Rath der Stadt Paderborn suchte sich von seinem Herrn nach Möglichkeit frei zu machen und schloss deshalb mit dessen Gegner, dem Erzbischof Siegfried von Köln, in dessen Herzogtum sie liege und weil er sie in seinen Schutz genommen, ein Bündniss ab, nach welchem sie ihm während der nächsten zehn Jahre gegen jedermann Beistand leisten wolle. Dass sie dabei ihren Bischof ausnahm, ist wohl nicht ganz ernst zu nehmen.

Nach Bischof Simons Tode wurde dessen Neffe Otto Graf von Rietberg, zwischen dem 14. August und 18. Oktober 1277, an seiner Stelle vom Domkapitel gewählt, allein einige Stimmen waren auf den Soester Probst Dietrich von Bilstein, einen Verwandten Siegfrieds von Köln gefallen. Ottos Wähler erhoben seinen Bruder Graf Friedrich von Rietberg zum Vor-

1) Düsseldorf 1846.

2) Nach Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn. Paderborn 1820, S. 204 ff.

münder des Stifts. Die Stadt Paderborn, in der eine anscheinend vom Rath beeinflusste Prägung von Denaren[1] stattfand, wollte den Neuerwählten nicht anerkennen und erbat gegen ihn den Schutz des Erzbischofs Siegfried. Otto hatte indessen, wahrscheinlich von seinem Metropoliten, dem mainzer Erzbischof, die Bestätigung erhalten und war am 20. April 1281 vom König Rudolf mit den Regalien belehnt worden; als *electus et confirmatus* erscheint er zuerst in einer Urkunde vom 10. Mai 1281[2]). Endlich glaubte Siegfried von Köln mit dem Schwerte für seinen Verwandten Dietrich gegen Otto eintreten zu müssen und siegte auch. Otto, der erwählte und bestätigte Bischof von Paderborn, musste Bischof Konrad von Osnabrück (des Vorgenannten Bruder) und Siegfried von Köln als Schiedsrichter in Betreff seiner Ansprüche auf Paderborn anerkennen. Ob damals ein Schiedsspruch erfolgt ist, dürfte mindestens zweifelhaft sein; dagegen brachte das Jahr 1287 einen Vergleich, indem Siegfried endlich Otto als Bischof von Paderborn anerkannte, während Dietrich von Isenberg sich mit der dortigen Dompropstei begnügen musste. Am 16. Februar 1287 schlossen Siegfried und Otto ein Bündniss zu gegenseitiger Hülfe und vereinbarten ferner wegen der unter ihrer gemeinsamen Herrschaft stehenden Orte Geseke und Salzkotten eine Theilung der dortigen Einkünfte. In der Urkunde[3]) erscheint Otto als *„episcopus"*.

Früher kann unser Salzkottener Denar nicht geprägt sein, denn Otto trägt auf ihm den bischöflichen Titel. Wäre eine Münze vor Februar 1287 an den jetzt gemeinsamen Orten gewesen, so würde die Prägeanstalt bei der grossen Wichtigkeit, die man ihr zu allen Zeiten beigelegt hat, gewiss erwähnt

1) Weingärtner führt S. 71 ff. Denare mit der Bezeichnung Ottos als *„electus"* und *„episcopus"* auf.

2) Westfäl. Urk.-Buch IV, No. 1128.

3) Westfälisches Urkundenbuch IV, S. 914, No. 1977.

4) Schaten, Annales Paderbornenses II, p. 162. — Seibertz, Urkundenbuch I, S. 505, No. 418.

worden sein. Aber die Urkunde spricht davon nichts. Wäre nach 1287 in Salzkotten geprägt worden, so müsste jeder Pfennig entweder die Namen beider Herren, Siegfried und Ottos tragen — oder es müsste für beide Herren in gleicher Anzahl oder im gleichen Betrage gesondert geprägt worden sein, d. h. es müssten neben dem gefundenen Pfennig mit dem Namen des paderborner Bischofs Otto auch solche mit dem Namen Siegfrieds von Köln hergestellt worden sein. Das ist nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen, da, wie oben erwähnt, erzbischöflich kölnische Münzen gleichen Gepräges vorhanden sind (Cappe, Taf. XII Nr. 203), auf denen der Name Siegfried ganz deutlich, das Wort COLONIA allerdings nicht so recht erkennbar erscheint. Auch der Umstand, dass die Stempel zu den kölner wie zu den salzkottener Denaren augenscheinlich von derselben Hand hergestellt sind, könnte die Annahme für eine gemeinsame Münzstätte unterstützen.

Gleichwohl halte ich das vorläufig, d. h. bis zum Auffinden eines Siegfrieds-Pfennigs mit dem Namen Salzkottens als Münzstätte nicht für wahrscheinlich. Die Gründe dafür sind für mich folgende: zunächst lag kein Anlass für irgend einen der vertragschliessenden Herren vor, eine gemeinsame Münze anzulegen, da jeder von ihnen an den vorhandenen genug haben konnte. Zwar lag Salzkotten an der grossen Strasse von Paderborn nach Soest, aber bei der starken Thätigkeit der Münzer in dem eben genannten Orte dürfte das Bedürfniss zur Anlage einer neuen Anstalt kaum vorhanden gewesen sein, und eher lässt sich annehmen, der kölner Erzbischof werde gegen einen darauf hinzielenden Vorschlag Einspruch erhoben als zugestimmt haben.

Entscheidend aber ist der Wortlaut der Urkunde vom 12. Dezember 1294[1]) und vom 14. Februar 1295[2]), in welcher sich Erzbischof Siegfried von Köln und Bischof Otto von Paderborn

1) Westfäl. Urk.-Buch IV, S. 1046, Nr. 2319. — Seibertz, Urk.-Buch I, S. 551, Nr. 450.
2) Westfäl. Urk.-Buch IV, S. 1053, Nr. 2322.

in der Weise über die bisher gemeinsamen Orte Geseke und Salzkotten verglichen, dass der erstgenannte ganz an Köln, der zweite, Salzkotten, ganz an Paderborn fällt. In der Urkunde vom 12. Dezember 1294 heisst es, dass der Paderborner Bischof „Soltkoten cum hominibus, iudiciis, advocatiis, districtibus, iurisdictionibus, censibus, petcionibus, proventibus, molendinis, aquis aquarumque decursibus, nemoribus, pratis, pascuis et aliis iuribus quibuscunque“ allein besitzen solle. Wäre eine Münzanstalt an dem genannten Orte gewesen, so hätte man sie gewiss neben weniger wichtigen Dingen erwähnt. Es scheint mir darum recht unwahrscheinlich, dass unsere Münze oder irgend eine andere daselbst vor 1295 unter Bischof Otto geprägt sei.

Im Gegentheil halte ich es für in den Verhältnissen liegend, dass Otto in dem ihm nun dauernd gesicherten Orte eine neue Münzanstalt angelegt habe. Dass ihre Thätigkeit bald wieder aufhörte, wie man aus der Seltenheit vorliegenden Stückes schliessen muss, dürfte seinen Grund in dem Vorhandensein mehrerer alter und erzeugnissreicher Münzstätten liegen.

Danach ergeben sich als Prägezeit für unsern Salzkottener Pfennig die Jahre 1295 bis spätestens 1307.

Frankfurt a. M. P. Joseph.

Der Denarfund von Birglau bei Thorn.

Auf der Feldmark Birglau bei Thorn ist im Oktober 1898 ein kleiner Schatz gehoben, der ausser den zum Theil sehr schönen und eigenartigen Schmucksachen 520 Pfennige des zehnten und elften Jahrhunderts enthaltend für das westpreussische Provinzialmuseum in Danzig erworben und uns zur Bestimmung der einzelnen Gepräge eingesandt worden ist[1]. Die Vergrabungszeit des Fundes wird bestimmt durch einen Maestrichter Pfennig (Nr. 15) des Königs Konrad II. (1024—1039) als der jüngsten aller in ihm enthaltenen Münzen. Ihm schliesst sich im Alter ein Pfennig des Königs Knut von England (1016—1035) aus der Münze zu Winchester (Nr. 117) an. Ein Pfennig Heinrich's II., der ihm den Kaisertitel giebt und also nach 1014 geprägt sein muss, ist im Funde nicht vertreten, wie überhaupt keine einzige deutsche Münze, welche jünger wäre. Auch die Prager Pfennige schliessen mit denen des im Jahre 1015 verstorbenen Herzogs Jaromir, während sein Bruder und Nachfolger Udalrich neben ihm nicht vertreten ist. Die jüngste der kufischen Münzen, welche sehr weit herabreichen, ist vom Jahre 1002/1003. Die Münzen vertheilen sich auf die einzelnen Landschaften und Prägeorte in der folgenden Weise:

Rheinland.

Köln.

König Otto

1. Dbg 331 . . . . 4 St.

---

1) In der gewohnten vorbildlichen Weise hat die Verwaltung des westpreussischen Provinzialmuseums zu Danzig eine dem Kgl. Münzcabinet erwünschte Auswahl diesem kostenlos überlassen, wofür ich auch hier meinen Dank bezeuge.

Kaiser Otto.

2 Dbg. 333 . . . . 1 St.
3 Dbg. 334 . . . . 5 St.
4 Nachprägungen . . . . 11 St.

Heinrich II. 1002 (1014)—1024

5. Dbg 354 . . . . 1 St.
6 Dbg 350 . . . . 1 St.

Oberlothringen.

Trier.

König Heinrich II. 1002—1014 (1024)

7. Dbg. 462 . . . . 1 St.

Metz.



9 10

Bischof Adalbero II 984—1005.

8. Dbg 15 . . . . 1 St

9.	✱(AOALBERO PRE)SVL Brustbild des Bischofs nach links.	(✱ SANC)TA . . Kreuz	1 St.

Bischof Theoderich II. 1005—1016

10.	✱ DEO (DERICVS) PRE Kreuz mit einer Kugel in einem Winkel.	HEINRICV(S REX . Viersäuliger Tempel mit einem Kreuz im Portal	1 St.

(vgl. Dbg. 19)

11 Nachprägung . . . . 1 St.

Toul
Bischof Berthold 995—1018.



12

12. ✠ HEI . . . . Gekronter Kopf nach rechts, vor ihm ein Kreuzstab | (✠ BERT)OLD(VS . . . Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel . . 1 St.

Niederlothringen.

Dinant.
König Otto.

13 Dbg 171 . . . . 1 St

Maastricht.



14. 15.

König Heinrich II. 1002—1014 (1024).

14. REX (HEIN)RIC Kopf mit Diadem nach links. | REX HE RI CVS im Felde SCA MA A . 1 St.

(vgl Dbg 245)

König Konrad II. 1024—1027 (1039)

15.	..COHAD REX Kopf mit Diadem nach links	..VH . AIH.. Im Felde Y SCAMA Ә . . 1 St.

Unbestimmter Prägeort der Maasgegend.

16. Verriebener Pfennig . . . . 1 St.

Friesland.

Graf Wigmann von Hamaland.

17. Dbg. 1229 . . . . 2 St.

Unbestimmte friesische Münzstätte.

18. Dbg 1160 . . . . 1 St.

Westfalen.

Dortmund.

König Otto.

19. Dbg 743 . . . . 1 St.

Niedersachsen.

Unbestimmter ostsächsischer Prägeort

Sachsen- (Wenden-)pfennige.



22.

20. Dbg. 1325 . . . . 4 St.

21. Dbg 1329 . . . . 4 St.

22.	An Stelle der Umschrift vier Ringel durch je 2 oder 3 Keile getrennt.	An Stelle der Umschrift Ringel und Keile.
	Kreuz mit breiten sich nach innen verjüngen den Armen.	Holzkirche. . . . 1 St.

23 Dbg 1330 . . . . 9 St.
24. Dbg. 1331 . . . . 2 St.

Magdeburg
Otto I. und Adelheid.



25

25. Zweiter Typus (Menadier, Deutsche Münzen I, S. 154fg. Dbg 1167) . . . . 269 St.
darunter nr. 26 . . . . 2 St.
nr. 42 . . . . 11 St.
nr. 43 . . . . 7 St.
nr. 46 . . . . 1 St
nr. 59 . . . . 4 St
nr. 61 . . . . 3 St.
nr. 64 . . . . 3 St.
nr. 69 . . . . 5 St
nr. 72 . . . . 1 St.
nr. 77 . . . . 8 St.
zu beiden Seiten der Kirche vier Kugeln ins Kreuz gestellt . . 2 St.
26. Dritter Typus (D. M. I, S. 161fg., Dbg 1164) 3 St.
27. Verwilderte Nachprägungen . . . . 8 St.

Die Zurückführung dieser Pfennige auf Otto I. und seine Gemahlin Adelheid und ihre Verweisung nach Magdeburg habe ich begründet in der Abhandlung:

Der Hochzeitspfennig Herzog Heinrich des Löwen. (Deutsche Münzen I, S. 138—204)

und hinterdrein vertheidigt in der Abhandlung:

Die Otto-Adelheidpfennige

(Deutsche Münzen III, S. 170—246)

sowie in der Vorrede zu diesem Bande S. I—XXVIII. Der darin gelieferte Beweis ist so fest gefügt, dass ich an ihm nichts zu ändern habe. Die Entgegnungen, welche darauf erfolgt sind, verrathen schon durch ihre übergrosse Zahl, dass sie von ihren Urhebern selbst nicht als genügend und erfolgreich angesehen werden. Neue Beweisstücke haben sie überhaupt nicht beigebracht. Am wenigsten sind als solche die Kopfpfennige des Leissower Fundes anzuerkennen, welche um den Kopf lediglich den Namen der Adelheid bieten, somit in den Aufschriften vollständig der grossen Masse der Otto-Adelheidpfennige gleichen und unmöglich plötzlich das beweisen können, was im Gegensatz zu diesen bisher die altbekannten Kopfpfennige mit der Wiederholung des Königsnamens beweisen sollten. In der Hauptsache der Bestreitung des vormundschaftlichen Characters der Otto-Adelheidpfennige, habe ich inzwischen seitens der verfassungsgeschichtlichen Forschung Zustimmung gefunden. Kehr (Zur Geschichte Otto's III. Hist. Ztschr. N. F. XXX. 385 ff.) und v. Luschin Ebengreuth (Wiener num. Ztschr. XXVI. 362) haben die Deutung als Vormundschaftsmünzen für unzulässig erklärt. Für die Nebenfrage nach dem Prägeorte verlohnt es sich, darauf aufmerksam zu machen, dass nach Ausweis des von Grotefend in der Chronologie aufgestellten Heiligenverzeichnisses der Tag der heiligen Adelheid, der 17. December, in Magdeburg und Halle, und zwar lediglich in diesen beiden Städten, als „dies fori" gefeiert worden ist, dass also die Kaiserin für Magdeburg eine vornehmliche wirthschaftliche Bedeutung besessen hat.

Unbestimmter Prägeort Niedersachsens

28. Dbg. 1171 . . . . 1 St.

Die Vermuthung P. J. Meier's und Dannenberg's, dass diese Pfennige in Gandersheim geprägt worden seien, entbehrt jedweden Anhalts. Selbstverständlich sind Prägungen vom Typus

der Otto-Adelheidpfennige in Gandersheim nicht auszuschliessen, sondern sind sie dort ebenso wahrscheinlich geprägt worden, wie sie aus Halberstadt, Quedlinburg und Hildesheim uns erhalten sind. Auch hat in der That Harenberg einen derartigen Pfennig mit dem Namen der Abtissin Sophie erwähnt; aber leider trägt die Abbildung den Namen nicht, sondern bietet nur einen gewöhnlichen Otto Adelheidpfennig.

Quedlinburg.

König Otto.

29. Dbg. 613 . . . . 1 St.

Hildesheim.

König Otto.

30. Dbg. 706 . . . . 1 St.

Lüneburg.

Herzog Bernhard I von Sachsen 973—1011.



33

31. Dbg. 585 (barbarisirt) . . . . 1 St.
32. Dbg. 587 . . . . 1 St.
33. XVOVHHHRRBR | MVHAOHЧ\
Unregelmässiges Krenz mit breiten Sebenkeln. | Kreuz . . . . 1 St.
34. Dbg. 589 . . . . 1 St.

Stade.

Graf Heinrich 976—1016.

35. Dbg. 1608 . . . . 1 St.

Meissen.

Markgraf Ekhard I 985—1002

36. Dbg 886 . . . . 1 St.

Thüringen.

Erfurt.

Erzbischof Aribo von Mainz 1021—1031

37. Dbg 877 . . . . 3 St.

Ostfranken.

Würzburg.



39a. 39b.

König Otto

38. Dbg. 855 . . . . 1 St.

Kaiser Otto

39. a) (✠ OTT)OIM(PE) b) OTTO Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel	a) (S KILIANV)S b) (S KIL)IAHS Brustbild des H. Kilians nach rechts	2 St.

Vgl. Dbg 856.

Rheinfranken.

40. Unbestimmbare ottonische Pfennige Rheinfrankens 5 St.

41. Nachprägungen . . . . 4 St.

Mainz



44

Kaiser Otto.

42. Theilweis verriebene Pfennige . . . . . 15 St.

König Heinrich II 1002—1014 (1024).

43. Dbg. 785 . . . . 1 St.

44.	(HE)IHRICHV(S REX) Brustbild des Königs von vorn	MOGONC(IA CIVITA)S Stadtmauer mit kreuz tragenden Thürmen bewehrt 1 St.

Vgl. Dbg. 788

45. Nachprägungen . . . . 3 St.

Erzbischof Willigis. 975—1011.

46. Dbg. 802 . . . . 10 St.

Worms.

Kaiser Otto.

47. Dbg. 844 . . . . 3 St.

König Heinrich II. 1002—1014 (1024)

48. Dbg. 845 . . . . 2 St.

Schwaben.

Unbestimmte schwäbische Münzstätte

49. Dbg. 1271 . . . . 1 St.

Breisach.

König Otto.

50. Dbg. 905 . . . . 3 St.

Der von Dannenberg Bd. II S. 666 nr. 905c als im Kgl. Münzkabinet befindlich bezeichnete Pfennig mit deutlichem CRVX in den Kreuzwinkeln ist in demselben nicht vorhanden und auch nicht in den Verzeichnissen der abgegebenen Doubletten nachzuweisen, die Kenntniss desselben beruht nur auf Friedländer's Beschreibung des Fundes von Farve I 6.

Strassburg

König Heinrich II. 1002—1014 (1024).

51. Dbg. 916 . . . . 6 St.
52. Dbg. 918 . . . . 2 St.

Bischof Wicelhaus 1001—1029.

53. Dbg. 944 . . . . 1 St.

Augsburg

König Heinrich II. 1002—1014 (1024).

54. Dbg. 1032 . . . . 4 St.

Bischof Liutolf. 987—996.

55. Dbg. 1023 . . . . 1 St.
56. Dbg. 1023a . . . . 1 St.

Bischof Bruno. 1006—1029.

57. Dbg. 1025 . . . . 1 St.

Baiern.

Regensburg.

Herzog Heinrich I. 948—955.

58. Dbg. 1057. Nachprägung . . . . 1 St.

Herzog Heinrich II. 955—976 985—995.

59. Dbg. 1064. ЯНC . . . . 1 St.
60. Dbg. 1069. ECC . . . . 1 St.
61. Dbg. 1069c. ELLIH . . . . 1 St.
62. Dbg. 1069d. GVAL . . . . 1 St.
63. Dbg. 1069. ωIC . . . . 1 St.

Herzog Heinrich IV. 995—1002.

64. Dbg. 1071. ƆHƎ . . . . 2 St.
65. Dbg. 1071. VVI . . . . 1 St.

66. Dbg. 1071 VVIC . . . . 2 St.
67. Dbg. 1071 VVICI . . . . 2 St.
68. Dbg. 1071. Nachprägungen . . . . . . 3 St.

König Heinrich II 1002—1004 1009—1014

69. Dbg. 1074a. ECC . . . . 1 St.
70. Dbg. 1074c. CHCI . . . . 1 St.
71. Dbg. 1074d. CNC . . . . 3 St.
72. Dbg. 1074g. SICCI . . . . 1 St.
73. Dbg. 1074 HOIO . . . . 3 St.
74. Dbg. 1074 IOOI . . . . 1 St.
75. Dbg. 1074. OIHOI . . . . 1 St.
76. Dbg. 1074 Nachprägung . . . . 1 St.
77. Dbg. 1075—1079 Nachprägung . . . . 1 St.
78. Dbg. 1076 . . . . 2 St.
79. Dbg. 1078 . . . . 3 St.
80. Dbg. 1080 . . . . 1 St.

Herzog Heinrich V 1004—1009. 1017—1026.

81. Dbg. 1090b. AZO . . . . 1 St.
82. Dbg. 1090. ECCO . . . . 1 St.
83. Dbg. 1090. OHO . . . . 1 St.
84. Dbg. 1090. Nachprägung . . . . . . 1 St.

Freising

Herzog Heinrich II. 985—995

85. Dbg. 1723 . . . . 1 St.

Nabburg.

Herzog Heinrich IV. 995—1002

86. Dbg. 1121 . . . . 1 St.

König Heinrich II 1002—1004

87. Dbg. 1122a. . . . . 1 St.

Salzburg

Herzog Heinrich II. 955—976



88.

88. HEIIIGIVSV Kreuz mit je drei Kugeln in drei Winkeln.	HAVAIISCIVITAS Kirchengiebel mit VVI	1 St.

Vgl. Dbg. 1129.

König Heinrich II. 1002—1004. 1009—1014.

89. Dbg. 1138 . . . 1 St.

Böhmen.

Prag.

Herzog Boleslaus II. 967—999.



91



92

90. Fiala, Samml. Donebauer 151 1 St.

91	BO·Г∵ЄZL·AA∞V Kreuz, in dessen Winkeln drei Nägel, eine Kugel, ein Ringel und drei Kugeln	:D:DLC:S A AR.A Hand Gottes, im Felde links ein Kreuz	1 St.
92	(BOL)EZLV(VS) Hand Gottes zwischen Kreuz und Ringel	✠ · ·· ACAЧЧ (rückläufig) Kreuz, in dessen Winkeln eine Kugel, ein Ringel, drei Kugeln und drei Nägel	1 St.
93	Fiala, Samml. Donebauer 89 fg.		2 St.

Herzog Boleslaus III 999—1002



94



95

94	ЄACVV VAЧC' Kirchengiebel mit IAI	DOLCI LVACX Kreuz mit einer Kugel in drei und einem Ringel im vierten Winkel	1 St.
95	RTVH ЯHTIAƎV Kirchengiebel mit HAH	✠ STVdVLHƎRCA Hand Gottes zwischen einem Pfeile links und A ω rechts	1 St.

Herzog Jaromir 1004—1015.



96. 97.

96. IAR OMIROV (rückläufig). Kirchengiebel mit OIIC	✠ IAVꟻIII IOIV Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel . . 1 St.
97. PPAGA OAIFV Kirchengiebel mit ƎAF	IAROMIR DVX: Kreuz mit einer Kugel in drei und einem Keil im vierten Winkel 1 St.

98. Fiala. Sammlung Donebauer nr. 190 . . . . . 1 St.
99. Fiala. Sammlung Donebauer nr. 199 . . . . . 1 St.

Nordslawische Lande.

100. Barbarische Gepräge . . . . 16 St.
101. Glatte Schrötlinge . . . . 2 St.

Frankreich.

Langres.

Ludwig der Überseeische. 936—954

102. Gariel Taf. 55 nr. 10 . . . . 1 St.

England.

Ethelred II. 978—1016 . . . 24 St.

103. Cambridge EDPIN: MO GRANT Typ C (2 St.)
104. PVLFSIGE MO GR Typ E
105. Canterbury LEOFRIC MO GÆNTRA Typ C
106. Colchester(?) ODDAL MO COLI Typ C

107. York ALDERD MO EOF Typ D
108. LEOFSTAN MO EOFR Typ D
109. Exeter. MANNA MO EAXETER Typ D
110. Lewes. LEOFPINE MO LÆPE Typ. C
111. Lincoln COLGRIM MO LINC Typ D
112. DRENG MO LINC Typ D
113. OSPVND MO LINC Typ D
114. London. ÆDELPINE MO LVND Typ C
115. ÆLFSTAN MO LVN Typ C
116. BYRHTLAF MO LVN Typ C
117. PVLPINE MO LVND Typ C
118. Southwark BRANTRING ON ZVÐ Typ C.
119. Theodford OSVLF MO ÐEOD Typ D
120. Warwick. ÆÐESTAN MΩO PÆRIX Typ. D
121. Wilton SÆPINE MO PILT Typ D.
122. Winchester BYRHTHOÐ MO PINT Typ. D
BYRSIGE MO PINT Typ. C
GODPINE MO PIN Typ. C
ODA ON PINCSTRE Typ A

Cnut 1016—1035

123. Winchester BIRH(SIGE ON) PINT Typ E . . . 1 St. Menadier.

Unter den muhammedanischen Münzen ist das bemerkenswertheste Stück

124. ein Dirhem des Samaniden-Prinzen Jahja ibn Ahmed. Dieser war ein Bruder des Samaniden Nasr II. ibn Ahmed (301—31 d. H. = 913—42 n. Chr.), welcher ihn mit einem anderen Bruder zusammen in Buchara eingekerkert hatte. Während eines Feldzuges gegen den rebellischen abbasidischen Feldherrn Afsar im Jahre 316 d. H. wurden Nasr's Brüder befreit und einer derselben, Jahja, machte ihm den Thron streitig; er wusste sich in Samarkand festzusetzen und hier die Herrschaft einige Jahre zu behaupten (bis 320 d. H.). Münzen von ihm aus Samarkand und Naisabur waren bis jetzt nur sehr wenige be-

kannt im Berliner Cabinet[1]) befindet sich als Unicum ein Dinar vom Jahre 317, die Ermitage in Petersburg[2]) besitzt fünf Dirhems aus Samarkand und Naisâbûr von den Jahren 290 (sic!), 316 und 319 d. H.; ferner verzeichnet Tornberg[3]) das Bruchstück eines Dirhems vom J. 319 — Das hier vorliegende Stück ist in Samarkand geprägt und zeigt auffallender Weise das Jahr 290 (gleich dem einen Petersburger Exemplare), also ein um 25 Jahre zurückliegendes Datum. Vielleicht hat dem Stempelschneider für die *Vf* ein Dirhem aus jenem Jahre zum Vorbilde gedient, das er mechanisch kopirte, oder es wurde direkt ein alter Stempel für die *Vf* benützt. Die Münze zeigt den gewöhnlichen Typus des samanidischen Dirhems; auf der *Rf* im Felde unten steht der Name Jahja ibn Ahmed.

Die übrigen samanidischen Münzen des Fundes sind von Isma'îl ibn Ahmed (279—95 d. H. = 892—907 n. Chr.).

125. esh-Shâsh, J. 281 d. H. (= 894/5),
126. — J. 292 d. H. (= 904/5),
127. Naisâbûr (?) J. 286(?) d. H. (= 899). Ferner
128. die barbarische Nachprägung eines samanidischen Dirhems.

Von anderen muhammedanischen Dynastien sind im Funde vertreten:

die Abbasidischen Chalifen el-Muktafî billah (289—95 d. H. = 902—8 n. Chr.):

129. Medînet-es-Salâm, J. 292 d. H. (= 904/5),

und el-Muktadir billah (295—320 d. H. = 908—32 n. Chr.):

130. Surra-men-raâ, J. 305 d. H. (= 917/8),
131. Medînet-es-Salâm, J. 317 d. H. (= 929/30),

der Bujide Mu'izz-eddaula (320—56 d. H. = 932—67 n. Chr.).

132. el-Ahwâz, J. 354 d. H. (= 965), mit dem Namen seines Sohnes und Nachfolgers 'Izz-eddaula;

---

1) Erman, Ztschr. f. Num. XI, S. 66.

2) A. Markoff, Katalog der Muslimischen Münzen der Kaiserl. Ermitage, 1896. S. 142, Nr. 729—33.

3) C. J. Tornberg, Numi Cufici R. Numoph. Holmiensis. 1848. S. 212, Nr. 400.

der Okailide Husâm-eddaula (386—91 d. H. = 996—1000 n. Chr.):

133. el-Mauṣil (Mossul), J. 390 d. H. (= 999/1000);

der Chan von Turkestan Îlek Naṣr (ca. 389—400 d. H = 990—1009 n. Chr.):

134. Buchârâ, J. 393 d. H. (= 1002/3);

der Chan der Wolgha-Bulgharen Tâlib ibn Ahmed:

135. Suwâr el- . . . , J. ? ; endlich

136. ein vollständig verprägter unbestimmbarer Dirhem, wahrscheinlich eine barbarische Nachprägung.

Bemerkenswerth ist an diesem Funde, dass unter den wenigen muhammedanischen Münzen so viele Dynastien vertreten sind und zwar solche, welche, abgesehen von den Abbasiden und Samaniden, auch unter sehr grossen Fundmengen meist nur ganz vereinzelt vorkommen.

Nützel.

Der Brakteatenfund von Ellenbrunn



1



2



3.



4.



5

Zu Ellenbrunn in der Nähe von Neuburg an der Donau ist kürzlich auf dem Acker des Landwirths J. Eberhart ein Fund von 900 Hohlpfennigen Augsburger Schlages aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, deren wulstiger Ring von Halbmonden umschlossen ist, gemacht worden. Es handelt sich dabei nur um die folgenden fünf Gepräge:

1. Brustbild des Königs von vorn zur Seite eines halben Adlers. Auf dem Aussenrande 11 Halbmonde mit je einer Kugel . . . . 159 St.
   60 St. = 46 gr. 46,75 gr.
2. Brustbild des Königs von vorn, in den erhobenen Händen beiderseits eine Lilie haltend, über den

Achseln ein Ringel. Auf dem Aussenrande 11 Halbmonde mit je einem Kreuze . . . . . 2 St.

0,55 gr. 0,72 gr.

Vgl. Archiv für Brakteatenkunde I Taf. 3, nr. 11.

3 Brustbild des Königs von vorn, in den erhobenen Händen beiderseits ein Kreuz haltend. Auf dem Aussenrande 10 Halbmonde . . . . . 733 St.

60 St. = 45,1 gr. 45,2 gr. 45,25 gr. 45,55 gr.
45,59 gr. 45,6 gr. 45,6 gr. 45,85 gr. 46,8 gr.

Vgl. Archiv für Brakteatenkunde I Taf. 9, nr. 6.

4 Brustbild des Bischofs von vorn über einem kleinen Bogen, mit der rechten Hand einen Krummstab und mit der linken einen Palmenzweig schulternd. Auf dem Aussenrande 10 Halbmonde . . . . . 2 St.

0,57 gr. 0,82 gr.

5 Kopf eines weltlichen Herrn von vorn über einem zwei Thürme verbindenden Perlenbogen, unter dem eine Krone. Auf dem Aussenrande 10 Halbmonde . . . . . 3 St.

0,62 gr. 0,7 gr. 0,8 gr.

J. Menadier.

Beiträge zur Münzkunde von Würzburg, Augsburg und Bamberg im 11. und 12. Jahrhundert

Hierzu Tafel IX.

Es ist mir unlängst ein dünner, halbbrakteatenförmiger Pfennig zugegangen, durch dessen Besprechung ich zur Ergänzung der oberdeutschen Münzkunde der fränkischen Kaiserzeit beizutragen hoffe.

Hf. Bischöfliches Brustbild in der doppelspitzigen Mitra rechtshin, vor sich einen mit der Curvatur nach aussen gerichteten Krummstab haltend; im Felde hinter dem Brustbilde und unter den anscheinend deutlich erkennbaren zwei Infelbändern ein Sternchen. Zwischen einem inneren und zwei äusseren Perlenkreisen die Umschrift (✠ E)BRIƆ(HOƎ)PIƧ) . . .

Die in Klammern gesetzten Buchstaben sind nur theilweise erhalten, jedoch nach den vorhandenen Resten unverkennbar. Die beiden I vor den wie einige andere Buchstaben der Umschrift verkehrt gesetzten C und S sind erheblich kürzer als die übrigen Buchstaben.

Rf. Im doppelten Perlenkreise über mauerförmiger Architektur ein grosser spitzbedachter Thurm mit drei Zinnen, daneben zwei kleinere in Knaufe endende Kuppelthürmchen.

Keine Inschriftspuren.

Durchschnittlicher Durchmesser des mit theilweise geschweiftem und der viereckigen Form sich näherndem Rande ausgemünzten Stückes 24 mm.

Gewicht nur 0,77 g. Abbildung auf Taf. IX, 3a.

Eine schärfer ausgeprägte Rückseite von noch grösserem Durchmesser (26 mm) besitze ich in meiner Abgusssammlung nach dem im Besitze des Herrn J. Isenbeck in Wiesbaden befindlichen Originale. Abbildung auf Taf. IX, 3b.

Durch seine Fabrik wird das hier beschriebene Stück von vorn herein nach Süddeutschland verwiesen, und es können wegen des deutlich erkennbaren Namens Embricho unter den einschlägigen Bischofsreihen nur zwei Persönlichkeiten als Münzherren des vorliegenden Pfennigs in Betracht kommen.

Embricho (Emicho)[1]) von Leiningen, Bischof von Würzburg (1125—1146), in seinen späteren Jahren Freund und Rathgeber des Königs Konrad, für den er als Gesandter nach Constantinopel ging, und der gleichnamige, nach Grote (Stammtafeln) auch aus der leiningischen Familie stammende Bischof von Augsburg (1064—1077).

Nach unserem gegenwärtigen Wissen ist in der Reihe der bisher numismatisch bekannten Augsburger Bischöfe nach dem nur durch ein Gepräge bekannten Bischof Heinrich II. (1047 bis 1063), Dbg. I, 1030, eine auffallende Lücke von nahezu 100 Jahren, indem erst wieder von dem Bischof Conrad von Hirscheck (1150 — 1167) sichere halbbrakteatenförmige Prägungen nachgewiesen sind.

Die Halbbrakteatenform, verbunden mit starken, das Gepräge theilweise wieder zerstörenden Hammerschlägen, die sich auch auf unserem Embricho-Exemplar geltend machen und die geschweiften Einkerbungen des Randes sind auf den Pfennigen des oberen Schwabens und namentlich auf denen des benachbarten Basels schon in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts vollständig ausgebildet (vgl. z. B. Dbg., Bd. II S. 675), so dass nach diesen Kennzeichen der Verweisung unseres Embricho nach Augsburg nichts im Wege stände.

Die Zuweisung an Augsburg wird jedoch durch die Vergleichung mit dem bei Dannenberg I, No. 866 wiedergege-

1) Emicho ist offenbar nur die Koseform für Embricho.

benen einzigen bisher von Embricho (Emicho) von Würzburg bekannten Denars zweifelhaft. Dieser sicher Würzburger Pfennig ist im Durchmesser etwas kleiner als der vorliegende, ist jedoch, wie Dannenberg eigens hervorhebt, auch aus grossem dünnen Bleche; er zeigt das Brustbild des Bischofs mit vorgehaltenem Krummstabe ähnlich wie der unsrige, jedoch von anderer Seite und angeblich mit der Tonsur ohne Mitra (ähnlich wie auf fast allen anderen von Dannenberg gegebenen derzeitigen Würzburger Bischofsmünzen). Die Rückseite zeigt das Würzburger Monogramm aus BRVHO EPS, hat jedoch in Hinsicht auf den einschliessenden doppelten Perlenkreis Ähnlichkeit mit unserem fraglichen Embricho. Auch die eingekerbten Ränder sind auf dem von Dannenberg beschriebenen Embricho vorhanden. Die Gewichtsgleichheit beider Pfennige (0,78 g gegen 0,77 g) kann allein nichts beweisen, da ähnlich leichte Gewichte bei schwäbischen Münzen schon des XI. Jahrhunderts nichts seltenes sind. Durch meine süddeutschen Freunde habe ich jedoch weiteres Material gefunden, welches die Frage endgültig zu Gunsten des Würzburger Embricho entscheidet.

Schon C. Heffner, Die Sammlung des hist. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg 1864, hat (angeblich) Pfennige Embrichos von Würzburg auf S. 51 Nr. 1 folgendermassen beschrieben:

Av. Ein Bischof mit Schwert und Stab, in einer Einfassung, oben ein Kreuz, Umschrift ENB+IC

Rev. Ein dreifaches Thurmgebäude (Dom) in einer Einfassung.

Umschrift nicht erkennbar.

Drei Stücke mit kleineren Verschiedenheiten. Grösse nach Appels Münzmesser 8.

Breite Denare Embricho's enthielt nach J. V. Kull, Repertorium zur Münzkunde Bayerns S. 245, auch die Sammlung des gelehrten Abtes Nivardus Schimmbach, die aus dem Besitze des Grossherzogs von Würzburg-Toscana seit 1814 in Florenz sich befindet.

Diese sämmtlichen Stücke haben mir indessen nicht zur Ansicht vorgelegen, und ich glaube schon nach der angegebenen geringen Grösse der von Heffner beschriebenen Exemplare, dass es sich um Denare der Bischöfe Heinrich III. (1190—1197) oder Heinrich IV. (1202—1207) von Würzburg handelt, die mit irriger Lesung an Embricho verwiesen sind.

Der von Becker, 200 seltene Münzen des M.-A. und bei Schneidt, Thesaurus juris franconici, Tab. I Nr. 5, beschriebene Brakteat Embrichos ist als plumpe Fälschung kaum erwähnenswerth.

Ein Seitenstück zu unserm Embricho enthält die Sammlung des Herrn G. H. Lockner in Würzburg.

Die fast völlig zerstörte *Hf.* dieses Stückes lässt neben undeutlichen Inschriftspuren das bischöfliche Bild mit Mitra in Vorderansicht erkennen, die Seitenthürmchen des Gebäudes enden in Kreuze, statt in Kugeln, das Portal ist rundbogig. Bei ziemlich grossem Durchmesser (es 24 mm) nähert sich die Form des Stückes dem Vierecke. Abbildung auf Taf. IX, 4. Zurückgreifend bemerke ich, dass ganz das gleiche Gebäude (grosser spitzbedachter Thurm mit drei Zinnen zwischen kleinen Kuppelthürmen) ohne Inschrift auf dem von Dannenberg, K. Heinrich III. (1039—1056) zugewiesenen (jedoch vielleicht jüngeren?) Denare I Nr. 1203 mit seitlich dargestelltem Kaiserkopf hinter Scepter (HEIIRI.....) erscheint.

Ich nehme dieses Stück nach allen Kennzeichen der Fabrik für Würzburg in Anspruch und finde es sehr fabrikverwandt mit dem bei Dannenberg, Nr. 1652 an Bischof Meinhard von Würzburg (1018—1034) verwiesenen Denar aus dem ca. 1090 vergrabenen Funde von Ladenoie Pole (seitlich dargestellter Bischofskopf hinter Krummstab, IIHARDV, *Rf.* inschriftslos, Stadtmauer mit vier Thürmen, bemerkenswerther Weise in doppeltem Kreise).

Ferner ganz fabrikverwandt und möglicherweise demselben Würzburger Bischof ist Dbg. 1279 zuzuweisen:

Hf. Bischofskopf, tonsurirt, von der linken Seite, vor ihm Hand mit Krummstab (dessen Curvatur nach aussen) ✠......V.

Rf. Segnende Hand über einem Kreuze .... H V.

Ein Exemplar der Sammlung G. H. Lockner in Würzburg von auffallend kurzem Durchmesser (16 mm), lässt folgende Inschriftreste erkennen.

Hf. ....D(V) *Rf.* ...H I

Abbildung auf Taf IX, 1.

Dannenberg bemerkt, dass „der Ursprung dieser spätzeitigen Münze vielleicht in Bamberg oder dessen Nähe zu suchen sei". Das auf dem Lockner'schen Exemplar erhaltene D lässt auf denselben Münzherrn schliessen, wie das HHAROV von Dbg. 1652, ich halte aber nach dem ganzen Charakter dieser eng zusammengehörigen Münzen dafür, dass beide nicht an Meinhard I. (1018—1034) sondern entweder an Meinhard II. Graf von Rotenburg, Bischof von Würzburg (1085—1088) oder eher an dessen Nachfolger Egimbord, Graf von Rotenburg (1088 bis 1104) zu verweisen sind, auf welchen der zu HHAROV verstümmelte Name eben so gut passen würde.

Nämlich die grosse Form der sicheren Münzen Brunos von Würzburg (1034—1045), Dbg 863, 864, und deren gut ausgeführtes Gepräge verbietet anscheinend, Münzen von der schlechteren Ausführung wie Dbg. 1652 und 1279, wie sie eher den wirren Zeiten unter Heinrich IV. entsprechen, ihnen vorangehen zu lassen. Die Architektur auf Dbg. 1652 ist eine spätere Abschwächung der gleichen Darstellung auf den älteren mit den Bruno-Pfennigen zusammengehörigen Nrn. 858, König Heinrich III, und 862.

Die Herkunft des Pfennigs mit HHAROV aus einem um 1090 vergrabenen Funde, und der doppelte Perlenkreis um das Bild der inschriftlosen Rückseite sprechen gleichfalls für einen erheblich jüngeren Ursprung des Stückes, als Dannenberg annehmen möchte, denn der so angewandte zweifache Perlenkreis ist für die Würzburger Gepräge aus der zweiten Hälfte

der Regierungszeit Heinrichs IV. bis in die Zeit des Bischofs Embricho hinein besonders charakteristisch, für die dieser Periode vorangehende Zeit jedoch bisher nicht nachgewiesen.

Für Würzburg und ebenfalls für die letzten Jahrzehnte des XI. Jahrhunderts beanspruche ich auch das geringwichtige (0,57 g) Stück unter den Unbestimmten bei Dannenberg Nr. 1247:

„ . . XTERA . Hand. *Rf.* Monogramm aus R (?) H D (oder P) und €, anscheinend ohne Umschrift. — Museum der Stadt Reval.“

Nach Dannenbergs Zeichnung enthält das Monogramm deutlich um ein Kreuz gruppiert die Buchstaben H € R P, die nach meiner Meinung ungezwungen zu H€RbiPolis ergänzt werden; bemerkenswerther Weise erscheint dieses Monogramm wieder in dem bezeichnenden doppelten Perlenkreise.

Mit Dbg. 1279 ist sodann, wie Dannenberg selber bemerkt, seine gleichfalls nach Würzburg zu verweisende Nr. 1754 (Bischofskopf mit Tonsur von rechts, davor Hand mit Krummstab, D (angeblich durchstrichen) V . . . . (vielleicht RV . . . d. h. Rudbrecht, Bischof von Würzburg 1104—1106?) eng verwandt. Das Stück ist grösser, zeigt auf der Rückseite das charakteristische Thurmgebäude in dem gleichfalls bezeichnenden inschriftslosen doppelten Perlenkreise und bildet den Übergang von den erwähnten kleinen Pfennigen Dbg. 1279 und 1652 zu den grossen breiten Halbbrakteaten Embrichos.

Ein zweites Exemplar dieser Münze befindet sich wie das von Dannenberg gezeichnete im Besitz des Herrn Franz Apell in Erfurt, und ist vor einigen Jahren in Gross Saara bei Gera gefunden, die Inschrift der *Hf.* ist nur in undeutlichen Spuren vorhanden (vgl. Abbildung auf Taf. IX. 2).

Sehr fabrikverwandt und muthmasslich auch würzburgisch ist Dbg. 1753 (Ansbacher Fund) mit der gleichen *Hf.* wie 1754 und dem Brustbilde des Heilands mit Kreuzstab und Buch zwischen A und ω.

In der Urkunde von 1120, kraft deren Kaiser Heinrich V. dem Bischof Erlung von Würzburg die „dignitas iudiciaria in tota orientali francia“ zurückgiebt, wird die Würzburger Kirche als „domus in honore Sctí salvatoris et sctae Dei genitricis Mariae sctique Kiliani martyris Christi in urbe Wirciburch“ bezeichnet (Mon. Boica XXIX, 1 S. 238), so dass wir bei einem derzeitigen Pfennige von zweifellos fränkischer Herkunft wie Dbg. 1753 schon aus dem Erscheinen des Heilandsbildes auf Würzburger Ursprung schliessen dürfen.

Die Fabrikeigenthümlichkeiten der breiten Embricho-Denare finden sich auch bei wenig späteren Prägungen des benachbarten Bambergs, dessen Gepräge bis in die neuere Zeit hinein so oft mit den würzburgischen korrespondiren.

In der Sammlung des Herrn Bauraths Kirchner in München sah ich drei in ihrer Fabrik den Embrichos sehr verwandte bamberger Denare des Bischofs Eberhard von Otelingen (nach älterer Bezeichnung Eberhard von Reifenberg) 1146—1172, die ich mit der liebenswürdigen Erlaubniss des Eigenthümers hier zur Veröffentlichung bringe, da dieselben mit ausreichender Abbildung noch nicht bekannt gegeben sind. Kurz beschrieben sind Kirchners Exemplare allerdings schon in Kull's Repertorium S. 210, und ein anderes Exemplar der Sammlung Gemming schon bei Heller, Die bambergischen Münzen S. 14 Nr. 16 als einseitig wiedergegeben.

Die drei Münzen entstammen einem bei Wolfsberg in Franken gemachten leider zersplitterten Funde.

Hf. Bischöfliches Brustbild mit doppelspitziger Mitra, rechts einen Krummstab, links ein geöffnetes Buch hoch haltend, im Felde über dem Buche ein Stern. Zwischen Perlenkreisen:

a) ✠ E(BE)R(H) . . . V S(?)TI

b) ✠ . . ERHARD . . . .

c) ✠ (E) . . RHARDV .

Rf. Gebäude mit zwei spitzbedachten Thürmen, darüber ein Stern. Zwischen Perlenkreisen:

a) ✠ BABE . . (C)E . Z(?)
b) ✠ BA . . . . C E T(I)
c) ✠ (B) . . RC E

Durchschnittlicher Durchmesser der fast viereckigen Stücke 22—23 mm Exemplar c) ist etwas kleiner und hat kürzere Legenden

Gesammtgewicht aller drei Exemplare: 2,4 gr. Abbildungen auf Taf. IX, 5a—5c.

Die Buchstaben hinter „Eberhardu" und „Babenberc" sind unsicher, wahrscheinlich ist „epi" bezw. „epz" gemeint, indem das erkennbare T wahrscheinlich P mit weit nach rechts vorgezogener Schleife sein soll. Sicher ist nicht „Babenbergen" zu lesen, wie Kull, Repertorium, angiebt.

Das Gepräge ist wieder durch Hammerschläge entstellt.

Das Kirchengebäude ist noch genau das gleiche wie auf den Pfennigen Rudberts von Bamberg (1075—1102), Dbg 868

Aus Kirchner's Sammlung darf ich auch noch drei Augsburger Denare veröffentlichen, die in die erwähnte Lücke der Augsburger Münzkunde treten und die Zuweisung der Embricho-Halbbrakteaten nach Würzburg mit Sicherheit entscheiden

a) *Hf.* Plumper grosser Kopf von der linken Seite, davor ein Bischofstab (Curvatur einwärts), um den das Bild einschliessenden dünnen Perlenkreis

.. DAL (A und L ligiert) (R).. VS (E?)...

Rf. Dreithürmiges Gebäude, in der Mitte mit Ringeln verziert. Zwischen Perlenkreisen:

ΛVƏV . ΛCIVIT

Durchmesser: 20—21 mm

b) *Hf.* Brustbild mit Mitra in Vorderansicht, die erhobene Rechte hält, wie es scheint, einen Krummstab Zwischen Perlenkreisen: . . (R)ICVS APC

Rf. Das gleiche Gebäude, doch mit Punkten statt der Ringel des vorigen Exemplares. Um den das Bild einschliessenden Perlenkreis: A. . (A)C VIT

Durchmesser: 20 mm, etwas ausgebrochen.

c) *Hf.* Dasselbe Gepräge, zwischen Perlenkreisen: (A und L ligiert) VDAL. RICVS APC. (Spuren von Hammerschlägen).

Rf. Das gleiche Gebäude, doch viel kleiner und noch flüchtiger gezeichnet, ohne Ringel oder Punkte in der Mitte.

Zwischen Fadenkreisen: AVGVSTA CIVIT

Durchmesser: 19—20 mm. Gewicht: 0,77 gr. Abbildungen auf Taf. IX, 6 a—6 c.

Die Umschriften, soweit die Erhaltung erkennen läßt, sämmtlicher Stücke laufen ganz ohne Trennungszeichen in einander über, die Buchstaben sind theilweise verderbt, die Mitra auf den Stücken mit den Brustbildern durch zwei Bögen angedeutet.

Diese drei Stücke sind der einzige Rest, den Herr Baurath Kirchner aus einem kleinen zwischen Dacbau und Freising gemachten Funde zu retten vermochte, die übrigen angeblich in einer Rolle gefundenen Stücke sollen als Ortsgeschenk an Handwerksburschen gegeben worden sein.

Die drei geretteten Exemplare tragen nicht den Namen des gleichzeitigen Bischofs von Augsburg, sondern den des heil. Udalrich (Bischof von Augsburg, 923 bis 973), ohne ihn als heilig zu bezeichnen; ihr Charakter ist aber ganz der der Münzen aus der mittleren Zeit Kaiser Heinrichs IV., und die Vermuthung liegt nahe, dass sie der Zeit der vier Gegenbischöfe Wighold, Wernibar, Eghard und Eberhard entstammen, welche (nach Grote, Stammtafeln) die Zeit des Bischofs Siegfried II. (1077—1096) begleiten.

Der nächste nur weniger verwilderte und wohl unbedeutend ältere Verwandte dieser drei Münzen ist der bei Dbg. 1217 nach Grote (Münzst. I. S. 409) unter den unsicheren abgebildete Pfennig mit bischöflichem Brustbild in Vorderansicht mit Krummstab ohne Mitra und dreithürmigem Thorgebäude, Umschriftreste nach Dbg. ✠ LA(?).... A und AVG. TA . ... Grote sagt: „In Süddeutschland findet sich nichts ähnliches",

denkt an kölnische Muster und glaubt Augusta Treverorum ergänzen zu dürfen mit Unrecht, denn die Zugehörigkeit nach Augsburg kann für diesen Denar nach seiner engen Typenverwandtschaft mit den obigen Ulrichsdenaren nicht mehr zweifelhaft sein. Wenn ich an Conjecturen Gefallen fände, würde ich vorschlagen an Stelle der von Grote LII, von Dannenberg LA gelesenen unsicheren Anfangsbuchstaben der vorderseitigen Inschrift EM oder EH zu setzen, die Anfangsbuchstaben von Embrichos von Augsburg Namen, in dessen Zeit das Stück recht wohl gehören konnte, in weiterer Verfolgung dieser Conjectur liesse sich dann die Ergänzung zu „EMBRICHO EPS A" verfechten.

Von den sonstigen Augsburger Münzen liegen auch die Denare mit dem seitlichen Brustbilde der Maria und der Basilika in Seitenansicht (Dbg. 1043 a. 1043 b, auch Berl. Münzbl. Sp. 2154 Nr. 106) den Udalricus Denaren aus den letzten Jahrzehnten des XI. Jahrhunderts der Fabrik nach zeitlich nahe und entbehren gleichfalls den Namen des Bischofs (wie übrigens auch Dbg. 1044 und 1045).

Wenn übrigens H. Grote in seiner schwäb. Münzgeschichte (Münzstud. Bd. VI S. 16) Augsburg hinsichtlich der numismatischen Geographie des Mittelalters nicht zu Schwaben, sondern zu Baiern rechnet, so kann ich dem nur unter grosser Einschränkung beistimmen. Aus Münzstudien Bd. VIII, S. 54 unten, schliesse ich, dass Grote die wichtige Urkunde des K. Heinrich IV. über die Erneuerung des Münzrechtes für den Bischof Heinrich von Augsburg (1061, Novrenberg, Mon. Boica XXIX, 1, S. 150) nur aus einem unvollständigen Auszuge gekannt hat; es heisst zwar in der Urkunde, dass die Augsburger Münze nach der zur Zeit des hl. Ulrich festgelegten Sitte nach Art der Regensburger ausgebracht werden soll, nur sollen in Augsburg 30 Denare mehr aus dem Pfunde Silbers gemünzt werden als in Regensburg: „ob interuentum ac petitionem dilectissimae genitricis nostrae Agnetis imperatricis augustae simulque ob deuotum seruitium fidelis nostri Heinrici augustan-

sis ecclesiae uenerabilis episcopi ecclesus sanctas dei genitricis Mariae sanctique Oudalrici confessoris in augusta ciuitate constitutis monetam eiusdem ciuitatis secundum morem antiquitus, hoc est temporibus eiusdem sancti confessoris Oudalrici constitutam, uidelicet ut eadem moneta Ratisbonensi monetae equiperetur similiterque exponetur et accipiatur, excepto quod in libra argenti XXX denarii plus quam in illa superius nominata moneta Ratisbonensi monetentur, pia largitione dedimus et confirmamus."

Dies verstehe ich so, dass in der heute verloren gegangenen, dem Bischof Ulrich ertheilten Verleihungsurkunde vorgeschrieben war, nach Regensburger Art zu münzen, dass jedoch in dem von da bis 1061 verflossenen Jahrhundert der Augsburger Münzfuss um die angegebene Differenz von 30 Pfennigen auf das Pfund Silber sich gegenüber dem Regensburger verschlechtert hatte. Dass man den oben beschriebenen Augsburger Denaren aus der späteren Zeit K. Heinrichs IV. das Bild des hl. Ulrich aufprägte, kann mit dem Wortlaute der eben angeführten Urkunde in Zusammenhang stehen.

Durch den Charakter der besprochenen Augsburger Münzen, ihre kurze dicke Form, wird auch nach der in der Münzgeschichte gerade so gut wie in jedem anderen Zweige der bildenden Kunst vorhandenen genetischen Entwickelung die Möglichkeit so gut wie ausgeschlossen, dass Denare von der breiten dünnen Art der beschriebenen Embrichos sich zeitlich zwischen sie und den erwähnten Denar des Bischofs Heinrich II. von Augsburg (1047—1063, Dbg. 1030) einschieben könnten, und ich verlege deshalb die breiten Embrichos mit dem umschriftslosen Thurmgebäude mit um so grösserer Sicherheit nach Würzburg.

Nachtrag.

Kurz vor der Drucklegung der vorstehenden Arbeit sandte mir Herr G. H. Lockner in Würzburg eine Anzahl mit aufopfernder Liebenswürdigkeit aus verschiedenen Würzburger

Sammlungen hergestellter Abdrücke, darunter die mehrerer Embricho-Halbbracteaten, die in Ergänzung des von mir oben beschriebenen Exemplares sogar den deutlichen Herzogstitel hinter dem bischöflichen zeigen und dadurch jeden Zweifel an den Würzburger Ursprung der Münze völlig ausschliessen.

Die Rückseite dieser Stücke sind sämmtlich durch das Gepräge der Hauptseiten so zerstört, dass das Gebäude nur noch undeutlich oder theilweise erscheint, für die *Hf* mit dem bischöflichen Brustbild im Profil zwischen Stern und Krummstab ergeben sich folgende Inschriftsreste

c) ✠ EHBRIC(H) . . . ISↃ DVX
d) ✠ EHB X
e) ✠ EH VX
f) . . . . . . HOEPIS . . .
g) . . . . EPISD(VX)

c, d, f (Bruchstück), g in der städtischen Sammlung zu Würzburg, e (ausgebrochen) in der kgl. Sammlung zu Dresden. Abbildungen der Hauptseiten auf Taf. IX, 3c—3g.

Über die Geschichte der vielbesprochenen herzoglichen Gewalt, die der Bischof von Würzburg in Ostfranken ausübte, sind zu vergleichen Henner, die herzogliche Gewalt der Bischöfe von Würzburg, Würzb. 1874; O. v. Zallinger, das Würzb. Herzogthum, Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. XI, 528, E. Mayer, das Herzogt. des Bischofs von Würzburg und die fränkischen Landgerichte, Dt.-Ztschr. f. Gesch. N. F. I, 180—237 (1896). Bei der Zusendung seiner Abdrücke machte mich schon G. H. Lockner auf die Stelle bei Henner S. 122 aufmerksam, wonach Embricho 1127 als „venerabilis Erbipolensis praesul et dux" angeredet wird.

Das Herzogthum der Würzburger Bischöfe ist nach E. Mayers Annahme (a. a. O. S. 193) im Jahre 1014 als Ausgleich für die Loslösung Bambergs vom Würzburger Sprengel verliehen worden. „Das Würzburger Herzogthum ist um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts eine bestimmte Grösse des Reichsstaatsrechts" (E. Mayer, S. 180), es wird erwähnt

um 1075 bei Adam von Bremen und in der Weltchronik Ekkehards von Aura (bei Kissingen), die in der letzten Zeit Heinrichs IV. und unter Heinrich V. verfasst ist. Nach Ekkhard wird dieses Herzogthum 1116 vom Würzburger Bischof an Konrad von Hohenstaufen übertragen, 1120 jedoch wird dem Bischof Erlung durch kaiserliche Urkunde die „dignitas iudiciaria in tota orientali francia" zurückerstattet (Mon. Boica XXIX, 1, Nr. 444). Ausdrücklich wird sodann durch das Privileg Kaiser Friedrichs vom 10. Juli 1168 (Mon. Boica XXIX, 1, Nr. 516) dem Würzburger Bischof Herold von Höchheim (1165—1171) die herzogliche Gerichtsgewalt bestätigt, die dessen Vorgänger seit der Zeit Karls des Grossen inne gehabt hätten: damns et concedimus . . . omnem jurisdictionem . . . per totum episcopatum et ducatum wirzeburgensem et per omnes comitias in eodem episcopatu vel ducatu sitas. Im weiteren Verlauf der Urkunde finden sich die Ausdrücke, „wirceburgensis episcopus et dux" und mit Weglassung des „et" „concessiona episcopi ducis wirzeburgensis."

Noch bei Engel und Serrure, traité de la num. du moyen age II, S. 736, findet sich die Angabe, dass der Herzogstitel erst nach Herold von Höchheim in der numismatischen Epigraphik erscheine; mit dieser Ansicht ist im Hinblick auf die oben besprochenen Pfennige Emhricho's zu brechen. Auch Herold von Höchheim nennt sich Episcopus Dux auf seinen kleinen zweiseitigen Pfennigen, Exemplare der städtischen Sammlung zu Würzburg und der Sammlung Lockner ergeben für die *Hf.* ✠ . ROLDVS (V und S ligiert) (EPC)DV, letztere Buchstaben zweifellos deutlich, für die *Rf.* ✠ WIRcebargenSIS (unzureichende Abb. bei Mader IV, No. 65.)

Reinhard von Abensberg, Bischof von Wurzburg (1171—84) nennt sich auf einem Denar in der städt. Sammlung zu Würzburg: ✠ REGE . . . . . S DVX E TE (T und E ligiert) P (Rückseite: WI . . . . . RCHo), auf einem andern unter Weglassung des bischöflichen Titels: ✠ REGEHHARDVS DVX (*Rf.* ✠ WIRCEBVRCH, Sammlung Lockner, 3 Stück). Gepräge

Reinhards mit dem Herzogstitel finden sich übrigens bereits bei Schneidt im Thesaurus Juris Francon. I, Seite 470ff und danach bei Mader IV, S. 233, besprochen.

Der bei Mader IV Nr. 71 abgebildete Denar des Bischofs Heinrich IV. von Würzburg (1202—1207) zeigt auf einem Exemplar meiner Copiensammlung deutlich WIRCEBVRGENS DVX auf der Rückseite, und dieselbe Legende enthält die Rückseite eines kleinen Denars mit dem Namen des Bischofs Berthold (1267 bis 1287). Die genauere Veröffentlichung dieser letzt erwähnten Stücke muſs ich mir für eine spätere Veröffentlichung vorbehalten.

Weimar. Heinrich Buchenau.

Miscellen.

Kretische Münzen.

Ein Händler aus dem Orient legte dem Kgl. Münzcabinet jüngst eine Anzahl kretischer Silbermünzen vor, die den äusseren Anzeichen nach aus einem Funde herstammten; sie waren alle stark oxydirt (das Metall durch und durch granulirt und auf der Oberfläche mit einer mehr oder weniger dicken Schicht Hornsilber bedeckt) und zum Theil an den Rändern beschädigt. Hier das Verzeichniss:

Cydonia = Svoronos numism. de la Crète S. 107 Nr. 60. Gut erhalten und von gutem Styl, aber ein grösseres Stück ausgebrochen.

Cydonia = Svoronos Taf. X Nr. 10, nur dass auf der *Rf.* die Schrift so vertheilt ist.

K Y   Δ(Ω)
N I   A T
A N

Gut erhalten. 15,25 Gr.

Eleuthernae. Äusserst roher und schlecht ausgeprägter Stater, etwa wie Svoronos Taf. XI Nr. 17, aber schriftlos.

Gortyna. Die *Vf.* ähnlich Svoronos Taf. XIV Nr. 13, aber von schlechtem Styl, die *Rf.* ähnlich Svoronos Taf. XIV Nr. 21, schriftlos und schlecht erhalten.

Gortyna. Athenakopf r. (wie Svoronos Taf. XVI Nr. 23). Perlkreis.

Rf. ΓΟ / ΤΥ / Ω P / NI / N Eule halb r. auf einer Amphora (mit Deckel), auf welcher A, im Felde r stossender Stier r. Das Ganze in einem Kranze. Zwei Exemplare aus denselben Stempeln, bei beiden ist ein Stück ausgebrochen.

Gortyna. Ω / ΙΑ / Σ hinter dem Kopfe der Roma r., deren geflügelter Helm mit einem Elephantenkopf r. verziert ist; vor dem Halse K.

Rf. Γ Ο Ρ Τ / Υ Ν im Felde. Das Kultusbild der Ephesischen Artemis von vorn mit dem Kalathos auf dem Kopf, in jeder Hand eine senkrecht herabhängende Wollbinde. Im Felde oben l. Biene, r. Elephantenkopf r., weiter unten l. K und darunter eine Prore r. Das Ganze im Kranze. Gut erhalten. 15,15 Gr.

Eine neue Varietät dieser interessanten Münze, von welcher bisher nur drei Exemplare bekannt waren (vgl. oben S. 214 f. und Svoronos S. 181).

Hierapytna = Svoronos Taf. XVII Nr. 18, aber von besserem Styl, das A hat überall die Form A. Gut erhalten, doch ein Stück ausgebrochen.

Phaestus = Svoronos Taf. XXIV Nr. 4. Ziemlich abgenutzt.

Polyrhenium. Athenekopf r. (wie Svoronos Taf. XXVI Nr. 25). Perlkreis.

Rf. ΠΟ / V / ΝΙΩ / N A / PH Eule halb r. auf einer Amphora (mit Deckel). Im Felde l. die Dioskurenmützen mit je einem Stern darüber (zwischen ΝΙΩ und N), r. stehende Artemis r., in der L. den Bogen, mit der R. nach dem nicht sichtbaren Köcher greifend. Das Ganze in einem Kranze. Gut erhalten, aber ein Stück ausgebrochen.

H. Dressel.

Zu den Festmünzen Constantins.

Im vorigen Hefte dieser Zeitschrift (S. 26) habe ich die Ansicht zu begründen versucht, die Medaillons Constantins mit *Senatus* und *Equis Romanus* seien zu dem Zwecke geschlagen, um bei dem Einzuge des Kaisers in Rom im J. 326 unter Senat und Ritterschaft vertheilt zu werden. Eine Bestätigung dafür bietet der folgende Goldmedaillon des Pariser Kabinets, den Cohen VII² S. 246 abgebildet hat.

D. n. Constantinus max. Aug. Brustbild n. r. mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum.

Felix adventus Aug. n. Abschn. *SMN*. Reiter im Schritt n. l., die rechte Hand erhoben, in der linken ein Scepter. Ob er ein Diadem trägt oder baarhaupt ist, lässt sich nicht deutlich unterscheiden. Gewicht: 6,67 oder 1½ Solidi.

Dass mit der „glücklichen Ankunft" des Kaisers nicht sein Erscheinen in irgend einer beliebigen Stadt, sondern nur in Rom selbst gemeint sein kann, bedarf keiner Erläuterung, damit aber ist die Datirung des Medaillons gegeben. Denn vor der Besiegung des Licinius (324) konnte Constantin seine Festmünzen nicht in Nicomedia schlagen lassen, das durch die Buchstaben des Abschnitts als Prägstätte bezeichnet ist, und nachher ist er nur noch ein einziges Mal in Rom gewesen, nämlich bei jener wiederholten Vicennalienfeier des Jahres 326. Nun ist der oben beschriebene Medaillon denen mit *Equis Romanus* auf das Engste verwandt. Das Gewicht ist das gleiche und ebenso der Prägort, Umschrift und künstlerische Behandlung des Kaiserkopfes ist bis in die Einzelheiten identisch; auf dem Revers unterscheiden sich die Reiter nur dadurch, dass der eine nach rechts gewandt ist, der andere nach links, wodurch das Scepter in seiner Linken sichtbar wird. Die Handbewegung ist bei beiden dieselbe; bei den Pferden sind der Kopf, die Beine, namentlich der Schwanz, der sehr charakteristisch gebildet ist, vollkommen gleich. Danach wird man nicht umhin können, die Medaillons mit

equis Romanus und mit *felix adventus Aug. n.* als gleichzeitig zu betrachten, wodurch auch für jene die Ausgabe im Jahre 326 bewiesen ist.

Greifswald. ——— Otto Seeck.

Dresdener Fälschungen



Letzthin sind mir zwei schweizer Viertelthaler, der eine von Uri, der andere von Bern, durch die Hände gegangen, welche sich als Erzeugnisse einer und derselben Fälscherhand erweisen. Jener wurde in einer berliner Münzversteigerung als verdächtig gekennzeichnet zum Verkauf gestellt, während dieser aus Dresden angeboten wurde. Dresden ist mit grösster Wahrscheinlichkeit als der Wohnsitz des Fälschers, sicher als der Vertriebsort der Fälschungen zu bezeichnen.

Ebendorther ist mir in Gemeinschaft mit dem Viertelthaler von Uri ein falscher doppelter sächsischer Klappmützenthaler gewöhnlichen Gepräges zugesandt, und dieser hat unmittelbar darauf ein Gegenstück gefunden in einem zweiten falschen

doppelten Klappmützenthaler, der zwitterhaft zwei stempelverschiedene Kehrseiten mit den einander zugewandten Brustbildern der Herzöge Johann und Georg aufwies

J. Menadier.

Contremarke auf einem Augustus-Mittelerz der städtischen Münzsammlung (Stadtbibliothek) zu Frankfurt a. M.

Aus der am 20. April v. J. zur Versteigerung gekommenen Antiquitätensammlung des verstorbenen Herrn C. v. Smigilski de Picardo erwarb das Frankfurter Münzcabinet ein wegen der darauf eingestempelten seltenen Contremarke bemerkenswerthes Mittelerz des Augustus. Es ist das bekannte Stück mit dem Revers des Lyoner Altars Cohen[2] I. 95. 239:

CAESAR PONT MAX Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts, auf dem Kopfe die Contremarke ƆVA.

Rf. ROM ET AVG Lyoner Victorienaltar. Auf letzterem, genau mitten zwischen den beiden Victorienfiguren, in einer herzförmigen Cartouche die Marke.

IMP AV (P nicht sicher)
C N

Die Marke ist nicht neu, aber selten. Soviel ich sehe, sind — wenigstens litterarisch[1]) — nur drei weitere bisher bekannt geworden.

1) Revue numismatique 1869, p. 314 (de Saulcy). Auf einem von Toulmouche herausgegebenen, im Flussbett der Vilaine zu Rennes gefundenen Mittelerze des Augustus. Dieselbe Marke der gleichen Münze ist von de Saulcy nochmals besprochen im Journal des Savants 1879 nr. 30. „Dans ce dernier article (sagt R. Engel in der Revue numism. 1887 S. 383) il reproduit malheureusement, sans les contrôler, les contremarques des monnaies romaines gravées avec une inexactitude flagrante à la suite de l'Histoire de la ville de Rennes par Toulmouche".

---

1) Die Litteraturnachweise verdanke ich der Güte des Herrn Major M. Bahrfeldt.

2) Mélanges de numismatique I (Le Mans 1875), p. 420 (de Saulcy). Hier handelt es sich um einen reichen Fund gallischer und römischer Münzen („trouvées dans le curage de la Font-Garnier près Saintes"). Darunter waren sechs Mittelerze des Augustus mit der Umschrift CAESAR PONT MAX und dem Revers des Lyoner Altars, sämmtlich mit — von einander gänzlich verschiedenen — Contremarken versehen. Eine der letzteren, im Text abgebildet, ist der unseren ähnlich, abgesehen von der Form der Cartouche.

3) Revue numismatique 1887, p. 382 (R. Engel) „Notes sur quelques contremarques antiques et sur certaines singularités numismatiques". Unter Nr. 28 führt Engel auf: „IMP·AV·C·N dans un cartouche cordiforme, sur un moyen bronze d'Auguste au revers de l'autel de Lyon. — Cabinet de France." Die auf Tafel XI beigegebene Abbildung zeigt, dass der Punkt zwischen AV und C im Texte nur irrthümlich oder der deutlicheren Trennung halber beigesetzt ist. Das Pariser Stück stimmt sonach in allen Details, auch in der Form der Cartouche, genau mit dem Frankfurter überein.

Frankfurt a. M. Dr. Quilling.

Litteratur.

Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik im Anschluss an Babelon's Verzeichniss der Consular-Münzen. Von M. Bahrfeldt. Wien, Selbstverlag des Verfassers, 1897. (IX, 316 S., 13 Taf. 8°).

Nach Mommsen hat sich kaum jemand um die Münzen der römischen Republik so verdient gemacht wie der Verfasser des vorliegenden Buches, dessen Veröffentlichung der Liberalität der numismatischen Gesellschaft in Wien verdankt wird. 25 Jahre sei es her, erklärt er in der Einleitung, dass er sich mit diesem Gebiete der Numismatik zu beschäftigen begonnen habe, auch eine reiche Sammlung hat er inzwischen zusammengebracht, mit der sich von Privatsammlungen wohl nur die Häberlin's in Frankfurt und Bignami's[1]) in Rom vergleichen lassen. Seine Arbeit ist nicht ohne Erfolg geblieben; als Fortsetzer der Samwerschen Geschichte des älteren römischen Münzwesens und als Verfasser einer langen Reihe von Aufsätzen ist er allen Fachgenossen wohlbekannt. Aber wenn er bisher nur Einzeluntersuchungen geboten hatte, so liefert er in diesem Buche mit dem bescheidenen Titel eine kritische Revision des ganzen einschlägigen Münzmaterials, wie sie weder von Eckhel noch auch von Cohen und Mommsen angestellt worden ist. In langer entsagungsvoller Arbeit hat er die in Betracht kommenden öffentlichen und privaten Sammlungen durchgesehen, die Litte-

1) Diese ist neuerdings in den Besitz der Stadt Rom (Capitolinische Sammlung) übergegangen.

ratur, die oft in schwer zugänglichen Zeitschriften versteckt ist, ausgeschöpft und weder Zeit noch Kosten gescheut, am dieses Gebiet der Münzkunde zu bereichern und zugleich von den schädlichen Einflüssen des nach Ineditis haschenden Dilettantismus freizumachen. Viele, oft sehr wichtige Stücke finden wir hier zum erstenmal besprochen und abgebildet, eine grosse Anzahl bisher schlecht abgebildeter und schlecht erklärter Münzen werden durch richtige Abbildungen der Wissenschaft erst nutzbar gemacht; nicht klein ist auch die Zahl jener Stücke, die der Kritik des Verfassers zum Opfer gefallen sind. So wird das unentbehrliche Werk allgemein befriedigen, trotz des Anschlusses an Babelon, ohne den es noch werthvoller wäre. Ohne Frage wäre es besser gewesen, wenn sich der Verfasser direkt an den 2. Band des Mommsen'schen Werkes angeschlossen hätte. Denn das Buch von Babelon hat doch bei seiner vollständigen Abhängigkeit von Mommsen nur geringen selbständigen Werth, und die unedirten Münzen, die es giebt, hätte Bahrfeldt gewiss zum Danke seiner Leser nochmal und zwar besser abbilden lassen können. So ermüden die ewigen Berichtigungen, die endlosen Verbesserungen der Flüchtigkeiten und Druckfehler jenes Buches den Leser Bahrfeldt's ungemein. Einmal thut der Verfasser seinem Vordermanne aber doch Unrecht. S. 9, 3 behauptet er, Babelon habe die angebliche Uncia des Alio ohne Belege gegeben und erwecke so den Anschein, als ob er sie zuerst publizirt habe. Aber Babelon erklärt doch S. 110 ausdrücklich, er gäbe die Münze nach Riccio und Cohen. Hätte Bahrfeldt sich an Mommsen angeschlossen, dann würde er auch die alphabetische Ordnung nicht wieder in ihr problematisches Dasein zurückgerufen haben. Ich gebe ja gern zu, dass für eine Münzsammlung diese Ordnung bequemer ist als die ungewohnte chronologische, ferner dass diese oft an sehr grossen Unsicherheiten leidet, aber die Fundamente hat Mommsen doch festgelegt und der Auf- und Ausbau kann nur geschehen, wenn man in seinem Sinne weiterarbeitet. Wie lästig die alphabetische Anordnung für wissenschaftliche Arbeiten ist, hat

sich dem Referenten bei einer Untersuchung über die Geschichte der Münzbilder in der unangenehmsten Weise gezeigt. Da Mommsen's Werk nur wenige, allerdings chronologisch geordnete Abbildungen bietet, so ist man auf die Cohen'schen Tafeln angewiesen. Diese sind nach Familien geordnet und geben daher alte und junge Münzen in buntem Durcheinander, so dass sich aus ihnen eine historische Übersicht nur schwer gewinnen lässt und die Vergleichung von Münzen mit verwandten Typen fast unmöglich ist. Wie nützlich würde ein phototypisches Album sein, das die Münzen mit ihren wichtigeren Varianten in chronologischer Ordnung gäbe und so für die Cohen'schen Tafeln einen wissenschaftlichen Ersatz böte! Demnächst werden für die neue Auflage vom 1 Bande des Corpus inscriptionum Latinarum die Münzen der Republik von neuem zusammengestellt, hoffentlich von Mommsen selbst, vielleicht lässt sich mit dieser Arbeit die Herstellung eines solchen Albums verbinden.

Da nun Bahrfeldt sich an Babelon angeschlossen hat, so kann man sein Buch ohne jenes Werk nicht benutzen, wie Bahrfeldt auch selbst erklärt. Wir müssen also diesen Übelstand mit in Kauf nehmen, er wird allerdings durch die sonstigen Vorzüge des Buches reichlich aufgewogen. Denn sonst ist an dem Buche in Anbetracht der Fülle des Gebotenen wenig auszusetzen. Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn der Verfasser vor Ausgabe seines Werkes die Pariser Sammlung nochmal durchgesehen hätte, dann wären gewiss einige Unsicherheiten beseitigt worden (vgl. z. B. S. 44. 57. 64. 83. 120. 138. 196. 223), auch hätten wir ihm gern seine gelegentlichen Auseinandersetzungen mit Babkowski und Elberling geschenkt. An Litteratur ist fast nichts von Belang übersehen worden. Aus Dankbarkeit gegen den Verfasser trage ich einiges nach. S. 45, 17, 1. Die Kupfermünze mit Sardus pater ist wiederholt im Bullettino archeologico sardo behandelt worden, vgl. Bd. 1 (1855) S. 9. 3 (1857) S. 90. 2. Serie 1 (1884) S. 105. — S. 97, 18 hätte können auf Rev. numism. 1840, 202 verwiesen werden. — Ebenda zu Nr. 17 war keine Abbildung nöthig, da ein Hinweis

auf die schöne Abbildung bei Head Guide pl 68, 18 genügt hätte. — S. 105, 2. Das Goldstück ist neuerdings öfter für die Rekonstruktion des Neptuntempels benutzt worden, so von Overbeck Sächs. Berichte 1876 S. 114 und Furtwängler Intermezzi S. 42. — S. 68, 6. Der Typus dieses Denars kehrt auch auf einem geschnittenen Steine wieder (Annuario 14 (1890) S. 234), ähnlich wie der Revers des gleich zu erwähnenden Denars von Varro auf einem schön gearbeiteten Karneol im Kestnermuseum in Hannover. — S. 137, 2. Die Behauptungen Mowat's hat Furtwängler (a. a. O. S. 76, 2) modifizirt. — Bedauerlicher ist, dass der Verfasser den Aufsatz von Klügmann „Die Jupiterköpfe auf den Denaren der Republik", Arch. Zeitung 36 (1878) S. 105 übersehen hat. Klügmann hat dort den angeblichen Veiovis auf dem Denar MB 178 mit Recht für einen jugendlichen Juppiter erklärt, ebenso einige andere Köpfe richtig gedeutet. Allerdings ist sein Deutungsversuch des Brustbildes auf dem Denar Varros (Cohen pl 39 Terentia 6) misslungen. Denn der Zapfen an der Schulter zeigt, dass wir es hier mit einer Herme zu thun haben, es kann nur Terminus sein. Auf ihn hat Varro auch ein Silbenräthsel gemacht (Gellius 12, 6, schön emendirt von Bücheler Rhein. Museum 1891 S. 159). — S. 97, 19. 20. Zum Revers dieser Denare des Lentulus und seines Kollegen hat Kekule von Stradonitz eine Münchner Kolossalstatue (Wolters 480) in Beziehung gesetzt (Arch. Jahrb. 3 (1888) S. 43). Mit dem Kopfe dieser Statue hat der Kopf auf einem andern Denar derselben Konsuln (Bahrf. Nr 21. Cohen pl. 15, 15) eine auffallende Ähnlichkeit (vgl. Klügmann a. a. O. S. 109). — S. 73, 16. Die bisher bekannten Exemplare dieser von Bahrfeldt ohne weiteres als Zwei-Asstück bezeichneten Mittelbronze des Piso hat Cohen schon beide beschrieben (Méd. imp. 2 Aufl. 1 S. 115 n. 380. 381). Beide sind jetzt nach gütiger Mittheilung des Hrn. Prof. Dressel im Berliner Kabinet. Auf dem Stück aus Sambon's Besitze fehlt das Cognomen des Plotius, das Babelon und Bahrfeldt aus Versehen hinzugefügt haben. Das andere Exemplar ist nicht 'stark retouchirt', wie

Bahrfeldt behauptet, sondern nach Hrn. Prof. Dressel vollkommen intakt (vgl. oben S. 241). — Der Zwitterdenar in Göttingen (S. 142, 12a) hat auf der Vorderseite nicht das übliche L·BVCA, sondern L·BVC — S. 144 CAESAREIS muss Stempelfehler sein, da das Genetivsuffix *is* kurz ist und daher den Diphthong nicht haben kann. — S. 178, 2 Marcius M. f ist wohl Druckfehler für Marcia s M'. f., wie Mommsen (n. 134) und Babelon richtig schreiben. — Auch auf den Druckfehler S. 41 Rev. num. 1880 (les 1890) sei noch hingewiesen. Endlich ist sehr zu bedauern, dass die letzte Tafel sehr schlecht gerathen ist.

Doch genug davon! Jetzt, wo wir Bahrfeldt's Nachträge besitzen, kann man sich auf dem Gebiete der sog. Familienmünzen weit sicherer bewegen, da man doch endlich weiss, wie weit man den vorliegenden Publikationen trauen darf. Wie ich erprobt habe, lässt einen das Buch in zweifelhaften Fällen fast nie im Stiche und erspart einem oft langes und zweckloses Suchen oder Anfragen. Des wärmsten Dankes aller Fachgenossen kann der Verfasser sicher sein, und wir möchten dem Wunsche Ausdruck geben, dass der Verfasser, der noch auf einem andern Gebiete der Numismatik thätig ist, auch in Zukunft den Münzen der römischen Republik weiter treu bleiben möge.

Hannover. H. Willers.

Hermann Dannenberg: Die Deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, III. Band, 4., mit 10 Tafeln Abbildungen. S. 759—874. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1898.

Die Verpflichtung der Redaktion, über alle erheblichen Neuigkeiten auf dem Büchermarkte Rechenschaft zu geben, nöthigt mich, wie ehemals über den ersten, so jetzt über den dritten und letzten Band meiner deutschen Münzen etc. zu berichten. Er wäre ungeschrieben geblieben oder jedenfalls nicht so bald nach dem zweiten (s. Bd. XIX 307) erschienen, hätte

ich nicht meine Zutheilung der Adelheidsmünzen an Otto III, und nebenbei die gewisser Salzburger Pfennige gegen Menadiers Ansichten zu vertheidigen gehabt. Die erstere Frage namentlich ist von solcher Wichtigkeit, dass ihre erschöpfende Behandlung ein Gebot der Nothwendigkeit war, sollte mein Werk nicht ein Torso bleiben. Und wenn auch die kurze Spanne Zeit, welche zwischen dem zweiten und dritten Bande liegt, nicht eine gleiche Fülle von Neuigkeiten ans Licht gebracht hat wie der Zwischenraum zwischen dem Erscheinen des ersten und zweiten Bandes, so fehlt es doch auch an solchen nicht, und theilweis ersetzen sie durch ihre Bedeutung ihre geringe Zahl, wir verdanken sie dem grossen Funde von Leissower Mühle, und besonders einem in Russland und einem in Prag gehobenen, mit dem Menadier uns bekannt gemacht hat. Dadurch hat sich die Zahl der durch ihre Erzeugnisse belegten Münzstätten um nicht weniger als neun vermehrt: Fosses, Rees, Hammerstein, Minzenberg, Zütphen, Gandersheim, Arnsberg, Lorsch und Nagold, und ebenmässig hat auch die Reihe der Münzherren manche Bereicherung erfahren.

Auch ausserdem mag hier auf einige der bedeutenderen Stücke hingewiesen werden, welche der Herausgabe dieses Buches das Wort reden werden. Da ist zunächst Nr. 1894, ein Magdeburger, dem des Erzbischofs Hartwig Nr. 656 durchaus ähnlich, mit der Ausnahme, dass dessen Brustbild nicht von seinem Namen, sondern von Otto imper. augu. umgeben ist, Nr. 1909, ein Mainzer von Otto rex (Otto I.) mit dem viersäuligen karolingischen Tempel, also im Gepräge wesentlich übereinstimmend mit den sogenannten Wendenpfennigen, welche derselbe Herrscher in Magdeburg hat schlagen lassen, Nr. 1923, ein Züricher, welcher uns den bisher münzlosen alemannischen Herzog Hermann II (oder III?) kennen lehrt, Nr. 1931, ein spätzeitiger Regensburger, vermuthlich vom Bischof Gebhard IV (1089–1105), endlich Nr. 1915. Diesen Pfennig mit dem Brustbild Heinrichs IV. und eines Bischofs, halte ich wegen der Übereinstimmung des ersteren mit dem auf Nr. 850 dargestellten für

ein Wormser Gepräge, ebenso wie der Wormser Denar Nr. 1646 mit dem Brustbild der Kaiserin Helena schliesst er sich nachahmend an ein römisches Vorbild an, nämlich an die Rückseite der so häufigen Goldmünzen des Anastasius mit VICTORIA AVGGGꝊ und einer seitwärts gewandten Victoria mit langem Kreuze, also schon die dritte völlige Nachbildung eines römischen Musters, die hier auf altem römischen Boden nicht befremdender wirkt, als eine etwas spätere, vielleicht österreichische Nachprägung einer tarentinischen Didrachme (Taf. I10B).

Es mag noch ein Wort angefügt werden über Nr. 1937, welche die Adelheidsfrage in meinem Sinne zur endgültigen Entscheidung bringt. Dieser Pfennig, den uns der Leissower Fund bescheert hat, zeigt das Gepräge der übrigen Kopfmünzen Adelheids (Nr. 1164 bis 1164 c), mit dem Unterschied jedoch, dass dem Königskopfe lediglich die Umschrift ADЄLDЄIDA beigegeben ist, das OTTO oder OTTO RЄX der bisher bekannten derartigen Münzen hier also fehlt.

Bezüglich dieser Kopfmünzen nun bin ich mit Menadier darüber einig, dass sie von Otto III. herrühren, nur setzt er sie noch später als ich, in die Zeit nach erledigter Vormundschaft. Streit ist nur über die Deutung der Umschrift auf der Kopfseite. Denn während ich immer an der Meinung festgehalten habe, man könne gar nicht anderes lesen als: Otto III und (die Regentin) Adelheid, hat Menadier sie schliesslich auf Otto I. und seine Gemahlin Adelheid als „die ehrwürdigen Urheber der ganzen Münzgattung“ bezogen und ihrem Enkel Otto III. nur die Kreuzseite belassen, unbekümmert um meine Einreden, wie unglaublich es doch sei, dass der Otto rex der Kopfseite einen Anderen bezeichnen solle als der Oddo rex der Kreuzseite, und dass, wenn dies wirklich die Absicht gewesen wäre, man doch sicher Ausgangs des X. Jahrhunderts dem grossen Otto den Kaisertitel nicht vorenthalten haben würde, den er doch elf Jahre lang von 962 bis 973 geführt hat. Sind schon diese Gegengründe stark genug, da die doppelte Erwähnung desselben Herrschers auf Haupt- und Rückseite bekanntlich nichts Un-

gewöhnliche« ist, so wird durch unsere Nr. 1937 Menadiers Ansicht vollends als unmöglich erwiesen, denn nur das alte Kaiserpaar und namentlich der Kaiser ist nach Menadier als Urheber dieser Prägung anzusehen, nimmermehr aber kann die Kaiserin allein als solche dargestellt werden. Es scheint also meine obige Lesung als die einzig mögliche, und es liegt auf der Hand, dass zunächst das Brustbild an die Stelle der Kirche gesetzt, die Umschrift Adelheid aber belassen und erst später, etwa um über die Bedeutung des Königskopfes keinen Zweifel zu lassen, durch Hinzufügung von OTTO und OTTO REX erweitert worden ist. Muss das, wie es wohl zweifellos ist, zugegeben werden, so fehlt es selbstredend an jedem Grunde, die Kirchenmünzen demselben dritten Otto zu verweigern, und wohl nur wegen dieser richtigen Erkenntniss hat Menadier zu seiner künstlichen Darstellung seine Zuflucht genommen. Wie man sich übrigens mit dieser so deutlichen Sprache dieser Münzen abfinden will, ist eine andere Sache; ich sehe keine Schwierigkeit, Adelheid als Vormünderin oder Regentin zu betrachten, wer aber sich dagegen sträubt, der mag sich ihren Namen aus den Verdiensten erklären, die sie sich um die Gewinnung des Harzsilbers erworben hat, denn für goslarisch, nicht magdeburgisch halte ich alle diese Münzen, da alle sicheren magdeburgischen Münzen ausnahmslos das runde G, alle Adelheids dagegen und sogar auch ihre Nachprägungen (von Hildesheim, Quedlinburg u s. w) ebenso ausnahmslos das sonst ungebräuchliche und nur noch auf zwei Königssiegeln Ottos III vorkommende angelsächsische eckige G tragen Zur Verdeutlichung meiner Ansicht habe ich S. 855 die Reihe der Adelheidsprägungen der mit den Wendenpfennigen beginnenden Reihe der magdeburger Gepräge S. 856 gegenübergestellt. H D

Arthur Engel und Raymond Serrure: Traité de numismatique moderne et contemporaine. Tome I. Paris, Ernest Leroux. 611 S. gr. 8. Mit 363 Textabbildungen.

Trotz der nicht wenigen Handbücher für das Studium der Mittelaltermünzen, welche wir in den letzten Jahren haben erscheinen sehen, hat es bisher immer noch an einem solchen Leitfaden für die neueren Münzen gefehlt. Diesem Mangel abzuhelfen haben die Herren Engel und Serrure unternommen, denen wir den bei Weitem vollkommensten jener Führer durch das weite Gebiet der Mittelaltermünzen, den traité de la numismatique du moyen âge (s. Bd. XVIII, 74, XIX, 294 d. Z.) verdanken. An dessen drei Bände, deren letzter seiner Vollendung entgegensieht, schliesst der vorliegende sich als Fortsetzung äusserlich wie innerlich an, und zwar geht der Gedanke der Herren Verfasser dahin, dass die neueren Münzen der Völker lateinischer und griechischer Kultur, wie sie es nennen, also der europäischen Völkerfamilie, in zwei Abtheilungen zu behandeln sind, von denen die erste, beginnend mit dem Auftreten gröberer Münzsorten (Monnaies d'argent á flan épais), abschliesst mit den gewaltigen, durch Napoleon I. bewirkten Umwälzungen. Mit diesem Stoffe, den sie als numismatique moderne bezeichnen, befasst sich der vorliegende Band, während der zweite die numismatique contemporaine zum Gegenstand haben soll.

Die bisherigen numismatischen Forschungen leiden an einer gewissen Ungleichmässigkeit: einzelne Gebiete sind seit längerer Zeit und eingehender bearbeitet als andere, und so kann es nicht fehlen, dass diese Ungleichmässigkeit auch in diesem zusammenfassenden Werke zum Ausdruck kommt, denn dessen Aufgabe besteht ja im Allgemeinen nicht in selbstständiger Ergründung neuer Erscheinungen, sondern vielmehr in Zusammentragung, zweckmässiger Anordnung und Beleuchtung eines gewaltigen, weitzerstreuten und theilweise schwer zu beschaffenden Stoffes. Und in dieser Beziehung hat die bewährte Kraft und Sorgfalt der Herren Verfasser alles geleistet, was man billigerweise von ihnen verlangen konnte. — Sie ordnen die in Rede

stehenden Denkmäler nach den Ländern in 14 Kapitel, von denen das letzte den überseeischen Kolonien gewidmet ist. Am eingehendsten behandelt ist natürlich Frankreich (Kap. I), demnächst auch die Niederlande (Kap. III) Den grössten Umfang (S. 118—382) nimmt unser Vaterland (Kap V) in Anspruch, aber in seiner Zerklüftung und dem daraus entspringenden grossen Reichthum an Geprägen hat es auch die meisten Schwierigkeiten, daher denn auch einige Landschaften, besonders die rheinischen, ausführlicher gewürdigt, andere, wie Brandenburg und das münzreiche Nürnberg, ziemlich stiefmütterlich abgefertigt sind Überall aber, auch da, wo es an einem Eingehen auf Einzelheiten fehlt, ist das Nöthigste geleistet durch Aufstellung einer Liste der Münzherren, die wesentlichsten geographischen, geschichtlichen und münzgeschichtlichen Bemerkungen und Angaben der Landeswappen. Bedenklich mag man es ja vielleicht finden, dass für unser Deutschland die alte Kreiseintheilung zu Grunde gelegt ist, welche so oft geographisch und ethnologisch Zusammengehöriges auseinanderreisst[1]), aber andererseits hat das doch wieder den Vortheil, dass man nicht im Zweifel ist, wo man zu suchen hat, wie denn überhaupt eine ganz bedenkenfreie Anordnung schwerlich zu erdenken sein möchte Von diesem Gesichtspunkte aus wird man es daher kaum beanstanden können, dass der Anfang des hier in Betracht genommenen Zeitabschnitts, den die Herren Verfasser, wie bemerkt, mit dem Erscheinen groberer Münzsorten beginnen lassen, nicht überall der gleiche ist, dass er z. B. in England erst in die Mitte des XVI Jahrhunderts, in Italien dagegen fast ein Jahrhundert früher, in den meisten anderen Ländern auf das beginnende XVI Jahrhundert fällt. — In den Text eingedruckt sind treffliche Münzabbildungen, denen sich, das Verständniss bedeutend unterstützend, S 134—136 Monogramme deutscher Münzfürsten, anschliessen Als neue selbstständige

1) So hat man z. B. Basel sowohl S. 155 (als Bisthum) als S. 398 (als Stadt) zu suchen.

Leistung ist auch bei Avignon S. 53 eine vollständige Liste der Legaten und Vicelegaten hervorzuheben.

Und nicht um die grossen Verdienste dieses Buches irgendwie zu verkleinern, sondern nur um für dessen zweiten Band Gelegenheit zu Verbesserungen zu geben, seien hier einige Mängel berichtet, die dem deutschen Leser kaum entgehen können. So ist S. 298 Kyritz zu Unrecht unter den Städten aufgeführt, wo Joachim I. hat Groschen prägen lassen, und ferner heisst es daselbst, dass Johann Georg zuerst Dukaten geschlagen, während wir solche, sowie 2 und 10 Dukatenstücke doch bereits von seinem Vorgänger Joachim II. haben, auch wären im Zusammenhange hiermit des Letzteren und Joachims I. Goldgulden ebenso zu erwähnen gewesen wie S. 299 unter den Scheidemünzen der Kipperzeit die von Köln a. Spree, Frankfurt a. Oder, Fürstenwalde und Kyritz. S. 130 sind die pommerschen Münzherren nur durch Stern vor ihren Namen in der Geschlechtstafel bezeichnet und solchergestalt die Herzöge Georg und Barnim X., Ernst Ludwig, Ulrich und Bogislaw XIV. übergangen. S. 262, der Wahlspruch Heinrichs des Jüngeren von Wolfenbüttel lautet: in Gotts Gewalt hab' ichs gestalt, er hats gefugt (nicht gefunden) wis's mir genugt. S. 375 neben den Hellern Ulrichs von Hardegg wäre wohl auch dessen Goldgulden (Berl. Bl. III. 285) zu nennen gewesen. S. 527 wird unrichtig eine schwedische Münzstätte Arosen statt Westerås aufgeführt. Endlich noch ein Bedenken: sollte der friesische Thaler Herzog Albrechts von Sachsen von 1498 (S. 233) wohl ächt sein? er steht zwar nicht im Grotes Verzeichniss der falschen Mönchschrifts-Thaler (Münzstud. I, 412), aber doch wohl nur weil er in Arendts Münzbuche nicht vorkommt; er wird namentlich dadurch verdächtigt, dass er ganz das Gepräge des Groschens desselben Herrn (v. d. Chijs Friesland Taf. VI, 2) zeigt und van der Chijs kein Exemplar dieses Thalers kennt. Und sollte es mit dem S. 316 angezogenen Würzburger Thaler Konrads III. von 1523 nicht ebenso stehen? Einige unser Vaterland betreffende Schnitzer, wie dass Joachimthal S. 121, 368 auf den

böhmischen Abhang des Harzes verlegt wird — es liegt am Südabhang des Erzgebirges, etwa 3 Meilen nördlich von Karlsbad — sind Ausländern zu verzeihen, und ein blosser Schreibfehler ist es wohl, wenn S. 121 Friedrich der Weise von Sachsen als Pfalzgraf bezeichnet wird, denn dabei denkt man doch zunächst an den rheinischen, nicht den sächsischen.

Es ist den Herren Verfassern gelungen, das klippenreiche deutsche Fahrwasser ziemlich glücklich zu durchschiffen und sehen wir daher auch dem erwarteten dritten Bande des mittelalterlichen Theils mit guter Hoffnung entgegen, sicher, dass die numismatique contemporaine ihnen keine Schwierigkeiten bereiten wird.

H. D.

Berichtigung.

S. 175 ist einzuschalten:

Bischöfe v. Eichstädt. Ulrich I 1075—1099 bis Reimbrecht v. Müllenhard 1279—1297.

Register.

B.

C.

D.

L.

M.

Q.

R.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

SITZUNGSBERICHTE

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

ZU

BERLIN.

1897.

Sitzung vom 4. Januar 1897.

Herr Dr. Bahrfeldt besprach einen kleinen Münzenfund aus dem thüringischen Städtchen Eisenberg. Er bestand aus meissnischen Groschen von Friedrich II. und seinen Nachfolgern, sowie Groschen des Landgrafen Ludwigs I. von Hessen, ausserdem aber aus einer Anzahl Brakteaten der kleinen thüringischen Fabrik aus dem 15. Jahrhundert. Unter diesen letzteren waren vertreten die Prägestätte Schmalkalden mit den Pfennigen Wilhelms IV. v. Henneberg und die Stadtpfennige von Eisenach, Gotha, Jena, Saalfeld, Weissensee, — sämmtlich ziemlich häufige Stücke. Höchst beachtenswerth sind aber zwei weitere nur je einmal im Funde vorhandene: ein Brakteat mit ZDKSBL um einen Löwen, offenbar ein landgräflich hessisches Gepräge der Münzstätte Kassel, da man von dem Münzrechte dieser Stadt nichts weiss, sie auch den Löwen nicht im Wappen führt. Ferner ein Brakteat mit FRIGL und einem Wappen, bestehend in einem Rade und darunter einem Schilde mit Stern. Der Vortragende erklärte diesen bisher völlig unbekannten Pfennig als ein Gepräge des Erzbischofs von Mainz, Dietrichs I. v. Erbach 1434—1459; das Wappen zeigt das kurmainzische Rad und den Stern des erbachschen Hauses, die Umschrift bezeichnet die Prägestätte Fritzlar an der Eder, deren Namensform in mittelalterlichen Urkunden mit Fritislaria, Friedeslar, Friedslar und ähnlich vorkommt, sie gehörte bis 1803 zum Erzstift Mainz. Aus dieser im Mittelalter als Münzstätte verhältnissmässig häufiger genannten Stadt waren bisher nur drei Münzen bekannt: der von Thomsen in dem Funde von Oster-Larskjer entdeckte und von Köhne zuerst richtig gedeutete Denar mit FRIDESLAR, etwa um 1025 geschlagen (Dbg. No 870), sowie der Denar Erzbischofs Siegfried v. Eppstein aus dem Funde von Lodinoje Pole (Dbg. No 1656) und derjenige Erzbischofs Wezilo aus dem

Londzyner Funde (Dbg. No. 1657), heide aus der Zeit von 1060—1088, denen sich nun dieser Brakteat aus dem 15. Jahrhunderte zugesellt.

Herr Regierungsrath v. Kühlewein legte die tellergrosse Medaille in Bronzeguss vor, welche die Akademie der Künste dem Bildhauer Rauch am 31. Mai 1851 bei der Enthüllung des Denkmals Friedrichs II überreicht hat. Das vom Medailleur Fischer gearbeitete Stück zeigt auf der Hs Rauchs Bild und die Widmung, auf der Rs das Denkmal im Kranze der übrigen Arbeiten Rauchs, die auf sinnvolle Art zu Gruppen vereinigt sind. Der Vortragende knüpfte hieran eine Darstellung der Lebensgeschichte des grossen Meisters.

Herr Stadtbaurath Bratring überreichte von dem Werke des verstorbenen Mitgliedes der Gesellschaft Adolf Meyer: die Münzen der Stadt Dortmund, das Handexemplar des Verfassers, enthaltend viele wichtige Nachträge, als Geschenk für die Bibliothek.

Herr v. d. Heyden zeigte zwei Exemplare der Medaille auf Veit Holzschuher, woran sich eine Erörterung über die schwierige Echtheitsbeurtheilung dieser Kunstwerke knüpfte.

Herr Hauptmann Brause zeigte eine ovale nürnberger Medaille in Bronzeguss auf den 1695 eröffneten Friedensausichten, sowie eine grössere Anzahl von Klippen — Erzbischof Paris von Salzburg, Stadt Kempen, Kaiser Ferdinand III als König von Ungarn, Stadt Breslau 1710 u. s. w. — und verbreitete sich über die Anwendung der Klippenform bei Medaillen und Münzen. Man hat namentlich im 17. Jahrhundert nicht nur Noth- und Schaumünzen, sondern auch Münzproben und wirkliches zum Umlauf bestimmtes Geld in Form vier-, sechs- und achteckiger Klippen ausgegeben.

Herr Oberbibliothekar Dr. Weil besprach die jüngst erschienene Monographie des Direktors des Münzkabinets in Athen, Svoronos, über die Münzen von Delphi. Die chronologische Ordnung dieser schon sehr früh beginnenden und in der Zeit vom heiligen Kriege bis auf Augustus unterbrochenen Reihe ist um so schwieriger, als die Zeitfolge der phokischen Münzprägung, die man hierbei als Hülfsmittel gebrauchen möchte, ebenfalls sehr schwankt, da diese Reihe ausser den Münzen der Strategen Onomarchos und Phalaekos kaum einige bestimmt zu datirende Stücke ent-

hält, wenn auch die Prägezeit der schönen Münzen mit *ΑΜΦΙΚΤ* mit grosser Wahrscheinlichkeit in das Ende des heiligen Krieges (346) verlegt wird. Die Silberprägung beschränkt sich auf die kleinen Werthe: Obol, halber, dreiviertel und anderthalbfacher Obol, dazu tritt am Schluss der Perserkriege das nur in der berliner und pariser Sammlung vorhandene höchst merkwürdige Tridrachmon, zu dem Svoronos noch ein Didrachmon nachweist. Auffällig ist die im Verhältniss zu Elis bezw. Olympia geringe Mannigfaltigkeit der Kaisermünzen von Delphi. Ob durch die neuen französischen Ausgrabungen an der Stätte Delphis unsere Kenntnisse wesentlich werden bereichert werden, steht mangels genauerer Fundnachrichten zur Zeit noch dahin.

Herr Regierungsrath **Friedensburg** zeigte ein schönes Exemplar der seltenen Medaille von B. Lauch auf den 1635 zu Lähn in Schlesien geborenen Theologen Valentin Alberti, der sechsmal Rektor und fünfmal Dekan der theologischen Fakultät der Universität Leipzig war. Die Medaille zeigt ausser dem lebendigen Bildniss Albertis Religion und Philosophie in barocker Gewandung unter dem Baum der Erkenntniss und den Spruch: Utile Theologiae dominium, jucundum Philosophiae stadium, den M. Kundmann schön, wie folgt, übersetzt:

Wo die Theologie die Oberherrschaft führt
Und die Philosophie vergnügt und treulich dient,
Da ist der Nutzen gross, den man davon verspürt:
Man sieht, dass Stadt und Land mit Blüth und Früchten grünt.

Sitzung vom 1. Februar 1897.

Herr Admiral **Strauch** sprach über das neuere Münzwesen des Staates San Marino, der auf Grund eines Vertrages mit Italien Geld prägt, aber nur Kupfermünzen zu 10 und 5 Centesimi und diese auch nur in vereinzelten Jahren (1864, 69, 94); einige Stücke der kleinen Reihe wurden vorgelegt. Dann machte derselbe Vortragende im Anschluss an frühere Vorträge Mittheilungen über das Münzwesen des Khalifen, dessen Zwanzigpiasterstücke in gutem Silber zum vollen Werthe in Oberägypten viel im Verkehr sind, während das geringhaltige Zehnpiasterstück zum halben Nennwerth geht. Der Khalif hat

einigen seiner Anhänger das Münzrecht verliehen und auch diese haben verschiedene unterwerthige Geldsorten ausgegeben.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg erwähnte in Ergänzung des in der vorigen Sitzung von Herrn Dr. Bahrfeldt gehaltenen Vortrages, dass man von der Münzstätte Fritzlar ausser dem Denar mit S. COLONIA noch zwei andere, etwa 50 Jahre jüngere Stücke mit den Namen der Mainzer Erzbischöfe Siegfried und Wezilo kennt, die in des Vortragenden Werke über die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit Theil II veröffentlicht sind. Hierauf beschloss er seine Vorträge über die griechischen Tetradrachmen durch Besprechung der von den Königen von Ägypten aus dem Hause der Ptolemäer, den Königen von Syrien und Parthien und von den phönikischen Städten Tyrus und Aradus geprägten Münzen dieser Art. Unter den dabei vorgelegten 20 Tetradrachmen zeichneten sich namentlich die Gepräge des Seleukos I., Antiochus I und III. und des Ptolemaeus Soter durch schönen Stempelschnitt, insbesondere durch lebendige Bildnisse, aus, während namentlich die letzten Arsakiden, trotz des noch immer geführten Titels *Βασιλέως Φιλέλληνος* völlig barbarische Machwerke ausgegeben haben.

Herr Regierungsrath Friedensburg zeigte den Abdruck einer im Wiener k. k. Kabinet befindlichen Goldmünze zu zwei Dukaten mit den gut gezeichneten Darstellungen eines Reichsapfel und Fahne haltenden Heiligen und eines gekrönten Adlers in barockem Rahmen; die Umschriften lauten FRID. D G C L ANDMVE II. ASECINP V. R AI F I ML und NOMEN DOMINI TVRRIP. FORTISSIMAF. Metall und Stempelschnitt verbieten, das Stück als das Werk eines Falschmünzers anzusehen; es ist wohl eine Münzprobe, der man absichtlich eine sinnlose Aufschrift gegeben hat, um Betrug zu verhüten. Hierauf verlas derselbe Herr eine auf den Akten der schlesischen Archive beruhende Geschichte der Kipperzeit in Schlesien. Die Darstellung weist eingehend nach, wie die schlesischen Fürsten, durch das Bestreben, aus ihrem Regal möglichst hohen Nutzen herauszuwirthschaften, verführt, immer schlechtere Münzen schlugen, wie die Städte, ihres mittelalterlichen Münzrechtes sich erinnernd, dem bösen Beispiel folgten, wie durch die massenhafte Prägung schlechten Geldes der Kurs der alten guten Sorten

insbesondere des Thalers und Dukatens, immer höher stieg, wie die Versuche der Stände, in dem ungeheuren Wirrsal durch Valvationen und Prägung besonderer Münzen Ordnung zu schaffen, scheiterten, wie der Kaiser schliesslich eingriff und alle Münzstätten der Fürsten und Städte schloss, aber nun selber durch den berüchtigten Beltbaser Zwirner wiederum riesige Mengen Kippergeld schlagen liess, und wie nur langsam und zum schweren Schaden des Landes das böse Geld aus dem Verkehr gebracht werden konnte. Besonders gewürdigt wurden auch die in den Münzbüchern meist verkannten Münzsorten, welche für die schlesische Kipperei kennzeichnend sind: der „Vierundzwanziger“, ursprünglich zu 24 schlesischen Groschen (zu 2 Kreuzern) ausgegeben, nachher auf 24 Kreuzer bewerthet und schliesslich zu 3 Kreuzern im Verkehr geduldet, und das „Gröschel“ oder Dreidenarstück, das von dem „Dreier“, dem Dreipfennigstück, wohl zu unterscheiden ist.

Herr Hauptmann Brause zeigte unter Erörterung der einschlägigen geschichtlichen Vorgänge eine grössere Anzahl von Nothmünzen (Klippen zu $^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_4$ und $^1/_8$ Thaler) der Stadt Groeningen vor: die einen 1576 aus dem Silber der wohlhabenden Bürger zur Bezahlung der wegen rückständigen Soldes aufrührerischen Besatzungstruppen, die anderen 1672 bei Belagerung der Stagt durch kölnische und münsterische Truppen geschlagen. Einige der letzteren Stücke tragen zur Erinnerung die später eingravirte Inschrift „Groeningen belegert den 9. July en verlaten den 17. Augusti van den Bischop van Ceulen en Münster“. Ausserdem legte der Vortragende noch zwölf Klippen vor, welche 1578 in dem belagerten Amsterdam aus Kirchensilber geprägt wurden. Insbesondere sind aus der Bildsäule des heiligen Nikolaus zweiseitige, aus den Leuchtern u. s. w. der Frauenkirche einseitige, mit drei Stempeln beprägte Stücke geschlagen worden.

Sitzung vom 2. März 1897.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg legte zur Erinnerung an den jüngst gefeierten vierhundertjährigen Geburtstag Melanchthons, des „Praeceptor Germaniae“, zwei Medaillen von der Hand des trefflichen Friedrich Hagenauer vor. Beide zeigen sein nach links

gewandtes Brustbild, die grössere im Hute, die kleinere blossen Hauptes, und die Umschrift PHILIPPS MELANTHON (so!) AO AETATIS SUAE 47 und auf der Rückseite die fünfzeilige Aufschrift PSAL 36 SVBDITVS ESTO DEO ET ORA EVM ANNO M D XLIII.

Herr Regierungsrath Friedensburg zeigte in Anknüpfung an den Vortrag, den Herr Regierungsrath v. Kühlewein in der Decembersitzung über den russischen Medailleur Tolstoi gehalten hatte, zwei 13¹/₂ cm grosse einseitige Bronzegussmedaillons mit den Bildnissen des russischen Kaisers Nikolaus und seiner Gemahlin, der preussischen Prinzessin Charlotte, in ganzer Gestalt. Die Herrschaften sind in antiker Art und Gewandung, die trotz aller Kunst der Ausführung mindestens bei dem Zaren sonderbar berührt, dargestellt: Nicolaus als Imperator, sitzend, mit nacktem Oberkörper, sich auf ein kurzes, kreuzförmig gehaltenes Schwert stützend, die Kaiserin ebenfalls thronend und in einen kleinen Spiegel schauend, in einem Gewande von bewunderungswürdigem Faltenwurf. Leider ist der Künstler, der diese Stücke fertigte, nicht genannt; sie stammen aus der persönlichen Umgebung König Friedrich Wilhelms IV. und waren offenbar zu Geschenken an die Hofgesellschaft bestimmt. Dasselbe Mitglied legte sodann das jüngst erschienene Prachtwerk vor, welches Fräulein Hildegard Lehnert dem Andenken ihres Grossvaters, des Medailleurs H. Fr. Brandt (s. den Bericht über die Sitzung vom 6. Mai 1895) gewidmet hat. Brandt war am 13. Januar 1789 geboren, kam 1800 bei Perret in Neuenburg, dann 1809 bei Droz in Paris in die Lehre und hat noch zwei Medaillen der bekannten Denonschen Folge zur Verherrlichung der Thaten Napoleons (Einnahme von Smolensk und Einzug in Moskau) geschnitten. Als französischer Stipendiat reiste er 1814 nach Rom, wo er mehrere Medaillen auf Papst Pius VII. und Ludwig XVIII., auch auf Privatpersonen wie Thorwaldsen u. s. w., fertigte. In Rom wurde er mit Rauch bekannt, der von seinen Arbeiten so entzückt war („er modellirt in Stahl", schreibt er), dass er ihn der preussischen Regierung zur Erneuerung ihrer Münzprägung empfahl. Daraufhin wurde Brandt 1817 als erster Münzmedailleur mit 1000 Thaler Gehalt und freier Wohnung angestellt und hat nun bis zu seinem am 9. Mai 1845 erfolgten Tode für Preussen eine sehr grosse Anzahl

von Münz- und Siegelstempeln geschnitten, auch in privaten Auftrage zahlreiche Medaillen und für die Staaten Hannover, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt, Sachsen-Weimar und Reuss die Eisen zu verschiedenen Münzsorten gefertigt. Er hat auch eine Büste und mehrere Reliefs (nach Rauch) gearbeitet, eine Gussmedaille sich jedoch nur einmal versucht. Seine Arbeiten fanden bei den Zeitgenossen reiche Anerkennung, Rauch und Schinkel meinten „bei aller Anerkennung der Verdienste Bonapartes um das Münzwesen“, es seien keine besseren als die preussischen Münzen bekannt, und sprachen die Hoffnung aus, dass diese Münzen gleich denen der Griechen und Römer ein dauerndes Denkmal der künstlerischen Bestrebungen ihrer Zeit bleiben würden Brandt, der übrigens auch Professor und Mitglied der Akademie wurde, arbeitete streng nach klassischem Muster und noch heut können viele seiner Arbeiten, namentlich unter den Medaillen, als Kunstwerke gelten, von grosser Lebenswahrheit sind namentlich fast alle Bildnisse. Weniger gelungen ihm Wappendarstellungen, die Heraldik lässt sich begreiflicherweise nicht nach den Gesichtspunkten der Antike behandeln. So können seine Münzstempel heut, wo wir auf diesem Gebiet beträchtlich vorgeschritten sind, nicht mehr das uneingeschränkte Lob beanspruchen, das man ihnen zu ihrer Zeit spendete. Die Arbeit des Fräulein Lehnert beruht durchgehends auf vorhandenen Aktenstücken, soweit sie der Verfasserin zugängig waren, und eigenen Aufzeichnungen Brandts, sie ist ein schönes Denkmal der Pietät gegen den Künstler, das auch für den Fleiss der Verfasserin rühmliches Zeugniss ablegt. Alle ihr bekannt gewordenen Münzen und Medaillen, die Siegelstempel und die Büste sind in Lichtdruck gut abgebildet, nur ist zu bedauern, dass sie keine der in ihrem Besitz befindlichen Bildnisszeichnungen, die meist nach dem Leben gefertigt und von besonderem Werthe sind, beigefügt hat.

Herr Admiral **Strauch** legte im Anschluss an einen seiner früheren Vorträge auch das Dreimacestück von Korea vor, gleich den Stücken zu 1 und 2 Mace in feinem Silber geprägt und in der Mitte statt mit dem üblichen Loch mit einem Emailplättchen versehen. Sodann erwähnte er, dass nach einer, allerdings nicht ohne weiteres glaubwürdigen Zeitungsnachricht das Münzgesetz

von Chile (s. Vortrag vom 2. März 1896) durch Japan noch überboten werden solle, da man dort das Verhältniss von Gold zu Silber wie 1 : 32½ festzusetzen beabsichtige.

Herr Landtagsabgeordneter van Vleuten ergänzte seine in der Decembersitzung gemachten Mittheilungen. Der Denar des Adalbero entstammt einem Funde, der nur 336 solcher Pfennige, dazu zwei der sehr seltenen Hälblinge enthielt. Zu dem Obol von Rees befindet sich ein Gegenstück mit etwas abweichenden Prägebildern aus Dannenberg's Sammlung im königlichen Kabinet.

Herr Lieutenant Gericke besprach den vor etwa zehn Jahren bei Musternick, Kr. Lüben, gemachten Fund polnischer Münzen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, unter Vorlegung einer ansehnlichen Reihe der darin, meist zum ersten Male, vorgekommenen Gepräge. Es waren dies mehrere Hundert jener kleinen dünnen, oft nur einseitig ausgeprägten Pfennige, theils mit dem Namen des heiligen Adalbert, theils demjenigen Wladislaus III. (1202—1207) versehen, oder auch Inschriften in hebräischen Zeichen tragend, deren Entzifferung bisher nicht hat gelingen wollen.

Herr Dr. Bahrfeldt besprach eine Reihe karolingischer Denare seiner Sammlung von Karl d. Gr. — mit CAROLVS und R ✻ F, einer von Melle mit METVLLO um das Karolinger Monogramm —, Ludwig d. Frommen, Karl dem Kahlen — aus den Münzen zu Courtessan, St. Denis, Le Mans (CINOMANIS CIVITAS), Orleans, Paris (PARISII CIVITAS und PALATINA MONETA), Reims, Soissons, Quentovic (CVVENIOVVIC) —, Ludwig III. — Denar von Tours MISERICORDIA DI REX —, Karl dem Dicken — ✠ CAROLVS PIVS REX und ARGENTINA CIVITAS. Ferner wurden vorgelegt ein Mainzer von Arnulf, einer von Berengar, ein Denar Ludwigs IV. d'Outremer von Langres (LINGONIS CVTS) u. a. m.

Im Anschluss an diesen Vortrag besprach Herr Landgerichtsrath Dannenberg das Vorkommen des XRISTIANA RELIGIO-Gepräges in der nachkarolingischen Zeit. Abgesehen von den bayerischen und böhmischen Denaren und einer vereinzelten Nachbildung im schwäbischen Esslingen hat es sich namentlich auf stummen Denaren, die nach den Funden an der Nordseeküste geschlagen sind, und in den ältesten „Wendenpfennigen"

bis ins XI. Jahrhundert erhalten, noch länger freilich — bis ins XIV. Jahrhundert — auf den Denaren von Genf.

Sitzung vom 1. April 1897.

Die Sitzung war zum überwiegenden Theile dem Andenken Kaiser Wilhelm I. geweiht. Im Anschluss an die allgemeine Hundertjahrfeier galt sie der numismatischen Hinterlassenschaft seiner Regierung, die durch die einheitliche Regelung des deutschen Münzwesens auch auf diesem Gebiete von unvergänglicher Bedeutung ist. Die Herren Regierungsrath v. Kühlewein und v. d. Heyden hatten sich in die Arbeit getheilt und legten aus ihren Sammlungen stattliche Folgen von Münzen und Medaillen vor. Da war zunächst die vollständige Reihe aller Doppelthaler und Thaler in stempelglänzenden Exemplaren, darunter jenes Kuriosum, der sog. Dinerthaler, ein gewöhnlicher Thaler, der die Brustbilder des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl auf der Rückseite aufgelöthet trägt und nach der Überlieferung von beiden Prinzen an die Theilnehmer eines Festmahls verschenkt worden sein soll. Ferner ebenso vollständig die Reihe der Fünfmarkstücke, die letzten Goldmünzen nach der Vereinswährung und die ersten nach der Reichswährung u. s. w. Besonders reichhaltig war die Folge der vorgelegten Medaillen. Sie beginnt mit einem 1817 zum Andenken an den Besuch des Prinzen in der Münze zu Petersburg ausgegebenen Stücke mit den Bildnissen seiner Eltern, dann folgt eine Medaille von 1829 zur Erinnerung an seine Vermählung, auch zur Feier der silbernen und goldenen Hochzeit sind Schaustücke erschienen. Der Theilnahme des Prinzen an den Bestrebungen der Freimaurer gelten zwei Stücke von 1840 und 1849; aus letzterem Jahre stammt auch eine Medaille zur Erinnerung an die Niederwerfung des badischen Aufstandes. Die Krönungsmedaille von 1861 wiederholt diejenige von 1840, Einzelheiten ihrer Zeichnung beruhen, wie die Akten ergeben, auf eigenen Entwürfen des Königs. Von 1866 sind nur wenige Medaillen vorhanden, unter ihnen das schönste von allen Geprägen dieses Herrn, das auf der Rückseite eine nach einem römischen Denar gearbeitete Siegesgöttin zeigt. Sehr reich sind die Reihen von 1870, darunter besonders merk-

würdig jene französischen Spottmedaillen (vergl. den Bericht über die Sitzung vom October 1895) und das grosse officielle Schaustück mit dem Siemering'schen Fries an der Siegessäule, das sich leider durch ein wenig gelungenes Bildniss unvortheilhaft auszeichnet. Ein sehr sauber ausgeführtes Medaillon des Kölner Dombauvereins von 1867 findet sein Gegenstück in der Medaille auf den Besuch des Kaisers in Strassburg 1877, einer der schönsten der ganzen Reihe. Fast unübersehbar sind die aus Anlass des Todes des Kaisers und der Hundertjahrfeier, meist von privaten Unternehmern, ausgegebenen und für den Handel bestimmten Stücke, grösstentheils Fabrikwaare von geringem Kunstwerth oder ganz ohne solchen, doch in ihrer Fülle des kulturgeschichtlichen Interesses nicht entbehrend. Hervorzuheben sind darunter drei anmuthige Plaketten aus der Lauer'schen Fabrik mit den Bildern des Kaisers und seiner getreuen Helden Bismarck und Moltke. Es ist zu bedauern, dass die Regierung des ersten deutschen Kaisers nicht eine würdige Verewigung in Medaillen gefunden hat; die meisten officiellen Stücke sind steif und reizlos, nur einige Arbeiten von Kullrich machen einen gefälligen Eindruck. In Österreich, Frankreich und England blüht die Kunst des Stempelschneiders, und namentlich in den beiden erstgenannten Ländern sieht man jetzt hervorragende Leistungen; bei uns ist man nicht einmal in der Lage gewesen, die officielle Medaille zur Hundertjahrfeier in der Münzstätte Preussens anzufertigen, sondern hat ihre Herstellung privater Industrie überlassen. Man hat sich damit nicht nur Gewinn und Ehre, die hier zu erzielen gewesen wären, entgehen lassen, sondern auch eine Gelegenheit, wie sie sich selten bietet, versäumt, die einheimischen Künstler durch einen amtlichen Auftrag zu fördern.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg hielt sodann einen Vortrag über die Münznachahmungen im Mittelalter. Oft lag dabei eine gewinnsüchtige Absicht zu Grunde: kleine Herren suchten durch engen Anschluss an die Gepräge mächtiger Fürsten den geringwerthigen Erzeugnissen ihrer Münzstätten Umlauf zu verschaffen. Solche Falschmünzerei wurde schon im Mittelalter, namentlich aber im 16. und 17. Jahrhundert, und zwar vorzugsweise in der Maasgegend und in Oberitalien, schwunghaft betrieben, trotzdem die Gesetzgebung und die kaiserliche Regie-

rung dagegen einschritten; z. B. kam der Fürst Syrus von Correggio aus diesem Grunde um Land und Leute. Zu anderen Nachahmungen drängten die Bedürfnisse des Verkehrs; so sind die englischen Sterlinge, die florentiner Goldmünzen, die böhmischen und französischen Groschen, die venetianischen Matapane und andere mit Rücksicht auf ihre Beliebtheit im Handel vielfach, freilich auch öfters in unlauterer Absicht, nachgeprägt worden. Eine dritte Klasse endlich dankt ihre Entstehung dem Wohlgefallen, das man an fremden, oft viele Jahrhunderte älteren Geprägen fand. So setzten z. B. muhammedanische Fürsten des 12. und 13. Jahrhunderts die Köpfe syrischer Könige und römischer Kaiser auf ihre Münzen, während in Deutschland unter den sächsischen und fränkischen Kaisern u. a. Denare Ethelrads von England, byzantinische Goldmünzen und selbst eine spanisch-arabische Münze als Muster benutzt wurden.

Nachdem Herr Regierungsrath v. Kühlewein noch einige interessante neuere Medaillen, u. a. die vom Fürsten Reichskanzler kürzlich zur Feier seiner goldenen Hochzeit vertheilte, und Herr Baurath Fischer-Dieck einige mittelalterliche Goldmünzen von Frankreich, Burgund und England gezeigt hatten, legte Herr Hauptmann Brause sein soeben erschienenes Werk über Feld-, Noth- und Belagerungsmünzen vor, das auf 55 Tafeln alle dem Verfasser bekannt gewordenen Gepräge dieser Art von Deutschland, Österreich, Skandinavien, Polen und Russland in äusserst sauberen Zeichnungen und im Text die quellenmässige Darstellung der einschlägigen Ereignisse bringt.

Herr Dr. Nützel besprach die sog. Fischhaken-Münzen, aus einem starken, in Form eines Fischhakens gebogenen Draht bestehende Geldstücke. Robert Knox, der 1659—1679 in der Provinz Kandy in Ceylon als Gefangener lebte, erwähnt zuerst derartige Münzen in Kupfer, etwa gleichzeitig fand Jean Chardin bei seiner Bereisung Persiens solche aus Silberdraht, die in Lari am persischen Meerbusen bis zur Eroberung dieser Provinz durch Abbas den Grossen geprägt worden waren. Endlich kennt man Drahtmünzen ähnlicher Art, aber nicht gebogen, die der Sultan Ali el Adil von Bijapur (1670—1695) anfertigen liess und die sich auf der einen Seite als in Lari geprägt bezeichnen, also dem Ort, wo diese Münzart herstammt. Wahrscheinlich hat

man auch anderwärts im Orient diese eigenthümlichen Stücke hergestellt.

Herr Regierungsrath **Friedensburg** sprach über die von polnischen Fürsten in Oppeln geprägten Münzen. Man kannte bisher nur einen Groschen Wladislaws IV. von 1647, der sich selbst als für die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor geprägt bezeichnet. Aus den vom Vortragenden durchforschten Archivalien ergiebt sich nicht nur, dass die bekannten Münzen des polnischen Prinzen und breslauer Bischofs Karl Ferdinand von 1653 und 1654 ebenfalls diesen Fürstenthümern zuzuweisen sind, sondern dass auch König Johann Kasimir seit dem Jahre 1657 in Oppeln Dukaten, Viertelthaler, Fünfzehn- und Dreikreuzerstücke geschlagen hat, Münzen, die sich bisher nur zum Theil unter den vorhandenen nachweisen lassen.

Herr Dr. **Bahrfeldt** widmete den numismatischen Veröffentlichungen der neuesten Zeit eine Besprechung, darunter George Pfümer: Die Münzen der Stadt Hameln; Dr. Alfred Geigy: Gedruckte Schweizerische Münzmandate; A. und G. Ortlieb: Vademecum für Münzsammler; M. Bahrfeldt: Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der Römischen Republik, im Anschlusse an Babelons Verzeichniss der Consularmünzen; die Medaillen und Münzen des Gesammthauses Wittelsbach, I. Bd., 1. Abth., bearbeitet vom Konservatorium des königl. Münzkabinetts in München.

Sitzung vom 3. Mai 1897.

Herr Admiral **Strauch** besprach das bei der Urbevölkerung verschiedener Theile Australiens übliche Muschelgeld. In Neu-Britannien (jetzt Neu-Pommern) hiess es Diwarra und besteht aus aneinander gereihten, ein wenig bearbeiteten Stücken einer bestimmten Sorte von Muscheln, ein armspannenlanger Faden hat den Werth von 1,50 M. In Neu-Irland verwendet man zu kleinen runden Scheiben abgeschliffene Muschelstücke, während auf den Salomonsinseln mehrere Sorten Muscheln, auch Hunde- und Tümmlerzähne, in verschiedenem Werth gangbar sind. Gegenüber diesen Sorten, die nur in ganz bestimmten Gebieten gelten, ist die Kaurimuschel als Zahlmittel weit verbreitet: sie gilt in ganz West-Afrika und einigen Theilen von Vorder- und Hinter-Indien.

Herr von der Heyden legte eine Reihe brandenburgisch-preussischer Medaillen seiner Sammlung, namentlich solche, die sich auf die Geschichte Berlins beziehen, vor, u. a. die beiden, je in den Hauptseiten verschiedenen Medaillenpaare von R. Faltz zur Erinnerung an die Errichtung der Schleusenbrücke (1694) und des Denkmals des grossen Kurfürsten, ferner diejenigen auf die Erweiterung Berlins (1700) und die Akademie der Künste (1696). Aus späterer Zeit waren bemerkenswerth: die 132 Millimeter im Durchmesser haltende und mehr als 1 Pfund schwere Medaille auf die grosse Parade von 1733, wohl die grösste Medaille, die je geprägt wurde, auf der ein N Nürnberg als den Ort ihrer Herstellung bezeichnet, die Medaillen aus der Zeit Friedrichs des Grossen auf den Bau des Doms, des Invalidenhauses und der katholischen Kirche u. a. m.

Ihre neuen Erwerbungen zeigten die Herren Landtagsabgeordneter v. Vleuten (Thaler Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg), Lieutenant Gericke (polnische Münzen), A. von der Heyden (die prächtige Medaille Scharff's auf das Wiener Künstlerfest mit dem Bildniss von Eugen Felix, die in malerischem Stil gehaltene auf Wilhelm von Hartel, endlich eine interessante Medaille von M. Karl auf Joachim Ernst von Ansbach 1707), Landgerichtsrath Dannenberg einen noch unbekannten Denar aus der Bahrfeldt'schen Sammlung mit OTTO DVX um ein Kugelkreuz Rs. das Kirchengebäude der Adelheidsdenare mit sinnloser Umschrift, den er unter Vorbehalt weiterer Forschungen für Herzog Otto (Ordulf) von Sachsen 1057—72 in Anspruch nahm, während von anderer Seite das Stück eher für eine süddeutsche Nachmünze angesehen wurde.

Alsdann sprach Herr Landgerichtsrath Dannenberg über die ältesten Medaillen. Dies sind, wie wir durch J. Friedländer's Forschungen wissen, nicht erst die von Vittore Pisano seit etwa 1439 in so hoher Vollkommenheit durch Guss und Ciselirung erzeugten Stücke, sondern die 1390 geprägten, mit dem Kopfe des Francesco Carrara, Herrn von Padua. Ihnen stehen im Alter etwa gleich zwei grosse gegossene Medaillen, die eine mit dem Reiterbilde Constantins des Grossen, die andere mit dem Brustbilde des Kaisers Heraklius I. von Byzanz (610—641), denn beide sind nebst drei anderen jetzt verschollenen bereits

in dem 1402 verfassten Verzeichnisse der Kunstschätze des Herzogs Johann von Berry aufgeführt und an der Fassade der Certosa von Pavia nachgebildet. Die kleine Reihe umfasste die Kaiser Augustus, Tiberius, Philippus Arabs, Konstantin und Heraklius und sollte offenbar die älteste Geschichte des Christenthums verherrlichen. Insbesondere erinnert die Medaille des Heraklius, welche der Vortragende in einem echten Bleiguss vorlegte, an die von diesem Herrscher erlangte Herausgabe des einst von den Persern erbeuteten heiligen Kreuzes, dessen feierliche Einholung ist denn auch auf der Rückseite dargestellt. Unbekannt ist der Künstler, seine Heimath vermuthet man in Italien oder den Niederlanden, auch wohl in Konstantinopel, da die Aufschriften z. Th. in griechischer Sprache abgefasst sind.

Herr Regierungsrath Friedensburg hielt einen Vortrag über die Münzgeschichte der Stadt und des Fürstenthums Krossen. Ihr ältestes Denkmal ist jener Brakteat nach brandenburger Art, zwischen 1270 und 1280 geprägt, wo das Land mehrfach den Herrn wechselte, es folgt ein Denar Heinrichs III. von Glogau mit der Darstellung dieses Fürsten, in Händen die polnische Königskrone, nach der er sein Lebelang vergebens strebte. Dann städtische Heller des 15. Jahrhunderts, solche aus dem Anfang des 16. und die Groschen Markgraf Joachims von 1511 bis 1514. Markgraf Johann hat 1544 ⸗ den verunglückten Versuch gemacht, die günstige Lage seiner Stadt für den polnischen Handel zur Prägung von Münzen nach polnischem Fuss auszunutzen, ebenso nach einer Pause von fast 80 Jahren — ein nach Krossen verlegter Pfennig von 1558 ist salzburgisch — Georg Wilhelm, dessen krossener Münzmeister Reichart Jäger hauptsächlich an den Vertrieb seines Geldes nach Schlesien dachte (1622—23). Bis hierher reichen die Forschungen des Vortragenden und E. Bahrfeldt's, jetzt ist durch ersteren aus den Akten des Geh. Staatsarchivs auch das urkundliche Material für die Folgezeit gewonnen worden. Danach übernahm im Jahre 1664 der früher posener, dann neisser Münzdirektor Nikolaus Gilli, der Rechte und der Medicin Dr., die krossener Münze in Pacht und schlug dort schlesische Viergegroschenstücke (zu 15 Kreuzern) und Zweigroschenstücke (zu 24 Pfennigen), später ein- und dreifache Kreuzer nach schle-

sischer, Sechskreuzer nach polnischer Art, verunglückte aber ebenfalls mit seinem Unternehmen und stellte Anfang 1667 diese Prägung ein. Er verlor aber nicht das Vertrauen des Kurfürsten, wurde vielmehr zum obersten Münzdirektor ernannt und hat auf das ganze brandenburgische Munzwesen grossen Einfluss geübt, bis er endlich im Jahre 1674 unter der Anschuldigung fortgesetzten Betruges in Haft genommen wurde. In Krossen hat er Drittelthaler und Groschen, 1669 auch Dreier geprägt, „dermassen hässlich," wie es in einem Erlass von 1672 heisst, „dass Wir sie ohne Abscheu fast nit ansehen mögen", die von den Wardeinen Julius Philipp Eisendraht und Gottfried Fromholt gezeichnet sind. Nach Gills Abgang hat zwar Werner Eberhart mit dem Wardein Konrad Tiedemann den Betrieb noch eine Zeit lang fortgesetzt, doch sind keine Münzen von ihm zum Vorschein gekommen. Erst 1687 liess der Kurfürst noch einmal in Krossen münzen, und zwar abermals schlesische Fünfzehnkreuzerstücke, die wegen des darauf angebrachten Titels von Schwiebus — bekanntlich wurden mit diesem Kreise die schlesischen Erbansprüche Friedrich Wilhelms abgefunden — merkwürdig sind.

Sitzung vom 14. Juni 1897.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem Nachruf auf den am 12. d. M. nach langem Leiden in Ems verstorbenen Landgerichtsdirektor Bardt, der sich durch seine zahlreichen Arbeiten, meist Beschreibungen von Funden, u. a. des schwer zu behandelnden Fundes von Gross-Briesen, den Ruf eines fleissigen, gewissenhaften und scharfsinnigen Schriftstellers erworben hat. Die Anwesenden ehrten den Entschlafenen in üblicher Weise.

Vorgelegt wurden alsdann von Herrn Hauptmann Brause ein wohl in Holland geprägter Doppelthaler von 1610 zur Erinnerung an die Einnahme von Jülich durch die erbberechtigten Fürsten von Brandenburg und Pfalz-Neuburg, dessen Umschrift: NIHIL INEXPVGNABILE eine Antwort oder Anspielung auf die Äusserung des Kommandanten von Rauschenberg sein soll, die Festung sei uneinnehmbar. Ferner durch den Vorsitzenden die Medaille, welche an die Theilnehmer der Festlichkeiten vom 22. März d. J. vertheilt wird.

Herr Oberbibliothekar Dr. Weil besprach die Münzfunde auf dem Boden der Altis zu Olympia. Sie bilden eine große fortlaufende Reihe vom 6. vorchristlichen Jahrhundert bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts n. Chr. Da in klassischer Zeit Olympia von kriegerischen Ereignissen fast ganz verschont geblieben, eine zusammenliegende Ortschaft hier auch erst am Ausgang des Altertums entstanden ist, so erklärt es sich, daß, was an Münzschätzen bei den Ausgrabungen zu Tage gekommen ist, lediglich der Spätzeit angehört. Die Funde bestehen durchgängig aus Kupfergeld, zum kleinsten Teil Stücke zu 40 Nummi, zum weitaus größten Teil Stücke vom kleinsten Modulus. Nach der Zusammensetzung lassen sich drei Gruppen unterscheiden: 1. solche mit römischen Münzen aus der Zeit Justiniane und ohne Münzen der germanischen Reiche, 2. solche, in denen außer den römischen Münzen auch ostgothische und vandalische vertreten sind, 3. Schätze, die bis auf Justinians Nachfolger Justinus II. hinabreichen. Ueber Kaiser Phokas gehen auch die Einzelfunde nicht hinaus. Die Überschwemmungen des Alpheios und Kladeios hatten die altheilige Stätte unbewohnbar gemacht, nachdem sie zuvor noch den Baugrund und das Material für eine befestigte Niederlassung hatte abgeben müssen.

Herr Regierungsrath Friedensburg gab ein Lebensbild des berüchtigten Balthasar Zwerner, der ein charakteristischer Vertreter der Münzerschaft in der Kipperzeit ist. Seine Herkunft ist unbekannt: zuerst tritt er 1620 auf, wo er im Dienste der aufrührerischen mährischen Stände steht und deren Münze zu Olmütz leitet. Nach der Niederwerfung dieses Aufstandes geht er zur kaiserlichen Partei über, übernimmt wiederum die olmützer Münze und weiss sich die Gunst des Erzherzogs Karl, des Bruders des Kaisers und Bischofs von Neisse, sowie seines einflussreichen Beichtvaters P. Christoph Schreiner zu erwerben. Im Jahre 1622 pachtet er die neisser Münze, leitet auch gleichzeitig die Münzstätten Gabriel Bethlens zu Oppeln und Ratibor und die des Erzherzogs Karl zu Neisse. Trotzdem er in Öls die Pacht mit grossen Schulden aufgeben musste und trotzdem er in Oppeln ungarisches Geld nachgeprägt hatte, übertrug ihm der Kaiser i. J. 1623, nachdem er die fürstlichen Münzstätten in Schlesien geschlossen hatte, die gesammte Prägung in

diesem Lande, sowie die Münzstätten in Pressburg, Wien und Olmütz. Auch hier blieb er mit dem Pachtgelde im Rückstande und schlug unterwerthiges Geld, so dass ihn endlich auch Erzherzog Karl fallen liess und im Juli 1624 seine Verhaftung erfolgte. Er kam nochmals frei und errichtete 1626 in der von dem mansfeldischen Heere besetzten Stadt Troppau eine Falschmünzerwerkstätte, wo er ganz kupfrige Münzen unter kaiserlichem Stempel schlug. Obwohl Wallenstein den besonderen Befehl erhielt, sich bei der Einnahme der Stadt des Zwirner zu bemächtigen, gelang es dem schlauen Manne doch zu entkommen. Zuletzt erscheint er im Dienste Christians IV. von Dänemark. Münzen mit den Namensbuchstaben Zwirners giebt es in grosser Menge, ihre Vertheilung an die einzelnen Münzstätten ist sehr schwierig und fast nur dort möglich, wo neben ihm noch ein zweiter Beamter (wie Tuchmann und Riedel in Breslau) genannt oder ein bekanntes Münzmal (G in Glogau, Lilie in Neisse, B in Brünn) angebracht ist.

Herr Stadtbaurath Bratring setzte seine Vorträge über Pommerns Münzwesen durch Vorlegung und Besprechung der Münzen Karls XI. (1660—97) fort. Diese Münzen reichen vom Doppeldukaten bis zum $^1/_{108}$ Thaler (Witten) hinab und sind zum Theil in einer grossen Anzahl von Verschiedenheiten geprägt, besondere Seltenheiten sind der halbe und viertel Thaler von 1661 und die Groschen nach dem Fuss des obersächsischen Kreises von 1661 und 62. Die Münze war in Stettin, als Münzer werden auf den Geprägen selbst genannt: Ulrich Butkau, Heinrich Johann Hille, Daniel Sievert, Christoph Sukro, Bastian Altmann, David Heinrich Matthäus, Johann Bernhard Arnsburg und Julius Christian Arnsburg. Auch zwei pommersche Medaillen hat man von diesem Könige, die 1679 zur Feier der Wiedereroberung Stettins geprägt sind.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg besprach einen jüngst an das kgl. Münzkabinet gelangten, angeblich in Russland gemachten, Münzfund von nur 240 Stück, der, was ihm an der Zahl abgeht, durch die Seltenheit und den geschichtlichen Werth der einzelnen Münzen ersetzt. Er enthält u. a. Denare von Fosses im Lüttichschen und vom Kloster Lorsch, beide Münzstätten waren bisher in dieser Zeit noch nicht vertreten. Ferner einen

Pfennig, dessen Rückseite das Gepräge der Goldmünzen des Kaisers Anastasius, eine Victoria mit langem Kreuz, wiederholt und von der Umschrift VICTORIA AVGGG ☉ noch AVGGGO zeigt. Die im übrigen schriftlose Münze wird durch das Königsbild der Hauptseite für Worms und Heinrich IV. gesichert, was um so bemerkenswerther ist, als in Worms auch jener Denar mit dem Bilde der Kaiserin Helena in genauer Nachahmung von deren Kupfermünzen geschlagen ist.

Sitzung vom 6. September 1897.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg legte zwei grosse Medaillen von Francesco da Sangallo mit dem Bilde des unter dem Zunamen „delle bande nere" bekannten Condottiere Giovanni Medici, des Vaters des ersten Grossherzogs von Florenz, Cosimo, vor. Das Brustbild des jugendlichen Mannes — er starb 1526 im Alter von 28 Jahren — ist beide Mal durchaus verschieden, was nicht eben für die Ähnlichkeit der Darstellung spricht.

Herr Wardeinassistent Brinkmann besprach das Münzwesen Siams unter Vorlegung einer Anzahl von Probestücken der verschiedenen Arten Geldes. Bis zu der Regierung Maha Monkuts (1851), der sein Land der europäischen Kultur erschloss, bediente man sich in Siam bohnenförmig zusammengebogener und abgestempelter Stücke von Silberbarren sog. „Tikals", Monkut führte rundes Geld ein, sein Nachfolger Tschulalongkorn setzte zuerst sein Brustbild darauf. Ausserdem hat man in Siam wie in China und Japan auch porzellanene Münzen gehabt, ursprünglich Marken von Thee- und Spielhäusern, auf die sich auch ihre Darstellungen, glückbringende Thiere, z. B. der Kranich, und Inschriften beziehen, die aber auch im allgemeinen Verkehr umliefen. Ihre Einziehung beschleunigte ihre vielfache Nachahmung, besonders durch Japaner.

Herr Baurath Fischer-Dieck zeigte eine Reihe Medaillen der Stadt Frankfurt a. M., auf dort geborene Personen bezüglich, unter ihnen einige schöne Arbeiten von Vogt und Schnitzspahn.

Herr Dr. Nützel besprach eine sehr wichtige orientalische Münze, die, leider nur in einem Bruchstück, jüngst in einem pommerschen Funde zu Tage gekommen ist. Es ist ein Dirhem des Zijariden Merdawidj, geprägt in Hamadan. Merdawidj be-

gründete um 316 d. H. = 928 n. Chr. in Taberistan und Djurdjan, am Südrande des kaspischen Meeres ein Reich, das er bis Hamadan und Ispahan ausdehnte; seine Dynastie erhielt sich 100 Jahre bis zu ihrer Vertreibung durch die Ghaznevíden. Nur wenige Münzen der Zijariden sind erhalten, die ältesten bisher bekannten rühren von Merdawidjs Bruder und Nachfolger Waschmegir her.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg berichtete über einen Besuch, den er dem k. k. Kabinet in Wien im Interesse seiner Studien über die neueren schlesischen Münzen kürzlich abgestattet. Unter den vorzüglichsten Stücken dieser in Wien sehr reich vertretenen Reihe wurden erwähnt und in Abdrücken vorgelegt: Medaillen Wenzels von Teschen 1573, Kaiser Ferdinands und seiner Gemahlin Eleonore von Mantua 1626 von Hans Rieger in Breslau, deren Umschriften dieselben geschnörkelten Buchstaben enthalten, wie manche Kippermünzen, und des breslauer Geistlichen Esaias Heidenreich, ferner ein breslauer Dukat Kaiser Leopolds von 1659 mit dessen Bilde im Kaiserornat. Das interessanteste Stück von allen ist eine ebenfalls in Breslau hergestellte Nachahmung der polnischen Timpfe (Achtzehngroschenstücke) mit dem Bilde Kaiser Leopolds und der Jahreszahl 1657. Auch einige für das breslauer Museum erworbene Schlesier legte der Vortragende vor, darunter den halben schlesischen Thaler Johann Georgs von Jägerndorf von 1621 und einen von der Stadt Liegnitz 1622 auf besondere Erlaubniss Herzog Georg Rudolfs geprägten, bisher noch unbekannten Groschen.

Herr Admiral Strauch gab eine Übersicht über die Neuprägungen des Jahres 1896 unter Vorlegung von Probestücken der einzelnen Reihen und Mittheilung der einschlägigen Gesetze und statistischen Nachrichten. Sodann besprach er in Anlehnung an die Arbeit von Dr. Nützel und drei Vorträge, die Jakub Artin Pascha im Institut Egyptien gehalten hat, das Münzwesen des Mahdi und seiner Nachfolger unter Vorlegung einer ansehnlichen Reihe dieser immer seltener werdenden Stücke.

Herr Dr. Bahrfeldt verbreitete sich über seltene mittelalterliche Stücke: zunächst ein bei Potsdam gefundenes, geöhrtes, einseitiges Bronzemedaillon von 63 mm Durchmesser

mit der rohen Darstellung eines greifenähnlichen Thieres, auf dem ein Hundsmensch sitzt und ihm den Rachen aufreisst. Man hat das Stück, das s. Z. als Amulet, Talisman oder Schmuckstück getragen worden ist, irrthümlich für pannonisch erklärt, es scheint aber eher nordischen Ursprunges zu sein, da ähnliche Stücke in Schweden, z. B. bei Tingby und Klockhem, gefunden sind. Die Entstehung des Medaillons wird in die Zeit um 1100 zu verlegen sein. Ein zweites Stück ist ein Denar mit den Buchstaben O-T-O-O in den Winkeln eines Kreuzes, also genau wie auf Denaren Ottos IV. und Conrads I. von Brandenburg, 1266—1304 (Bahrfeldt, Mzw. d. Mk. Brandenbg. Taf. VIII, 215, 216). Die Rückseite hat ein dreithürmiges Gebäude mit einem Vogel und einem Schild, darin drei Kugeln (?). Die Fabrik ist unzweifelhaft westfälisch, das Wappen mit den drei Kugeln harrt noch der Deutung, es würde die engere Heimath dieser Nachprägung erklären, die einen neuen Beweis für den weitgehenden Einfluss Brandenburgs in der Münzprägung abgiebt. Den Schluss machte ein Stüber des Grafen Bernhard VII. von Lippe 1431—1511, von bisher unbekanntem Typus und ohne Jahrzahl, aber wohl um 1500, und zwar vom Münzmeister Dietrich aus Neuss in Lemgo geprägt.

Sitzung vom 4. Oktober 1897.

Herr Admiral Strauch legte vor und erläuterte die neuen bei Heaton in Birmingham geprägten Münzen der Republik Liberia: 50, 25, 10 Cents Silber, 2 und 1 Cent Bronze. Das ist die erste Serie Liberias, einzelne Prägungen haben schon früher stattgefunden, ferner den neuesten Rubel Russlands von 1897, im ganzen ein mangelhaftes Gepräge, besonders bezüglich der Vorderseite, endlich die Abbildung (in sehr vergrössertem Massstabe) der „säenden Republik" von Roty als Vorwurf für das Gepräge der neuen französischen Silbermünzen, die nebst Gold- und Bronzemünzen demnächst zur Ausgabe gelangen sollen. Gegen die Figur lässt sich manches einwenden; die neuen Münzen werden aber doch an künstlerischer Beziehung vor allen andern französischen sich auszeichnen. Darauf führte der Vortragende unter Vorlage des umfangreichen Berichts des französischen

Münzdirektors aus, dass die in der Septembersitzung erwähnten Nickel- 1 Frank- und 50 Centimesstücke für Reunion „bons de caisse" seien, deren Nennwerth deponirt ist. Derartige Stücke sind auch für die Insel Martinique ausgegeben worden.

Herr Lieutenant **Gericke** legte einen schönen Doppeltbaler ohne Jahreszahl auf die 1626 erfolgte Vermählung des Erzherzogs Leopold V. von Tirol mit Claudia von Medicis vor, der die Brustbilder des Erzherzoglichen Paares und den Tiroler Adler trägt.

Herr Landgerichtsrath **Dannenberg** überreichte für die Bibliothek der Gesellschaft die Gazette Numismatique No. 1 von 1897, erörterte aus deren Inhalt einen von Ch. Duprez publizirten, der Münzstätte Nymwegen zugetheilten merovingischen Sou d'or und äusserte Bedenken gegen die richtige Bestimmung dieses Stückes sowohl in Bezug auf den Prägeort, als auch wegen der darauf angebrachten Werthzahl VII, die sonst nur dem Drittelsolidus, dem Triens, eignet.

Herr Dr. **Bahrfeldt** hielt einen Vortrag über das Münz- und Geldwesen in Glatz zur Zeit Friedrich Wilhelms III. 1807 bis 1813. Die Eroberung Breslaus durch die Franzosen am 5. Januar 1807 und die nachfolgende längere Besetzung der Stadt brachten für den König von Preussen die Nothwendigkeit, anderwärts einen Ersatz für die nunmehr ruhende Münze daselbst zu schaffen. Dazu ward Glatz ausersehen, doch geschah der Betrieb auf Rechnung der breslauer Münzanstalt. Im Juni 1807 wurden vor dem Brückenthore drei Grundstücke von der verehelichten Brantweinbrenner Dietrich angekauft und zur Münze eingerichtet, deren Betrieb im September mit der Prägung von Dreikreuzern (Silbergroschen, im Volksmunde Böhm) begann. Oberleiter war Münzdirektor Lessing aus Breslau (der Bruder des Dichters), weiter arbeiteten dort Münzmeister Prätorius, Wardein Wagner, Rendant Müller, Kassirer Rauschmann und Grimm, Oberschmelzer Radau, Graveur Münchheimer, später Braun und Eckhardt. Diese fertigten schon 1807 Probestempel zu grösseren Münzwerthen, Dreiböhmern oder Stücken zu 9 Kreuzern, Sechsböhmern zu 18 Kreuzern, die aber nicht zur Ausprägung gelangten und deshalb heute höchst selten sind. Im Jahre 1807 und bis Mai 1808 blieb es bei dem Schlage der Böhmen, dann

aber wurden auch noch Viergroschenstücke, Sechsböhmer, Dreiböhmer, Kreuzer und Gröschel angefertigt In der zweiten Hälfte des Jahres liess wegen Mangels an Silber der Umfang der Ausprägung nach und im folgenden Jahre 1809 beschränkte sie sich auf Acht- und Viergroschenstücke, Kreuzer und Groschel. Probemünzen aus dieser Zeit kennt man zwei Sorten Dreiböhmer von 1808, darunter der nur in einem Exemplar vorhandene mit dem gekrönten Namenszug auf der Hauptseite und der Werthangabe auf der Rückseite. Auch giebt es vereinzelte Abschläge in Gold vom Gröschel, Kreuzer und Böhm 1808. Von den 43890 Viergroschenstücken hat sich nur ein einziges Exemplar bis heute erhalten. Im April 1809 gelangte der Befehl nach Glatz, da die Franzosen die Stadt geräumt hätten, die Münze wieder nach Breslau zurückzuverlegen, dies unterblieb indessen vorläufig auf Vorstellung des Münzmeisters Prätorius, der aber selbst nebst Wardein Wagner nach Breslau ging und mit diesem dem dortigen Münzschmelzungsamte vorstand, während dem Rendanten Müller die Führung der glatzer Münze übertragen wurde, ihm war der Assistent Jacob beigegeben Im Dezember ward die Münze geschlossen. In dieser ersten Periode sind geschlagen worden 32653 Thaler, Viergroschenstücke für 126983 Thaler, Sechsböhmer 1889½ Thaler, Dreiböhmer: 17227 Thaler, Böhmen 256171 Thaler 10 Groschen, Kreuzer und Gröschel: 10560 Thaler 20 Groschen, zusammen für 442484 Thaler 18 Groschen, die Zahl der Achtgroschenstücke hat sich nicht nachweisen lassen Proben sind von 1809 vorhanden für Achtgroschenstücke und Thaler Eine zweite kurze Prägung fand in Glatz vom 29. Juli 1813 ab statt, nachdem ein Vorschlag, in Neisse zu münzen, abgelehnt worden war. Beamte der Münze waren wieder Prätorius, Müller, Jacob, Wagner, neu traten hinzu Münzmeister Schiemann und Graveur Lesser. Neben dem alten Lokal von 1807—1809 war noch das Buttlersche Haus am Markt No. 39 zu Schmelzn, Comtoir und Dienstwohnung gemiethet Die Prägung begann gleich in starkem Umfange, da General v Gneisenau dringend Geld für das Heer bedurfte Ein Manko im Silberbestande ward Anlass, dass Schiemann abberufen und die Münze am 20. November dem Wagner übertragen wurde, Prätorius war am 28 Oktober

gestorben. Geprägt wurden 1813: 953 203 Thalerstücke, für 48 069 Thlr. Kreuzer und Gröschel, auch 215 017 Stück Friedrichsd'or. Von diesen letzteren ist aber kein Exemplar heute nachweisbar, es ist anzunehmen, dass sie alsbald wieder eingeschmolzen worden sind. Im Dezember schloss der Betrieb in der glatzer Münze, die Beamten siedelten nach Breslau über. Als Münzzeichen tragen die Prägungen von 1807—1809 ein G (Glatz), 1813 wurde indessen mit einem B (Breslau) gezeichnet. Das ist der Grund, dass man bisher diese Gepräge als in Breslau geschlagen ansah. Nach 1813 ist die Münze in Glatz nicht wieder eröffnet worden. Die Münzgebäude wurden 1820 für 1050 Thaler verkauft. Bei den glatzer Ausprägungen hat man nicht in allen Stücken die gültigen gesetzlichen Bestimmungen von 1750 und 1764 befolgt, sondern die Sechsböhmer, Dreiböhmer, Böhmen, Kreuzer und Gröschel erheblich geringer, zu 18, 21, reichlich 25 Thlr. die feine Mark ausgebracht. Der Gewinn, den daraus die Staatskasse erzielt hat, ist kein unbedeutender gewesen. Der Vortrag, dessen Einzelheiten, abgesehen von den meisten Münzen, durchweg bisher unbekannt waren, gründet sich auf archivalische Studien des Vortragenden.

Sitzung vom 1. November 1897.

Herr Geheimer Regierungsrath Friedensburg berichtete über einen von ihm im Sommer v. J. dem königl. Münzkabinet in Dresden abgestatteten Besuch und die dortigen Vorräthe an schlesischen Münzen. Besonders reich ist die Sammlung an solchen nicht, immerhin fanden sich noch einige bisher unbekannte Jahrgänge und ein paar ganz neue Stücke vor. Erwähnenswerth sind besonders eine schriftlose, anscheinend getriebene Medaille von ziemlich roher Arbeit, welche die namentlich an der Haartracht kenntlichen Bilder des Herzogs Sylvius Friedrich von Württemberg-Oels und seiner Gemahlin Eleonore Charlotte zeigt, und vor allem eine Arbeit des berühmten Tobias Wolff. Es ist eine Vermählungsmedaille des Johannes Zborowski und der Elisabeth Cumay von 1573. Die auf die beiden Seiten der Medaille vertheilten Bilder des Brautpaares sind in reichem Schmuck dargestellt, die Braut hält einen Ring, beiderseits steht unten das

Monogramm des Künstlers; das Stück ist ausserordentlich anmuthig und zierlich, und zeigt Wolff von seiner liebenswürdigsten Seite. Ausserdem zeigte der Vortragende die von dem Bischof von Gurk Franz Altgraf von Salm-Reifferscheid im Jahre 1799 ausgegebene und „PHILOLOGIS" gewidmete Medaille auf die erste Ersteigung des Grossglockners und gab eine Beschreibung der von diesem Bischof betriebenen Versuche, die Spitze des genannten Berges zu erreichen. Am 25. August 1799 erstiegen einige Theilnehmer der grossen Expedition den Gipfel des sog. Kleinglockner, den man damals für höher als jenen durch die berühmte Scharte von ihm getrennten Nachbar hielt, erst im folgenden Jahre wurde auch dieser erklommen. Eine Anzahl Photographien unterstützte diese auf eigener Ortskenntniss des Vortragenden beruhenden Mittheilungen.

Einige Mitglieder legten darauf ihre neuen Erwerbungen vor: Herr Baurath Fischer-Dieck einen schön erhaltenen karolingischen Denar von Melle, Herr Lieutenant Gericke einen seltenen Skudo des Königreichs Etrurien, Herr v. d. Heyden drei wiederum sehr schöne Scharff'sche Medaillen auf österreichische Gelehrte: Leopold v. Dittel (Arzt), Anton Drasche (Arzt) und Wilhelm v. Hartel (Philologe); dazu einige weit weniger vollendete Erzeugnisse der Medaillenfabrik von Lauer mit den Bildern des Reichskanzlers, Fürsten v. Hohenlohe und des Abgeordneten E. Richter.

Eine Reihe brandenburgischer Medaillen verschiedener Art und verschiedenen Alters zeigte und besprach auch Herr Regierungsrath v. Kühlewein. Die älteste ist eine wohl nur in diesem einen Exemplar vorhandene Medaille auf den stendaler Bürgermeister Hans Salzwedel von 1560; sie zeigt das links gewandte Brustbild, die Rückseite ist leer und nachträglich mit einer Gravirung versehen. Auf Markgraf Johann Georg bezieht sich ein ebenfalls sehr seltenes Stück von 1594, mit seinem geharnischten Brustbild und einer schwülstigen Inschrift, im Styl der bekannten Folge der sächsischen Fürsten von Tobias Wolff sehr ähnlich und wohl von demselben Künstler herrührend. Den einer ukermärkischen Familie angehörigen General v. Kanitz feiert, anscheinend aus Anlass seines 1791 gefeierten Dienstjubiläums, ein grosses Stück in getriebener Arbeit mit ciselirter

Inschrift, das auf der einen Seite eine geharnischte Herme, auf der anderen die Vertreter des Wehr-, Lehr- und Nährstandes darstellt Eine von Cornelius erfundene, von Pfeuffer ausgeführte Prämienmedaille des Ministeriums für Handel und Gewerbe mit dem Bilde Friedrich Wilhelms IV. zeigt die zwar schön gezeichnete, aber doch recht steife Allegorie, wie sie auch heut noch für Medaillen dieser Art die unersetzliche Mode zu sein scheint. Das neueste Stück ist von Schultz gearbeitet und in der königlichen Münze hergestellt; es gilt dem jüngst gefeierten Jubelfeste der Firma Siemens & Halske und zeigt das sehr lebendige Bildniss Werner v. Siemens. Leider stört auch hier, ebenso wie bei der bekannten Medaille zur Erinnerung an die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms, der durch die Dicke der gleichmässig verlaufenden Medaille erzeugte hohle Rand: er passt nicht zu dem im Übrigen frei von dem sonst üblichen Schema gehaltenen Stück, das sich gleich anderen neuen Erzeugnissen der Prägekunst wieder dem bewährten Geschmack des 16. Jahrhunderts nähern zu wollen scheint.

Sitzung vom 6. Dezember 1897.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einer Gedächtnissrede auf das im vorigen Monat verstorbene Ehrenmitglied der Gesellschaft, den Direktor des Kgl. Münzkabinets zu Berlin, Professor Dr. von Sallet. In von Sallet ist wieder einer der heut immer seltener werdenden Münzkenner grossen Stiles dahingegangen, der das ganze Gebiet der Numismatik beherrschte, der im griechischen und römischen Alterthum ebenso zu Hause war, wie im Mittelalter und der Renaissance, der im Besitze einer reichen Bildung auch auf dem Gebiete der Kunst und Litteratur die Münzdenkmäler in ihrem allgemeinen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Zusammenhang zu beurtheilen verstand. So sind seine Arbeiten, namentlich die über die alexandrinischen Kaisermünzen und über die baktrisch-indischen Könige, werthvolle Bereicherungen nicht nur der Numismatik, sondern überhaupt der Geschichtswissenschaft geworden. Dabei schrieb von Sallet leicht und anmuthig, belehrend und anregend, wie auch sein persönliches Wesen war: frei von Gelehrtendünkel und Schwulst, fein

und vornehm in der Form, die Arbeiten Anderer förderte er mit vollkommener Selbstlosigkeit und neidlos erkannte er jede fremde Leistung an. Dazu besass er, wohl vom Vater ererbt, eine feine dichterische Ader und einen anmuthigen Witz, der sich geschickt in ein von der Wissenschaft entliehenes Gewand zu hüllen verstand. Dieser Persönlichkeit dankte jeder, der ihr begegnete, frohe Stunden der Anregung, und so besass das Kgl. Münzkabinet durch v. Sallet den Ruf der im Edelsinne des Wortes liberalsten Anstalt dieser Art. Die letzten Lebensjahre v. Sallets waren durch Kränklichkeit und daraus entspringende trübe Stimmung verdunkelt, unauslöschlich aber haftet sein Bild, wie es in den guten Tagen war, in der Seele aller, die ihm damals nahe getreten sind. Die Mitglieder der Numismatischen Gesellschaft ehrten das Gedächtniss des Dahingeschiedenen in der geziemenden Weise und werden es allezeit hochhalten.

Unter den zahlreichen alsdann vorgelegten Münzen und Medaillen sind zu erwähnen: interessante Halbbrakteaten des 12. Jahrhunderts aus einem polnischen Funde (Herr Baurath Fischer-Dieck), zwei eiserne Medaillen des Eisenwerkes Kussa im Ural, 1897 bei Gelegenheit des Besuches der Geologenversammlung hergestellt (Herr Landgerichtsrath Dannenberg), zwei sehr wohlgelungene, neuerlich in Berlin auf den Markt gebrachte Plaketten mit den Bildern Bismarcks und Moltkes, sowie eine geschmackvolle Medaille von W. Begas auf R. Begas und ein Schaustück des Martin Lussel und seiner Frau Anna von 1543 (Herr von der Heyden), die bereits früher besprochene Münze des Herzogs Philipp Julius von Pommern mit dem Reichsadler (1616), die sich jetzt als eine Nachahmung der mecklenburgischen Vierschillingsstucke aus der Münze zu Boitzenburg — diese wieder Nachahmung der holländischen Escalins — herausgestellt hat (Herr Stadtbaurath Bratring), südamerikanische Medaillen und eine sehr seltene Rupie des Staates Kutsch-Behar, von dem jetzigen Radjah bei Gelegenheit seiner Thronbesteigung in 1000 Exemplaren geschlagen (Herr Admiral Strauch).

Herr Hauptmann Brause zeigte die ersten Tafeln zu dem in Vorbereitung befindlichen zweiten Theile seines Werkes über Noth- und Belagerungsmünzen, die die Meisterschaft des Zeichners wiederum in vollem Masse bewähren, und verlas einen Aufsatz über

die finanziellen Bedrängnisse Schwedens in den letzten Jahren Karls XII und zu Anfang der Regierung seiner Nachfolgerin. Zur Beleuchtung seiner Ausführungen diente die vollständige Reihe der bekannten Kupferthaler Karls XII., darunter das überaus seltene Stück mit dem Bilde des Ministers Grafen Görtz, und eine stattliche Anzahl jener grossen, z. Th. mehrere Pfund schweren Kupferklippen, bei deren Anblick man sich zunächst fragt, wie denn der Verkehr mit diesen Zahlungsmitteln gearbeitet haben mag. — Herr Landgerichtsrath Dannenberg, der in früheren Sitzungen die Tetradrachmen besprochen hatte, ging nunmehr an die Vorführung der kleineren Werthe, insbesondere der Didrachmen, und begann mit den Geprägen Italiens. Er erläuterte die kampanischen Didrachmen mit den Aufschriften ROMA und ROMANO und mannigfachen, z. Th. sehr schönen Prägebildern, dann die von Neapolis, Nola, Hyria (nach neuerer Ansicht eine Stadt nordöstlich vom Vesuv beim heutigen Dorfe Pernosano), Heraklea in Lukanien, Metapont und Tarent, das die meisten seiner Münzen mit einem Reiter und dem auf einem Delphin sitzenden Städtegründer Taras in unendlicher, unmuthiger Mannigfaltigkeit bezeichnet hat.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg hielt einen Vortrag über das Münzwesen der Grafschaft Glatz unter Ferdinand III. Schon lange war es den Numismatikern aufgefallen, dass sich von Ferdinand III. eine ansehnliche Münzreihe vorfindet aus einer Zeit, wo noch sein Vater Ferdinand II. lebte und regierte, doch gelang es erst dem wiener Forscher Newald das Räthsel zu lösen: er wies aus wiener Archivalien nach, dass König Ferdinand damals in dem ihm vom Kaiser überlassenen Glatz ebenso eine Privatmünzstätte gehabt hat, wie etwa Wallenstein in Gitschin. Newalds Mittheilungen werden durch die schlesischen Urkundenschätze und die Münzreihe des breslauer Museums, das jetzt die Sammlungen der Stadtbibliothek und des Museums schlesischer Alterthümer vereinigt, wesentlich ergänzt und berichtigt. Die Errichtung der Münze zu Glatz genehmigte der Kaiser durch Patent v. 28. August 1626, ihre Prägethätigkeit begann im folgenden Jahre unter Leitung des aus der Kipperzeit nicht eben rühmlich bekannten Johann Jakob Huser. Nach dessen Abgange im folgenden Jahre leitete der bisherige Wardein Daniel von Brenen eine kurze Zeit lang den Betrieb, ihm folgte noch 1628 der Holländer Peter

Hema, einer der Gehülfen des grossen polnischen Münzers Jakob Jakobson. Seine polnischen Schulden und der Misserfolg seiner Thatigkeit in Breslau, wo er den Haus Ziesler auf kurze Zeit verdrängt hatte, nöthigten Hema 1631 zum Abgang aus Glatz, an seine Stelle trat Hans Roesner, unter dem die Münze in Folge der Pest und des schwedischen Einfalls nur schwach betrieben wurde. Von 1637 bis 1640 stand die Münze unter Leitung des Schmiedemeisters und Wardeins, dann übernahm sie Georg Werner, der in zusammenhängender Reihe bis 1651, dann 1653 und 1654, zuletzt noch einmal 1659 mit dem Bilde Kaiser Leopolds geprägt hat. Eine stattliche Reihe der besprochenen Münzen belegte die Ausführungen des Vortragenden, als besonders selten und interessant wurden bemerkt der Thaler von 1627 mit den Namensbuchstaben des Stempelschneiders András Peter, Thaler und Goldmünzen von 1629 mit der Madonna und der Aufschrift FECIT MAGNA POTENS, die sich offenbar auf den in diesem Jahre geschlossenen, für die katholische Partei günstigen Frieden von Lübeck bezieht, der Dukat von 1631 und die Gepräge (Groschen und Kreuzer) des Jahres 1659. —

Herr Dr. Bahrfeldt berichtete über einen niederlausitzischen Münzenfund aus der Feldmark Starzeddel bei Guben, enthaltend etwa 900 ganze Brakteaten und viele hundert halbirte, auch einige Denare, meist dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts angehörig. Die territoriale Lage der Niederlausitz sowie deren Handels- und Verkehrsbeziehungen zu den ringsum liegenden Nachbarländern machen die bunte Zusammensetzung des Fundes aus Geprägen von Schlesien, Brandenburg, Meissen, Sachsen, Brena, Magdeburg, Anhalt, Niederlausitz u. s. w., auch Mecklenburg, Pommern und dem Gebiete des deutschen Ordens erklärlich. Der Fund gesellt sich den bisherigen niederlausitzischen von Wolkenberg (1833), Finsterwalde (1844), Gr. Briesen (1883), Lübben (1892) eng zu, indessen übertrifft er sie sämmtlich sowohl durch seine Stückzahl als auch hauptsächlich durch die Menge seiner Typen, die sich auf etwa 250 beläuft. Am nächsten in der Zusammensetzung steht ihm der Fund von Gr. Briesen, der auch die vorbezeichneten kleinen norddeutschen Brakteaten enthielt, zweiseitige Münzen fehlten allen bisherigen niederlausitzischen Funden dieser Zeit. Ausser schon bekannten wichtigen Stücken — um nur zu

erwähnen den Pfennig Bischof Ottos v. Brandenburg (Bahrfeldt, Mzw. d. Mk. Brdbg. No. 738), denjenigen des Bischofs Conrad I von Lebus (Bahrfeldt, Z. Mzkunde d. Niederlaus. i. 13. Jhdt. Taf. I, 21), den cottbuser Brakteaten mit dem Ochsenkopf (Bardt, D. Braktfd. v. Gr. Briesen No. 115), den aus gleicher Prägestätte mit dem Krebs (Bahrfeldt, Mzw. d. Mk. Brdbg. No. 763) — bringt hier jedes Land neue Typen zum Vorschein. Darunter verdient besonders hervorgehoben zu werden ein Brakteat mit einem Kopfe und den vier Buchstaben H M O M, die der Vortragende Henricus Misnensis Orientalis Marchio deutete, wie ähnlich auf den grösseren knopfförmigen Brakteaten Heinrichs des Erlauchten von Meissen steht. Zur Erläuterung des Berichtes wurden grössere Reihen der Brakteaten des Fundes vorgelegt.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

SITZUNGSBERICHTE

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

ZU

BERLIN.

1898.

Sitzung vom 3. Januar 1898.

Den Hauptgegenstand der Sitzung bildete ein Vortrag des Herrn Regierungsraths v. Kühlewein über die deutsche Hochzeitsmedaille. Anknüpfend an den jüngst veröffentlichten, auf eine persönliche Anregung des Kaisers ergangenen Erlass des Kultusministeriums, betreffend ein Preisausschreiben für eine solche Medaille, legte der Vortragende nach einigen einleitenden Worten über das Wesen, die Geschichte und die Bedeutung der Medaille überhaupt die geschichtliche und künstlerische Entwickelung dieses besonderen Kunstzweiges eingehend dar, seine Ausführungen durch eine grosse Anzahl von Hochzeitsmedaillen verschiedener Art und verschiedenen Ursprunges beleuchtend. Schon das Mittelalter liebte es, fürstliche Hochzeiten in seinen Gepägen zu verewigen; in einer beträchtlichen Reihe von Münzen, welche gegen die sonstige Übung die Bilder oder Namen eines Herrscherpaares aufweisen, erblickt man Denkmünzen zur Erinnerung an die Vermählungsfeier. Als dann zu Anfang des 16. Jahrhunderts der Gebrauch, besondere Medaillen, d. h. keinen bestimmten Geldwerth darstellende, sondern lediglich den Zwecken der Erinnerung dienende Erzeugnisse der Kleinkunst, anzufertigen, aus Italien nach Deutschland kam, wurde er alsbald auch für die Verewigung von Ehebündnissen verwendet, und zwar nicht nur seitens der Fürstlichkeiten, sondern auch der Privatleute, obwohl diese, wie der breslauer Arzt und Sammler Kundmann launisch bemerkt, das gar nicht nöthig hätten, da sie sich doch täglich sehen könnten. Man vertheilte damals die Bildnisse der Ehegatten oder Brautleute auf die beiden Seiten der Medaille oder gab ein Paar Medaillen mit je einem Bildniss und dem Wappen, zuweilen, wie Hagenauer auf seiner herrlichen Medaille der Margarethe Firmian, Gemahlin des jüngeren Frundsberg, einen auf den be-

sonderen Anlass passenden Spruch beifügend. Namentlich Tobias Wolff (aus Breslau, später in Dresden) hat eine stattliche Reihe solcher Medaillen verfertigt, welche auf die Beliebtheit dieser Sitte schliessen lässt. Statt oder neben den Bildnissen erscheinen auch die Wappen des hochzeitlichen Paares. Im 17. Jahrhundert kommt die Allegorie auf: die Medailleure versinnbildlichen das Wesen und den Segen der Ehe auf die mannigfachste Weise. Besonders häufig sind zwei auf dem Altare lodernde Herzen, zwei Palmbäume, durch eine Hand aus Wolken mit einem Bande miteinander verknüpft, Gott Amor in allen möglichen Stellungen und Hantirungen, z. B. als Schmied zwei Herzen zusammenschweissend. Aus der Bibel wird die Erschaffung des Weibes und die Hochzeit von Kana entlehnt, der Storch im Nest, die Gluckhenne und dergleichen deuten auf Ziel und Zweck der Ehe. An Aufschriften finden sich neben ernsten und religiösen Citaten und Sprüchen auch Äusserungen derberen Humors: „Ein Gluckhenn liebt ihr Küchlein sehr, Ich lieb mein Liebste noch viel mehr", oder: „Das grosse Thier wird zahm für mir" um einen von einer Frau geleiteten Elefanten, oder: „Wie küssen sich die zwei so fein" um ein Liebespaar, auf der Rückseite um eine Nonne die elegische Frage: „Wer küsst mich armes Nönnelein?" Die Verallgemeinerung der Sitte, dass entweder das Brautpaar seine Freunde oder diese jenes mit solchen Medaillen beschenkten, führte bald zur fabrikmässigen Herstellung derartiger Stücke, die, ohne Beziehung auf eine bestimmte Hochzeit, ganz allgemein gehalten sind und nur gelegentlich durch Eingravirung einiger Buchstaben oder der Jahreszahl Beziehung auf die besondere Gelegenheit erhalten. Medaillen dieser Art haben bis in unser Jahrhundert hinein fast alle bekannten Stempelschneider gefertigt, ihnen schliesst sich ein Thaler an, den Herzog Ernst der Fromme von Gotha 1671 angeblich aus Anlass der Vermählung seines ältesten Sohnes ausgab, der aber in Bild und Schrift allgemein die Ehe verherrlicht, auch von der Stadt Hamburg giebt es einen solchen, offenbar zu Geschenkzwecken bestimmten Thaler. In unserem Jahrhundert sind die privaten Hochzeitsmedaillen an Zahl und Bedeutung hinter den fürstlichen beträchtlich zurückgetreten, erst in neuester Zeit wendet man sich wieder der hübschen Sitte, sich

mit solchen Medaillen zu beschenken, zu, und die heutigen Medaillenfabriken haben Erinnerungsmedaillen sowohl für bestimmte Paare, als auch allgemein anwendbaren Gepräges aus gegeben. Leider ist der Kunstwerth der meisten neueren Erzeugnisse, gleichviel, ob offiziellen oder privaten Ursprungs, gering, wie ja überhaupt die heutigen deutschen Medaillen in ihrer überwiegenden Mehrheit betrachtlich nicht nur hinter den österreichischen und französischen, sondern auch hinter den italienischen zurückstehen. Nicht ohne Neid blickt man auf die überaus feine und zierliche, vielleicht nur ein klein wenig zu süssliche Medaille, welche Roty in Paris für den gleichen Zweck verfertigt hat, den das Ausschreiben unseres Kultusministeriums verfolgt. Nachdem in jüngster Zeit unsere grossen Künstler, wie Begas, Eberlein, Siemering, Hildebrand, Vogel, ihre Thätigkeit diesem Zweige der Kunst zugewendet haben, steht zu hoffen, dass auch hier eine Wendung zum Besseren eintreten wird, da ja das Interesse an den Medaillen zweifellos im Zunehmen ist. Des Kaisers Anregung hat auch hier wieder einer in weiten Volkskreisen lebenden Empfindung Ausdruck verliehen, möge ihr Erfolg dem alten Ruhm der deutschen Medaille würdig entsprechen! — In der lebhaften und eingehenden Besprechung des Vortrages wurde allseitig die Massnahme des Kultusministeriums mit freudiger Anerkennung begrüsst und insbesondere auch noch darauf hingewiesen, wie sehr gerade eine Hochzeitsmedaille geeignet ist, die veredelnde Freude an der Kunst in Kreise zu tragen, die von ihrem Wirken sonst fast ganz unberührt bleiben.

Herr Geh. Regierungsrath **Friedensburg** hielt einen Vortrag über Geschichtsmünzen, d. i. solche Münzen (nicht Medaillen), welche entweder schon an sich selbst oder wegen der besonderen Veranlassung ihrer Entstehung oder endlich, gleichsam nebenher, durch ein besonderes Beizeichen zu Erinnerungsmalen für gewisse geschichtliche Thatsachen und Vorgänge geworden sind. Schon das Alterthum kannte solche Gedächtnissmünzen, deren letzte Epigonen unsere Siegesthaler von 1871 sind. In anderen Ländern wird der Gebrauch, Münzen zur Erinnerung an geschichtliche Ereignisse auszugeben, noch heute befolgt. Geschichtsmünzen im weiteren Sinne sind die so

genannten Nothmünzen, die Ausbeutemünzen, endlich die Gepräge kurzlebiger Reiche und von Eintagsfürsten.

Unter den zur Ansicht vorgelegten und von den erforderlichen Erläuterungen begleiteten Stücken befand sich die vollständige Reihe der auf Grund des Gesetzes vom 4. April und 12. Juni 1860 zu Helsingfors geprägten Münzen von Finnland: Stücke zu 2 Markkaa, 1 Markka, 50, 25, 10, 5 Penniä und 1 Penni, die letzten 3 Werthe in Kupfer (Herr Admiral Strauch), verschiedene neuere Medaillen, darunter die schöne Bockfinmedaille von Sandrenter, die ihr Gepräge einem Bilde des Meisters entlehnt (Herr von Kühlewein und Herr Mecklenburg), zwei interessante und seltene, auf den spanischen Erbfolgekrieg bezügliche Medaillen, die eine die Eroberung von Barcelona, die andere den Sieg der habsburgischen Waffen feiernd (Herr Hauptmann Brause), seltene Mittelaltermünzen, kleiner Groschen von Otto von Rittberg 1519, schöne Brakteaten von Nordhausen, Witten und Vierchen von Oldesloe, Petersgroschen der Stadt Braunschweig u. s. (Herr Dr. Bahrfeldt).

Sitzung vom 7. Februar 1898

Herr Oberbibliothekar Dr. Weil berichtete über die bei den Ausgrabungen der Franzosen in Delphi zu Tage geförderten Münzfunde. Von besonderem Interesse sind die vier im Jahre 1894 innerhalb des alten Tempelbezirks aufgedeckten Schätze von Mittelaltermünzen, die sich nach den Mittheilungen von Svoronos und Caron wie folgt zusammensetzen: 1. 29 Stück hauptsächlich von den Aragonenherrschern auf Sicilien, in Rücksicht auf die mitgefundene Münze Philipp VI von Frankreich ist die Vergrabungszeit um 1330 anzusetzen, 2. und 3. Schätze von 277 und 2577 deniers tournois der Fürsten von Achaja, der Herzoge von Athen und der kleinen griechischen Lehnsherren, als späteste Gepräge Martino Zaccarie von Chios 1326/29 und Jean de Gravina von Achaja 1318/33, 4. ein Schatz von 1931 theils deniers tournois wie vorher, theils venetianische Tornicelli, bis auf Michael Steno herabreichend, dazu ein kupferner Manuel III. Für die Schätze 1. bis 3. wird ein näherer Anlass der Vergrabung, als die Wirren seit dem

Einfall der Katalanen, nicht zu finden sein, der vierte mag bei dem Einbruch der Türken unter Bajazet verborgen worden sein. Die Geschichte Delphis in der nachklassischen Zeit lag bisher völlig im Dunkeln, jetzt zeigt sich, dass Delphi im Gegensatz zu Olympia, das bereits zu Anfang des 7. Jahrhunderts völlig verlassen ward, während der Feudalzeit besiedelt gewesen ist, wodurch sich auch die ganz unerwartet vorgeschrittene Zerstörung des Tempels erklärt, der für die Nachbarschaft einfach als Steinbruch galt, wie man denn jetzt von ihm herrührende Werkstücke in den Mauern des südlich gelegenen Klosters Stiris gefunden hat.

Herr Verlagsbuchhändler W. Mecklenburg legte 24 Medaillen und Klippen vor, die sämmtlich auf Veranlassung des bekannten kunstsinnigen Grossindustriellen Adolf Bachofen von Echt verfertigt worden sind, ein nachahmenswerthes Beispiel, wie sich Pflege des Familiensinnes und Förderung der Kunst mit einander verbinden lassen. Diese Medaillen dienen durchgehends zur Erinnerung an Mitglieder der Familie Bachofen von Echt, an Geburten und Todesfälle, an Vorfahren und Freunde, an Berufsthätigkeit, Besitz und Liebhaberei. Die meisten von ihnen sind ausgezeichnete Kunstwerke von der Meisterhand des Kammermedailleurs Anton Scharff, über dessen Bildungsgang und Thätigkeit der Vortragende an der Hand der Monographie von Dr. Domanig eingehend berichtete, bei einigen davon haben Jauer und F. X. Pawlik mitgearbeitet. Von letzterem, einem jungen Schüler Scharffs, legte der Vortragende noch eine von Herrn v. Bachofen als Neujahrsgratulation versandete Plakette vor, die an Anmuth der Erfindung und Zierlichkeit der Ausführung den gepriesenen Arbeiten Rotys und Chaplains kaum nachsteht. Ausserdem zeigte Herr Mecklenburg die von dem pressburger Bildhauer Alfred Marzoff gefertigten Medaillen auf die jüngst im fürstlichen Hause Hohenlohe gefeierten goldenen Hochzeiten, die des Reichskanzlers und des Herzogs von Ujest, ganz anders als jene wiener Stücke suchen sie durch einen gewissen monumentalen Zug in der Ausführung zu wirken. Eine von Josef Sattler, dem bekannten Zeichner und Illustrator, gezeichnete und dem Vortragenden gewidmete Plakette endlich erfreute durch die Eigenart der Arbeit, es ist höchst will-

kommen, auch hier wieder feststellen zu können, dass sich mehr und mehr auf anderen Gebieten erprobte Künstler der Medaille zuwenden.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg besprach den kurzen Versuch, den der glatzer Münzpachter Peter Hemo Anfang 1630 machte, seinen breslauer Kollegen Hans Ziesler aus seiner Stellung zu verdrängen. Der Vorgang ist von allgemeinerem Interesse, weil er die Politik und das Verfahren der kaiserlichen Behörden in Münzsachen ungemein deutlich kennzeichnet. Ungewarnt durch die bösen Erfahrungen der Kipperzeit liess sich die Schlesische Kammer bereit finden, dem Hemo, der ihr grosse Versprechungen in Bezug auf den von ihm zu zahlenden Schlagschatz machte, die breslauer Münze einzuräumen und den Ziesler, der sich schon länger als zwei Jahre als zuverlässig erwiesen hatte, abzuschaffen; selbst der Umstand, dass Ziesler Katholik, Hemo aber Calvinist war, „bey welchen in diesen Zeiten allerley considerationes mit unterlauffen", erwies sich gegenüber dem lieben Profit belanglos. Ziesler liess sich die Entsetzung nicht ruhig gefallen, sondern wandte sich mit einer langen Eingabe unter Darlegung seines Lebenslaufes und Beifügung seiner in früheren Stellungen erworbenen Zeugnisse nach Wien, und derselbe Kaiser, der kurz vorher seine Absetzung verfügt hatte, ordnete nun die Entfernung Hemas an, wozu wohl auch der Umstand beitrug, dass jetzt die polnischen Gläubiger Hemos — er hatte zu der grossen Gesellschaft Jakob Jakobsons gehört, die unter Sigismund III. die polnischen Münzstätten gepachtet hatte — den Augenblick gekommen glaubten, ihre Forderungen bei zutreiben. Trotzdem hiernach Hema die breslauer Münze nur etwa drei Monate gehabt hat, giebt es doch Dukaten, einfache und doppelte Thaler und Groschen aus dieser Zeit, von denen der jüngst aufgetauchte Doppelthaler vorgezeigt wurde. Für weitere Kreise ist der Lebenslauf Zieslers deshalb interessant, weil aus ihm zu entnehmen ist, dass sein Vater Heinrich Z. Münzmeister der strassburger Bischöfe Johann von Manderscheid und Karl von Lothringen war, und dass er selbst von 1614 ab nach einander dem Grafen Reinhard von Solms, dem Bischof Wilhelm von Worms, den Grafen Christian und

Wolrath von Waldeck und dem Kurfürsten von Bayern in Neumarkt gedient hat.

Herr Landgerichtsrath **Dannenberg** führte im Anschluss an seine Mittheilungen in der Dezembersitzung eine Reihe von Didrachmen süditalienischer Prägung vor. Diese Reihe beginnt im sechsten Jahrhundert v. Chr. mit alterthümlichen Silbermünzen, die zwar mit zwei Stempeln geschlagen sind, aber nur das eine Prägebild erhaben, das andere vertieft zeigen, letzteres ist meist das der Hauptseite. Interessant ist es zu beobachten, wie das jeder Stadt eigenthümliche Münzbild im Laufe der Jahrhunderte sich entwickelt, vermehrt und verändert wird. Einige dieser Stücke, auch unter den alterthümlichen, sind von hoher Schönheit. Vorgelegt wurden Münzen von Posidonia, Kaulonia, Kroton, Sybaris, Velia, Thurii u. s. w., von den sicilianischen Städten Himera, Panormus, Selinus, Zankle, ferner von dem thrakischen Istros und der Insel Thasos.

Vorgelegt wurden endlich noch von Herrn Admiral Strauch ein Silberdollar der „Republik Kuba“ mit einem etwas phantastischen Wappen und einem hochmodernen Frauen- oder richtiger Damenkopf auf der Rückseite, der offenbar die „Freiheit“ vorstellen soll. Trotz der auffälligen Beischrift „SOUVENIR“ soll das Stück doch, wie verlautet, eine wirkliche Geldmünze vorstellen und von der „Junta revolutionaria“ in New-York geprägt sein. Ferner von Herrn Geh. Regierungsrath **Friedensburg** die Abbildungen der von der Firma Wilhelm Meyer in Stuttgart hergestellten Medaillen, die in ihrer Fülle — es sind viele hundert Stück — einen Beleg für die u. a. in der Januarsitzung festgestellte Zunahme des Interesses an diesen Werken der Kleinkunst bilden. Unter diesen zum grössten Theil auf den Massenabsatz berechneten und nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Schweiz, Italien, Amerika u. s. w. bestimmten Stücken findet sich manche gefällige Arbeit, die wohl geeignet ist, dem idealen Zweck solcher Medaillen, der Erweckung und Anregung des Kunstsinns, zu dienen.

Sitzung vom 7. März 1898

Herr Landgerichtsrath **Dannenberg** beendete die von ihm in früheren Sitzungen unternommene Vorführung altgriechischer

Münzen im Werthe des Didrachmons und zeigte und erläuterte Stücke dieser Art von Patraus König von Paeonien, den macedonischen Königen Amyntas II. und Philipp II., ferner von Larissa, Anaktorium, Thyrrheum, Boeotien, Aegina, Korinth, Sikyon, Rhodus, Aspendus, dem Satrapen Mazoeus, Judäa und einem ungenannten Perserkönige.

Herr Hauptmann Brause besprach zwei kriegsgeschichtliche Episoden: die Belagerung von Prag durch Friedrich den Grossen im Jahre 1757 und von Casale durch die Spanier im Jahre 1627. In Prag hat Herzog Karl eine Reihe zinnerner Nothmünzen vom Kreuzer bis zum Gulden prägen lassen, die vollständig vorgelegt wurde, ebenso wie der von dem Herzog von Rethel in Casale geschlagene nicht minder seltene Thaler.

Herr Admiral Strauch erörterte die von Spanien jüngst unternommenen Versuche zur Einführung eigener Münzen seiner Kolonien und legte die im Jahre 1896 für Portorico geprägte Folge vor.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg hielt einen Vortrag über die Nachahmung der bekannten ungarischen Pfennige mit dem Wappen und der Madonna mit der Umschrift PATRONA HVNGARIAE, wie solche namentlich unter den Königen Wladislaw (1471—1516) und Ludwig II. (—1526) in grossem Umfange getrieben wurde, und zwar unter ausdrücklicher Genehmigung dieser Fürsten, die ihren Gläubigern gestatteten, zur Abgeltung ihrer Forderungen solche Münzen ausserhalb Ungarns, wo es ihnen gefiele, zu schlagen. Diese Nachahmungen zeichnen sich in der Regel dadurch aus, dass sie die erwähnte Aufschrift nicht tragen, zuweilen haben sie auf der Wappenseite am paar Buchstaben, welche auf ihre Entstehung einiges Licht werfen. Der Vortragende hat bereits früher einige Stücke von 1524 und 1525 veröffentlicht, die durch die Buchstaben C S und P M auf die schlesischen Grosskaufleute Konrad Sauermann und Paul Monau hinweisen, und es haben sich auch die Urkunden und Chroniken gefunden, die über die Prägung durch die Genannten näheren Aufschluss geben. Nachdem sich im münchener Reichsarchiv weitere einschlägige Briefe haben antreffen lassen, müssen auch Pfennige mit zwei Lilien oder zwei

Monden neben dem Wappen auf Sauermonn oder Monen zurückgeführt werden ersterer bedieute sich der Lilie auch in Prag und Kremnitz als seines Munzzeichens, und der Mond bildet das redende Wappen Monans, der auch „Moode“ geschrieben wird. Der Zutheilung harren noch andere Pfennige mit einem Monogramm und den Buchstaben R D, nach dem Stempelschnitt sind sie ebenfalls schlesisch. Im Anschluss hieran zeigte der Vortragende noch eine Anzahl seltener, z. Th. noch nicht veröffentlichter schlesischer Heller von Beuthen, Teschen, Glogau, Johann I. von Sagau, Schweidnitz u. s. w., darunter besonders bemerkenswerth die vollständige Reihe der Heller des Grafen Ulrich von Hardeck als Herrn in Glatz, die die verschiedensten Münzen der Nachbarschaft nachahmen solche vom breslauer Schlage nur mit V statt W, solche nach Art der wiener Pfennige von 1508, 11 und 12, endlich solche auf kuttenbergischen Schlag, mit dem böhmischen Lowen und den Umschriften **ULRICH GROF CZV GLOCZ und VLRICH GRAF ZV HARDEK.**

Herr Regierungsrath von Kühlewein zeigte und besprach eine seltene Medaille, die der Alchimist Kronemann in Bayreuth zu Ehren seines Freundes Kaspar von Lilien, des Sohnes des Probstes zu St. Nikolai in Berlin, verfertigt hat, und die anscheinend eine scherzhafte Anspielung auf die ihm von diesem gewährten Darlehne enthält

Ein Gegenstück hierzu, die Medaille auf die Hinrichtung des Abenteurers und Goldmachers Caetano, genannt Graf Ruggiero, an einem vergoldeten Galgen (1709) zeigte Herr von der Heyden, der auch eine ebenso seltene wie interessante Gussmedaille mit dem Bildniss des berliner Oberhofpredigers Georg Caelestinus († 1579) vorlegte.

Dieselben beiden Herren stellten auch wieder eine Anzahl neuer und neuester Medaillen aus ein Eisengussmedaillon der schönen Prinzessin Elise Radziwill, die im Leben Kaiser Wilhelms I die bekannte Rolle gespielt hat, eine Medaille auf den letzten Kommers deutscher Korpsstudenten, die zwar nicht vom Standpunkt des Geschmacks, aber der Kunstfertigkeit halber erwahnenswerth ist, da sie die Zirkel sämmtlicher betheiligten Verbindungen, einige 80, auf ihren beiden Seiten unterbringt,

endlich schöne Arbeiten der französischen Medailleure Oudiné, Tasset, Chaplain, Dubois u. a. mit den meist überaus lebenswahren Bildnissen von Thiers, Grevy, Carnot, Casimir Perier, des Chokoladenfabrikanten Menier u. s. w., sowie die Medaille von Scharff auf die Errichtung des Mozart-Denkmals in Wien.

Vorgelegt wurden ferner von Herrn Baurath Fischer-Dick zierliche und schön erhaltene Brakteaten aus der Bodenseegegend, einem jüngst gemachten Funde entstammend, von Herrn Maler Zickendraht und Referendar Giesecke Thaler von Hessen (1637) und Preussen (Friedrich II), von Herrn van Vleuten eine Spottmedaille, die Ludwig XIV. als „Ludovicus magnus, in Germania barbarus, in Gallia tyrannus" Wilhelm III. von England als „Wilhelmus maximus, in Belgica liberator, in Britannia restaurator" gegenüberstellt, u. a. m.

Sitzung vom 4. April 1898.

Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden, Geh. Regierungs-Rath Friedensburg, mit verschiedenen Mittheilungen eröffnet. Zunächst wies er auf die von der illustrirten Zeitschrift „Daheim" in einer besonderen, „Sammler-Daheim" genannten, Abtheilung gebrachten Aufsätze über das Sammeln von Autographen, Siegeln und Münzen (auch von Kunstalterthümern u. s. w.), als auf ein dankens- und nachahmenswerthes Unternehmen hin, das wohl geeignet ist, numismatische Kenntnisse und Theilnahme an den Gegenständen der Münzwissenschaft in weitere Kreise der Gebildeten zu tragen. Noch immer sei die Münzwissenschaft ein Sondergut weniger; auf keinem Gebiete kämen in der Literatur, in den Tageszeitungen, in der allgemeinen Anschauung so grobe Unwissenheit zu Tage wie hier. Man habe z. B. als der bekannte Erlass des Unterrichtsministers wegen Prägung einer Hochzeitsmedaille erschienen war, vielfach geglaubt, es handele sich um die Stiftung einer Art von Ehrenzeichen für Eheleute. Die Aufsätze des „Daheim" entstammen der Feder eines tüchtigen, namentlich durch seine Arbeiten zur polnischen Münzkunde rühmlich bekannten Gelehrten, des Dr. Kirmis in Neumünster, und gehen in zwar allgemein verständlich gehaltener Weise, aber doch wissen-

schaftlicher Form Belehrung über eine Reihe von Gegenständen, die keinem Gebildeten fremd oder gleichgültig sein sollten, z. B über die Herkunft und Geschichte der deutschen Groschenmünze, über Hochzeits- und Bismarckmedaillen, über Amuletprägungen und dergl

Ferner berichtete der Vorsitzende über einen von ihm der Herzoglichen Münzsammlung in Gotha abgestatteten Besuch und die dortigen Münzschätze Das gothaer Kabinet ist besonders reich an Griechen, hierin das erste nach der berliner Sammlung und, wenn auch weniger durch Seltenheiten ersten Ranges, so doch durch Vollständigkeit seiner Reihen ausgezeichnet Es besitzt ferner an Brakteaten einige hervorragende Stücke und unter seinen neueren Münzen besonders zahlreiche Goldstücke, z. Th ersten Ranges Von diesen wurden eine kleine ovale Medaille des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg und ein glatzer Dukaten des Grafen Ulrich von Hardeck von 1512, beide bisher noch unbekannt, in Abgüssen vorgelegt. Endlich zeigte der Vorsitzende eine von Joseph Kowarzik in Frankfurt a. M nach der Natur modellirte Medaille auf Adolf Menzel, die auf der einen Seite das Bild des Künstlers von vorn, auf der anderen dasselbe Bildniss nach links gewendet giebt Der Gedanke, den Dargestellten in zwei Ansichten abzubilden, soll angeblich von Menzel selbst herrühren und scheint durchaus neu zu sein, Medaillen dieser Art sind bisher nicht bekannt geworden Ob es aber ein glücklicher Gedanke war, steht dahin einem Lehrzweck entspricht es einen Kopf von verschiedenen Seiten darzustellen, bei einem Kunstwerk erwartet man etwas anderes, und es ist bedauerlich, dass sich der Künstler die Gelegenheit hat entgehen lassen, seine Erfindungsgabe und seine Gestaltungskraft an einer rückseitigen Darstellung zu beweisen Das Bildniss selbst ist, namentlich in der Vorderansicht, wohl gelungen, lebendig und wirkungsvoll, was ja freilich bei diesem Kopfe nicht anders erwartet werden kann Weniger gelungen ist das seitwärts gekehrte Brustbild, und so steht diese Medaille, wenn sie sich auch über die Masse der üblichen Fabrikwaare erhebt, doch durchaus nicht auf der Höhe anderer Arbeiten desselben Künstlers

Herr Professor Verworn aus Jena a. G bespraeh einen

im November vorigen Jahres bei Eisenach gemachten sehr wichtigen Fund, der ausser einigen hundert Stücken Handleinpfennigen 28 Stempel Brakteaten in einigen hundert Stücken, darunter 26 bisher unbekannte, enthielt. Die Vergrabungszeit wird durch die Brakteaten der Abte Berthold IV. u. Markwart von Fulda auf etwa 1290 bestimmt, fällt also in die Epoche der Kämpfe der meissener Markgrafen untereinander und mit König Adolf. Die meisten Stücke sind landgräflichen Schlages und zeigen theils den reitenden Landgrafen, theils den thüringischen Helm, theils den thronenden Herrn, mehrere von ihnen nennen auch die Münzstätten Gotha und Eisenach. Einige wenige Stücke gehören den Herren v. Salza an, eines mit der Aufschrift HRSTYN um ein Helmkleinod ist vorläufig noch nicht gedeutet. In der Besprechung des Vortrages wurde auf die grosse Bedeutung dieses Fundes hingewiesen, der einmal die thüringischen Reihen um eine grosse Anzahl auch in ihren Darstellungen interessanter Stücke bereichert, aber auch wegen der mitgefundenen Händleinspfennige wichtig ist, deren erster Ursprung hiernach früher anzusetzen ist, als man gemeinhin annimmt.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg setzte die Vorführung griechischer Münzen fort und ging dabei zu den Drachmen und ihren Unterabtheilungen über. Die Theilung der Silbermünzen war nirgends so durchgeführt wie in Athen, wo man ausser den Drachmen und Tetradrachmen auch Doppel- und Zehndrachmen, aber auch alle Vielfachen des Obols ($^1/_4$ Drachme) schlug, sogar Stücke zu $1^1/_2$ Obolen (Trithemiobolion) und deren Theile, $^3/_4$, $^1/_2$ und $^1/_4$ Obol (Tritemorion, Hemiobolion und Tetartemorion). Sehr beachtenswerth ist dabei das Bestreben, durch fortwährenden Wechsel des in der Hauptsache sich gleich bleibenden Gepräges — Eule und bez. Mondsichel — sichere Unterscheidungsmerkmale für diese kleinen, nach der Grösse oft kaum auseinander zu haltenden Gepräge zu schaffen. Der Vortrag wurde durch eine stattliche Reihe durchgehends auch wegen der Feinheit und Schönheit ihrer Prägung bewunderswerther Münzen der besprochenen Arten aus den Münzstätten Spaniens, Italiens und des eigentlichen Hellas erläutert.

Herr Stadtbaurath Bratring zeigte und erläuterte eine zur Erinnerung an Anna Regina, Freifrau v. Palbitzky, geb.

v. Khevenhüller, von ihrem Gemahle, dem Präsidenten der schwedisch-pommerschen Staaten, 1666 aus Anlass ihres Todes verthellte Medaille. Das überaus seltene von J. Rothe in Hamburg verfertigte Stück ist im Geschmack der gleichzeitigen holländischen Medaillen gehalten.

Herr Regierungsrath von Kuhlewein legte unter Mittheilung der einschlägigen geschichtlichen Daten einige Medaillen auf berühmte Männer des brandenburgischen Staates vor. Als Hauptstück die Sterbemedaille des Präsidenten Johann Moritz von Blaspil (geb. 1660, gest. 1723), ferner eine Loossche Medaille auf den Grosskanzler von Beyme, deren rückseitige Darstellung mit Unrecht als eine Wiedergabe der Umgegend von Steglitz angesehen wird, die sehr schöne Medaille von Eberlein auf Adolf Menzel, gewiss die beste aller Menzelmedaillen u. a. m.

Herr Dr. Bahrfeldt legte eine durch die Seltenheit und tadellose Erhaltung der einzelnen Stücke ausgezeichnete Reihe von Brakteaten des ober- und niedersächsischen Kreises aus der Zeit vom Beginn der Prägung dieser Münzgattung bis etwa zum Ausgang des 12. Jahrhunderts vor und knüpfte daran Darlegungen über die hohe Kunstfertigkeit, welche sich an vielen dieser Denkmaler zeigt. Trotzdem gehen die üblichen Lehrbücher der Kunstgeschichte an diesen unvergleichlichen Studienobjekten, wenn sie sie überhaupt erwähnen, meist flüchtig vorüber, es liegt also ein nach allen Richtungen hin lehrreiches Material noch immer so gut wie unbenutzt da. Auch ein Zeichen, wie wenig der Werth und die Bedeutung der alten Münzen noch jetzt selbst von solchen, die es wissen könnten und müssten, gekannt wird. Man möchte einen zweiten Spanheim herbeiwünschen, der de usu et praestantia nummorum medii aevi schriebe.

Sitzung vom 2. Mai 1898.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg zeigte eine stattliche Anzahl gedruckter Münzordnungen für Schlesien, die theils von den Kaisern selbst, theils von den Landeshauptleuten oder dem breslauer Rath im Namen des Kaisers erlassen sind. Einige besonders seltene Stücke sind 1621 von den Ständen

ausgegangen zu einer Zeit, als die kaiserliche Regierung nach der Niederwerfung des böhmischen Aufstandes noch nicht völlig wieder erstarkt war. Erst verhältnissmässig spät haben sich die Regierungen zur Veröffentlichung derartiger Ordnungen der Hülfe der Buchdruckerkunst bedient; das älteste gedruckte Stück dieser Art, das aus Schlesien bekannt geworden ist, trägt die Jahreszahl 1546, obwohl in Breslau schon seit 1503 eine Druckerei bestand. Die vorliegenden Briefe sind theils in Form von Plakaten gehalten, theils als Heftchen ausgegeben worden; erstere sind, wie die noch heut erkennbaren Spuren des Einflusses von Wind und Wetter zeigen, vielfach zum öffentlichen Aushang benutzt worden. Die Unterschriften des Kaisers oder Landeshauptmannes sind meist untergedruckt, zuweilen facsimilirt, einige wenige Stücke, wohl Originalausfertigungen, zeigen eigenhändige Unterschriften, auch Kanzleivermerke und -unterschriften kommen vor. Vielfach finden sich Wachssiegel untergedrückt, erst nach der Mitte des 17. Jahrhundert wird das blosse L. S. üblich. Der Gebrauch solcher „Patente" (literae patentes) auszugeben, erhielt sich bis in den Anfang unseres Jahrhunderts; das letzte Stück der vorgelegten Reihe ist jener, eine Fülle trüber Erinnerungen, aber doch auch stolzer Gedanken wachrufende Erlass vom 13. Februar 1809, der die Einlieferung des Gold- und Silbergeräthes in die Münzämter zum Zwecke der Tilgung der französischen Kriegsschuld anordnet.

Herr Admiral Strauch legte eine Reihe meist überseeischer Münzen vor, darunter den auf Grund eines Erlasses vom 2. Februar 1895 seit 1896 in Bombay geprägten „British Dollar", dessen Hauptseite die sitzende Britannia zeigt, während die Rückseite ähnlich dem Hongkong-Dollar von 1866 ff. den Werth in chinesischer und malayischer Schrift angiebt. Ferner den vollständigen Satz — $\frac{1}{2}$ bis 10 Dirhem — der in der berliner Münze für Marokko geprägten Münzen (bisher liess dieser Staat in Paris prägen), und eine Reihe sehr zierlicher Münzen von Cochinchina und Travankore.

Herr Hauptmann Brause hielt einen Vortrag über die Genealogie und die Münzen der Grafen von Mansfeld im 16. Jahrhundert. Ihr Stammvater, bez. der Erneuerer des

Hauses, ist Graf Albrecht III. (1474—84), in seinen Söhnen Albrecht III und Ernst I theilte sich das Haus in die Linien Vorder-Ort und Hinter-Ort, von letzterer zweigte sich alsbald die Linie Mittel-Ort ab, während der vorderortische Stamm sich in der übernächsten Generation in die Häuser Heldrungen, Artern, Arnstein, Friedeburg (nicht „Friedeborn", wie heute noch in Münzbüchern zu lesen), Eisleben und Bornstädt theilte. Der Name Vorder- u. s. w. Ort bezieht sich auf die Wohnhäuser der einzelnen Linien auf der Burg Mansfeld. Die vielen Theilungen, hervorgerufen durch einen selbst für jene Zeit ungewöhnlich reichen Kindersegen, brachten das mächtige und reiche Geschlecht noch im 16. Jahrhundert rasch herunter und führten zur Sequestration der Grafschaft, aus welcher u. a. jener berühmte, erst im Jahre 1869 zu Ende gelangte Prozess entstand. Grosse Männer hat das Haus Mansfeld, das 10 seiner evangelischen Linie 1710, in der wieder katholisch gewordenen 1780 erlosch, nur wenige hervorgebracht: jenen Albrecht III., der sich als einer der ersten unter den deutschen Fürsten für Luther erklärte und als Parteigänger in den Kämpfen jener Zeit eine Rolle spielte, und den ihm schicksalsverwandten Peter Ernst II., einen der Helden des dreissigjährigen Krieges. Den Vortrag begleitete die Vorlegung einer ansehnlichen Zahl mansfeldischer Münzen, die sich bekanntlich seit alten Zeiten wegen des darauf angebrachten St. Georg der abergläubischen Vorliebe der Kriegsleute erfreuen.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg beschloss die in der vorhergehenden Sitzung begonnene Vorführung kleiner griechischer Silbermünzen durch Vorlegung und Erklärung einer Anzahl von Drachmen und geringeren Münzwerthen, unter denen namentlich einige schön erhaltene Stücke der baktrischen Könige Eukratides, Menander, Azes und Hyrkodes hervorzuheben, und schloss daran noch mehrere durch die Anmuth des Gepräges ausgezeichnete Goldmünzen von Panormus, den macedonischen Königen u. a.

An Vorlegungen boten die Herren Abgeordneter von Vleuten u. a. G. neue Erwerbungen seiner Sammlung, besonders römische Münzen, Dr. Bahrfeldt einen kleinen Fund thüringischer Brakteaten aus der Zeit um 1440, von der Heyden eine Reihe neuerer

Medaillen von guter Arbeit, unter ihnen die von Scharff geschnittene Medaille des Vereins für Geographie in Frankfurt a. M. mit dem Bildniss Eduard Rüppels, die Medaille Chaplains auf den Besuch des russischen Kaiserpaares in Paris und eine sehr anmuthige Plakette auf das Jubiläum der Orfèvrerie Christofle von Roty.

Sitzung vom 6. Juni 1898.

Der Vorsitzende wies darauf hin, dass auf der diesjährigen Kunstausstellung auch einmal die Kunst des Medailleurs vertreten sei. Kowarzik in Frankfurt a. M. und Schreitmüller in Dresden haben einige ihrer Werke ausgestellt, und ausserdem werden die aus Anlass des bekannten Preisausschreibens, betreffend eine Hochzeitsmedaille, eingegangenen Entwürfe dem Besucher vorgeführt. Die Betrachtung dieser Entwürfe, von denen nicht weniger als 87 eingegangen sind, ist weniger erfreulich als lehrreich und zeigt deutlich den in der Gesellschaft schon öfters beklagten Niedergang dieses Kunstzweiges, denn eine Anzahl der ausgestellten Modelle beweist einen vollständigen Mangel an Verständniss für den Begriff und das Wesen der Medaille überhaupt, andere sind armselig oder geschmacklos in der Erfindung, und nur verhältnissmässig wenige Stücke können als gelungen bezeichnet werden. Die Jury hat denn auch keinen ersten Preis, dagegen zwei zweite Preise (Hermann Dürrich in Kassel und Wilhelm Giesecke in Barmen) und mehrere dritte Preise zuerkannt; man wird ihr nicht den Vorwurf zu grosser Strenge, eher vielleicht den des Gegentheils machen dürfen. Jedenfalls erweist sich auch hier wieder, wie dankenswerth die Anregung durch das Preisausschreiben war, zu bedauern ist nur, dass sich keiner unserer bekannteren Medailleure daran betheiligt hat.

Herr Oberbibliothekar Dr. Weil besprach das kürzlich erschienene erste Heft der neuen numismatischen Zeitschrift: Journal international d'archéologie numismatique, die von J. N. Svoronos in Athen herausgegeben wird; Aufsätze haben dafür geliefert Babelon (über die Oktodrachmen des Königs der Edonei Geta), Imhoof (über kleinasiatische Kaisermünzen) und Svoronos (über athenische Theatermarken). Ferner

legte Dr. Weil die neueste Abtheilung des Kataloges der griechischen Münzen des britischen Museums, Karien behandelnd, vor und rühmte ihn namentlich wegen der darin enthaltenen vorzüglichen Abhandlung von Head über die rhodischen Münzen.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg besprach eine Anzahl griechischer Bronzemünzen seiner Sammlung, die Bezeichnung „griechisch“ im numismatischen Sinne genommen, denn die Umschriften dieser Münzen sind z. Th. phönikisch (Gades), z. Th. keltiberisch (Cosetani, Oliga, Saetabi und andere Städte und Völker in Hispania Tarraconensis), z. Th. etruskisch (Volaterra) oder oskisch (Capua, Teate). Bemerkenswerth ist die auf vielen dieser Stücke erscheinende Werthbezeichnung durch Kugeln, welche sich auf das italienische Münzsystem beziehen (1 As = 12 Unzen), dagegen bedeutet ein *H* auf einer Kupfermünze von Rhegion das Fünfunzenstück (πεντόγκιον) des sicilischen Litrensystems. Bemerkenswerth war auch noch besonders die bekannte Münze mit GERMANVS INDVTILLI, deren von Senckler aufgestellte Beziehung auf einen Sohn des Treverfürsten Indutiomar, wenn sie erweislich richtig wäre, gestatten würde, das Stück als das älteste deutsche Gepräge anzusprechen.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg verlas ein Schreiben des Professors Verworn zu Jena, worin dieser in Ergänzung seines im April in der Gesellschaft gehaltenen Vortrages ausführt, dass auf dem eisenacher Brakteaten mit zwei sitzenden Personen die links vom Beschauer dargestellte nach ihrer Kopfbedeckung weiblichen Geschlechts sei. Es seien also hier nicht Vater und Sohn (die Markgrafen Albrecht und Friedrich), sondern Mann und Frau dargestellt, und zwar wahrscheinlich Markgraf Albrecht mit seiner dritten Gemahlin Elisabeth, ein Gepräge das sich nach Lage der geschichtlichen Verhältnisse am besten erklären lasse, wenn man die Münze in das Jahr der Eheschliessung selbst (1290) verlege. Weiter macht der Vortragende Mittheilungen aus den Akten des Geheimen Staatsarchivs und des Staatsarchivs zu Breslau über die Entstehung verschiedener Medaillen. So ist z. B. das bekannte Stück von 1775 mit den Bildnissen Friedrichs II. und des letzten Piasten auf Veranlassung des Fiskals Belach zu Breslau von Held geschnitten und von Kittel

geprägt worden, die grosse Medaille Friedrichs II von 1780 mit dem Hercules Musarum hat der breslauer Rektor Arletius veranlasst, indem er aus einem vom Könige empfangenen Geschenk von 100 Dukaten zunächst drei grosse Goldstücke schlagen liess, deren eines sich noch in Breslau befindet, u. s. w. Manche Stücke sind auch auf blosse Spekulation der Medailleure zurückzuführen, die einige Exemplare ihrer Arbeit der dadurch gefeierten Person überreichten, die übrigen verkauften und auf diese Weise einen Gewinn zu erzielen hofften. Dass sie unter Umständen mit solcher Ehrung übel ankamen, beweist das Beispiel Helds, der den General v. Favrat auf einer Medaille dargestellt hatte und zum Dank dafür zunächst ein recht unfreundliches, zur Abwehr des Verdachts der Schmeichelei sogar in den Zeitungen veröffentlichtes Schreiben erhielt, in dem sich der General für „wahrlich gekränkt" erklärte und ihm prophezeite, dass die Medaille ohne Absatz bleiben werde.

An diese Vorträge schlossen sich noch zahlreiche Vorlagen. U. a. wurden vorgelegt und erläutert: Kupfermünzen der indischen Staaten Pudokkotal, Bhopal, Bundi, Jeypure, zum Theil von alterthümlichem Ansehen trotz ganz neuer Entstehung, ferner die Nummer des spanischen Witzblattes „Don Quijote" vom 12. März 1897, in der die Absicht der Regierung, goldene Hundertpesetastücke zu schlagen, durch drollige Vorschläge für das Gepräge (Hs. Geldsäcke und die Umschrift MOVIMIENTO YANKEE, Rs. eine Mulatten-Horde, die Pflanzungen anzündet, für Kuba, ein von Wilden an den Marterpfahl gebundener Weisser für die Philippinen, eine Karlistenbande für Spanien selbst) verspottet wird (Admiral Strauch), mittelalterliche Gold- und Silbermünzen von Frankreich, Ungarn, Halberstadt, der Pfalz (Lieutenant Gericke und Baurath Fischer-Dick), ein goldenes Kleinod (Anhänger) mit dem Bildniss Wladislaws IV von Polen und seiner Devise VEL SIC ENITAR (Assessor Dr. Pfing), endlich eine grosse Reihe von Medaillen, Medaillons und Plaketten mit den Bildnissen von Mommsen, Conze, Professor Hirschfeld, Karl Frenzel, Otto Jessen u. a., unter denen sich namentlich mehrere Arbeiten des berliner Künstlers Bruno Kruse als vielversprechend auszeichneten (Regierungsrath von Kühlewein).

Sitzung vom 4. Juli 1898.

Herr Stadtbaurath Bratring hielt einen Vortrag über die Gnadenpfennige und die Medaillen der pommerschen Herzöge, die bekanntlich zu den grössten numismatischen Seltenheiten gehören. Die Reihe eröffnen zwei Medaillen Philipps von 1541 und 1543, anscheinend von einem süddeutschen Meister herrührend, dann folgen Barnim XI. 1545, Johannes Friedrich 1579, Bogislaus XIII., Philipp II., Franz und zuletzt Bogislaus XIV. Die Darstellungen bestehen, wie bei Stücken dieser Art die Regel, fast immer in dem fürstlichen Bilde und dem von der Devise begleiteten Wappen, Johann Friedrich, Philipp II und Franz haben sich zugleich mit ihren Gemahlinnen abbilden lassen, Bogislaus XIV. erscheint 1635 auf einem thalerförmigen Stück zu Pferde vor einem seltsam geformten Gebäude. Das Material ist meist Gold oder Silber, einige Stücke z. B. die Medaille von Johann Friedrich, kommen auch in Bronze vor, von der Medaille Philipps tauchte jüngst ein einseitiger Probeguss in Blei auf. Der Kunstwerth ist ein sehr verschiedener, und zwar ebenso bei den gegossenen wie bei den geprägten Stücken. Unter den von dem Vortragenden aus seiner Sammlung vorgelegten Exemplaren zeichnete sich namentlich die ovale Medaille mit des Herzogs Franz und seiner Gemahlin Sophia von Sachsen Bildnissen, vielleicht die Arbeit eines sächsischen Künstlers, durch ihre Schönheit aus. Bemerkenswerth waren auch zwei ziemlich rohe, anscheinend getriebene Medaillen, die, auseinanderzunehmen und innen hohl, offenbar gleichzeitig als kapselartige Anhänger dienten.

Herr Hauptmann Brause sprach über die numismatischen Andenken des grossen hamburger Brandes von 1842: zwei ebenso unförmliche (Durchmesser nicht weniger als 13½ bezw. 16½ cm) wie hässliche Medaillen, gegossen aus dem Metall der geschmolzenen Bedachungen, mit den Umschriften DEM DEUTSCHEN VOLKE DANK bezw. HAMBURG DANKT um steife Personifikationen Hamburgs und Deutschlands. Diese Stücke wurden seinerzeit an solche Personen vertheilt, die sich um das Liebeswerk an den Abgebrannten Verdienste erworben hatten.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg legte die jüngst

erschienenen Hefte der numismatischen Zeitschriften von Berlin, Wien und Brüssel vor, von denen sich namentlich das der berliner Zeitschrift, einer Fortsetzung der von dem verewigten Ehrenmitglied der Gesellschaft, Professor v. Sallet, begründeten Zeitschrift für Numismatik, durch eine ganze Reihe werthvoller und interessanter Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten der Münzwissenschaft auszeichnet. Es wäre schon im Interesse der Wissenschaft herzlich zu wünschen, dass das neue Unternehmen sich die Gunst der numismatischen Schriftsteller und der Münzfreunde überhaupt rasch erwirbt, damit endlich Berlin auf diesem Gebiete die ihm mit Rücksicht auf seine Sammlungen gebührende Vorortschaft ebenso erlangt, wie sie Paris, London, Wien, Brüssel u. s. w. für ihre Länder längst besitzen. Ausserdem zeigte der Vortragende die zur Feier der silbernen Hochzeit weiland Kaiser Friedrichs 1883 ausgegebene herrliche Gussmedaille von Eberlein, die nur in wenigen Exemplaren vertheilt worden zu sein scheint und daher so gut wie gar nicht gekannt ist. Dies darf umsomehr bedauert werden, als es sich hier um ein Werk handelt, das durch seine vornehme Anmuth so ziemlich alle seither erschienenen verwandten Arbeiten, für die oft recht unangebrachte Reklame gemacht wurde, weitaus in den Schatten stellt.

Sitzung vom 5. September 1898.

Die numismatische Gesellschaft feierte in dieser Sitzung, der ersten nach der sommerlichen Unterbrechung, auch ihrerseits das Andenken Bismarcks. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden legten die Herren v. Kühlewein und von der Heyden aus ihren Sammlungen eine reiche Auswahl der schönsten und interessantesten, der Erinnerung an Bismarck gewidmeten Stücke vor. Die Zahl der Bismarck-Medaillen ist sehr gross und dürfte mehr als 300 übersteigen, obwohl die ersten Stücke verhältnissmässig spät herausgekommen sind. In den letzten Jahren hat aber die immer lebhafter betriebene Medaillenindustrie kaum ein auch nur einigermassen wichtiges Ereigniss aus des Reichskanzlers Leben vorübergehen lassen, ohne daraufhin einige oder mehrere, zuweilen gleich Dutzende von Medaillen auszugeben. Die verschiedenen Geburtstage und Ju-

beifeiern, die Reichstagsrede vom 6. Februar 1888, der Austritt aus dem Staatsdienst und die Versöhnung, zuletzt der Tod sind auf diese Weise vielfach verewigt worden. Nicht immer sind diese Medaillen zugleich Kunstwerke, im Gegentheil: die meisten sind unterwerthige, oft rohe Fabrikwaare, doch giebt es auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stücken von zuweilen recht bedeutendem Kunstwerth. Abgesehen von zwei Medaillen von Bovy von 1870/71, deren eine Bismarck noch als Kanzler des norddeutschen Bundes bezeichnet, und einer Medaille von Lorenz aus der Zeit des Kulturkampfes, beginnt die eigentliche Reihe 1885 mit der bekannten, vom Fürsten selbst oft verschenkten Schwentzerschen Medaille auf die fünfzigjährige Jubelfeier seines Eintritts in den Staatsdienst. Im Jahre 1890 erschien ein von privater Seite ausgegebener „Jubiläumsthaler“, heute schon eine Seltenheit, da die Stempel zu diesem gegen das Münzgesetz verstossenden Stück alsbald eingezogen wurden, fünf Jahre später kam die schönste aller Bismarckmedaillen heraus, modellirt von Hildebrandt, der Stempel von Bösch in München, ein Werk, das getrost mit den vornehmsten Arbeiten des Cinquecento verglichen werden mag. Endlich verdienen noch Erwähnung eine neuere Medaille ohne Jahreszahl von Schwentzer mit der Germania, eine solche von v. Brakenhausen, endlich die Sterbemedaille von Loos-Schultz. Die Fürstin Bismarck erscheint nur einmal neben ihrem Gemahl auf einer wenig schönen Medaille von 1893, auch Schloss Friedrichsruh und der Reichshund finden sich zuweilen abgebildet. An Spottmedaillen giebt es ausser jenen französischen Stücken von 1870, die Bismarck als Henker darstellen, nur ein auf die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik bezügliches, übrigens ganz unbedeutendes Gepräge.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg hielt einen Vortrag über die grossen Brakteaten, die das Geld Schlesiens in der Zeit etwa von 1220 bis 1290 bildeten. Es sind über 400 Stücke dieser Art bekannt, durchweg schriftlos mit Ausnahme eines einzigen: ✠ HЄIHRICVS DVX (Heinrich I, der Gemahl der heiligen Hedwig, † 1239), auch hat nur ein Stück einen durch Strahlen verzierten Rand, während der Perlenrand öfter vorkommt. Die Gepräge sind äusserst mannigfach und em-

fassen so ziemlich das ganze Gebiet der dem damaligen Stempelschneider geläufigen Vorstellungen. Auffallend selten ist das Bildniss des Fürsten in ganzer Figur. Köpfe sind häufiger. Die grosse Mehrzahl der Bilder ist heraldisch: der Adler des Landesherrn, verschiedene Helme, Wappenfiguren und Theile von solchen. Dazu ferner religiös-allegorische Darstellungen: die Lilie, das Gotteslamm, der Elefant, das Kreuz u. s. w., auch allerlei Pflanzenmotive und symmetrische Figuren, ein Beweis, wie wenig es dem Stempelschneider darauf ankam, dem Pfennige ein dessen Ursprung kennzeichnendes Gepräge zu geben. Den Vortrag unterstützte die Vorlegung einer Auswahl besonders schön erhaltener und interessanter Münzen dieser Art aus des Vortragenden Sammlung.

Herr Dr. Bahrfeldt hielt einen Vortrag über den im Frühjahr 1898 entdeckten hochwichtigen Brakteatenfund von Poussnitz, zwischen Mühlberg und Strehla in Sachsen. Was dem Funde an Umfang abgeht, das ersetzt er durch die Wichtigkeit der einzelnen Stücke. Er enthielt nur 13 verschiedene Typen, die sämmtlich bisher noch unbekannt waren, davon etwa die Hälfte nur in 1 bis 4 Exemplaren vertreten. Durch die Aufschriften MARCHIO CONRADVS und ähnliche weist sich ein Theil der Brakteaten als Gepräge des Markgrafen Konrad von Meissen aus, der von 1130 bis 1156 regierte. Die Prägestätte der Konradsbrakteaten lässt sich mit Bestimmtheit noch nicht nennen, aber neben dem nahen Belgern, aus dem bereits zwei kostbare Brakteaten des Grafen Heinrich (von 1156 bis 1181) bekannt sind (mit BALGOHIG und BALGORIGGHSIS) dürfte vor allen Dingen auf Eilenburg, das alte Ileborg, gemuthmasst werden. Diese Stadt liegt unweit der Fundstelle und hat schon einen durch seine Aufschrift ILGBORGHISIS G gesicherten Brakteaten aus Dedos des Fetten Zeit (1156 bis 1190) geliefert. Es liegt nahe, anzunehmen, dass auch schon Dedos Vater, Markgraf Konrad, in dieser späterhin unter den Dynasten von Ileburg besonders wichtigen Prägestätte den Münzhammer gerührt hat. Hochinteressant sind die geistlichen Gepräge des Fundes, die theils den stehenden Kirchenfürsten, theils dessen Brustbild oder auch Thurmgebäude tragen. Sie haben zum Theil verderbte Umschrift und geben ihren Prägeherrn nicht an. Zur Fest

stellung, welchem geistlichen Herrn sie zuzuschreiben sein möchten, zog der Vortragende vergleichsweise die Brakteaten des Bisthums Meissen mit dem ältesten bekannten Stück des Bischofs Martin (1170 bis 1190), die Brakteaten Johannes I. (1151 bis 1171) und Eberhards (1171 bis 1200) von Merseburg, weiter auch diejenigen des Erzbisthum Magdeburg heran, kam aber zu dem Schlusse, dass alle diese geistlichen Stifter keinen Anspruch an die Brakteaten des Fundes zu erheben haben, sondern einzig und allein das Bisthum Naumburg. Zwar passen die naumburger Gepräge, soweit sie bisher bekannt sind, nicht zu diesen Brakteaten, aber unter dem Gesichtspunkte dass die Stadt Strehla schon im 11. Jahrhundert dem Bisthum Naumburg gehörte, dass der auf diesen Pfennigen theils als Attribut in den Händen des Bischofs, theils sogar neben den Thurmgebäuden angebrachte „Strahl" (Wurfpfeil) auch in dem Wappen der Stadt Strehla vorkommt — strela ist slavisch und heisst der Strahl —, endlich, dass der Fundort dieser sonst völlig unbekannten Stücke in der Nähe von Strehla liegt, lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass diese Münzen von einem naumburger Bischof in seiner Stadt Strehla geschlagen worden sind. Ob dies Bischof Wichmann oder Berthold oder Udo II., die von 1150 bis 1186 den naumburger Stuhl inne hatten, gewesen ist, entzieht sich vorläufig noch der Feststellung. Ausser diesen Geprägen Konrads des Grossen und der naumburgischen Bischöfe enthielt der Fund auch Brakteaten mit Thurmgebäuden, die noch der näheren Bestimmung harren.

Herr Admiral Strauch zeigte und besprach die soeben ausgegebenen neuen Münzen Frankreichs. Obgleich die Entwürfe dazu von Meistern wie Roty und Dupuis herrühren, haben diese Gepräge ein durchaus unerfreuliches Aussehen. Auffällig verzeichnet ist die Gestalt der als „sémeuse" dargestellten Republik, die Schrift ist stellenweise stumpf und kaum zu lesen, das Relief des Gepräges verschwommen und die Werthangabe auf den Bronzemünzen geradezu versteckt. — Im Ganzen machen diese Münzen überhaupt nicht den Eindruck von Geldstücken, sondern von — misslungenen — Medaillen. Ein bei den ruhmvollen Überlieferungen der französischen Münzprägung doppelt unerklärlicher Misserfolg.

An Vorlegungen boten die Herren Baurath Fischer-Dick die schöne Medaille von Schwenzer in Stuttgart auf die Jubelfeier der Universität Heidelberg (1887), Admiral Strauch die auf Grund des Gesetzes vom 4. Dezember 1895 geschlagenen argentinischen Münzen zu 20, 10 und 5 Centavos, endlich Landgerichts-Rath Dannenberg das von dem verstorbenen Direktor des Königlichen Münzkabinets von Sallet hinterlassene Werkchen „Münzen und Medaillen“, das eine eigenartige Einführung in das grosse Wissensgebiet der Münzkunde bietet und in vielen Zügen den geläuterten Geschmack und das tiefe Verständniss des verewigten Verfassers aufs neue verräth.

Sitzung vom 4. Oktober 1898

Der Vorsitzende, Herr Geh Regierungsrath Friedensburg, theilte der Versammlung ein Schreiben mit, durch welches der Kultusminister der Gesellschaft von dem von ihm erlassenen Preisausschreiben, betreffend die Herstellung einer Taufmedaille, Kenntniss giebt. Die Mittheilung wie das Preisausschreiben selbst wurden allerseits mit lebhaftem Danke begrüsst und die Hoffnung ausgesprochen, dass dieser Wettbewerb, wie beabsichtigt, „zur Wiederbelebung einer früher verbreiteten Familiensitte und zur Förderung der vaterländischen Medaillenkunst“ beitragen möchte. Allerdings hat der vorige Wettbewerb um die Hochzeitsmedaille, eine so rege Betheiligung er hervorgerufen hatte, doch kein besonders erfreuliches Ergebniss gehabt, wie ja auch keine der damals eingesandten Arbeiten mit dem ersten Preise hat ausgezeichnet werden können (s. den Bericht über die Sitzung vom 6. Juni 1898). Es wäre daher sehr zu wünschen, dass die Künstler es sich angelegen sein liessen, die alten schönen Arbeiten, die wir unter den Tauf-, wie den Hochzeitsmedaillen besitzen, überhaupt die alten Medaillen, fleissiger zu studiren, als dies offenbar geschieht, und dass insbesondere auch die hiesige Königliche Sammlung, wie sie es seiner Zeit mit Hochzeitsmedaillen gethan, eine Auswahl besonders schöner Pathenmedaillen ausstellen möchte. Ferner theilte der Vorsitzende das auch der Gesellschaft zugegangene Rundschreiben, betreffend die Gründung der Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen, mit, worauf einstimmig beschlossen wurde,

dass sowohl die Gesellschaft selbst ihre Veröffentlichungen, als auch die einzelnen Mitglieder eigene Arbeiten und Dubletten ihrer Büchervorräthe beisteuern sollen, um auch an diesem bescheidenen Theile den grossen Zweck zu fördern.

Darauf hielt Herr Regierungs-Rath v. Kühlewein einen Vortrag über das numismatische Andenken Kaiser Friedrichs, dessen Medaillenreihe, namentlich, soweit es sich um offizielle Stücke handelt, nicht gerade reich ist. Sie beginnt im Jahre 1858 mit zwei steifen Kulturischen Medaillen auf seine Vermählung und schliesst mit den bekannten Geprägen aus der Zeit der Krankheit und auf den Tod des kaiserlichen Dulders. Unter den vorgelegten Stücken zeichneten sich durch schöne Arbeit und wohlgelungene Wiedergabe des herrlichen Kopfes besonders aus die Schwentzersche Medaille auf die Fischereiausstellung von 1880 und die Eberleinsche Gussmedaille zur Silberhochzeit: sehr zierlich ist auch ein kleines Stück von Weigand zur Erinnerung an den Aufenthalt in San Remo, während eine von den vereinigten preussischen Logen 1883 gewidmete Medaille als grosse Seltenheit gilt (angeblich nur 3 Stück geprägt). Erwähnt wurde auch die prachtvolle Medaille aus pergamenischem Erz, die auf der Rückseite das Bild des Königs Eumenes trägt: sie wurde an die Personen, die sich um die Erwerbung der dem Kronprinzen besonders lieben Bildwerke aus Pergamon Verdienste erworben hatten, vergeben.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg sprach über die Vertheilung der Münzen Albrechts von Wallenstein auf dessen verschiedenen Münzstätten. Seine ersten Gepräge entstammen der Münze in Gitschin, der Münzmeister hiess Tobias Sonnenschein, sein Zeichen ist eine strahlende Sonne. In derselben Prägestätte sind die bis in das Jahr 1634 reichenden Münzen mit dem wachsenden Löwen, dem Zeichen des Sebastian Steinmüller, entstanden. Die saganer Gepräge tragen die Buchstaben des Münzmeisters Hans Zeisler oder des Wardeins Georg Ehrlich, auch wohl ein S mit einem Zainhaken. Für vermutlich mecklenburgisch galt bisher ein mit einem blossem M bezeichneter Thaler, doch ist dem Vortragenden der Nachweis gelungen, dass dieser Thaler ebenfalls saganisch ist, und dass das M sich auf einen 1625 vorkommenden kaiserlichen Münz-

beamten VM bezieht, aller Wahrscheinlichkeit nach den 1623 in Krossen bediensteten Veit Meusel. Gleichzeitige Medaillen von Wallenstein giebt es nicht, die umlaufenden Stücke mit seinem Brustbild hat der Wiener Philipp Christoph Becker zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gefertigt.

Herr Assessor Dr. Pflug bespach einen im 5. Heft der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" erschienenen Aufsatz von Georg Habich über Münzen und Plaketten. Die höchst beachtenswerthe Arbeit sucht darzulegen, „was der deutschen Kunst auf dem vornehmsten Gebiet der Kleinplastik zu thun noch übrig bleibt", und empfiehlt sehr eindringlich das Studium der alten Meister mit dem leider nur zu wahren Hinweis darauf, dass „man in weiten Kreisen der Bildhauer und Maler von der Herstellung einer Medaille kaum eine blasse Ahnung hat". Bei solcher Unkenntniss ist, wie H. sehr richtig darlegt, die Herufung auf das „freie Künstlerthum" nur eine hohle Phrase, der unzulängliche Versuch einer Bemäntelung der Unfähigkeit, unter gegebenen technischen Bedingungen danach künstlerisches Können zu beweisen. Gerade deshalb ist es sehr erfreulich, dass sich auch immer mehr Grosse im Reiche der Kunst auf diesem Gebiete bethätigen. Der Abhandlung ist eine grosse Anzahl von Abbildungen deutscher Meisterstücke (von Bosselt, Gysis, Kaufmann, Sandreuter, Fritz, Begas, Scharff u. a.) beifügt, die leider zum Theil arg missglückt sind. Auch Heft 10 derselben Zeitschrift enthält Abbildungen guter Medaillen, darunter eine schöne Hochzeitsmedaille von Kowarzik.

Vorgelegt wurden noch von Herrn Admiral Strauch die bereits sehr seltenen Münzen von Uruguay und Paraguay und ein merkwürdiges neues Achtannastück von Nepal, ferner von Herrn Geh. Regierungsrath Friedensburg Richtstücke zu schweidnitzer Pölchen von 1517 und 1626 nebst den dazu gehörigen einfachen Münzen, sowie ein merkwürdiges Kuriosum, die bekannte Medaille Friedrich II. auf den Seidenbau in Bernstein geschnitzt.

Sitzung vom 7. November 1898

Herr Landgerichtsrath Dannenberg setzte seine Vorträge über die griechischen Münzen fort, indem er eine

stattliche Anzahl meist aus geschichtlichen Gründen merkwürdiger oder durch schöne Prägung ausgezeichneter Bronzemünzen aus seiner Sammlung vorlegte und erläuterte. Hervorzuheben neben schönen Geprägen der taurischen Chersonesos, von Olbia, Samothrake u. s. w. waren namentlich ein kleiner Pergamener mit dem Bilde des Britannicus, des unglücklichen Stiefbruders Kaiser Neros, eine Kleopatra, deren vielgefeierte Schönheit freilich, wie bekannt, aus ihren Münzen nicht ersichtlich ist, ein bosporanischer König Eupator mit der Ansicht des römischen Kapitols, ein Apollodot von Baktrien in viereckiger Form, die im Alterthum allein in dieser Reihe für Münzen Anwendung fand u. s. m.

Herr Dr. Bahrfeldt hielt einen durchweg auf archivalischer Grundlage beruhenden Vortrag über die ersten Versuche der Kurfürsten von Brandenburg, in Hinterpommern eine Münze einzurichten. Auf Grund eines Erlasses vom 16. Dezember 1666 fanden lange Verhandlungen, u. a. auch mit Daniel Sievert wegen Übernahme des Münzmeisteramts, statt, die aber zu keinem Ergebnisse führten. Erst 1689 kam ein Vertrag mit Siegmund Dannies, früher Wardein und Münzpächter in Minden, zu Stande, wonach dieser 24 000 Mark Feinsilber in Stargard vermünzen sollte, als Wardein stand ihm Johann Georg Neubauer zur Seite. Der Vertrag war ursprünglich nur für die Dauer des Jahres 1689 geschlossen worden, wurde aber verlängert, und so hat die Prägung bis ins Jahr 1694 gedauert, zuletzt allerdings nur schwach betrieben. Ihre Erzeugnisse sind ganze und halbe Gulden, doppelte und einfache Groschen und Stücke zu 6, 4, 3, 2 und 1 Pfennig, durchweg mit Dannies' Namensbuchstaben gezeichnet.

Herr Geh. Regierungsrath Friedensburg besprach die ebenso merkwürdigen, wie seltenen Denare, die das Geld Schlesiens in der Zeit etwa von 1290 bis 1320 bildeten. Die Zeit ihres Auftretens ist durch verschiedene mit einander übereinstimmende Urkundenstellen ausreichend gesichert, insonderheit solche, die das Münzgeld — eine die früher bei der häufigen renovatio monete erhobene Vermögensteuer ersetzende Abgabe — betreffen, während die Dauer ihrer Prägung sich kaum annähernd bestimmen lässt. Damals bestanden offenbar sehr viele

Münzstätten auch in kleinen Ortschaften des Landes, leider ist aber die Zutheilung fast der Hälfte der bekannt gewordenen Arten mangels deutlicher Aufschriften und hinreichend bestimmter Münzbilder unmöglich. Die grösste Anzahl der zutheilbaren Stücke entfällt auf das Fürstenthum Glogau, dann folgen Schweidnitz, Öls, das Bisthumsland und die oberschlesischen Piasten, an Breslau ist nur ein Stück, und das nur mit Zweifeln, zu verweisen. Bemerkenswerth sind unter den Prägebildern mehrere, die sich auf Hochzeiten im Fürstenhause beziehen, und solche, die sich an die böhmischen Groschen anlehnen, aus deren Umschrift auch das mehrfach widerkehrende GROSSI entnommen ist. Zur Veranschaulichung des Vortrages diente eine ansehnliche Reihe der interessantesten und schönsten dieser Münzen aus dem Besitz des Redners.

Herr Regierungsrath von Kühlewein hielt im Hinblick auf das in der vorigen Sitzung besprochene Preisausschreiben des Kultusministeriums einen Vortrag über die deutschen Taufmedaillen unter Vorlegung eines überaus bedeutenden Vorrathes derartiger Gepräge theils in Urstücken, theils in Abgüssen nach Originalen der Sammlungen zu Berlin, Breslau, Gotha, Wien. Bekanntlich entwickelte sich aus dem Gebrauch, einander mit Bildwerken zu begaben, die in erster Linie das Andenken der Persönlichkeit selbst zu erhalten bestimmt waren, schon im 16. Jahrhundert der Gebrauch, bei besonders wichtigen Ereignissen des Lebens eigene Erinnerungszeichen zu verschenken. So entstanden die Hochzeits-, die Jubel-, die Freundschaftsmedaillen, auch die Taufmedaillen, namentlich pflegten Pathen ihren Pathenkindern ein solches Andenken bei der Taufe, später auch bei der Konfirmation zu verehren. Vielfach diente dazu ein beliebiges Geldstück, und man wählte gern eine schön geprägte Münze, die man wohl mit einem Rand von Goldschmiedsarbeit und einer Widmung oder einem Segenwunsche und dem Datum der Geburt und der Taufe versah. Erzeugnisse dieser Art sind u. a. die von Imhoff beschriebenen, die sich auf die nürnbergischen Familien Löffelholz, Scheuerlein, Tucher u. a. beziehen. Wer es konnte, liess eine eigene Medaille zu diesem Zwecke prägen; so mag z. B. die Medaille des polnischen Generalmünzpächters Hermann Rüdiger mit seinem Bilde und

der Taufe Christi als „Pathenpfennig" zu erklären sein Bald sorgte die aufblühende Medaillenindustrie in grossem Umfange für dieses Bedürfniss, es wird kaum einen der bekannteren Künstler des 17. und 18. Jahrhunderts geben, der nicht ein solches Stück oder mehrere hergestellt hätte Auch die fürstlichen Münzen machten sich diese Sitte zu nutze, die Herzöge Ernst der Fromme und Friedrich II. haben 1670 und 1692 sogenannte Taufthaler ausgegeben, und die Munze zu Zellerfeld hat eine ganze Anzahl solcher auf den Markt gebracht. Ob die Testons Gregors XIII., die, wie jene, die Darstellung der Taufe Christi zum Gepräge haben, gleichem Zweck dienen, steht dahin. Die Gepräge der der Beziehung auf eine bestimmte Person entbehrenden Stücke sind überaus gleichförmig, um nicht zu sagen, langweilig. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert erscheint regelmässig auf einer Seite die Taufe Christi, auf der anderen finden sich meist ebenfalls religiöse Darstellungen die heilige Nacht, die Beschneidung, der Heiland als Kinderfreund, der Gekreuzigte u. a. m Neben sinnathigen Sprüchen — z. B. „Ne cuncta pereunt" um die Arche, Rückseite „Salvator ut omnes" am den taufenden Heiland — auch Geschmacklosigkeiten, wie: „Hier wird der Leib allein" um eine badende Figur, Rf.: „Hier auch die Seele rein." Von grösserem Interesse sind natürlich die auf bestimmte Persönlichkeiten bezüglichen Stücke, und hier berührt sich die Taufmedaille vielfach mit den zum Andenken von Geburten geprägten Stücken, eine Verbindung, die auch das Preisausschreiben berücksichtigt In dieser Reihe stehen obenan ein paar böhmische Denare aus dem 12 Jahrhundert, die zum Theil den Namen des Herzogs Sobieslaw (1125 bis 1140) tragen Sie zeigen theils die Darstellung eines Engels, der ein Kind in den Armen hält — offenbar derselbe künstlerische Gedanke, der in so manchen Gemälden wiederkehrt und noch 1882 auf der Medaille zum Andenken an die Geburt des deutschen Kronprinzen verwendet ist — theils den Taufakt selbst und beziehen sich offenbar auf ein freudiges Ereigniss in der herzoglichen Familie Die Reihe setzt sich überhaupt fast durchweg aus fürstlichen Geprägen zusammen, was ja auch natürlich ist, neuerlich sind aber auch einige private Stücke aufgetaucht, jedoch von sehr untergeordnetem Werth Aus der grossen Zahl

solcher Medaillen seien nur die Stampfersche Medaille, die die schweizerische Eidgenossenschaft 1548 der Tochter Heinrichs II von Frankreich zur Taufe verehrte, und die hässlichen Medaillen auf die Geburt Friedrichs des Grossen, die das Köpfchen des Neugeborenen mit einem unförmlichen Helm bedeckt zeigen, erwähnt, ferner das zarte und anmuthige Stück mit der „Maternità“, das Roty seinem eigenen Kinde widmete. Bemerkenswerth ist daneben, dass die Folge der bayerischen Geschichtsthaler kein einschlägiges Stück enthält. Was die Gepräge anbelangt, so bestehen sie, abgesehen von Bild und Wappen, meist aus Allegorieen; besonders beliebt ist der die Schlangen zerdrückende Herkulesknabe, auch ein Stern als Zeichen erfüllter Hoffnung, eine Schaar dankbar betender Unterthanen u. dergl. mehr kommen vor, Andrieu hat Napoleon I. dargestellt, wie er den König von Rom dem Volke zeigt. In der Besprechung des Vortrages wurde namentlich betont, wie schwer es sein werde, für den Gegenstand des Preisausschreibens würdige und zugleich künstlerisch wirksame Darstellungen zu erfinden.

Vorgelegt wurden schliesslich noch der Abguss des schildförmigen Mittelstücks eines Ehrengeschenke mit dem trefflichen Bilde Bismarcks von M. Baumbach (Herr von der Heyden), ein kleiner Fund magdeburger Brakteaten aus der Zeit Erzbischof Wilbrands (Herr Assessor Giesecke a. G.), die von Portugal zur Jubelfeier der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien ausgegebenen Erinnerungsmünzen zu 1000, 500 und 200 Reis, ersterer Werth hier zum ersten Mal geprägt (Herr Admiral Strauch) u. a. m.

Sitzung vom 5. Dezember.

Herr Dr. Bahrfeldt hielt einen Vortrag über den vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg in den 1650er Jahren gemachten Versuch, eine „Landmünze“ für den Kleinverkehr zu schlagen. Seit der Kipperzeit war in der Mark nur sehr wenig Kleingeld geprägt worden, sodass man sich vielfach mit ausländischen Münzen behalf. Die Klagen über die dadurch bewirkte Verkehrsunsicherheit veranlassten den Grossen Kurfürsten, in einem Reskript vom 10. Oktober 1650 die Prägung

einer „Kourant- und Handmünze“ anzuordnen; leider wurde mit diesem Plane die Absicht verbunden, der kurfürstlichen Kasse eine namhafte Einnahme zuzuführen. Die Münzen sollten deshalb ganz geringhaltig ausgebracht werden, so geringhaltig, dass der Feingehalt in dem Erlass nicht einmal angegeben, vielmehr auf eine mündliche Anordnung des Kurfürsten verwiesen ist. Ursprünglich war die Prägung von fünf Sorten beabsichtigt worden, ein Erlass von 1651 beschränkte aber die Zahl auf vier — Stücke zu 2 Groschen, 1 Groschen, 6 und 2 Pfennigen — zu denen 1654 noch der Dreipfennig trat; probeweise sind auch Pfennige geschlagen worden. Den Betrieb leiteten Karl Tauer, früher Wardein in Leipzig, als Münzmeister und Wardein bis zu seinem 1658 erfolgten Tode dann Wilhelm Otto, schliesslich Dr. Adrian Becker, die Ausmünzung war eine sehr starke, sodass der Gewinn des Kurfürsten nicht weniger als 649 560 Thaler betrug. Wie immer bei derartigen Prägungen erhoben sich alsbald laute Klagen derjenigen, die durch das neue Geld batten beglückt werden sollen, und die Stände setzten es sogar durch, dass ihnen der Kurfürst die Ausübung des Münzregals für einige Zeit überliess, eine bei den Regierungsgrundsätzen dieses Herrn überaus auffällige Erscheinung.

Herr Landgerichtsrath Dannenberg machte im Anschluss an den Vortrag des Herrn Baurath Bratring in der Julisitzung weitere Mittheilungen über die Bildnissmedaillen der pommerschen Herzöge unter Vorlegung von ihm selbst gezeichneter Abbildungen solcher Stücke. Danach giebt es ausser den in jenem Vortrage erwähnten weitere Bildnissmedaillen von Ernst Ludwig, Bogislaus XIII. und Ulrich, auch ist noch eine Anzahl von Herzoginnen auf diese Weise verewigt worden.

Herr Bildhauer Rosse a. G. legte die Skizze zu einer von ihm entworfenen anmuthigen Hochzeitsmedaille vor, woran sich eine Besprechung über die technischen Vorbedingungen für die Herstellung guter Entwürfe zu solchen Medaillen knüpfte.

Herr Geheimer Regierungsrath Friedensburg sprach über den Medailleur D. Vogt, einen ausgezeichneten Künstler, von dem bisher nichts weiter bekannt war als die vier u. a. in dem Werke von Erman beschriebenen und mit seinem Namen bezeichneten Medaillen. Dem Vortragenden ist der Nachweis ge-

glückt, dass D. Vogt mit dem breslauer Goldschmied Daniel Vogt identisch ist, der, bereits 1669 auf einer Reise nach Wien seinen Mitgesandten, den breslauer Bürger Christian Walter, auf einer Medaille abbildete. Die Vergleichung dieses Stückes mit einer anderen ebenfalls bei Kundmann, Silesii in nummis, abgebildeten Medaille ergiebt, dass der auf letzterer neben dem breslauer Registrator Christian Jändtz dargestellte Daniel Vogt entgegen der Angabe Kundmanns nur der Meister selbst sein kann, dass also hier ein Selbstbildniss vorliegt, wie wir solche auch von anderen Medailleuren, Pisano, Schwarz, Maslitzer, Stampfer u. a. besitzen. Derselbe Redner hielt sodann einen Vortrag über die Münzen im deutschen Sprichwörterschatz. Die Zahl der Sprichwörter, in denen entweder die Münze an sich oder einzelne Münzsorten vorkommen, ist sehr bedeutend. K. F. W. Wanders bekannte Sammlung führt z. B. unter dem Stichwort „Geld" 1420, unter „Münze" 51 Sprichwörter auf, der Pfennig ist mit 290, der Heller mit 93, der Thaler mit 72, Groschen und Kreuzer mit je 58 Nummern vertreten u. s. w. Da der Name Pfennig in alter Zeit bekanntlich jedes Geldstück bezeichnete, so ersetzt er in sehr vielen Sprichwörtern das mehr abstrakte Wort Geld, z. B., von allbekannten Redensarten abgesehen, in dem hübschen Wort: „Herr Pfennig geht voran". Aber auch andere Münzsorten übernehmen diese Rolle, wofür als Beispiele: „Keine Kreuzer, keine Schweizer" (auf die Käuflichkeit der schweizer Kriegsknechte zielend, sinnverwandt das gegen Missbräuche der Geistlichen gerichtete: „Kein Geld, kein Paternoster") und „Wo mit dem Thaler geläutet wird, gehen alle Thüren auf" dienen. Sehr geschickt weiss der Volkswitz die verschiedenen Münzwerthe zur Versinnbildlichung anderweiter Verhältnisse auszunutzen, z. B. wenn er von Jemandem, der von einer geringen Leistung viel Aufhebens macht, sagt: „Drei Heller gilt er und sieben Batzen schnauft er". So wird zur Bezeichnung eines ganz geringwerthigen Gegenstandes nicht bloss der Pfennig (vgl. Worte wie Pfennigarbeit, Pfennigsalbe, Pfennigstrick) und der Dreier (Dreierlicht), sondern auch zuweilen der Groschen (Groschenferkel, Groschenburger, ein ganz billiger Wein) verwendet, für das Gegenstück dient der Dukat, z. B. in den bekannten Scherzen mit dem Dukatenmännchen.

Eigentlich numismatische Anschauungen und Vorgänge spiegeln sich nur in geringer Zahl in den Sprichwörtern wieder, z. B. in denjenigen, die eine Obrigkeit nach der Güte ihrer Münze beurtheilen, den Pfennig nur dort gelten lassen, wo er geschlagen ist, die alte Münze über die neue setzen u. a. Auf den mittelalterlichen Gebrauch, eine Münze zum Zweck der Herstellung eines Halbstücks zu zerschneiden, weist die Bezeichnung eines Geizhalses zurück „Er würde einen Heller in zehn Stücke zerschneiden", die in dem französischen „Il partirait une maille en deux" ein lehrreiches Gegenstück hat. Auch an einige gute und schlechte Münzen hat sich die Erinnerung erhalten: an verschiedene schweizer Sorten und die schlimmen Heller der Kipperzeit einer- und die niederländischen Kreuzthaler andererseits, mit Bezug auf die letzteren heisst es, dass die Welt die gekreuzigten Thaler mehr liebt, als den gekreuzigten Heiland. Selten scheinen gegenüber diesem Reichthum an Sprichwörtern Lieder zu sein, welche sich mit Münzen und münzgeschichtlichen Dingen befassen. „Ein Heller und ein Batzen" dürfte das bekannteste sein, „Ich wollt, ich wär' ein Loggedohr (Louisd'or)" ist dessen platte Nachahmung. Selbst wenn, was ja nicht gerade selten vorgekommen ist, um einer Münzveränderung willen ein Aufruhr entstand, haben die Lieder, die man dabei sang, die Münzsache meist bei Seite gelassen, wie man an dem braunschweiger Aufstand von 1488 und der schweidnitzer „Pollerei" von 1517 sieht. Eine hochinteressante Ausnahme bildet jenes breslauer Lied von 1422, wohl die Perle aller dieser eigenartigen Denkmäler, das mit den Worten anhebt:

Die Bresler haben funden einen newen Fund:
Sie schlahen auf die Heller Rempels Bart und Beden Hund.

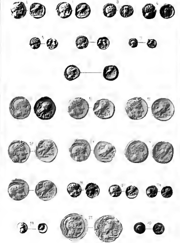
Herr Oberbibliothekar Dr. Weil berichtete über einen Münzfund, der 1886 auf der Burg von Athen in den Fundamenten des Erechtheion zu Tage gekommen ist, und zwar in derselben Schicht, die die vielbesprochenen archaischen Statuen von Priesterinnen enthielt. Wie diese bei der Zerstörung der Gebäude auf der Burg durch die Perser zerschlagen wurden, so hat auch der Münzschatz die gleiche Katastrophe durchgemacht: die Stücke sind sämmtlich dem Feuer ausgesetzt gewesen. Es sind 35 Tetradrachmen des archaischen Stils, ferner 1 Drachme und

8 Obolen derselben Periode, dazu 1 Drachme und 13 Obole mit dem Gepräge des Rades, die, namentlich aus dem sogenannten schabner Funde bekannt, meist dem euböischen Chalkis zugetheilt werden, während Svoronos in der dankenswerthen Beschreibung des Fundes in seinem „Journal international d'archéologie numismatique“ in ihnen die älteste Reihe von Megara sehen will. Leider bringt der Fund für die jetzt schwebende Streitfrage über die Chronologie der athenischen Münzen keine Lösung —

An Vorlegungen bot der Abend eine sehr grosse Anzahl von Münzen und Medaillen verschiedensten Ursprungs und Alters, die von den Herren Hauptmann **Brause**, Baurath **Fischer-Dick**, Referendar **Giesecke** und Assessor **Dr. Pfing** gezeigt und erläutert wurden

---

Druck von W. Pormetter in Berlin



Weidmannsche Buchhandlung Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

ATHENISCHE GOLDMÜNZEN



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin

Polygraphisches Institut A.G. Zürich

FESTMÜNZEN CONSTANTINS UND SEINER FAMILIE



Weidmannsche Buchhandlung Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

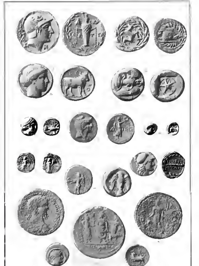
FESTMÜNZEN CONSTANTINS UND SEINER FAMILIE



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin

Polygraphisches Institut A.G Zürich

ERWERBUNGEN DES KGL MÜNZCABINETS IN BERLIN
(1890 - 1897)



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

ERWERBUNGEN DES KGL MÜNZCABINETS IN BERLIN
(1890 – 1897)



Weidmannsche Buchhandlung Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

ERWERBUNGEN DES KGL MÜNZCABINETS IN BERLIN
(1880 – 1887)



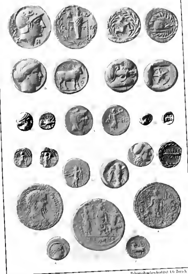
Weidmannsche Buchhandlung, Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

FESTMÜNZEN CONSTANTINS UND SEINER FAMILIE



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin — Polygraphisches Institut A G Zurich

ERWERBUNGEN DES KGL MUNZCABINETS IN BERLIN
(1890 – 1897)



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin | Polygraphisches Institut A.G. Zürich

ERWERBUNGEN DES KGL MÜNZCABINETS IN BERLIN
(1890 – 1897)



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin

Polygraphisches Institut A.G. Zürich

ERWERBUNGEN DES KGL MÜNZCABINETS IN BERLIN
(1890 – 1897)



Weidmannsche Buchhandlung Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

ERWERBUNGEN DES KGL MUNZCABINETS IN BERLIN
(1890 - 1897)



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

AUS DER SAMMLUNG LÖBBECKE



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Kunstanstalt A. Frisch, Berlin W

WÜRZBURGER UND BAMBERGER DENARE



Weidmannsche Buchhandlung Berlin

Polygraphisches Institut A G Zürich

ERWERBUNGEN DES KGL MÜNZCABINETS IN BERLIN (1890 – 1897)



Weidmannsche Buchhandlung, Berlin Polygraphisches Institut A.G. Zürich

AUS DER SAMMLUNG LÖBBECKE



Weidmannsche Buchhandlung Berlin. Kunstanstalt A. Frisch, Berlin W.

WÜRZBURGER UND BAMBERGER DENARE